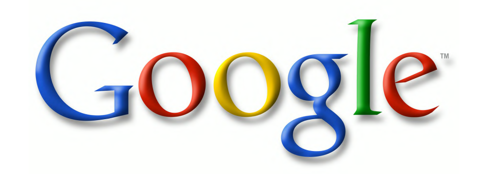
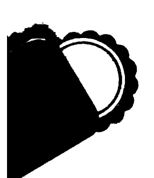
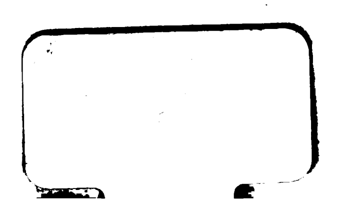



HARVARD LAW LIBRARY
3 2044 056 939 143




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



VERBRECHEN

UND

WAHNSINN BEIM WEIBE

MIT AUSBLICKEN

AUF DIE

CRIMINAL-ANTHROPOLOGIE ÜBERHAUPT.

KLINISCH-STATISTISCHE, ANTHROPOLOGISCH-BIOLOGISCHE UND CRANIOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

VON

DR. MED. PAUL NÄCKE,

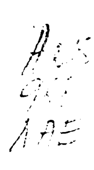
ARZT AN DER IRREN-ANSTALT ZU HUBERTUSBURG (SACHSEN), EHRENMITGLIED DER BELGISCHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHIATRIE.



TOUT COMPRENDRE,
C'EST TOUT PARDONNER.

WIEN UND LEIPZIG.
WILHELM BRAUMÜLLER,
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

1894.



K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI ‚STYRIA‘, GRAZ.

MANIBUS PATRIS

DE FAMILIA SUA ARTEQUE MUSICA OPTIME MERITI

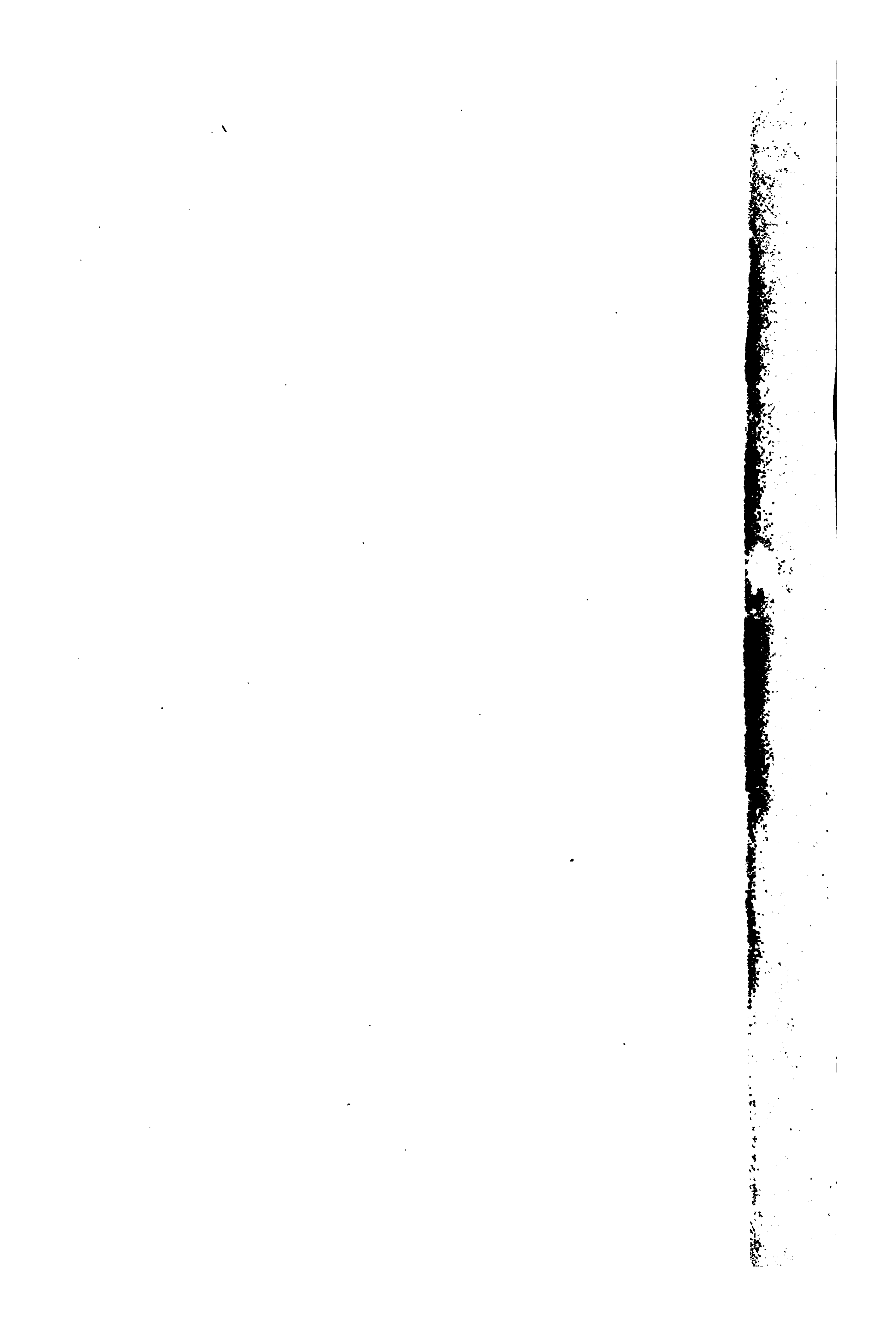
ATQUE MATRI

AETATE, PIETATE, AMORE DEVOTO

VENERABILISSIMAE

MULTO ET PERPETUO GRATUS FILIUS

AUCTOR.



VORWORT.

Am Ende des Jahrhunderts angelangt, richten sich unsere Blicke unwillkürlich nach rückwärts, und der denkende Geist sucht hierbei ein Facit der bisherigen Leistungen zu ziehen.

Mit Stolz blicken wir, die »hommes fin de siècle« auf die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts, speciell der zweiten Hälfte desselben, und oft genug hört man — und das wohl mit Recht — dass kein vorhergehendes Jahrhundert sich darin mit dem unserigen messen könne. In dem stolzen Bewusstsein des Erreichten vergessen wir jedoch nur zu leicht, dass wir auf den Schultern der Altvordern stehen und dass ohne ihre heiße Arbeit unsere Geistesheroen ihr Ziel sicher nicht erreicht haben würden.

Aber auch das materielle Wohl der Massen sehen wir im Ganzen, trotz wühlender Unzufriedenheit, gefördert, und die edle Menschlichkeit hat so manche schöne Blüten getrieben, indem sie immer mehr und mehr der Armen, Verlassenen und Unglücklichen sich annahm, freilich um sich hierbei stets zu sagen, dass noch unendlich viel zu thun ist und dass die socialen Aufgaben, anstatt dass diese abnehmen, immer mehr anwachsen.

Wer aber tiefer eindringt, sieht mit Schaudern, dass unter der Culturdecke und trotz derselben dunkle Mächte walten; wie die Leidenschaften, kurz das Tierische im Menschen, kaum mehr gebändigt sind als früher und nur auf die Gelegenheit warten, aus ihrem Schlupfwinkel wie ein reißender Wolf hervorzubrechen und den glänzenden, trügerischen Culturlack abzustreifen.

Wir sehen daher mit tiefem Bedauern, dass vor Allem das Verbrechen nicht nur nicht abgenommen, sondern, wie fast alle Statistiken lehren, in Zunahme begriffen ist. Nicht wenig trägt dazu der immer schwieriger sich gestaltende Kampf ums Dasein

bei, der dem Proletariat immer mehr Elemente zuführt und auf der anderen Seite die zweite betrübende Erscheinung der Jetztzeit zum Teil erklärt, nämlich die Zunahme der Geisteskrankheiten, die von allen einsichtigen Irrenärzten immer mehr anerkannt wird.

Aber es gilt, nicht die Hände resigniert in den Schoß zu legen, sondern mit frischem Mute, Jeder nach Maßgabe seiner eigenen Kräfte, diesen Krebsschäden unserer Zeit entgegenzuarbeiten und hiermit sein Scherflein auf den Altar der Menschheit niederzulegen.

Damit dies aber recht geschehen kann, ist es vor Allem nötig, die Bedingungen genau kennen zu lernen, unter denen Verbrechen und Wahnsinn sich in so tausendfältiger Gestalt zeigen, und hier insbesondere die beste aller Forschungsmethoden, die naturwissenschaftliche, anzuwenden.

Gerade in neuerer Zeit ist Vieles geschehen, was so manche dunkle Frage zu erleuchten im Stande ist; noch mehr als das freilich liegt vor uns, und hier ist der Arbeit noch viel erforderlich, soll das Werk gelingen.

Seit Jahren hat sich der Unterzeichnete neben seiner Fachwissenschaft, der Psychiatrie, auch mit jenen großen Aufgaben befasst und sie nach seiner Weise zu bearbeiten gesucht. Der Gegenstand brachte es mit sich, dass er sich mit sehr verschiedenen Dingen, die nicht bloß den Mediciner, sondern auch den Juristen, Gefängnisbeamten, Theologen, Pädagogen, kurz jeden Gebildeten und Menschenfreund angehen, abgeben musste, um seinem Thema beizukommen.

Da nun die von ihm bisher vor kurzem auf diesem Gebiete veröffentlichten, größeren Arbeiten nur in schwer zugänglichen Fachzeitschriften[1]) erschienen sind, so weiß er dem Herrn Verleger großen Dank, dass derselbe diese zerstreuten Früchte geistiger Arbeit in diesem Bande sammelte und somit dieselben einem größeren Publicum darbot.

Es handelt sich aber hierbei, wie schon ein oberflächlicher Vergleich ergibt, nicht um einen einfachen Neu-Abdruck, sondern

---

[1]) Erschienen im 49. Bd. von *Laehr's* Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie etc. und (die Anhänge) im 25. Bd. des Archivs für Psychiatrie etc.

es sind vielerlei Verbesserungen und namentlich Zusätze gemacht worden, welche die schnell aufeinanderfolgenden Arbeiten auf diesem weiten Gebiete erheischten, daher auch das Literatur-Verzeichnis auf das Doppelte vermehrt wurde, während die Krankengeschichten, die meist bis Ende des Jahres 1890 geführt sind, aus anderweiten Gründen keine Ergänzung erfuhren.

Der Gedanke, dass so viele wissenschaftliche Kräfte der verschiedensten Berufszweige dem großen Gebiete der Criminal-Anthropologie im weiteren und engeren Sinne sich zuwandten, wirkt erhebend und lässt hoffen, dass die vereinten Anstrengungen nicht vergeblich sein werden; und schöne Früchte und Erfolge sind bereits gezeitigt worden.

Gerade der Umstand, dass Mediciner, Juristen, Theologen und Andere hierbei concurrierten, ist als ein glücklicher zu bezeichnen, da Jeder den Gegenstand unter den Gesichtswinkel seiner Specialwissenschaft stellte; dadurch wird zwar das Licht ein zerstreutes, weniger künstlerisches, dafür hebt sich aber der Gegenstand, um den es sich handelt, immer schärfer ab, und mehr und mehr fällt der verhüllende Schleier der Sais. Sicher verträgt die Sache keinen einseitigen Standpunkt, und wir sehen denn auch, dass fast Alle, die sich ernstlich mit Criminal-Anthropologie abgaben, nicht nur tüchtige Specialisten in ihrer eigenen Wissenschaft, sondern vor Allem weitblickend und auf den verschiedensten Gebieten, wie es der Gegenstand verlangt, mehr weniger zu Hause, ich möchte fast sagen: polyhistorisch angehaucht sind, eine Erscheinung, die in unserer, der Zersplitterung der Wissenschaften in unzählige Specialfächer so günstigen Zeit ziemlich selten ist, weil mit der Specialisierung nur zu leicht der geistige Blick für die Freuden und Leiden der Volksseele getrübt und auch hier nur Kirchthurmpolitik getrieben wird. — Welche unendliche Fülle des Wissens und weiter Gesichtspunkte bieten uns Männer dar, wie die Mediciner: *Lombroso, Manouvrier, Féré, Benedikt, Kurella, Havelock-Ellis,* die Juristen: *Tarde, Dimitri Drill, Garofallo, Ferri, von Liszt, van Hamel,* Theologen, wie der Abbé *de Baets* und noch viele Andere! Sie machen Alle mehr oder weniger den Ausspruch: »In der Beschränkung zeigt sich der wahre Meister« zu Schanden!

Und ihr Kämpfen und Ringen ist trotz mancher Irrungen

kein vergebliches gewesen: schon nimmt die Gesetzgebung vielfach die von ihnen ausgehenden Anregungen wahr, und die Zeit liegt sicher nicht mehr allzufern, da eine gänzliche Revolution in unserer Ansicht über Schuld und Sühne eintreten und auch die Studien, namentlich der Juristen, vielfach beeinflussen wird.

So möge denn auch dies Werk als ein Beitrag zum wichtigen Capitel vom Verbrechen und Wahnsinn gelten! Möchte es unter den Gebildeten verschiedener Berufszweige sich viele Freunde erwerben und so der guten Sache dienen helfen!

Freilich als wissenschaftliches Werk wird es sich zunächst nur an den Mediciner wenden; doch sind darin notwendigerweise so viele andere wichtige Punkte von allgemeinerem Interesse berührt, dass hoffentlich auch Mancher, dem die zahlreichen medicinischen termini technici und Specialkenntnisse fremd sind, doch noch vieles für ihn Verständliche und Anheimelnde finden wird.

Hubertusburg, im September 1893.

Dr. Paul Näcke.

INHALTS-VERZEICHNIS.

Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, auch der Verbrecherclasse medicinisches Interesse abzugewinnen, und zwar ging der Anstoß zum genauen Studium der Verbrecherseele, wie natürlich, von den Strafanstalts-Ärzten aus.

Delbrück [1]) (26, 25, 24) war es wohl zuerst, der genauer die Psychosen der Strafgefangenen untersuchte und soweit klarstellte, dass seine Ausführungen noch heute als classisch zu gelten haben und den Ausgangspunkt für alle weiteren Bearbeitungen des Gegenstandes wurden.

Seit *Delbrücks* Zeiten hat sich ein großer Eifer auf diesem interessanten Gebiete gezeigt, und nicht nur Gefängnisärzte, sondern auch Ärzte an Irrenanstalten berichteten über Verbrecher-Psychosen, wobei der eine seine Aufgaben enger, der andere weiter fasste. Sie Alle aber kamen doch immer wieder zu dem Schlusse, dass unter den Bestraften ein nicht unbeträchtlicher Teil schon zur Zeit der That psychisch erkrankt, ein anderer von Haus aus abnorm geistig geartet war, schon dem engeren oder weiteren Gebiete der Psychosen angehörte oder doch eine starke angeborene Anlage dazu mitbrachte; dass endlich das Leben im Strafhause manche Momente enthält — die freilich meist übertrieben wurden —, welche bei gegebener Disposition während der Strafzeit den Irrsinn zum Ausbruche kommen lassen. Daran schlossen sich selbstverständlich scharfe Hiebe auf die gegenwärtige Justiz, die Gefängnispraxis etc., mit mancherlei beherzigenswerten Vorschlägen.

Diese Stimmen wurden schließlich so laut, dass auch die Juristen begannen, die Angaben und Vorschläge ihrer Angreifer zu prüfen, und heutzutage sehen die Weitblickenden unter ihnen, mit den entsprechenden medicinischen Arbeiten Vertrauten, in

---

1) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Nummern des angehängten Literatur-Verzeichnisses.

dem Verbrecher nicht mehr, wie früher, fast ausschließlich nur das Object der Rechtspflege, sondern auch das Subject im medicinischen Sinne.

Hiezu haben besonders die Bestrebungen *Lombroso's* und seiner Schule viel beigetragen, ein Verdienst, das nicht hoch genug gepriesen werden kann. Eine neue juristische Schule, die der sogenannten Positivisten, oder richtiger gesagt: die anthropologisch-biologische, ist daraus hervorgegangen und gewinnt in allen Ländern mehr und mehr Boden; ihr gehört sicher die Zukunft an und schon haben verschiedene Gesetzgebungen angefangen, ihren Forderungen gerecht zu werden.

Damit gewinnt die Sache natürlich an allgemeinerem Interesse, mag auch das Gros der Rechtsgelehrten den neuen Dingen noch gleichgiltig oder gar feindlich gegenüberstehen, wie dies auch einzelne Regierungen thun.

Trotz vielfach divergierender Meinungen der Mediciner im einzelnen, trotz des noch tobenden Kampfes zwischen Classicisten und Positivisten im Juristenlager fängt doch die Situation an, sich mehr und mehr zu klären, dank den vereinten Anstrengungen einheimischer und fremder Forscher.

Noch gibt es aber viel zu thun, bevor sich die bei den medicinischen Fachleuten nirgends bestrittene Ansicht vollkommen Bahn bricht, dass viele Verbrecher ab ovo abnorme, kranke Menschen sind; dass noch täglich Leute ihre Strafe absitzen, trotzdem sie offenbar die letzte That im geistig unfreien Zustande begingen; dass endlich so manche im Gefängnis geisteskrank werden, ohne rechtzeitig erkannt zu werden und in zweckentsprechende Behandlung zu kommen.

Es ist eine schöne und humane Aufgabe, diese Schäden dem Laien aufzudecken und immer und immer wieder durch neue Beweise den Thatbestand klar zu legen, in der Hoffnung, dass künftig Justizmorde seltener werden und der Geisteszustand der Gefangenen mehr als bisher genau beobachtet wird, um rechtzeitig entsprechende Abwehr und Hilfe bringen zu können.

Dann endlich wird auch die Sonne der Gerechtigkeit über die große Masse der geistig Defecten scheinen, die ganz besonders zu Conflicten mit der socialen Ordnung neigen!

Bei Einsicht in die einschlägige Literatur fällt es nun auf,

dass die Untersuchungen sich meist auf Männer beziehen; auch unter den mitgeteilten Krankengeschichten begegnen wir selten einer Verbrecherin.

So weit ich sehen kann, gibt es nur eine einzige Arbeit, die sich ausschließlich mit Frauen, und zwar geisteskrank gewordenen Sträflinginnen, in klinischer Hinsicht befasst; dies ist die von *Köhler* (86), welche aber mehr allgemeine Sätze als eingehende Untersuchungen gibt, zu einseitig erscheint, bezüglich der so wichtigen Krankengeschichten nur Notizen mitteilt und sich außerdem auf ein relativ kleines Material stützt. Immerhin ist sie wertvoll, da sie die erste derartige Arbeit vorstellt und interessante Ergebnisse enthält.

Da ich nun in der Lage war, in den letzten Jahren eine große Reihe von geistig gestörten Sträflinginnen in der Irrenanstalt zu Hubertusburg zu sehen — ein Teil derselben ist schon von *Köhler* mit verarbeitet worden —, so glaubte ich eine Lücke ausfüllen zu helfen, indem ich das vorliegende, ziemlich reichliche Material nach den verschiedensten Gesichtspunkten untersuchte, zumal ich früher auch viel mit geisteskranken Verbrechern zu thun hatte, sie also an passender Stelle mit den Frauen in Parallele setzen konnte.

Durch die neuen anthropologischen Arbeiten *Lombroso's* und seiner Schule angeregt, glaubte ich aber auch die anthropologisch-biologische Seite des weiblichen Verbrechertums mit in das Bereich der Forschungen einziehen zu müssen, zumal von deutscher Seite nur wenig anthropologische Untersuchungen an Verbrechern vorliegen und über die Frauen in dieser Hinsicht so gut wie keine Angaben existieren. *Lombroso* ist auch in dieser Hinsicht bahnbrechend gewesen. Hatte er bereits einiges in seiner »Donna criminale e prostituta« (109) und auch in seinem Buche vom Verbrecher (110, 111) gegeben, besonders im zweiten Bande desselben, so hat er vor kurzem ein großes Werk über die Verbrecherin, die Hure und das Normalweib geschrieben (333), das uns im folgenden vielfach beschäftigen wird, aber das trotz seines Umfanges unsere Studien doch nicht überflüssig erscheinen lässt, da deren Resultate in manchen Punkten denen *Lombroso's* entgegengesetzt sind. Endlich sei noch rühmend der fleißigen anthropometrischen Arbeit der Frau Tarnowsky (201) gedacht.

Von den sieben Abschnitten unserer Arbeit bringt der erste im Auszuge die Krankengeschichten. Hier wird nur das Wesentliche davon mitgeteilt — manchmal konnte es leider der Unvollständigkeit der Acten halber nur sehr unvollkommen geschehen — doch immerhin so, dass jeder wohl im großen und ganzen den Beginn, den Verlauf der Psychose, ihre Diagnose etc. controllieren kann und nebenbei darin manches findet, das von allgemeinem socialen Interesse ist. Der zweite Abschnitt behandelt die Statistik unseres Materials nach den verschiedensten Gesichtspunkten; der dritte die in dem Gefängnis beobachteten Psychosen und deren weiteren Verlauf im Irrenhause; der vierte die Frage nach der Unterbringung der sogenannten irren Verbrecher. Der fünfte, größte Abschnitt bezieht sich auf die anthropologisch-biologische Untersuchung unseres Materials, der sechste beleuchtet kurz das wechselseitige Verhältnis von Irrsein und Verbrechen und berührt dabei einige damit zusammenhängende psychologisch-biologische Momente; der siebente endlich beschäftigt sich mit der Behandlung und Verhütung des Verbrechens. Als Anhänge folgen eine craniologische Studie und eine solche über den Gaumenwulst.

Das Literatur-Verzeichnis kann zwar bei dem großen Umfange des Gegenstandes nicht auf absolute Vollständigkeit Anspruch machen, hat aber hoffentlich keine der wichtigeren neuern, besonders deutschen medicinischen Schriften unberücksichtigt gelassen und wird so, denke ich, eine brauchbare und willkommene Bibliographie für die verschiedensten einschlägigen Fragen abgeben.

I. Abschnitt.

Krankengeschichten.

A. Aus Strafanstalten zugeführte geisteskranke Frauen.

1. A . . . . s Anna Maria, 29 1/2 Jahre alt, Dienstmagd, ledig, ohne erbliche Anlage, gewöhnlich befähigt, von Jugend auf verwahrlost, wegen Diebstahls und Betrugs vielfach, zuletzt mit Zuchthaus (3 1/2 J.) bestraft. In den Strafanstalten wegen Frechheit, Faulheit, Liederlichkeit oft bestraft, 1881 in einer actenmäßigen Notiz als »gutmütig, aber moralisch sehr verkommen« bezeichnet. Nach circa einjährigem Aufenthalte im Zuchthause allmählich Eintreten von hallucinatorischer Verrücktheit, die seit April 1887 sehr deutlich wird. Große Unruhe durch massenhafte Gehörstäuschungen; Schimpfen, schlechter Schlaf, verworrene Briefe, allerhand Verfolgungsideen. — Hier seit dem 26. August 1887. Bis jetzt fast unverändert, für sich immer schwatzend, zeitweise sehr erregt, schlägt dann auch. Hat viel Gehörstäuschungen, schimpft deshalb fast fortwährend; verworrene, tolle Wahnideen: man wolle ihr Kind verderben etc., Briefe total verworren; Abschwächung der Intelligenz, Gedächtnisdefecte. Zeitweise Anklänge an Größenideen. Bleibt stets für sich, arbeitet selten, nur in ruhigeren Zeiten. — Kräftig, untersetzt. Ohrläppchen angewachsen, Zähne unten nicht ganz regelmäßig gestellt, sonst keine Degenerationszeichen.

2. A . . . d Marie Therese, 66 Jahre alt, ledig, diente. Eltern wohlhabend. Wegen Diebstahls zweimal Gefängnis; erkrankte in der 3. Untersuchungshaft wahrscheinlich infolge übertriebener Onanie (?) an allgemeinem Wahnsinn mit Sinnestäuschungen; Stimmungswechsel, lärmsüchtig, zornig, sexuell sehr erregt, onanierte stark. Seit 1853 in verschiedenen Irrenanstalten; scheint schon früher geistig nicht intact gewesen zu sein. Erst hochmüthig, arbeitsscheu, jähzornig, unzüchtig und lärmsüchtig, verblödete sie rasch und war seit Jahren ganz harmlos, unrein, vor sich unzusammenhängend schwatzend, weiß nur Vornamen und Geburtsort. — Klein, spärliches, weißes Haar, Ohrläppchen groß, breit, im Gesicht vielfache kleine Fibrome, Augen tiefliegend; an der Iris innen rechts schwacher, brauner, unregelmäßiger Ring, links nicht. Wenig Zähne, die beiden Eckzähne unten sehr groß und etwas schief. Hilflos, läuft langsam; choreatische Handbewegungen. In den letzten Wochen ganz marastisch, starb am 29. Mai 1890. Gallensteine fanden sich vor und ein riesiges, diffuses Uterusmyom.

3. B . . . s Anna Katharina,[1]) 23 1/2 Jahre alt, ledig, gut befähigt, sehr gute Schulkenntnisse. Aus kinderreicher Familie, Vater brav, aber sehr zornig, scheint

---

[1]) Von mir andernorts (323) ausführlich wissenschaftlich besprochen.

apoplektisch gestorben zu sein; Mutter und verschiedene Geschwister öfter bestraft, die Familie übel beleumundet. Als Kind belobt, will aber aus Wut öfter Bücher zerrissen haben. Diente erst, ging dann in eine Fabrik. Gute und schlechte Dienstzeugnisse. Lebte ziemlich solid, verkehrte mit wenigen, war im allgemeinen leicht heftig, lügnerisch, geneigt zu Betrug und kleinen Diebereien, fälschte Briefe, war putzsüchtig, wechselte oft den Dienst. Auch impulsive Handlungen: zerschnitt einmal ohne Grund ihren Mantel; ein andermal lief sie zwei Stunden in den Straßen umher, ohne jede Absicht. Ihr damaliger Dienstherr hielt sie schon damals für geistig gestört. Liebe zur Familie scheinbar gering; gegen ihre Freundinnen falsch, dachte sogar einmal daran, die eine zu töten, um sie zu berauben. Erschlug in raffinierter Weise und kaltblütig am 1. Januar 1887 ein altes Ehepaar in L., beraubte es, beging dabei aber mancherlei Unvorsichtigkeiten. Leugnete lange, zeigte sich frech ohne Reue, widersprach sich oft in ihren Angaben, brachte immer neue Einwände vor, gestand aber endlich ganz plötzlich ihre That. Zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. In der Untersuchungshaft benahm sie sich gut, las zuletzt viel in Bibel und Gesangbuch, hatte verschiedene Sinnestäuschungen, wollte nicht rot- statt blaugeäderter Seife annehmen, weil diese mit Blut durchzogen sei und brachte in dem schriftlichen Geständnisse eine Menge merkwürdiger Sätze vor. Den 7. August 1888 in das Zuchthaus gebracht, zeigte sie anfangs nichts Auffallendes. Im October 1888 schrieb sie einen Brief mit mystischen Andeutungen rätselhafter Vorgänge und Verweisungen auf Bibelstellen. Die Schreiben wurden immer verrückter. Im März 1889 Unruhe, weil der Pastor in der Kirche gesagt habe, sie sei die Frau des Todes. Dann Verwirrtheit und Sinnestäuschungen; Masse von verkehrten religiösen Vorstellungen: wollte nicht Messer anrühren, weil das Brot beim Abendmahle gebrochen, nicht geschnitten werde. Keine Reue. Zeitweise erregter, lacht, pfeift, ist ganz verworren. — Hier 25. Mai 1889 zugeführt. Erst ganz unzugänglich, dann freundlicher, zeitweis erregt, schimpfte, zerriss, beschuldigte die Wärterinnen, drohte wiederholt mit Mord; meist isoliert. Schrieb verrückte religiös gefärbte Briefe, zeigte nie Reue, lachte, wenn man von ihren Opfern sprach, entwickelte eine trostlose Moral, was sie nicht hinderte, zeitweis die Fromme zu spielen und mit biblischen Sprüchen um sich zu werfen. Deutliche Hallucinationen hier nicht nachweisbar gewesen; sie lacht aber öfter für sich und bezieht Reden anderer auf sich. Zwischendurch wie stuporös, unnahbar oder impulsiv wütend, gemein schimpfend, dann wieder freundlich, ausgelassen läppisch, macht Püppchen, spielt mit ihnen. Auch der Fleiß ist intermittierend. Intelligenz nicht sichtbar geschwächt; Gedächtnis noch vorzüglich. Die B. ist klein, dunkelblond, mäßig kräftig, anämisch mit unregelmäßiger in letzter Zeit starker Periode. Kopf und Stirn relativ klein, das Gesicht mongoloid, blöd, leicht asymmetrisch, dabei ziemlich stark prognath; Mund groß, Lippen wulstig, Nase aufgestülpt, relativ kleine Ohren, Unterkiefer nicht massig, die Zähne theilweise schief eingepflanzt, die obern Schneidezähne sehr groß.

4. B . . . s Friederike Wilhelme, 35 Jahre alt, Modistin, katholisch, aus guter Familie, sehr gut befähigt. Wegen Rückfalldiebstahls ein Jahr eine Woche Zuchthaus. Früher dreimal Gefängnis wegen Diebstahls, Unter-

schlagung und Majestätsbeleidigung. Sehr streng erzogen. Lieblingskind. Mutter widerhaarig, deshalb in ein Ursulinerinnenkloster früher gegeben. Die Kranke zu Hause eigenwillig, hämisch, neidisch, geneigt zu Liebeleien. Nach Verlassen des elterlichen Hauses dissolut gelebt, viele Liebesverhältnisse, überall Processe, Zänkereien angezettelt und sich dadurch misliebig gemacht. Der Bruder ein schwacher Charakter, eine Schwester solid. Schon zu Hause verlogen, hochmütig, niederträchtig, in Extremen lebend, bald sentimental, bald hart. Später machte sie allerhand Betrügereien und Erpressungen in ganz raffinierter Weise. Hat einmal geboren. Im 16. Jahre von der Treppe auf den Kopf gefallen; länger zu Bett gelegen; seit dieser Zeit angeblich Kopfschmerzen. Scheint 1882 im Gefängnisse schon Sinnestäuschungen gehabt zu haben. In der actenmäßigen Notiz 1888 als »höchst zweifelhafter Charakter ohne feste sittliche Grundsätze« bezeichnet. Wiederholte Simulation geistiger Störung im Laufe der letzten Untersuchungshaft. In den Strafanstalten auch zuletzt vielfach wegen Lügen, Frechheit, Widersetzlichkeit bestraft. Seit dem 8. September 1888 im Zuchthause. Ende des Jahres 1888 theatralisches Wesen, Erregtheit, Frechheit und Thätlichkeit, Sinnestäuschungen und Wahnideen, meist Größenwahn; war bald Reichsgräfin, bald Prinzessin, hatte mehrere Väter, viel Geld geerbt etc. Sie ward immer tobsüchtiger, unsauber, zerriss die Kleidung, zog sich nackt aus, schmierte und zeigte sich verworren. In dieser hallucinatorischen Verwirrtheit hier den 23. März 1889 eingeliefert, blieb sie so etwa bis Anfang Juli, zerriss, schlug, war heiter erregt, stellte sich in Posen, brachte ihre alten Größenideen vor, bisweilen ganz verworren, zwischendurch ruhiger, freundlicher, arbeitete sogar etwas. Die Erregtheit, der Wahn nahm allmählich ab, sie ward immer fleißiger, anständiger. Jetzt seit mehr als einem Jahr ruhig, scheinbar ohne Wahn oder Sinnestäuschungen, aber reizbar, intriguant, verdächtigt andere, ist diebisch, lügnerisch, weiß sich stets geschickt herauszureden, kaupelt gern; diese unangenehmen Charaktereigenschaften hat sie aber schon früher gehabt. Man hielt sie schon für soweit genesen, als ein Termin vor dem Richter am 11. October 1890 das Gegenteil bewies. Anfangs störrisch (glaubte offenbar, alles sei abgekartet), ward sie erregter, ja drohend, erkannte erst den Amtsrichter als solchen nicht an, wollte dann als Preußin nur einem preußischen Staatsanwalt antworten, erzählte alles bunt durcheinander, leugnete das ab, was sie eben eine Minute vorher gesagt hatte, nannte den Richter einen Flegel, da er saß, während sie und der Arzt standen, sagte, sie habe ihn in einer unwürdigen Situation gesehen, glaubte in der Handschrift des Gerichtsschreibers die Hand eines bekannten Amtsrichters zu sehen etc. Tags zuvor wollte sie sich von einer Verblödeten die Karte legen lassen, um zu erfahren, ob sie frei käme! Ein gewisser Grad von Schwachsinn ist also unverkennbar. — Mittelgroß, kräftig, gesund (bis auf viel Rheumatismen, die sie aber gewiss oft übertreibt oder gar simuliert). Breites mongoloides Gesicht; kann Kopfschwarte und Ohren freiwillig bewegen.

5. B . . . e Jos. Christ., 72 Jahre alt, vermögende Bauernfrau, sehr begabt, von guter Familie, ohne Erblichkeit; seit langem Potatrix strenua, lebte dissolut, hurte und stahl. Durch den Trunk immer mehr herabgekommen, vernachläßigte sie die Wirtschaft, stahl und verkaufte Wirtschaftsgegenstände, um zu saufen, verlor

allen sittlichen Halt. Mehrmals Delirium tremens. Wiederholt wegen Diebstahls, Unterschlagung, Trunkenheit bestraft. Zuletzt wegen Rückfalldiebstahls unter erschwerenden Umständen zu 1 Jahr 10 Monaten Gefängnis verurtheilt. Schon vorher hörte sie Stimmen, schwatzte vieles durcheinander. Da dies schlimmer ward, den 12. September 1860 hieher versetzt. Die Stimmen traten zurück, mehr Schwachsinn und moralischer Defect. Entwich zweimal; zweimal beurlaubt, gieng es draußen immer nur zwei Jahre, da sie bald ihr früheres Leben wieder aufnahm. Seitdem unverändert. Ruhig, fleißig, zu kleinen Diebereien geneigt, kaupelt gern, lügt. Chronischer Brustkatarrh. Schwachsinnig, gedächnisschwach ohne Wahn, ohne Sinnestäuschungen. Besondere Degenerationszeichen fehlen, nur hat die Iris beiderseits zwei Außenringe und die Augen liegen sehr tief; Nase spitz.

6. Bl... Emilie Pauline, 34 Jahre alt, ledig, Fabrikarbeiterin, Puella publica, von Jugend auf beschränkt, gutmütig, angeblich ohne Erblichkeit. Im 12. Jahre Typhus, später Lues. Wegen Ruhestörung, Gewerbsunzucht, Diebstahl, Landstreicherei oft bestraft, zuletzt 2 Jahre Correctionshaus wegen Gewerbsunzucht. Einige Monate nach der Einlieferung daselbst melancholisch erregt, sah schwarze Männer an ihr Bett herantreten, die sie schimpften und sie aufforderten, sich zu erhängen. Mehrere Selbstmordversuche, zerschlug Fensterscheiben etc. — Hier seit 28. Juni 1884. Fleißig, verkehrt gern mit Züchtlinginnen, liebelt mit ihnen ohne zu complottieren, ist stets sauber, zeitweis melancholisch verstimmt und unternimmt nicht ernst gemeinte Selbstmordversuche fast regelmäßig zur Zeit der Menses; zeitweise erregt, zerschlägt Gegenstände, singt, brüllt, schlägt aber nicht. Kein Wahn oder Sinnestäuschungen. Macht imbecillen Eindruck, erscheint frech, hat gutes Mundwerk, kann nicht rechnen. Erzählt, dass ihre Eltern streng waren; sie habe sieben solide Geschwister, sie sei durch schlechte Gesellschaft verführt worden, bedauert ihr Leben. — Mittelgroß, kräftig. Kleiner Schädel (Umfang 51 *cm*), schmale, relativ hohe Stirn; weiße Haarbüschel unter braunem Kopfhaar (Vitiligo); Imbecillität. Jetzt nur schwachsinnig.

7. F... r Ernestine Wilhelmine, 62 Jahre alt, geschieden. Nichts anderes bekannt, als dass sie in der Heimat übel beleumundet war. Wiederholt wegen Diebstahls, Fälschung, Beleidigung bestraft, zuletzt 1 Jahr Gefängnis wegen Brandstiftung und Diebstahl. Epileptisch (seit wann?), also jedenfalls nicht geistig intact, später syphilitisch. 1857 und 1864 im Gefängnis nach heftigen Krämpfen kurze Tobsucht mit Sinnestäuschungen, heiterem Wesen, Größenideen etc. und bald eintretende Geistesschwäche und Vergesslichkeit. Seit langem ohne Anfälle, sehr fleißig, geschwätzig, sieht auf Ordnung, ist bisweilen zänkisch. Imbecill, schlecht orientiert. — Klein, sehr kräftig, ohne besondere Stigmata. Hier seit dem 24. October 1864.

8. G... sch Aug. Paul., ledig, 30½ Jahre alt, Dienstmagd. Nichts näheres bekannt, als dass sie 53 Vorstrafen hatte, vagabundierte, hurte. Diebstahl, Betrug, dissolutes Leben. Moralisch depraviert. Den 16. Mai 1884 schreibt der Gef.-Insp.: »... dass die G. noch keinen Begriff davon hat, dass sie gegen die Landesgesetze fehlt, ist Folge der unzähligen, fruchtlosen Bestrafungen. Sie ist gottlos, frech und beinahe auffällig geworden.« Auch in den Strafanstalten deshalb viel Disciplinarstrafen. Zuletzt bis zu 2 Jahren im Correctionshause

wegen Vagabundierens; schon bei der Aufnahme eigenthümliches Benehmen; kurze Zeit darauf Paranoia mit Größenwahn: ist einer vornehmen Familie entstammt, unermesslich reich, hat Güter und Schlösser, hat zu Hause Champagner und Rotwein getrunken; ihr erster Liebhaber sei alles gewesen, ihre Mutter sei mehr als eine Fürstin etc. Dabei Unruhe, albernes Wesen, Fluchtversuch, schlechter Schlaf; hockt in den Zellenecken, spricht vor sich hin, horcht bisweilen auf. Hält am Wahn fest, spricht gewählt, nimmt vornehme Haltung an. Keinerlei Lähmungssymptome außer ungleichen Pupillen und leichter Deviation der Zunge. — Hier seit dem 31. März 1885. Auch hier anfangs Größenwahn und zeitweise unter Sinnestäuschungen sehr erregt, heftig, gewaltthätig, faul; in den ruhigeren Zeiten verschlossen, hockt in einem Winkel, schwatzt für sich Verworrenes, ist aber harmlos und lässt sich zur Arbeit anhalten. Schwachsinnig verwirrt. Selten jetzt noch leichtere Erregungen, und sie spricht dann in die Wand hinein. — Mittelgroß, schneeweißes, reiches Haar (angeblich 1882 nach Kopfrose gebleicht) mit kleinem, braunem Zöpfchen, Schädel hydrocephaloid, oben platt, 58 *cm* Umfang, Stirnhöcker stark prononciert. Gesicht breit, mongoloid, Profil kalendermondartig; mäßige Asymmetrie. Nase bauchig. Ohren relativ klein, mäßig abstehend; Zähne sehr defect. Augen glänzend, Blick beweglich; Iris blau, gut reagierend; Pupillen klein. Unterkiefer spitz und schräg. Atherom der Arterien; Zornader.

9. Gl . . . s Paul. Friedr., Näherin. 38 Jahre alt, unehelich geboren, hier seit dem 4. April 1889. Schwach beanlagt, in der Erziehung vernachlässigt, diente erst, vagabundierte später und war gelegentlich wahrscheinlich Puella publica, zuletzt Näherin. Viermal wegen Diebstahls, Betrugs bestraft, zuletzt wegen Unsittlichkeitsvergehens (Attentat auf einen Knaben) 3 Jahre Zuchthaus. Luetisch; moralisch tief gesunken, in Strafanstalten sich leidlich gut betragen. Eilf Monate nach der Aufnahme schimpfte sie auf die Mitgefangenen, sie hätten sie verlacht und vor ihr ausgespuckt. Zwei Monate später deutlicher Verfolgungswahn und Sinnestäuschungen, bezog die Worte des Geistlichen auf sich, der Prediger habe sie wegen Venerie beschimpft. Zeitweise sehr erregt, ganz verworren, schimpfte, sang Liebeslieder, zerriss, zerstörte und machte sonstigen Schabernack, war verliebt. — Hier im ganzen ruhig, fleißig, wenig zugänglich, hielt sich gern zu Züchtlinginnen, war sauber. Zeitweise aber verstimmt mit Sündenwahn, bis zu Stupor, oder aber erst unzufrieden, dann schimpfend; hält sich für beeinträchtigt, hört Kinder schreien, glaubt, sie bekomme ein Kind, macht sich aus Tüchern eine Art Puppe zurecht und sagt, es wäre ihr Kind, ist dabei congestioniert, muss isoliert werden. Aber nur sehr kurze Erregungen. Verschlossen, scheu, schwachsinnig, kritiklos, ohne Krankheitsgefühl, scheint nie ganz frei von Hallucinationen zu sein, da sie öfters für sich spricht, leise hinlacht, sich die Ohren verstopft, bisweilen mit dem Essen aussetzt. Kann weder lesen noch schreiben, weiß nicht, was rechts, was links ist. Ganz desorientiert. Mittelgroß, kräftig, blonde Haare. Asymmetrische Stirn relativ niedrig, etwas fliehend. Kopfumfang 55 *cm*. Gesicht erscheint schläfrig, blöde, mongoloid; die hängenden Oberlider bedecken sehr das Auge; leichte Gesichtsasymmetrie.

10. H . . . e Fried. Aug., Dienstmagd, 39 Jahre, ledig, unehelich geboren, sehr schwach beanlagt, sehr schlecht erzogen, läppisch, reizbar, geneigt zu Ex-

cessen, unmoralisch, vagabundierend. In der Jugend von einem dreistöckigen Hause herabgesprungen, war längere Zeit bettlägerig und klagt oft über Kopfschmerzen. Schon mit 16 Jahren bestraft. Oft wegen Diebstahls, Hurerei bestraft, zuletzt 6 Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung; war stets unverbesserlich und hatte auch in den Strafanstalten viele Strafen. Zwei Jahre nach Aufnahme im Zuchthause: tobsüchtige Erregung mit Sinnestäuschungen, man solle sie gehen lassen; nicht mit Nadeln stechen etc. Zerschlug, zerriss, schmierte, sang unzüchtige Lieder. — Hier seit dem 2. Juni 1885. Bei der Aufnahme erschien sie stark verblödet, aber ruhig, mit einzelnen vagen Verfolgungsideen und Sinnestäuschungen, arbeitete. Bald schlaffer, fauler, albernes Gebaren, zeitweise Erregung. Jetzt seit langem ohne Wahn oder Hallucinationen, meist fleißig, heiter, sehr reizbar, schlägt gleich los, zerstört, schimpft gemein, daher öfter isoliert. Dabei läppisch, neckt gern, ist sehr eifersüchtig, complottiert nicht, verkehrt aber gern mit Züchtlinginnen. Kann lesen, nicht rechnen, nur Namen schreiben, ist ganz unorientiert. Kräftig, mittelgroß, blond, blödes, etwas mongoloides Gesicht; Schädelumfang 53 *cm*, Schneidezähne etwas schräg, keine Ohrläppchen, ziemlich starker Flaum an Oberlippe und Kinn.

11. H . . . s Hel., 56 Jahre alt, genügend befähigt, ohne erbliche Anlage, schlecht erzogen. Eltern lebten getrennt, jeder Teil hurte und die Mutter hielt die Tochter dazu an. Seit dem 17. Jahre in Strafhäusern wegen Vagabundierens, Gewerbsunzucht, Betrugs, Diebstahls. Auch syphilitisch. Zuletzt Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls (2 Jahre 3 Monate). Nach zwei Jahren hier hallucinatorische Erregung mit Verwirrtheit, lief umher, rang die Hände, zog sich nackt aus, spuckte an die Wände etc. Wenige Wochen darauf allmählich Ruhe, geringere Sinnestäuschung, aber deutlicher Schwachsinn; reizbar, oft Conflicte. — Hier seit 17. October 1888; sehr fleißig, selten reizbar, schlägt dann aber auch zu, ohne Wahn oder Sinnestäuschung, daher den 28. Februar 1891 Entlassung. Antworten sind gut, Gedächtnis leidlich, doch Schwachsinn nicht zu verkennen. — Mittelgroß, kräftig; Kopfhaar dunkel, jetzt meliert, reichlich. Schädel und Stirn nach oben etwas spitz; Anflug von Bart; Iris dunkel mit einzelnen Pigmenten.

12. H . . d Joh., 32 Jahre alt, diente erst, vagabundierte später, wiederholt wegen Bettelns und Vagierens bestraft, hurte wahrscheinlich auch; war syphilitisch. Geistig beschränkt. Zuletzt 2 Jahre Correctionshaus wegen Landstreichens. Gleich bei der Einlieferung fiel sie auf, daher sofort eingebettet. Zog sich aus, schmierte, war aggressiv, sprach wenig, musste an- und ausgezogen werden etc., hielt sich für schwanger etc. Steigerung der Symptome zur Zeit der Menses. — Hier seit dem 13. Januar 1887. Die ersten Monate sehr erregt, störend, verworren, drängte, zog sich aus, schlug; allmählich ruhiger, schlaff, hinbrütend. Jetzt wenig zugänglich, macht nichts, lacht öfters laut auf, ist salopp, nässt das Bett. Harmlos, zeitweise erregt, schimpft. — Mittelgroß, sehr kräftig; reichliches dunkelbraunes Haar, Schädel rundlich, 52 *cm* im Umfange, starke Stirnfalten.

13. H . . . . g Joh. Aug., 34 Jahre, Dienstmagd, ledig, hier seit dem 24. Juli 1886. Von Jugend auf beschränkt, immer widerspenstig, grob, wegen Landstreicherei, Bettelns und Diebstahls öfter bestraft. War wahrscheinlich auch Trin-

kerin, wechselte oft den Dienst, vagierte später. Zuletzt im Correctionshause bis zu 2 Jahren wegen Bettelns und Vagierens. Zwei Monate später hallucinatorische Paranoia fast ganz plötzlich, glaubte vom lieben Gott geschwängert zu sein, sah manchmal Männer an ihr Bett treten, zeigte sich verliebt, erregt, aggressiv. — Auch hier anfangs dieselben Ideen; sehr bald aber Verfolgungs- und Vergiftungswahn mit Geruchs- und Gesichtstäuschungen, glaubt sich von allen gequält, die Speisen riechen nach Leichen, war oft erregt, schimpfte, fluchte, sprach in die Wand hinein, schlug, zerstörte, arbeitete dann etwas. Mit zunehmender Verblödung arbeitete sie nichts mehr, sammelte, hielt sich abseits, war zeitweise erregt, schlug, zankte. So auch noch heute. Dabei schwachsinnig, verworren, desorientiert, schwatzt oft viel. — Groß, ziemlich kräftig. Kopfumfang $54\frac{1}{2}$ *cm*, mesocephal. Gesicht länglich, kleine Narbe an der Stirn, Ohren etwas abstehend, keine Ohrläppchen, Plattfuß.

14. H . . . . g Mar. Aug., Handarbeiters Ehefrau, 41 Jahre alt; handelte, war mittelmäßig begabt, von jeher aufgeregt, reizbar, hat zehnmal geboren; mehrmals wegen Diebstahls und Beleidigung bestraft, zuletzt 3 Jahre Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls (hatte gemeinsam mit ihrem Manne 24 wertvolle Hunde auf offener Straße weggefangen und verkauft). Nach ungefähr einem Jahre — vorher schon Unarten, schamlose Reden (in den Strafanstalten oft disciplinell gestraft wegen Frechheit, Faulheit etc) — ziemlich plötzlich acute hallucinatorische Verwirrtheit, mit regem Wahne, Sinnestäuschungen (sah das Grab ihres Mannes), Ideenflucht, großer Verliebtheit, Gewaltthätigkeit und Zerstörungssucht. — Auch hier anfangs noch so: habe etwas vom Oberinspector im Leibe, den habe sie lieb, nur von ihm wolle sie Kinder haben, nicht vom Ehemanne etc., küsste eine Mitkranke, die sie für einen Mann hielt, wollte andere mit in das Bett nehmen etc. Remissionen der Erregung, allmählich ruhiger mit seltenen Ausbrüchen, aber immer noch verliebt, geziert, verlangte nach ihrem »hohen Bräutigam«, war öfters bodenlos gemein, befehlerisch, aggressiv und führte sinnloses Treiben. Jetzt ziemlich ruhig, aber noch schwatzhaft, verliebt, recht verworren, ganz schlecht über sich orientiert, glaubt 23 Jahre alt zu sein, hat vier oder fünf Kinder etc. Selten Hallucinationen, nur seit kurzem fleißig. — Mittelgroß, mager. Kopfumfang 53 *cm*, oxycephal; stark gefurchte Stirn, im Gesicht zahfreiche Fibrome. Blick lebhaft, frech. Etwas Atherom; Puls 64, ziemlich hart.

15. H . . . . . n Paul. Mar., 42 Jahre, verheiratet, Handarbeiterin, ohne Kinder. Anamnese fast unbekannt. Achtmal wegen Diebstahls und Betrugs bestraft. Wegen Betrugs zuletzt 3 Jahre und 3 Monate Zuchthaus. (Dissolutes Leben.) $1\frac{1}{4}$ Jahr später angeblich plötzlich Erregtheit und Vernichtungstrieb ohne Sinnestäuschungen, zeigt Ideenflucht, Größenwahn, will vieles verschenken, schwatzt, zankt, demoliert, entleert die Excremente in das Bett, schläft wenig etc. — Hier seit 5. April 1884. Anfangs erregt, schwatzend, hatte viele Größenideen (wäre reich, habe viele und schöne Männer, die sie nächstens heiraten wollte etc.), zankte, demolierte, nahm anderen Esswaren weg. Dabei Häsitieren, schwerfälliges Gehen, Pupillendifferenz. Sehr bald aber erholte sie sich körperlich, ward ruhiger, die Größenideen schwanden und der Schwachsinn blieb zurück. Dabei losmäulig, zänkisch, fleißig, prügelte sich oft. Die Lähmungs-Erscheinungen schwanden voll-

ständig. Die Kranke ward klarer, daher zu ihrem Schwager den 19. Februar 1889 beurlaubt. Neuerdings wegen Renitenz wieder in einem Siechenhause. Angeblich ohne besondere Degerationszeichen.

16. H . . . . ch Aug., gering befähigt, 45 Jahre alt, Schneiders Ehefrau, hat zwei uneheliche Kinder. Vater und Schwester angeblich kropfleidend. Sie selbst scrophulös, der Phthise verdächtig, hatte Drüseneiterung, chronischen Bronchialkatarrh. Sehr liederlich, unverbesserliche Diebin, oft bestraft, auch in der Strafhaft. Zuletzt wegen Meineids 2 Jahre Zuchthaus. In der Untersuchungshaft soll sie versucht haben, eine Psychose zu simulieren. Nach verschiedenen Vorläufern, nach 7 Monaten etwa, verstört; antwortete nicht, war sehr benommen, blickte oft starr auf einen Punkt hin, zeigte durch Gesten, dass sie Kopf- und Brustschmerzen habe. Arbeitete nicht mehr, nachts unruhig. Sah später nachts einen großen Mann, der sie bei den Haaren fasste, hatte große Angst, zerzupfte Kleider, schmierte. Blieb so passiv, zeitweilig ängstlich, deprimiert. — Hier seit dem 24. April 1890. Fast immer gleich geblieben: meist ruhig, sehr fleißig, reinlich, hilft sie den Schwachen, verkehrt sonst nicht, ist ganz stumm (soll aber einigemale laut geschimpft haben), verständigt sich nur durch Schrift oder Gesten, weist sehr oft auf Brust und Kopf und klagt viel über Rheumatismen. Versteht offenbar alles, was man sagt, passt sehr auf; zeitweise sehr reizbar, schlägt dann zu, wirft das Essen hin, verkriecht sich, ist vor Erregung außer Atem. — Hallucinationen nicht nachweisbar, doch möglicherweise vorhanden. Klein, dürftig ernährt, mit scrophulösem Habitus, Drüsennarben am Halse; Kopf relativ groß, hydrocephaloid, Kopfhaar dünn, spärlich, starkes Atherom. Ohrläppchen dünn, schlecht angeheftet, sehr weite Concha. Augen weit auseinander, Pupillen fast starr, Iris gesprenkelt. Sehr breite flache Nasenwurzel, Mongolenfalte, besonders links; kolbige, bauchige Nase. Mongolengesicht, Prognathie; Scheidezähne oben massig, lang, unregelmäßig gestellt; die untern Zähne, besonders vorn, schief und unregelmäßig. Gaumendach breit, flach; Zäpfchen in der Mitte stark gefurcht. (Anfang von Doppelbildung.)

17. H . . h Clara, außerehelich geboren, 27 Jahre, Dienstmagd, sehr schwach beanlagt. Mutter Correctionärin und Potatrix. — Frech, liederlich, gänzlich verwahrlost, oft wegen Diebstahls bestraft, vagabondierte, hurte, trank wahrscheinlich auch. In Strafanstalten frech, faul, oft bestraft. Zuletzt wegen Rückfalldiebstahls und Vagierens, Correction (bis zu 2 Jahren). Nach $^5/_4$ Jahr durch abwechselndes Lachen, Weinen und Singen auffällig, was beim Eintritt der Menses sich bis zur Tobsucht mit nymphomanischem Charakter steigerte. Sie lief dann aufgeregt in der Zelle herum, sang, lachte, machte sich bisweilen aus Strümpfen etwas Puppenartiges, legte dies wie ein Kind an die Brust etc.; abends besonders sehr erregt, masturbierte schamlos, machte auf dem Bette coitusartige Bewegungen, verlangte stürmisch einen Beischläfer. In letzter Zeit auch Gehörstäuschungen: horchte manchmal an einer bestimmten Stelle der Wand. — Hier seit dem 18. Juni 1887. Richtete sich schnell hier ein, benahm sich anfangs correct, war fleißig, bald aber sehr reizbar, schlug oft, neckte, schimpfte gemein, war heimtückisch, hetzte gern und gieng am liebsten mit Züchtlinginnen um. Nie fanden hier, wie früher, menstruale Erregungen statt. Eitel, putzsüchtig, faul, kindisch (kann stunden-

lang Leierkasten drehen); verleumdet, lügt, ist aber nicht lasciv. Ganz beschränkt. Trotzdem entwich sie auf höchst raffinierte Weise im Juni 1892. Groß, stark. Kopfumfang 56; rundlich; Stirn hoch, schmal. Blasses, mongoloides Gesicht. Mund groß, Unterlippe wulstig.

18. J . . . sch Ant. Elis., 29 Jahre alt, Aufwärterin, ledig, schwächlich, anämisch, unregelmäßige Menses und Dysmenorrhöe, ist unehelich geboren, Mutter an Phthise gestorben. Nicht unbefähigt, trotzig, jähzornig; erst in eine Besserungs-, dann Erziehungsanstalt. Schon mit 12 Jahren gestohlen. Diente gut einige Jahre, wurde dann Puella publica; seit 1882 sehr oft wegen Diebstahls, Unterschlagung, Bettelns und Vagierens bestraft, noch in den Strafhäusern sich in letzter Zeit schlecht geführt. Zuletzt 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls und Unterschlagens. 1888 Lungenentzündung, früher Magengeschwür. Schon 1887 und 1888 im Zuchthause periodische Aufregungen, mit der Periode zusammenfallend, in der Zwischenzeit aber zänkisch, unerträglich. Deshalb, als sie zum drittenmale am 25. Mai 1889 in das Zuchthaus eingeliefert ward, isoliert, weshalb sie bald einen Wutausbruch hatte, da sie nicht in der Zelle sein wollte. Im December: schlechtere Ernährung, Depression, Nahrungsscheu, im April 1890 dagegen stärkere Erregung und Verwirrtheit, die schon früher intercurrent erschienen war. Zeigte rudimentären Verfolgungswahn (man verachte sie), hatte offenbar Sinnestäuschungen und war sexuell sehr erregt, verlangte eine Mitgefangene, mit welcher sie wahrscheinlich ein Liebesverhältnis hatte, ins Bett, glühte nur für sie, versuchte auch einmal eine Aufseherin in ihr Bett zu ziehen, zotete in der gemeinsten Weise und war oft wie abwesend. — Hier seit dem 24. Mai 1890. Für manches schlechtes Gedächtnis, zeitweis verwirrt und ganz desorientiert. Fast ruhig, im Juni plötzlich sehr reizbar nach geringer Veranlassung, Geschirr zerschlagen, daher Zelle. Seitdem öfter ägriert, zwischendurch Sinnestäuschungen und rudimentärer Verfolgungswahn, schimpft dann. Verkehrt mit Vorliebe mit früheren Gefangenen; macht wenig. Klein, gracil, schwindsüchtig; rothes starkes Haar, Sommersprossen. Schädel nach oben zu spitz, schmalrückig. Ohren klein, Ohrläppchen dito und schlecht angeheftet. Gesicht länglich, mongoloid, leicht progenee; Nase etwas aufgestülpt, Augenbrauen und Augenwimpern sehr schwach, Zähne abgeschliffen. Am Halse Drüsennarben.

19. K . . . . . . ch Aug., 40 Jahre, Dienstmagd, katholisch, genügend befähigt, solid lebend, fleißig, treu, ehrlich. Seit 1873 oder 1874 wechselt sie plötzlich schnell die Herrschaften, läuft später ohne Kündigung fort, weil sie sich nirgends wohl fühlt. 1883 geht sie in einem Anfalle von Verfolgungswahn nach Amerika, kehrt aber, da sie auch hier Peiniger findet, sofort zurück, zeigt sich angeblich zeitweise »wie abwesend« und zündet 1886 wegen unfreundlicher Behandlung seitens der Dienstherrschaft das Haus an, stellt sich selbst dem Gericht und erhält wegen Brandstiftung 5 Jahre Zuchthaus. Hier sehr bald deutlicher Verfolgungs- und Vergiftungswahn mit zahlreichen Sinnestäuschungen und negativem, renitentem Wesen. — Hier seit dem 10. Juli 1888. Bisher stets im Gleichen: fast unnahbar, bedeckt gern das Gesicht, wendet sich bei der Anrede ab oder spuckt einen an, schlägt auch manchmal mit den Beinen aus, schimpft, hält die Umgebung für Mörder, Räuber, verschließt sich die Ohren, geht ganz in Verfolgungsideen

auf, isst auch zeitweilig nicht, weil das Essen vergiftet sei. Macht nichts, ist reinlich; lässt sich nicht näher untersuchen. Degenerationszeichen besonderer Art fehlen.

20. K . . g Amalie, 63 Jahre alt, Dienstmagd, verwitwet, hat angeblich drei Kinder. Sehr schwachsinnig, aus einer Familie, in der Gehirn- und Nervenkrankheiten heimisch sind; zänkisch, abergläubisch, selbstsüchtig, verschmitzt; will viel an Schwindel und Kopfschmerzen gelitten haben; natürliche Pocken. 1868 Diebstahl; 1872 wegen Brandstiftung 9 Jahre Zuchthaus. In der Voruntersuchung lügenhaft, bösartig, fingierte einen Selbstmordversuch, leugnete. Erschien gleich beim Eintritt in das Zuchthaus irrsinnig, verworren, hielt sich überall vom Stiefsohn verfolgt, glaubte, er stecke im Schranke, schrieb Sinnloses, arbeitete ganz verkehrt, schimpfte, schwatzte vor sich hin, lief ruhelos umher; Gesichts-, Gehörstäuschungen; daneben Selbstüberschätzung. — Hier seit dem 22. Februar 1873. Wurde noch verworrener, mit wechselndem Größen- und Verfolgungswahn, faul, bisweilen, wenn Hallucinationen lebhafter wurden, erregter, drohender, sonst mehr deprimiert, zänkisch, reizbar, gemein; jetzt mehr gutmütig, ganz verworren, will sich den Kopf abhacken lassen, ist Prinzessin, besitzt die Anstalt, will den Arzt auf das Schaffot bringen etc. Kleine, ganz verwachsene Person mit Asthma; schlecht genährt. Kopf sitzt tief in den Schultern. Kopfumfang 52 *cm*, etwas mikrocephal. Gesicht sehr lang, blass, gefurcht, schmal, verschmitzt und dumm aussehend. Stirn relativ klein, etwas schräg. Ohren lang, Ohrläppchen schlecht angeheftet. Zunge und Mund breit, Zähne teilweise auseinander und schief. Schädel oxycephal. Augenspalten etwas schief. Iris gestreift. Rechts ein Leistenbruch.

21. K . . . n Anna M., 27 Jahre, ledig, diente. Angeblich ohne erbliche Anlage, gut befähigt, hat gut gelernt, war liederlich, ohne sittlichen Halt. Stahl schon mit 15 Jahren; sehr oft wegen Diebstahls, Betrugs bestraft. Seit Confirmation meist in Strafhäusern, wo sie sich gut aufführte und sehr fleißig war. Zuletzt 4½ Jahre Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls, Betrugs und Unterschlagung. Eilf Monate nach der Aufnahme dort, ohne Anlass Wutanfall mit Sinnestäuschungen: »Hören Sie denn das Rumoren an meinen Fenstern nicht? der Kerl will herein, ich kann nicht bleiben.« Dabei sehr ängstlich, jammernd, verworren, sprach viel für sich. Es traten eine Reihe hysterisch-epileptoider Zuckungen mit Bewusstlosigkeit ein. — Hier seit dem 21. Juli 1888. Auch hier zeitweise deutlicher Verfolgungswahn (auch in Briefen erkennbar) mit Sinnestäuschungen, glaubt sich von allen, besonders den Pflegerinnen, verfolgt, ist gewaltthätig, zerstörungssüchtig, schimpft gemein, zeigt Lebensüberdruss, hat wiederholt Petroleum aus den Lampen getrunken, um sich zu töten, Fensterscheiben mit der Hand zertrümmert, um die Pulsader sich zu öffnen. Oder mehr melancholische Zustände und bisweilen ganz verworren. In den freien Zeiten gutmütig, ruhig, freundlich, aber sehr empfindlich, reizbar, neidisch, putzsüchtig, kindisch (spielt noch mit Puppen oder Katzen), simuliert oder übertreibt wenigstens oft Symptome; simulierte einmal Fieber, indem sie das Thermometer in heissen Kaffee getaucht hatte. Viel krank, sehr blutarm, schwere Gastralgien, oft Gelenkrheumatismen, sehr blass, aber gesund auf den Lungen. Zittern der Beine, Parästhesien daselbst, Patellarreflex fast = 0, Schwanken bei Augenschluss, Tremor an Händen.

Schulkenntnisse gut, Gedächtnis hat gelitten. Groß, breitschulterig. Kopfumfang 54 *cm*, Schädel mesocephal. Gesicht breit, grob, verschwommen, mongoloid. Ohren klein. Hier keine hysterisch-epileptischen Krämpfe beobachtet.

22. K . . . e Ida Selma, 29 Jahre alt, Dienstmagd, leichtsinnig, faul, genügend befähigt, will früher Krämpfe gehabt haben. Vater Potator. Häufige Strafen wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, zuletzt 10½ Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung und Meineids. In den Strafanstalten viel bestraft, als zänkisch, lügenhaft, schwatzhaft, liederlich, malitiös, unsauber geschildert. 14 Monate nach der letzten Aufnahme: plötzliche Arbeitseinstellung, hallucinierte stark (ihr Richard stehe vor der Thüre etc.), ward aufgeregt, lachte plötzlich hellauf. Allmählich ruhiger mit Exacerbationen. — Hier seit dem 26. October 1888. Im Ganzen ruhig, moralisch depraviert, öfter Kopfschmerzen. Complottirt gern; heiter, aber leicht reizbar, schlägt dann zu. Verdächtigt andere, redet sich stets heraus, ist faul. Hier nie Wahn, Sinnestäuschungen und Krämpfe gehabt. Jetzt mehr das Bild der moral insanity; intellectuell ziemlich gut, den 21. November 1889 in das Zuchthaus zurückversetzt. Groß, stark, Degenerationszeichen fehlen.

23. L . . . . . n Ernest., Handarbeiterin, 35 Jahre alt, gut befähigt. Ob Erblichkeit vorliegt, unbekannt. Mutter soll im 42. Jahre in Kindesnöten gestorben sein. Die L. lebte angeblich dissolut, soll vor 12 Jahren im Wochenbett geistig erkrankt sein. 3 Jahre verheiratet, dann geschieden, später im Armenhause. Dreimal wegen Diebstahls bestraft, zuletzt wegen vorsätzlicher Brandstiftung (um dahin zu kommen) 4 Jahre Zuchthaus. Dort seit dem 15. December 1887 und als sittlich verkommen, verschlagen, böswillig bezeichnet. Den 15. December 1889 schrieb sie, die Mitgefangenen verhöhnten, verspotteten sie. Den 10. Mai 1890 angeblich nach Ärger Tobsucht, hallucinierte stark, zerriss, sang, war verworren. Darauf kurze Ruhe, um wieder hallucinatorisch sehr erregt und verworren zu werden. Den 5. Juni wieder solcher Anfall. In der letzten Zeit so heftiger Schwindel, dass sie sich nicht auf den Beinen halten konnte, dabei Doppelsehen und heftiger Scheitel-Kopfschmerz. — Hier seit dem 26. Juni 1890. Bisher meist ruhig, artig, fleißig, antwortet langsam, ist stets für sich. Ganz unorientiert über Ort, Zeit, Land; $7 \times 8 = 9$. Sagt, sie habe nach ihrer Krankheit im Zuchthause — weiß nur, dass sie sehr erregt war — ganz »schwachen Kopf« bekommen und alles vergessen; seitdem auch Kopfschmerzen (große Druckempfindlichkeit in Scheitelgegend; seitdem gehen ihr die Haare aus), großer Schwindel und Doppelsehen, sobald sie einige Zeilen gelesen hat. Teilweise scheint es aber simuliert zu sein. Hat meist den Kopf verbunden und macht kalte Umschläge, zeitweise ist der Schwindel besonders heftig. Reizbar, schlägt leicht zu. Jetzt scheinbar ohne Wahn und Sinnestäuschungen (will aber nachts an den Wänden oft Gespenster sehen). Sehr stark, knochig, von männlichem Typus. Kopf, besonders der Schädel, relativ klein, Stirn klein und fliehend, gefurcht; Nase groß; Zähne klein, rundlich, abgeschliffen, sehr eng aneinander, im Unterkiefer bilden die Schneidezähne eine gerade Linie. Unterkiefer relativ groß. Pupillen träg; Gesicht schwitzt leicht, ist breit angelegt, etwas mongoloid.

24. L . . . . . t Gust., 41 Jahre alt, Dienstmagd, unehelich geboren, an

geblich nicht erblich belastet, beschränkt, lernte weder schreiben noch lesen. Hielt im Dienste nicht aus, war arbeitsscheu, leichtsinnig, vagierend. Meist in Strafhäusern wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, Landstreicherei. Auch in den Gefängnissen oft bestraft wegen Ungebür, Grobheit, Faulheit. Jeder Reue unzugänglich, unverbesserlich, verhärtet, durchtrieben, »flotte Lügnerin«. Zuletzt wegen Rückfallsbetrugs 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus. Nach 2 1/4 Jahren stellte sie die Arbeit ein, hörte Stimmen (der Inspector wolle ihr den Kopf abhacken lassen), war nachts unruhig; später deutlicher Verfolgungs- uud Vergiftungswahn. — Hier seit 10. Juli 1888. Anfangs noch oft sehr ängstlich erregt durch Verfolgungs-, Vergiftungsideen und Sinnestäuschungen, jetzt mehr Ruhe, selten Erregungen und Hallucinationen, wobei sie schreit, schimpft, schlägt, zerstört. Sonst ruhig, stets für sich, sehr fleißig, ganz verworren und desorientiert, spricht für sich, lacht auf. Nicht zwei vernünftige Sätze. Mittelgroß, stark. Schädel etwas hoch und spitz, relativ klein, 51 *cm* Umfang, sehr reiches, dunkelbraunes Haar. Stirn hoch, mäßig breit. Gesicht mongoloid, etwas asymmetrisch. Spärliche Augenbrauen und Wimpern. Mund breit; tiefe Nasolabialfalten. Prognathie ziemlich stark; obere Schneidezähne sehr lang und breit, schief nach vorn, die untern weniger.

25. L . . . . d Veronica, 56 Jahre alt, katholisch, Waldarbeiters Ehefrau, hat vier Kinder. Sehr gering befähigt, sehr dürftig erzogen (besuchte keine Schule), sehr gemütsroh, störrisch, verlogen. Anstrengungen, Entbehrungen. Wegen Totschlags 12 Jahre Zuchthaus. Hat ihr letztes einjähriges Kind mit Schwefelsäure getötet, gestand es erst spät ein. Motiv nicht ganz klar, vielleicht, um sich vom Ehemann zu trennen, dem sie den Mord erst in die Schuhe schob. Im Zuchthause allmählich hysterische Symptome (allerlei Klagen, hysterische Krämpfe); 12 Monate nach der Aufnahme nach starker Menstrualblutung 24 Stunden lang tobsüchtig; erst 1/2 Jahr später ungefähr Verfolgungs- und Vergiftungswahn, später Größenideen. Schimpft auf Gerichts- und Anstaltsbeamte, nennt sie Betrüger, man wolle sie um ihr Vermögen bringen; schwatzt, zankt, zerreißt. — Hier seit 22. Jänner 1883. Von Anfang an total verwirrt und stark verblödet, zeigt nie Reue, ist reizbar, beschuldigt ohne Grund, spricht gern von Reichtum und sexuellem Umgang mit höher stehenden Personen. Wird immer unzugänglicher, hockt auf dem Corridor, die Kleider über den Kopf gezogen, wird plötzlich erregt, schlägt los, schimpft gemein, lacht oft plötzlich, zeigt nichts Hysterisches mehr. Ganz desorientiert. Ist tuberculös. Klein, schwach, sehr anämisch, blass, Kopf oxycephal, Umfang 51·5 *cm.* Haar dunkel, reichlich. Gesicht länglich, blass, ganz faltig, etwas mongoloid. Nase durch Narben (woher?) verkrüppelt. Dicke Lippen. Gesicht asymmetrisch, links breiter. Etwas Prognathie, Zähne unregelmäßig, auseinander stehend, zum Teil klein. Anflug von Bart. Riesige Ohren. Iris gesprenkelt.

26. L . . e, 72 Jahre alt, Dienstmagd, imbecill, gebar dreimal außerehelich. Wegen Beleidigung einmal bestraft, wegen Meineids 1 Jahr Gefängnis. Gleich nach der Aufnahme dort zeitweise erregt, schlug, arbeitete nicht, schimpfte, hatte Wahnideen, sah den Teufel, der ihre Seele verlangte, beruhigte sich aber immer bald wieder; hungerte auch einmal, wahrscheinlich wegen Vergiftungswahn. —

Hier seit dem 7. December 1861. Im ganzen gleich geblieben, nur dass Erregungen, Sinnestäuschungen immer seltener wurden, ebenso die Reizbarkeit. Stark verblödet, verworren, hält auf Ordnung, ist stets für sich, spricht leise vor sich hin. Mittelgroß, schwächlich, rechte Schulter höher als die linke, Kopfumfang 51 *cm*. Schädel nicht abnorm. Gesicht länglich, schmal, sehr durchfurcht von Runzeln, Ohren relativ groß. Sehr bedeutendes Struma.

27. M . . . . z Ernestine Wilh., Dienstmagd, 51 1/2 Jahre, geistig sehr beschränkt, verwahrlost, leichtsinnig, faul, heftig, leicht reizbar, zänkisch, unerträglich, Familienanlage wahrscheinlich vorhanden. Hatte ihr uneheliches Kind in den Abort geworfen, das noch lebend gefunden ward; sie gestand erst später. 6 Jahre deshalb Zuchthaus wegen »beendeten Todschlags-Versuchs«. Zeigte hier keine Reue, keinen sittlichen Halt, ward oft bestraft, war heftig, zänkisch. Im Anfang des sechsten Jahres plötzlich Verwirrung, Aufregung, Angst, Furcht, Mistrauen; hört an der Zellenthür ein Zischen; sie kann nicht schlafen, weil man ihr das Bett von der Wand zöge, welches überhaupt immer schaukelte und erzitterte. In ihrer Umgebung sei starker Schwefelgeruch, während des Schlafs streue ihr jemand Sand in die Augen, beim Erwachen habe sie den Mund mit Koth gefüllt etc. Stellte Arbeit ein, sprach zeitweise von einem Manne und band sich Kleidungsstücke fest zwischen die Beine etc., war dabei widersetzlich. Den 5. April 1868 zunächst nach der Irrenanstalt Sonnenstein, wo sie ausgeprägtesten Wahn, besonders die Sexualsphäre betreffend, hervorgegangen aus massenhaften Sinnestäuschungen, zumal des Gemeingefühls, darbot. — Hier seit dem 6. April 1869. Viele Jahre hindurch durch ihren immer vager werdenden Wahn eine der gemeingefährlichsten Kranken, höchst turbulent, schwer zu bändigen, immer gequält von ihren unangenehmen Sensationen. Jetzt aber, mit abklingendem Wahne, seit Jahren fleißig, wechselnd in der Stimmung, aber nicht mehr thätlich, schreit öfter zum Fenster hinaus, wenn sie sich geärgert hat, sitzt nicht, steht oft stundenlang am Fenster. Mittelgroße, sehr kräftige Person, freundlich, schwatzhaft, schwachsinnig, kann weder lesen noch schreiben. Schädelumfang 53·5 *cm*, mesocephal. Stirn mäßig hoch, breit. Iris rechts hat Pigmentflecken. Spitze des Kinns nach vorn gedreht.

28. M . . . . . r Anna, 27 Jahre, Dienstmagd, dann Puella publica; beschränkt, leidlich unterrichtet, schlecht erzogen: oft wegen Diebstahls bestraft, ziemlich gut in den Strafanstalten sich aufgeführt, moralisch ganz defect, ohne Reue. Wegen Rückfalldiebstahls 3 Jahre Zuchthaus. Hier nach 1 1/2 Jahren stellte sie plötzlich die Arbeit ein, gab verworrene Antworten (Betragen schon seit einiger Zeit auffällig), ward erregt, zornig, bezog Worte des Geistlichen auf sich, ward hochmütig (es habe ihr niemand zu befehlen), lächelte oft vor sich hin; wahrscheinlich Sinnestäuschungen. Seit der Abschiedspredigt des P. M. könne sie nicht mehr ruhig werden; sie sei auf Verordnung des P. M. begnadigt worden und werde vom Anstaltsarzte und der Oberaufseherin im Zuchthause deshalb zurückbehalten, damit sie um ihren Verstand gebracht werde. — Hier seit 4. Juli 1888. Hier immer ruhig, aber hochmütig, deutet Vorgänge in ihrer Umgebung in schwachsinniger Weise, hat kaum Begriffe der Moral, erzählt ungeniert von Bordellen, will aus Bewegungen und Mimik der Aufseherin erkannt haben, dass sie begnadigt

sei. Sehr fleißig, reinlich. In der letzten Zeit äußerte sie scheinbar keinen Wahn. Den 8. August 1888 in eine andere Irrenanstalt versetzt. Hydrocephalus. Mittelgroß.

29. M . . . . e Emma, 27 Jahre, Dienstmädchen. Gut befähigt, heftig; Vater am Gehirnschlag gestorben, wahrscheinlich Säufer; sie wurde von Fremden erzogen, die sie angeblich gut behandelten. Lebte dissolut, beging wahrscheinlich auch sexuelle Excesse. Gewohnheitsverbrecherin. Vielfach bestraft wegen Diebstahls, auch oft in den Strafhäusern disciplinell gestraft, als lügenhaftes, leichtfertiges Wesen, ohne sittlichen Halt, ohne Reue bezeichnet; ausgeprägte Eitelkeit. Den 11. Jänner 1884 wegen Rückfallsdiebstahls 6 Jahre Zuchthaus. Den 28. Mai 1885 zuerst hier; scheinbar spontan heftiger Tobsuchtsanfall. Seitdem fast ununterbrochen solche gehabt; es ging ihnen regelmäßig ein depressives Stadium mit allerlei hypochondrischen Ideen vorauf (scheu, weint, sie könne sich nicht mehr halten, müsse zu toben anfangen). In der Erregtheit zerstörte sie alles, war gewaltthätig, sang, lachte; Pupillen dabei eng, Aussehen congestioniert. Danach folgt wieder melancholisches Nachstadium mit hypohondrischen Klagen (weint bisweilen, klagt, dass es nicht besser werden wolle). Die Anfälle scheinen mit der Menstruation in Connex zu stehen. In der Zwischenzeit scheu, oft kindisch, mit eigentümlichen Tics. Dabei oft merkwürdiges Zittern am ganzen Körper, blaue Lippen. — Hier seit dem 27. Juli 1887. In der ersten Zeit genau solche Anfälle, die drei bis sechs Tage andauerten; schmierte auch mit Kot, gieng nackt. Vor- und nachher ängstlich, weinerlich. Ruhig geworden war sie immer scheu, klagsüchtig, empfindlich, fleißig. Die Anfälle wurden allmählich seltener, die melancholischen Vor- und Nachstadien unklarer, die Anfälle selbst lang andauernd. Ofen, Pallissaden zerstörte sie, warf im Jahre 1889 42 Fensterscheiben ein und war die einzige, welche des Lederzeuges bedurfte und auch dies wiederholt zerstörte! Seit mehr als einem Jahr arbeitet sie nur für sich, vekehrt gern mit Züchtlingen, ist freundlich, gutmütig, sobald man ihren Willen thut, sonst wird sie maßlos heftig, bleich vor Wut, gemein und schlägt zu, zertrümmert, was ihr unter die Hände kommt. Eitel, schmückt sich und ihre Zelle; bei der Putzsucht allein ist sie zu fassen. Hat gute Schulkenntnisse, schreibt gut, lügt aber wie gedruckt, übertreibt, verlangt aber Wahrheitsliebe etc., verdächtigt, beschuldigt, läuft umher und hetzt, so dass ewiger Krawall ist und die M. bei Beamten und Kranken gefürchtet und seit Jahren die schlimmste Kranke der Anstalt ist. Oft war sie magenkrank, ohne Appetit, lag zu Bett und sprach nicht; zum Teil gewiss psychisch bedingt. Einfluss der Menses nicht zu ersehen. Zeitweise Lippen dunkelblau; kein Herzfehler. Mittelgroß, sehr kräftig; Schädel etwas oxycephal, weiches, dunkles Haar, feines Gesicht; Stirn etwas niedrig, fliehend; Stirnsinus vorspringend; Ohren klein, ungleich, schlecht angeheftet; Andeutung von Mongolenfalte.

30. P . . . sch Emilie, 44 Jahre alt, diente; beschränkt, gutmütig, leichtsinnig, Gewohnheitsdiebin. Später Cigarren- und Handarbeiterin. Seit 1866 meist in Strafanstalten, schon mit 13 Jahren gestohlen. Auch wegen Bettelns und Landstreicherei bestraft. Zuletzt 4 Jahre Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls. Trieb sich meist, ihrem Hange nach, in Männerkleidern umher, hat auch teilweise als Mann gearbeitet, wie sie sagt, weil sie, als Bestrafte unter polizeilicher Aufsicht stehend, als Frau keine Arbeit gefunden hätte. Diese kurze

Zeit als Knecht bei einem Bauer, arbeitete unter Männern in einer Cigarrenfabrik und will sogar monatelang als Eisenbahnarbeiter gedient haben! Ihre Kleidung, ihr männlicher Habitus, die kurzgeschnittenen Haare, die tiefe Stimme und die beobachtete Schweigsamkeit schützten sie vor Entdeckung. In den Strafanstalten viel bestraft wegen Faulheit, Liederlichkeit, Zänkerei, schlechter Arbeit etc. Fälschte einen Brief, machte einen Fluchtversuch, später gelang ihr die Flucht. Hatte früher epileptoide Anfälle, schon in den siebziger Jahren wahrscheinlich im Zuchthause geistesgestört gewesen. Wiederholte Liebeleien und Unzucht mit Sträflinginnen. Ende 1888 apoplektiformer Insult, ließ Stuhl und Urin unter sich, erholte sich bald, zeigte aber Ideenflucht, Verworrenheit, bisweilen Sinnestäuschungen (hörte Mutter rufen), absurde Größenideen (goldene Betten, habe viel geerbt, sei Kaiser etc.); daneben tabische Symptome. Stimmungswechsel, Euphorie, Häsitieren. Heult, jammert bisweilen. Zwischen schwankenden Größenideen leidliche Antworten und deutlicher Schwachsinn erkennbar. — Hier seit dem 29. Jänner 1889. Anfangs reger Größenwahn und tabische Symptome, träge Pupillen, Häsitieren, fibrilläre Gesichtszuckungen, Euphorie, Stimmungswechsel. Jetzt fast alles bis auf einige Spuren verschwunden. Kein Wahn, keine Sinnestäuschung, kein Krankheitsbewusstsein, gibt leidliche Auskunft, hat aber schlechtes Gedächtnis. Leicht erregbar, dann Anklang an Häsitieren und fibrilläre Zuckungen. Zeitweise Bettnässen. Immer sehr fleißig, sauber, verkehrt fast nur mit Züchtlinginnen, steht noch im Verdacht der Liebelei, hetzt, lügt wie gedruckt, ist aber stets unschuldig, schlägt gern, besonders Schwächliche, ist herrisch, verklagt und ist meist unausstehlich. Mittelgroß, kräftig, rechts großer Leistenbruch. Gesicht breit, männliche Züge, Stimme tief. Schädel mesocephal, oben ziemlich platt, Hinterhaupt senkrecht abfallend, Ohren zu klein, Ohrläppchen mangelhaft und schlecht angeheftet, Stirn etwas niedrig, sehr faltig. Backenzähne links oben etwas schief eingepflanzt.

31. P . . . . d' Aug., 30 Jahre alt, Fabrikarbeiterin; beschränkt; Mutter liederlich, bestraft; Vater wenig zu Hause, kümmerte sich nicht um die Kinder, die er nicht für die seinigen hielt, lebte in Zwist mit der Frau, später trennte er sich von ihr. Als Kind besuchte die P. unregelmäßig die Schule, stahl schon, von der Mutter dazu angehalten, benahm sich schlecht, deshalb Besserungsanstalt (auch ein Bruder in einer solchen, eine Schwester hat gestohlen). Hier große Straftabelle wegen Zänkerei, Unsittlichkeit, Trägheit, Lüge, Diebstahl. War von klein auf jähzornig, aufbrausend, sittlich blind. Diente nur kurze Zeit, verbrachte meist ihr Leben in Zuchthäusern und Gefängnissen wegen Diebstahls, Urkundenfälschung, Betrugs, Gebrauchs falschen Namens, Landstreicherei, Widerstand. Dissolutes Leben. Auch in den Strafanstalten oft bestraft wegen Roheit, Lüge, Faulheit etc. Zuletzt $2^1/_3$ Jahre Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls etc. Schon 1883 im Zuchthaus wahrscheinlich psychisch gestört. Zehn Monate nach der letzten Aufnahme leichte Erregung, machte fast nichts, sprach wenig, ging auf und ab, schrieb, sie verlangte die Freiheit, sie sei noch nie in einem Zucht- oder Strafhaus gewesen; solche Erregungen wiederholt. — Hier seit dem 31. December 1888. Höchst unangenehme Kranke, sittlich depraviert, lügnerisch, intriguant, verkehrt am liebsten mit Züchtlinginnen, hetzt, ist heimtückisch, nymphomanisch (verdächtigt bisweilen die Beamten sexuell), schlägt manchmal, leugnet

die meisten ihrer Strafen, sucht sich stets herauszureden (folie raisonnante), hat wenig Kenntnisse, trotz scheinbarer Schlauheit (durch Führung falscher Namen hat sie lange die Richter in Verlegenheit gesetzt) doch Intellect schwach, wie schon die groben Widersprüche und nicht consequenten Lügen zeigen. Simulierte einmal Bluthusten, indem sie mit Nadel in das Zahnfleisch gebohrt hatte. Hier aber bisher ohne eigentliche Erregungen, wie früher, ohne Hallucination. Eitel. Anfang November 1890 raffinierte Flucht, nach zwei Wochen wieder zurückgebracht. Mittelgroß, schwächlich, Menses angeblich erst mit 16 Jahren, Schädel rund, flach, spärliche Haare; leichte Hydrocephalie. Gesicht breit, fast mongoloid, pockennarbig, asymmetrisch; Stirn desgleichen. Tub. front. vorstehend; kleiner Unterkiefer. Nasenwurzel eingezogen. Etwas Atherom.

32. P . . . l Fanny, Näherin, 43 Jahre. Unehelich geboren; Vater Säufer, Mutter Vagabundin, Bruder Säufer und epileptisch, sie selbst beschränkt und viele Jahre hindurch mit unregelmäßigen und seltenen Krämpfen behaftet. Als Kind die Pocken gehabt. Verwahrlost, roh, liederlich, faul, lügnerisch, hielt im Dienste nicht aus, einmal wahrscheinlich luetisch gewesen. Viel bestraft wegen Diebstahls, Brandstiftung, Bettelns, Vagabundierens; in den Strafanstalten große Straftabelle, simulierte auch epileptische Anfälle. Zuleszt 11 Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung. 1½ Jahre später begann dort periodische Manie ohne ausgeprägten Wahn; schließlich mehr chronische Erregung mit Räsonnieren, Verbissenheit, Selbstmordversuchen und deutlicher geistiger Abnahme. Hallucinationen nicht bemerkt, häufig Magenkatarrhe, seltene epileptische Anfälle. — Hier seit dem 2. Mai 1874. Meist ruhig, aber roh, wetterwendisch, bald freundlich, bald brutal, oft plötzlich aufgeregt oder dumpf hinbrütend (Sinnestäuschungen?). Seit Jahren sich besser benommen, aber rechthaberisch; intriguiert, kaupelt gern, verkehrt nur mit ihresgleichen, ist sehr sauber, schwachsinnig, aber redet flott. Anfang 1890 heftige Influenza; danach Monate lang starke Darmschmerzen, Kopfschmerzen, Prostration, Magenbeschwerden und sehr viele epileptische Krämpfe (jahrelang nicht aufgetreten), die zum Teil aber gewiss simuliert sind. Erst seit September Befinden besser; lag vorher meist zu Bett. Mittelgrroß, sehr kräftig; links Leistenbruch; Narbe am linken Oberschenkel. Oxycephal, Schädelumfang 53·5 *cm*. Schädel eher groß, Stirn niedrig, etwas fliehend, sehr faltig, schmal. Gesicht mongoloid, breit, mit Pockennarben und leicht asymmetrisch. Iris gesprenkelt. Ohrläppchen etwas klein, schlecht angeheftet. Nase plump, an der Wurzel eingezogen. Oberkiefer über den untern etwas vorragend. Zähne unten der Fläche nach unregelmäßig gestellt.

33. R . . . . . r Marie Henriette, 32 Jahre alt, Fabrikarbeiterin. Gut befähigt. Mehr im Zuchthaus und Gefängnis (Diebstahl, Betrug, Unterschlagung, Brandstiftung) als draußen gewesen. Zuletzt 3 Jahre 3 Monate Zuchthaus (Rückfalldiebstahl). Fünf Monate später plötzlich verstört, erregt, benommen, lebhafte Sinnestäuschungen (sah Mann in ihre Zelle treten, kroch hinter den Ofen, aß nicht, weil Gift im Essen sei), perverses, manisches Benehmen (machte aus Schürze eine Art Puppe, tanzte damit etc.); selten deprimiert, meist ausgelassen heiter; zwischendurch schwer benommen. Constante Klagen über Schmerzen im Hinterkopfe, sie habe das Gefühl, als ob Wanzen und Läuse darin wären. Wieder-

holt solche Erregungen hallucinatorischer Verwirrtheit. Ein erotischer Zug dabei nicht zu verkennen. — Hier seit 30. Januar 1890. Ängstliche Erregungen seltener, sieht aber auch Männer, klagt viel über Kopfschmerzen, ist sehr fleißig, folgsam, will nichts vom Zuchthause hören, bereut ihr Leben, beträgt sich musterhaft. Im April und September leichte und kurze Erregungen, bat um ein anderes Bett, weil ein Mann hinter dem Ofen wäre, der sie beobachte. Hört bisweilen dann am Tage eine Stimme, die ihr zuruft: Du sollst nicht essen. Zeitweise Kopfschmerzen. Antwort gut, aber langsam, ist in vielem nicht orientiert, hat kaum noch Schulkenntnisse. Mittelgroß, stark, blühender Teint, aber schwindsüchtig. Gesicht und Schädel rundlich. Ohren etwas abstehend, Zähne zum Teil auseinanderstehend, Pupillen schlecht reagierend.

34. R . . . . . r Ida, 36 Jahre alt, Dienstmagd, ledig, dürftig begabt, scheinbar gutmütig. Vater wiederholt im Zuchthause. Ungünstige Jugend. Gewerbsmäßige Diebin und Betrügerin. Zuletzt 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus (Rückfalldiebstahl). In den Strafanstalten oft Disciplinarstrafen, arbeitete schlecht und wenig, war oft auch frech und widerhaarig. Vier Monate etwa nach letzter Aufnahme begann allmählich Depression; die Kranke war ohne Wahn, verschlossen, sprach nicht, hielt sich abseits, lachte plötzlich auf oder sprach vor sich hin, benahm sich auffallend, weinte auch, arbeitete sehr langsam und schwerfällig. Zahlreiche Sinnestäuschungen: sah bei der Arbeit immer so närrisches Zeug, es schwämmen viel Fische vor ihr herum, Sterne leuchteten, auch Menschen sprächen mit ihr. Blickte stets zu Boden, sprach leise; langsamer Gang und gebückte Haltung. — Erst kurze Zeit hier, dann wegen tiefen Blödsinns in eine Siechenanstalt gegeben und hier wieder zurück seit 18. September 1888. Stumpf, salopp, ohne Umgang, ohne Interesse, ohne Arbeit, dann und wann transitorische Erregung mit rücksichtslosem Schimpfen, gelegentlicher Gewaltthätigkeit. Ganz blöde: $3 \times 6 = 11$, $+ 11$ »bleibt bei 11«. »Ich bin elf Jahre.« Ganz ohne Orientierung. Mittelgroß, stark. Schädelumfang 52 *cm*. Schädel oben flach, Hinterkopf steil. Stirn sehr niedrig. Blödes Gesicht, etwas mongoloid, abstehende Ohren, mangelhafter Anthelix. Pupillen starr, Iris gefleckt. Die unteren Schneidezähne in eine gerade Linie gestellt und unregelmäßig. Prognathie. Atherom.

35. S . . . . . l Ernest. Lina, 24 Jahre alt, Dienstmagd, leidlich befähigt, leichtfertig, verlogen. Lebte nur wenig in Freiheit. Viel bestraft (Diebstahl, Körperverletzung, Betteln, Betrug). Zuletzt 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus (Betrug). Ausschweifend, liederlich, wahrscheinlich Soldatenhure, hat angeblich künstlich abortiert. In Strafhäusern viel bestraft, weil lügenhaft, durchtrieben, roh. Zehn Monate nach der letzten Aufnahme (Kopfschmerzen vorangegangen) unruhig, verwirrt, lief mit dem Schemel in der Zelle auf und ab, monoton das eine immer wiederholend: »Wenn ich nur wieder einmal heim wäre.« »Wenn aber meine Mutter kommt und der Officier lässt sie nicht herein?«; einigemale Nahrungsscheu gezeigt; bald zugänglicher, Ideenflucht, dutzt die Aufseherin, phantasiert viel von Soldaten mit schönen Schnurrbärten, Garnisonsorten und gehabten Liebesabenteuern; dann wieder kurze Depression, hört nachts die Stimme der Mutter, es seien im Kopfe Wanzen und Flöhe, daher der Kopfschmerz. Stimmung dann wieder heiter, mit kindischem, albernem Benehmen, beschäftigte sich zeit-

weise, war lasciv, renommierte mit Liebesabenteuern etc. Während der nächsten Menses sehr verworren, erzählte, es seien nachts Leute in ihre Zelle gekommen und hätten sie mishandeln wollen. Wiederholte immer: »Sie haben mich nicht mitnehmen wollen.« Nach einigen Tagen wieder übermütig, verliebt; einzelne Sinnestäuschungen (werde von einer alten Frau verfolgt). Intercurrent wieder kurze Perioden mit hallucinatorischer Verwirrtheit. — Hier seit dem 26. Juni 1889, öfters krank, immer fleißig, sauber, putzsüchtig, loses Mundwerk, bereut jeden Augenblick ihr Leben, hat gute Vorsätze, wird aber im nächsten Momente reizbar, roh, scandalsüchtig. Intriguant, frech, macht verliebte Augen, verkehrt meist mit Sträflinginnen. Hin und wieder scheinbar Zwangsideen oder Sinnestäuschungen. Anfang October sagte sie z. B.: »Wie kommt es, dass mich gewisse Sachen innerlich so verfolgen, dass ich immer laut lachen muss?« Anfang Januar 1890 ins Zuchthaus zurückgegeben, weil soweit geheilt. Kleine, untersetzte Person, der Phthise verdächtig. Eingedrückte Nasenwurzel, breites, rundes, gemeines Gesicht.

36. Sch . . . . t Amalie, Dienstmagd, 34 Jahre alt, schwachsinnig von Geburt an, moralisch defect, sexuell erregt, hatte ein Kind, war arbeitsscheu, vergnügungssüchtig, boshaft. Einmal Diebstahl. Dann 5 Jahre Zuchthaus wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Diebstahls. Fast gleich nach Einlieferung verkehrtes Benehmen; band sich das Arbeitsbuch, sowie einige Blätter aus dem Neuen Testamente um den Hals, warf den Tabak in den Abort, zeigte Depressions- und Angstanfälle mit Gewaltthätigkeit, Stehlsucht, Entweichungssucht, angeblich ohne Sinnestäuschungen, ohne eigentlichen Wahn. — Hier seit 22. November 1883. Verblödet, negatives, mürrisches, ängstliches Verhalten mit zeitweiser ängstlicher Aufregung, Gewaltthätigkeit, bisweilen Nahrungsverweigerung. Zerstören von Gegenständen und Gehörstäuschungen. Ganz unzugänglich, scheint niemanden zu kennen, ist reinlich, zieht sich an und aus. Schreit oder lacht plötzlich oder schwatzt für sich, gibt nie eine Antwort. Kleine, schwache Person; Schädel mesocephal, 52 *cm* im Umfange; ohne besondere Degenerationszeichen.

37. S . . . . . . n Lina, Fabrikarbeiterin, 26 Jahre alt, angeblich ohne Erblichkeit; Mutter (eigene Angabe) früh gestorben, Vater kümmerte sich nicht um die Erziehung. Sie war eitel, faul, putzsüchtig, jähzornig, offenbar schwach beanlagt, onanierte, lebte unmoralisch; wiederholt wegen Vagierens und Diebstahls bestraft; lange Straftabelle in den Strafanstalten. Eine Stunde nach der letzten Entlassung wieder gestohlen, deshalb 1 Jahr Zuchthaus. Bei der Aufnahme angeblich geistig gesund, zeigte sie allmählich Depressions- und Exaltationszustände mit Wahnideen und Sinnestäuschungen, schwatzte, lachte viel vor sich hin, sah Teufel und Männer, zerpflückte den Tabak, putzte sich phantastisch, schaukelte ein zusammengerolltes Tuchstück als Kind, das sie geboren habe, war tief betrübt, als man ihr es wegnahm, versteckte sich hinter den Ofen etc. — Hier seit dem 30. December 1885. Ähnliches Verhalten; Paranoia mit Verfolgungs- (auch einigen Größen-) Ideen, gedrückt oder turbulent, gewaltthätig, gemein, zerstörungssüchtig. Seit 1 1/2 Jahren traten Wahn- und Sinnestäuschungen zurück; dafür aber dauert das turbulente, explosive Wesen fort. Bei dem geringsten Widerspruche oder Ärger scandaliert sie furchtbar, wirft Fensterscheiben ein (im Jahre 1889 allein 44!), wird bodenlos gemein und bringt die

ganze Station in Aufruhr. Sonst eitel, putzsüchtig, zankt sich mit jedermann, versöhnt sich aber schnell wieder, geht allein mit Sträflinginnen um, verklatscht, hetzt, zeigt sich kokett, verliebt, hat aber nicht wieder onaniert. Faul. — Mittelgroß, ziemlich kräftig. Schädelumfang 54 *cm*, mesocephal; Stirn relativ niedrig. Eckzähne oben schief implantiert. Harter Gaumen sehr tief.

38. S . . . . . r Anna, 32 Jahre, Fabrikarbeiterin. Mutter früh gestorben, Vater kümmerte sich nicht um sie, böse Stiefmutter. Schlecht beanlagt, leichtfertig, lügenhaft, jähzornig, liederlich, hat ein uneheliches Kind. Unverbesserliche Diebin und Betrügerin, sehr oft, ohne jeden Effect bestraft; auch große Straftabelle in den Gefängnissen. Zuletzt 1 Jahr 5½ Monate Zuchthaus (hier schon zum viertenmale!) wegen Betrugs und Betrugsversuchs im wiederholten Rückfalle. Einige Monate nach der Aufnahme renitent, agressiv, arbeitete nicht mehr ordentlich, schlief schlecht, beruhigte sich aber immer bald. Besonders zur Zeit der Menses spontane Erregungen; einige rudimentäre Hallucinationen. Allmählich Wahn, von allen schlecht behandelt und beleidigt zu werden. — Hier seit dem 1. Mai 1889. Im allgemeinen ruhig, zurückgezogen, fleißig. Anfangs des Jahres 1890 aber ohne Grund oft renitent, beklagte sich über schlechte Behandlung, schimpfte, warf Fenster ein, war erregt. Nie deutliche Sinnestäuschungen. Seit Monaten wieder ruhig, fleißig, aber stets mistrauisch, reizbar, menschenscheu. Gute Schulkenntnisse, gutes Gedächtnis, aber offenbar Schwachsinn. — Mittelgroß, kräftig; Schädelumfang 54 *cm*, Schädel eher klein, doch hoch. Stirn schmal und relativ niedrig; Gesicht breit, mongoloid, muffig aussehend, grob; Nasenwurzel eingedrückt. Wulstige Lippen, flacher harter Gaumen, Unterkiefer stark, untere Schneidezähne schief nach vorn; Ohrläppchen schlecht angeheftet.

39. St . . . . . . f Aug., 49 Jahre alt, Fabrikarbeiterin, gering befähigt, schlecht erzogen, leichtsinnig, roh, aber lenksam, angeblich Typhus und Kopfrose gehabt. Menses erst mit 20 Jahren. Zweimal geboren. Ein Bruder soll gelähmt gewesen sein. Nach der Schule beständig vagabundierend und stehlend sich herumgetrieben, viel bestraft wegen Diebstahls, Betrugs. In Strafanstalten große Straftabelle. Zuletzt 4 Jahre Zuchthaus (Betrug und Diebstahl). Seit dem Jahre 1870 litt sie, besonders zur Zeit der Menses ein bis zwei Tage lang an Aufregungen, zerschlug dann alles, schrie, tobte. Sieben Monate nach der letzten Aufnahme im Zuchthause wieder im Anschlusse an die Menstruation ähnliche Erregungszustände, ohne fixierten Wahn, mit vorhergehender und nachfolgender Depression. In der Zwischenzeit fühlte sie sich matt, appetitlos, lag meist zu Bett, arbeitete bisweilen etwas, war aber völlig unverträglich und kam mit allen in Conflict. Litt scheinbar manchmal an Gehörstäuschungen, da sie sich umblickte. Chronischer Magenkatarrh; einigemale Schwindelanfälle, in denen sie umfiel. — Hier seit dem 22. Juni 1873. Hier traten diese menstrualen Manien nur selten auf, dagegen zeigte sich periodisch auftretende Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Weinerlichkeit; fühlte sich dann tief beleidigt, krank, war nicht immer fleißig; meist heiter, aber zänkisch. Anfang 1881 beurlaubt, wegen neuen Betrugs belangt, aber als geistesgestört erkannt und Ende des Jahres 1881 im hochschwangeren Zustande hier eingeliefert. In den letzten Jahren kaum von Periodicität etwas zu spüren, sondern fast immer anhaltend fleißig, reinlich, aber zänkisch,

gehässig, neidisch gewesen, hetzt, geht gern mit ihresgleichen um, wird bisweilen grob und roh. Leidliches Gedächtnis, aber Schwachsinn, Kritiklosigkeit. — Groß, knochig, männlicher Typus. Schädelumfang 53 *cm*, Schädel relativ hoh, mesocephal. Gesicht viereckig, mongoloid; Augen klein, tiefliegend. Ohren schlecht angeheftet. Etwas Struma.

40. S . . . . r Joh. Aug., 48 Jahre alt, Kutschers Ehefrau, mit zwei Kindern. Fast nichts von ihr bekannt. Geistig beschränkt. 9 Monate Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls, Beleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt. Schon bei der Einlieferung abnorm psychisch, machte allerhand unsinnige Handlungen, war meist in sich gekehrt, später aber zeitweilig renitent, ja tobend, jedenfalls durch Sinnestäuschungen und Wahnideen. — Hier seit dem 27. Juni 1887; sprach viel vor sich hin, gesticulierte, war öfters wegen Sinnestäuschungen sehr heftig, verweigerte bisweilen das Essen, weil es vergiftet sei; auch nachts unruhig und in ihrem Wahne lebend, ganz unzugänglich. Verblödete immer mehr, ward ruhiger, zeitweise hinfällig und unrein, ganz verworren, fluchte zum Fenster hinaus etc. Starb hier den 13. März 1889. Mittelgroß, rundlicher Kopf, ohne besondere Merkmale. Calva dick, sehr blutreich. Gehirn weich, Pia verdickt, ödematös, Rinde verschmälert, Ventrikel erweitert. Gehirngewicht nach Abfluss 1110·0.

41. Th . . . s Ernestine, Dienstmagd, 51 Jahre alt, leidlich befähigt, in der Erziehung vernachlässigt, von der Mutter zum Betteln angehalten, gutmütig. Blattern. Hure. Sehr oft bestraft wegen Diebstahls; immer große Straftabellen. Zum viertenmale Zuchthaus wegen Rückfalldiebstahls (2 Jahre). War schon in der Hauptverhandlung höchst störend etc. Gleich beim Eintritt in das Zuchthaus deutlicher Verfolgungswahn; die Polizei ist hinter ihr her, sie ist unschuldig, braucht deshalb nicht zu arbeiten, will sich rächen, sich beschweren, dass der Arzt sie nur »Subject« genannt habe, dass der Geistliche von Pferden und Tanz in der Kirche gesprochen, dass der Obergendarm sie gebraucht habe etc. Dabei erregt, schlug, war sehr obscön, nachts oft unruhig. Allmählich ruhiger. arbeitete mit, hatte aber noch Gehörstäuschungen. — Hier seit dem 4. Januar 1876. Zeitweise höchst gewaltthätig, zerstörungssüchtig, unter dem Einfluss beschimpfender Stimmen; letztere auch in ruhigen Zeiten. Allmählich schwanden Sinnestäuschungen und Verfolgungswahn, Remissionen wurden undeutlicher, Schwachsinn prägnanter, Ende des Jahres 1888 beurlaubt, stahl sie, ward bestraft und aus dem Gefängnis von hier aus requiriert! Seitdem fast immer fleißig, schlägt oft spontan, offenbar auf Hallucinationen hin, trotzdem sie weder solche noch irgend Wahnideen äußert, kaupelt gern, stiehlt öfters, sucht sich Schnaps zu verschaffen. Nie mehr gewaltthätig gewesen, ist stets für sich. Schlecht orientiert, schwachsinnig. Klein, kräftig gebaut; Schädelumfang 51 *cm*. Hypsocephalie, Asymmetrisches Gesicht, linker Tuber front. etwas vorspringend; etwas prognath. Schädel hinten breiter als vorn. Concha aurium groß.

42. T . . . . c Amalie Auguste, 36 Jahre alt, unehelich geboren. Vater nicht bekannt. Mutter starb gleich nach der Entbindung. Die T. von Geburt an schwachsinnig, unfähig zu dienen. Im Waisenhause erzogen, gutmütig, zeitweise leicht reizbar, dann leicht gewaltthätig. Lebte solid, zeigte angeblich nur in der letzten

Zeit Neigung zu Männern. Aus Rache brannte sie das Haus ihrer Pflegemutter nieder. Lange Untersuchungshaft; hier brach nach der Schwurgerichtssitzung Tobsucht los; die Kranke zerbrach alles, riss den Ofen um, zerschlug Fenster, schrie, fluchte, schimpfte, war aber ohne Wahn, anscheinend ohne Hallucinationen. — Hier seit dem 19. Januar 1874. Anfangs noch sehr erregt, ward sie sehr bald ruhiger; ist fleißig, kränklich, gutmütig, ohne Initiative, nicht zänkisch, zufrieden, selten störrisch oder grob. Viel magenkrank. Hat sich seit Jahren mit Züchtlinginnen eingelebt, für die sie sehr besorgt ist. Januar 1890 leichte Influenza; danach Koliken. Im Sommer häufige epileptoide Krämpfe (will solche auch als Kind gehabt haben); dies einige Monate lang. Schwachsinnig, kritiklos, ohne Wahn, ohne Hallucinationen. Mittelgroß, ziemlich kräftig. Relativ kleine und hypsocephale Schädel und Stirn, sehr langes, etwas mongoloides Gesicht, Flecken in der Iris; sehr schmale Ohren, schlecht angeheftet mit verkrüppeltem Anthelix; breiter Mund, defecte Zähne.

43. U . . . g, geschiedene Cigarrenhändlerin, 38 Jahre alt, gut beanlagt, frech, lügenhaft, ausschweifend, liederlich; betrog, schwindelte, hatte ein uneheliches Kind, lebte zuletzt in wilder Ehe. Wiederholt wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, Erpressung bestraft; überall lange Straftabellen. Zuletzt 3½ Jahre Zuchthaus (Rückfalldiebstahl). Immer gesund gewesen, nur vor neun Jahren angeblich Starrkrampf (hysterischer Anfall?). Schon bei der letzten Aufnahme aufgeregt; gesticulierte, lief hin und her, schwatzte, querulierte. Protestierte gegen ihre Strafe; sie sei heimlich und widerrechtlich hergeschafft worden. Vielgeschäftig: wollte durch ihren Advocaten Außenstände einziehen lassen, vor dem Amtsgerichte Schuldner verklagen, gegen ihre Verurteilung Berufung einlegen etc. Das schwere Essen könne sie nicht vertragen, ihr Geblüt sehe aus wie Wasser, die Herzgrube sei krank, die Herzknochen alle hervorgetreten und aufgetrieben; wenn sie Suppe esse, schnüre es ihr den Hals zu; man habe ihr in die Suppe »Stuhlgangpulver« gegeben, sie habe 15 ärztliche Atteste, dass sie leidend sei etc. Nachts sei sie auch immer viel »geknöchelt« worden und habe immer ihre Verwandten und Bekannten jammern hören. Verschiedene derselben müssten ihrethalben gefangen sitzen. Oft Stimmungswechsel, hysterische Klagen, Anklang an Größenideen: sie habe Fürsten und Grafen zu Kunden. Arbeitet oft nicht, zeigt sich anmaßend, unverträglich. — Hier seit dem 10. Juli 1889. Nie erregt, aber ewig unzufrieden, querulierend, ist geistesgesund, stets unschuldig gewesen, ihre Acten sind gefälscht, die Schuldige sei eine andere ihres Namens; der Gerichtsdirector, der sie verurteilte, wäre geisteskrank gewesen; nicht drei Jahre Zuchthaus, sondern nur drei Monate seien ihr zuerkannt, wie sie durch Zeugen erhärten könne etc. Schreibt viel, zum Teile verworrene Briefe, hat auch solche hinausgepascht. Verdächtigt die Kranken und die Pflegerinnen, hetzt, ist aber stets unschuldig und verfolgt, lügt, mistraut aller Welt, führt deshalb im Garten stets in der Handtasche ihre Habseligkeiten bei sich, hält sich für besser als andere, verkehrt mit Vorliebe mit Sträflinginnen. Dabei eitel, putzt sich, trägt ein Cul de Paris, arbeitet wenig. Wenig hysterische Klagen, habe aber öfters auch hier ihre Verwandten winseln hören, glaubte wiederholt, sie müssten für sie sitzen; im Juli äußerte sie, man habe etwas in ihr Bier

gethan, es schmecke eigenthümlich. Dabei schwachsinnig, voller Zuversicht auf die Zukunft, gedächtnisschwach. Mittelgroß, kräftig. Schädelumfang 54 *cm*, mesocephal, gut gebildet. Gesicht fein, verschmitzt. Satyr-Ohren. Wenig Augenbrauen, Deutliche Prognathie.

44. U . . . r Christ. Ther., Handarbeiterin, 58 Jahre alt, unehelich geboren, gutmütig, aber jähzornig. Mutter und ein Bruder derselben epileptisch und im Anfalle gestorben; ein noch lebender Bruder der Mutter ebenfalls epileptisch. Patientin seit Kindheit epileptisch; später Pocken. Nach der Schule gedient, dann seit dem 20. Jahre vagabundiert, gehurt, wiederholt syphilitisch gewesen und fast ununterbrochen Polizei- und Criminalstrafen (Diebstahl) gehabt. In den Strafhäusern viel bestraft, besonders in den letzten Jahren, wo Widerspenstigkeit, Roheit, Klagsucht zunahmen. Seit 1859 die Krämpfe seltener und unvollständiger, Den 4. Mai 1872 (zum fünftenmale) Zuchthaus (1½ Jahre) wegen Rückfalldiebstahls, da sie sich aber gar nicht bessern wollte, dauernd ins Gefängnis überführt. Im April 1874 nach wiederholten epileptischen Anfällen heftige Tobsucht mit Gewaltthätigkeit, Schreien, Zerreißen und Sinneswahn; deshalb den 15. Juni 1874 nach hier gebracht. Sehr erregt, zerriss, schmierte, zog sich nackt aus, sang, lachte vor sich hin, sagte, sie werde ungerechterweise deteniert, von Beamten absichtlich gepeinigt. Onanierte schamlos (dies seit langem!), gewaltthätig. (Im Zuchthaus ein Strangulationsversuch.) Allmählich mit fortschreitender Verblödung ruhiger, arbeitsamer, reinlicher. Keine Krämpfe mehr beobachtet, aber stets unzufrieden, zänkisch, faul, schlug auch, deshalb öfters Zelle. Selten aufgeregt, kobert vieles zusammen, bleibt mehr für sich. Schwachsinnig. Mittelgroß, kräftig; starkes Schwanken bei Augenschluss: Tremor. Kopf rundlich, 53 *cm* im Umfange, oben etwas flach. Stirn breit, leidlich hoch. Gesicht mongoloid, Pupillen ungleich, träg; Flecken der Iris, schlecht angeheftete Ohrläppchen.

45. Unbekannte Taubstumme, Alter und Herkunft unbekannt. 1845 legitimationslos aufgegriffen, kam sie in eine Correctionsanstalt. Vorübergehend einer Taubstummenanstalt übergeben; hier constatiert, dass sie wirklich taubstumm, aber nicht blödsinnig sei; sie schien anzugeben, dass ihre Eltern vor wenigen Jahren gestorben seien, sie wäre geschwängert worden, das Kind aber sei bald gestorben. Zurückgebracht, meist unbefangen, heiter, aber wegen Jähzorns (zeitweilig »Gallenaufregung«), Unfolgsamkeit, Sachbeschädigung etc. oft disciplinell bestraft. Sie zeigte sich aber fleißig, geschickt und begriff leicht. Es zeigte sich ferner, dass sie katholisch sein musste, da sie mit den katholischen Gebräuchen innig vertraut war. — Den 10. April 1848 hier eingeliefert »bis zur Ermittlung ihrer Heimat«. Fleißig, seit zwei Jahren auf einem Gute, aber jähzornig und epileptisch, dabei aufgeregt. Klein, mager, anscheinend circa 55 Jahre alt, dolichohypsocephal, mit eingesunkener Schläfengegend. Hinterkopf spitz, asymmetrisch, Gesicht asymmetrich, nach rechts verschoben, Stirn relativ niedrig; Ohrläppchen klein, Concha groß, das linke Ohr etwas größer als das rechte; Jochbogen etwas prominent. Den 20. December 1890 anderweit versetzt.

46. V . . . . ch, genannt P . . . . e, Johanna Christ., Handarbeiterin, 54 Jahre alt, außerehelich geboren, imbecill von Jugend auf, angeblich ohne Erblichkeit, liederlich, moralisch haltlos. Gewohnheitsdiebin und Lohn

hure; sehr viel bestraft, auch in den Strafanstalten; hat zwei uneheliche Kinder. Seit 1880 Krämpfe. Simulierte auch solche. Zuletzt 2 Jahre Zuchthaus (Rückfalldiebstahl, Gewerbsunzucht). Zehn Monate nach der Aufnahme ward sie unruhig, aggressiv, fluchte, schimpfte auf die Beamten, stellte die Arbeit ein, beruhigte sich aber bald. Dergleichen Erregungen traten wiederholt auf. — Den 25. Juli 1888 hier eingeliefert. Keine Krämpfe mehr, zeitweise tobsüchtige Erregungen mit gemeinsten Schimpfreden, dann Zelle. Warf Fensterscheiben ein, zerriss ihre Kleider, zog sich aus, schmierte etc. Sonst meist heiter, kindisch-blödsinnig, putzt sich mit Flitterwerk phantastisch auf, spielt mit Vorliebe Mundharmonika oder dreht stundenlang den Leierkasten, arbeitet wenig, verkehrt gern mit ihresgleichen und lässt sich leicht aufhetzen. Sie schwatzt in einem fort, läuft stets unruhig hin und her, hat sich 1889 in den Arm geschnitten. Wahnideen oder Sinnestäuschungen nie nachweisbar. Ganz schwachsinnig, kann kaum schreiben, kennt nicht die Jahreszahl, nicht ihr Alter, wenig von ihrem Vorleben. Klein, schlecht genährt, heiser. Schädel 54 *cm*, niedrig, meso-scaphocephal; Stirn etwas flach und mäßig hoch, wie auch das Gesicht deutlich asymmetrisch; Gesicht mongoloid, männlich. Starkes Atherom der Temporalarterien. Ohren schlecht angeheftet. Rechte Iris mit Pigment; beide Augen weit auseinander, Nasenwurzel eingesunken; etwas Prognathie, Kinnbacken sehr breit, untere Schneidezähne schräg nach oben und außen. Mund abnorm breit, Gaumen flach, Zunge lang und spitz.

47. V . . . t Auguste Emilie, Dienstmagd, 33 Jahre. Eltern früh verstorben; schlecht erzogen, geistig beschränkt, verlogen, sittlich entartet, schon mit 17 Jahren wegen Diebstahls bestraft, Gewohnheitsdiebin. Viele Strafen in den Strafanstalten, weil frech, lügnerisch, verschmitzt, diebisch, faul. Stets unverbesserlich. 1880 einmal wieder entlassen, bestahl sie im Eisenbahncoupé auf der Rückfahrt eine Mitreisende. Zum fünftenmale 2½ Jahre Zuchthaus (Rückfalldiebstahl). Nach und nach hier erregter, handgreiflich gegen Mitgefangene, ungebürlich, schimpfte sehr, musste öfter isoliert werden, schlief oft unruhig, machte zeitweise stiere Augen, glaubte, der Werkführer habe sich in sie verliebt, die anderen gönnten ihr aber denselben nicht. — Hier seit dem 5. October 1884. Anfangs bescheiden, ordentlich, fleißig, bald aber frech, faul, mitunter ohne allen Grund so erregt, dass sie isoliert werden musste, warf Fensterscheiben ein, demolierte Sachen, schimpfte höchst gemein, hatte in der Erregung deutliche Wahnideen, hielt sich für unschuldig verfolgt, sah ihren Geliebten und hörte ihn sprechen, klagte, die Wärterinnen schwärzten sie hinter ihrem Rücken an, wollten ihr den Geliebten abspenstig machen, enthielten ihr Kisten, die für sie angekommen seien, vor u. s. f. Jetzt seltener Verfolgungsideen; zeitweise, wahrscheinlich durch Täuschungen getrieben, erregt, gemein, mit der Arbeit strikend. Immer unzufrieden, zänkisch, putzsüchtig, eitel, fortdrängend, da sie ja nie krank sei, schwachsinnig, kindisch, sehr empfindlich, verkehrt nur mit Züchtlinginnen, complottiert aber nicht. Mittelgroß, stark. Schädel 53 *cm*, spitz nach oben, relativ klein, Stirn spitz, oben hoch mit deutlichem Tuber. front., ungleich innerviert, Gesicht länglich, etwas mongoloid und asymmetrisch. Strabismus int. rechts, Augen nahe aneinander; Nase klein, gerade, spitz, Ohren klein, Zähne defect, Kinn hoch und spitz, asymmetrisch. Etwas Struma.

48. W.........r, Dienstmagd, 30 Jahre alt, hat dreimal unehelich geboren. Angeblich ohne Erblichkeit, gut befähigt, schlecht erzogen, lebte dissolut: Excesse in Baccho et Venere. Zweimal wegen Diebstahls bestraft. Zuletzt 8 Jahre 1 Monat Zuchthaus (Totschlag und Diebstahl). Hatte ihr eben geborenes Kind in einen Wassergraben geworfen, wo es ertrank. Im Zuchthaus lange Straftabelle (Faulheit, schlechte Arbeit, Ungehorsam, Zänkerei etc.). Fünf Monate nach der Aufnahme eigenthümlicher Brief. Behauptete darin ihre völlige Unschuld am Tode des Kindes, wollte dieselbe beschwören; wenn sie nochmals ihre Untersuchung zu bestehen und früher das gewusst hätte, was sie jetzt wisse, so hätte sie der sächsische Gerichtshof gar nicht in das Zuchthaus gebracht; sie lasse sich ihre Ehre nicht abschneiden etc. Immer deutlicher bildete sich Verfolgungswahn aus, sie ward verworren, hatte erweiterte Pupillen, Kopfschmerzen, schlechten Schlaf, war scheu, zurückhaltend, erregbar, grob, ungezogen, salbte sich mehrmals den Kopf milt Salatöl wegen angeblichen Kopfungeziefers. — Hier seit dem 2. Juni 1888. Im allgemeinen ruhig, fleißig, scheu, ängstlich, mistrauisch, ohne nachweisbaren Wahn. Hie und da, wenn gereizt, heftige Erregungen mit Gewaltthätigkeit, Demolieren, Schimpfen. Drohte mit Totschlag und suchte mit anderen ihresgleichen zu complottieren. Neigung, Nadeln, Garn, Zwirn an sich zu nehmen, behauptend, es gehöre ihr. So blieb sie auch bis zu ihrer Überführung in eine fremde Irrenanstalt am 16. September 1889. Auffallend besonders ihr ethischer Blödsinn; aber auch sonst intellectuell schwach, schlecht orientiert, sich oft widersprechend und in ihren Briefen geradezu verworren. Mittelgroß, sehr kräftig. Mesocephal, relativ kleine Stirn, breites, rohes, sinnliches Gesicht, kolbige Nase.

49. W....r Ernestine, geschiedene Frau, 43 Jahre alt, Arbeiterin, sehr gering befähigt, aufbrausend, angeblich ohne erbliche Anlage, lebte wahrscheinlich unsolid. Excesse in Baccho et Venere. Wiederholt wegen Vagabundierens und Trunksucht bestraft. (16 polizeiliche Strafen.) Zuletzt Correctionsanstalt (bis zu 2 Jahren Detention), wo sie viele Strafen erlitt. Acht Monate später auffällig, weil sie für sich sprach, sich von Blicken, Mienen Anderer beleidigt fühlte, ängstlich schrie, seufzte, kindisch-alberne Reden führte. Wenige Monate danach (Ende 1875) epileptische Krämpfe (früher nie beobachtet, wohl aber möglich). Zeitweise erregt, lief sie hin und her, zeigte »Liebeswut«, onanierte, war zerstreut oder brütete vor sich hin, stellte die Arbeit ein, verwechselte Personen, schwatzte Unzusammenhängendes. Mit dem größeren Blödsinn nahm auch die Körperschwäche zu, sie verunreinigte sich mit Urin etc. — Hier seit dem 13. Juni 1876. Epilepsie und Verblödung nahmen zu; sonst war sie ruhig, ganz verworren, sehr gedächtnisschwach und schwerfällig in der Sprache. Starb den 4. Januar 1890 im Status epilepticus. Kleine, wenig entwickelte Person ohne Degenerationszeichen.

50. W...e, verheiratete Wäscherin, 47 Jahre alt. Leidlich begabt, erst Fabrikarbeiterin, dann Näherin. Seit zehn Jahren verheiratet (ein außereheliches Kind), seit fünf Jahren getrennt lebend, seit 1874 Puella publica; liederlich, wahrscheinlich auch Trinkerin; faul. Climacterium begann schon mit 36 Jahren. Wiederholt bestraft (Diebstahl, Widerstand, Unsittlichkeit;

viermal Gefängnis und zweiundsechzigmal Haft). Zuletzt Zuchthaus 1¼ Jahr. (Rückfalldiebstahl.) Zwei Monate nach der Aufnahme dort Selbstmordversuch (Schnittwunde am linken Handgelenke), ward auffallend schweigsam, scheu, stumpf; zwei Wochen später aber erregt, biss sich den Verband ab, wollte Wärterin würgen, würgte sich selbst und versuchte sich auch aufzuhängen, schwatzte viel, verstummte aber bald und zeigte sich vorwiegend sehr ängstlich, benommen, onanierte schamlos, verweigerte oft die Nahrung, war unreinlich und zeigte an zwei Tagen hysterische Zwangsbewegungen. — Hier seit dem 5. Februar 1889. Fast unverändert stumm, katatonische Starre, blickte oft ängstlich um sich (wahrscheinlich also Sinnestäuschungen), war schmutzig, zerriss Kleider, zog sich nackt aus, aß oft schlecht, lief nur selten erregt hin und her und sprach dann einzelne Worte, schlug auch. Antwortete nie, schien ganz verblödet und benommen. Starb den 17. September 1889 an allgemeiner Tuberculose. Mittelgroß, schlecht genährt mit Drüsenpacket rechts unter der Kinnlade. Besondere Degenerationszeichen fehlen.

51. W.....m Rosine, 56 Jahre, ledig, Fabrikarbeiterin, schwach beanlagt, mangelhaft erzogen, angeblich ohne Heredität; liederlich, besonders in Venere. 1881 Typhus und Lues. Gewohnheitsdiebin, in Strafanstalten lange Straftabellen. Zuletzt 5 Jahre Zuchthaus (Rückfalldiebstahl). Ungefähr 2¾ Jahre nach der Aufnahme fing sie an viel für sich zu sprechen, bisweilen aufzulachen, setzte öfter die Arbeit aus, sprach später in fremden Sprachen, kauderwälschte viel durcheinander, erzählte von Geistern, die um sie herum ihr Spiel trieben, sah Gott und den Teufel, ward von Geistern aufgefordert, sich ins Gesicht zu schlagen, nicht zu essen, nicht zu arbeiten. Dabei war sie erregt, schimpfte, schlug, war sehr obscön. Keine Remissionen. — Den 12. August 1880 zum erstenmale hier. Gesichts-, Gehörstäuschungen schwanden schnell, noch einige Aufregungen traten auf, dann Ruhe, daher den 9. October 1880 wieder zurückversetzt. Bald traten aber die früheren Erscheinungen wieder auf, daher den 15. August 1881 zum zweitenmale hier recipiert. Sehr herabgekommen, sprach viel für sich, gesticulierte, hatte intensive Gesichts- und Gehörstäuschungen, ward von Geistern verfolgt etc., war widerwillig, sehr heftig, arbeitsscheu, fluchte, schimpfte. Einmal Selbstmordversuch. Jetzt seit Jahren total verblödet, schwatzt vor sich hin, schlägt sich öfters, ist unrein, aber sonst harmlos, gänzlich unzugänglich, gibt nicht eine Antwort. Klein, mager, schwach auf den Beinen, Athetose des linken Vorderarmes, der immer angezogen wird. Schädel 51 *cm*, hypsocephal, fast viereckig; Stirn hoch, sehr gefurcht. Kleine Ohrläppchen, Pupillen fast starr.

B. Vorbestrafte Geisteskranke (resp. in Untersuchung gekommene).

52. Z.........g Karol., 40 Jahre alt, Dienstmagd, wenig befähigt, gutmütig, angeblich ohne erbliche Anlage. Wechselnde, unsichere Stellung, lebte ungeregelt, will einmal abortiert haben. Mehrfach, auch zuletzt mit Zuchthaus bestraft (Diebstahl). Aller ethischen Begriffe bar. Anfangs Januar 1887 während der Haft im Landesgericht maniakalisch erregt, deshalb zunächst in das Stadtkrankenhaus gebracht, wo sie laut sang, zerriss, zerstörte, alles wegnahm und

glaubte, dass sie von allen Kranken die geringste Pflege und Nahrung erhalte. In eine Irrenanstalt gebracht, ward sie allmählich ruhiger, war aber oft unmotiviert heiter, sich beeinträchtigt glaubend, der Spielball ihrer jeweiligen Stimmung. Zeigte das Bild der moral insanity: hielt alles für erlaubt, was nicht speciell bestraft wird, war dabei intellectuell schwach, beides jedenfalls schon seit der Geburt. — Hier seit 19. September 1887. Immer ruhig, fleißig, gutmütig, aber empfindlich; auf eine Meierei versetzt, war sie eine der besten Arbeiterinnen. Ende des Jahres 1889 plötzlich katatonische Verrücktheit, deshalb in die Hauptanstalt zurückversetzt. Hier bekam sie die Influenza und starb daran am 13. Jänner 1890. Angeblich keine besondere Degenerationszeichen, aber angeborne Hüftgelenksluxation links.

53. B . . . r Emma, 39 Jahre alt, Korbmachers Ehefrau mit fünf Kindern; eine Schwester in der Irrenanstalt. Schwach befähigt, meist heiter, ruhig; hatte Sorgen. Angezeigt wegen Incests mit dem eigenen Bruder, das Hauptverfahren von der Strafkammer des Landesgerichtes aber eingestellt wegen plötzlich auftretender Manie (Nov. 1880); war erregt, schwatzhaft, lasciv; Erhängungsversuch, demolierte, verkannte Personen etc. — Hier seit 27. August 1888 (vorher einige Zeit auf Sonnenstein). Öfter Zelle. Sitzt stumpf, spricht angeblich seit 1 $^1/_2$ Jahren nicht mehr, schließt stets die Augen. Spuckt, lacht immer vor sich hin, ist aber reinlich, jetzt harmlos. Mittelgroß; Schädel 54 *cm* Umfang, hoch, hydrocephaloid. Ohren schlecht angeheftet. Stirn hoch, ziemlich breit, Zähne fehlen oben ganz. Schiefe, gebogene Nase. Etwas Struma.

54. C . . l Henriette, 53 Jahre alt, Lohnkellners Ehefrau, hat fünf Kinder. Gering befähigt, gutmütig, oft verstimmt. Wahrscheinlich war die Mutter in der Schwangerschaft mit ihr geistig gestört. Stets solid. Während der dritten Lactation (fünf Jahre vor der Aufnahme), zum erstenmale, in der fünften (vor einem Jahre) zum zweitenmale ganz plötzlich an »Trübsinn mit geistiger Schwäche«, Lebensüberdruss erkrankt. Der Anfall ging rasch vorüber, doch blieb Patientin immer in den Zwischenzeiten deprimiert, arbeitete schlecht und vernachlässigte ihre Häuslichkeit. Abends am 14. September 1868 schlug sie ganz plötzlich ihre fünf Kinder mit einem schweren Hammer auf den Kopf, dann sich selbst. Drei Kinder starben davon. Ward den nächsten Morgen im Gartenhause mit einer Kindesleiche und den andern schwer verwundeten Kindern ganz teilnahmslos vorgefunden. That ohne Motiv; sagte nur, sie habe die Kinder getötet, weil sie unfolgsam waren. Als offenbar geisteskrank ward sie von der Staatsanwaltschaft nicht verfolgt. Nach der That schlief sie gut, zeigte keine Reue; »keine Wahn- oder Sinnestäuschungen«. Bei der That menstruiert. Den 4. Jänner 1869 hieher gebracht. Hier ruhig, scheu, wortkarg, fleißig, bescheiden, reizbar; immer Kopfweh; desorientiert, ohne jegliches Interesse; systematisierter Wahn, Sinnes-Gefühlstäuschungen. Im Ganzen so geblieben. Verworren, schwachsinnig, weiß nichts von dem Morde, die drei Kinder starben an Krämpfen. Spricht nachts für sich, hat offenbar Täuschungen, verschwommene Wahnideen. Mittelgroß, kräftig, Schädel 54 *cm* Umfang, groß und hoch, desgleichen die Stirn. Blödlächelndes Gesicht. Großes Struma.

55. Cr . . . . . . d Christiane, 41 Jahre alt, ledig, Posamentiererin, hat ein Kind. Mäßig beanlagt, heiter, leichtlebig, anscheinend ohne Erblichkeit, kümmer-

lich lebend, viel Excesse in Venere, verlor die Eltern früh. Seit Juni 1889 anscheinend ziemlich plötzlich erkrankt, hielt sich für verlobt, stahl aus einer Bude mehreres, schließlich dabei ertappt, trug sie die Sachen dem Besitzer zurück. Bei Beginn der Krankheit sich wiederholt herumgetrieben, wahrscheinlich auch getrunken. Im Gefängnisse abnormes Wesen, deshalb ins Krankenhaus, wo Dem. paralyt. immer deutlicher hervortrat. — Hier seit 22. August 1889. Anfangs hochgradig erregt, kolossale Größenideen; zerriss, schmierte, schwatzte etc. Deutliche körperliche Symptome der Paralyse. Allmählich Ruhe, Klarheit. Ohne Wahn, ohne Täuschungen, mit Krankheits-Einsicht, aber kritiklos, drängend, wechselnd in der Stimmung, leicht weinerlich; Pupillendifferenz, bei Erregung leichtes Häsitieren und fibrilläres Gesichtszucken; Neigung zu kleinen Diebereien und zu Lügen. Starb 1892; paralytischer Hirnbefund, mehrere paralytische Anfälle. Klein, schwächlich, Schädel 54 *cm*, hydrocephaloid, oben sehr flach, hinten sehr breit; stark vortretende Tubera des Stirn- und Scheitelbeins. Stirn sehr breit, Ohren abstehend, Augen weit auseinander, rechte Pupille enger, als die linke, schlechte Reaction. Asymmetrisches, kleines schmales Gesicht, Prognathie, schlechte Zähne, oben riesige innere Schneidezähne (nur einer noch vorhanden).

56. D . . . . . . r Martha, 32 Jahre alt, Dienstmädchen, dann Comptoiristin, wahrscheinlich gut befähigt. Mutter und zwei Tanten angeblich geisteskrank gewesen. 1876 Lues. 1877, 1878 und 1880 bestraft wegen gewerbsmäßiger Unzucht, Landstreichens, Arbeitsscheu und Diebstahls, 1876 angeblich zum erstenmale psychisch erkrankt; vom 24. December 1883 bis 1. Juni 1884 im Erlanger Irrenhause; den 20. October 1885 plötzliche Manie, daher ins Irrenhaus zu München. Schimpfte, lärmte, schmierte, zerstörte; gelegentlich Größenideen. — Von dort über die Heimat nach hier den 15. März 1886 und den 1. April 1887 als geheilt entlassen, aber wegen neuen Anfalls von Manie zum zweitenmale am 17. März 1888 hieher. Fast ohne Unterbrechung noch erregt; schmiert, brüllt etc., ist aber nicht bösartig. Mittelgroße, kräftige Person, mesocephal, starke Stirnhöcker, hohe asymmetrische Stirn, starker Hals. Starb 1892 schwindsüchtig.

57. D . . . . e Sophie, 50 Jahre alt, seit 2. September 1851 hier. Idiotin. Erschlug mit 11½ Jahren ein einjähriges Kind in der Wiege mit der Feuerzange. »Es habe geschrien«, sagte sie später. Soll nach der That der Mutter aufgeregt erschienen sein, bei dem Begräbnis des Kindes aber ganz gleichgiltig. Bei der Gerichtsverhandlung sah sie stier vor sich hin, mit offenem Munde, ohne Antwort zu geben. Die Untersuchung wurde aufgehoben. Lernte spät erst deutlich reden, nie die Buchstaben; war nicht boshaft, spielte gern mit andern Kindern. Auf der Kinderstation hier einige Fortschritte gemacht. Meist gutmütig, heiter, lernte einige Silben sprechen und kleine Geschäfte verrichten. Seit einigen Jahren auf einer Meierei, hilft etwas mit, lächelt und sagt zu allem ja. Mittelgroß; Schädel etwas hoch, doch relativ klein (51 *cm*). Gesicht etwas mongoloid, Nasenwurzel eingezogen, etwas Strabismus, schlechte Zähne, flacher Gaumen, Schnurrbart. Die vierte Fußzehe beiderseits um ein Glied zu kurz.

58. D . . . n, 43 Jahre, Handarbeiterin. Angeblich mit 17—18 Jahren nur einigemale menstruiert, später nur Fluor albus. Nach Aussage der Geschwister von

klein auf nur mäßig beanlagt, streitsüchtig, aufbrausend, zänkisch, habgierig, niederträchtig, grob, mürrisch, verschwenderisch. Diente erst, war später bei dem Vater, mit dem sie sich immer zankte, trotzdem er stets freundlich war Soll auch früher mit Männern geschlechtlich verkehrt haben, auch einmal syphilitisch gewesen sein. Ward allmählich immer unausstehlicher, galt allgemein als geistig abnorm. In den letzten Wochen war sie ganz menschenscheu, vernachlässigte die Wirtschaft, war schmutzig und faul. Am 7. August 1889 erschlug sie ihren Vater mit einer Spitzhacke, weil er sie wegen unnützen Kaufes von Gänsen zur Rede gesetzt hatte. Nach dem Morde fütterte sie ruhig die Gänse, meldete dem Onkel, der Vater sei tot; als er nicht sterben wollte, habe sie ihn vollends totgeschlagen, sterben musste er einmal, so konnte es nicht weitergehen; wenn sie eingesteckt würde, wäre es ihr gleich. Als der Onkel in die Stube trat, aß sie Gurken. Keine Spur von Reue, auch nicht bei der Leichenschau. Sie erkannte »diesen Mann«, erzählte ruhig die Sache. »Was ist denn weiter dabei?« Die Untersuchung ward eingestellt. Zwischen ihrer Wäsche fand man das Sparcassenbuch und das Portemonnaie des Vaters versteckt. — Hier seit dem 21. September 1889. Sehr fleißig, ruhig, etwas hitzig, schlägt leicht zu, ist gutmütig, nicht zänkisch, reinlich, spricht viel für sich. Intellectuell und ethisch blöd. Mittelgroß, mäßig kräftig. Schädel etwas hydrocephaloid (54 *cm*), oben sattelförmig. Gesicht breit, asymmetrisch. Stirn breit, niedrig; Tic convulsif. Ohren relativ klein und etwas abstehend. Mäßige Prognathie. Bart. Gesprenkelte Iris, Zähne unten unregelmäßig.

59. E . . . . . dt Aug., 50 Jahre, lebte beim Vater. Von früh an epileptisch, wenig befähigt, lernte früh laufen, aber erst im vierten Jahre einige Worte sprechen. Mutter starb angeblich geistig beschränkt, die übrigen Geschwister waren jedoch gesund. Häufig auffahrend, widerspenstig, zeigte schon als Kind Neigung zu Diebereien, Näschereien, deshalb 3 Jahre lang in einer Besserungsanstalt, als unpassend dort entlassen. Aß was sie fand, selbst Ungenießbares, war sexuell sehr erregt. Auf dem Kirchhofe genotzüchtigt, um sie von Krämpfen zu befreien, gebar sie einen Knaben, der bald starb. Menses erst mit 17 Jahren und ganz unregelmäßig. Krämpfe angeblich in der letzten Zeit, wenn Menses. Ganz verblödet, stahl, sammelte etc. — Hier seit 7. August 1866. Stets ruhig, reinlich, für sich, macht nichts; Anfälle stets bei Menstruation. Klein; Schädel hydrocephaloid (53·5 *cm*) und hoch, Stirn niedrig; Strabismus convergens, gefleckte Iris, Gesicht etwas breit, asymmetrisch, Ohrläppchen schlecht angeheftet, Gaumendach flach, die inneren oberen Schneidezähne fehlen ganz. Stammelnde Sprache, schwankender Gang, Mundzuckungen beim Sprechen. Hals stark.

60. F . . . . n Aug., 33 Jahre, Fabrikarbeiterin, nach Aussage des Vaters »immer schwach im Kopfe«, schlecht erzogen, gutmütig, angeblich ohne erbliche Anlage; Neigung zu sexuellen Excessen. Ehelicher Zwist. Vater und Tochter prügelten die Mutter, die sich oft betrank. Hatte Masern, Scharlach, Typhus, wurde nach letzterem noch auffälliger geistesschwach. Mit dem 17. Jahre Kopfverletzung in der Fabrik. In den letzten zwei Jahren zog sie mit dem Vater musizierend umher und trank viel Bier. Den 22. Juni 1877 ward sie sistiert, wegen angeblicher Blutschande. Seit der Jugend schlief sie — auch auf den Reisen — immer mit dem Vater zusammen. Da aber stattgehabter Coitus nicht

zu beweisen war, Patientin ferner in der Untersuchungshaft vom Bezirksarzte für geisteskrank erklärt ward, wurde die Untersuchung niedergeschlagen. Mitte Juli 1879 plötzlicher Ausbruch von Manie, deshalb nach Sonnenstein gebracht, wo sie zwar sich mehr beruhigte, aber doch explosiv blieb, confus, pöbelhaft; in den letzten Monaten rasch vorübergehende Schwindelanfälle. Seit dem 17. December 1880 von da hieher gebracht. Früher sehr heftig, oft in der Zelle, jetzt seit langem verblödet, spricht nur einige Worte, ist unreinlich, zieht sich nicht selbst an. Keine Menses. Lacht bisweilen. Klein, kräftig. Dolichocephal; Pupillen ziemlich starr, Gesicht breit, asymmetrisch, linkes Ohr verbildet; Prognathie. Zähne oben klein, geknöpft, gezähnt, unten ganz abgeschliffen. Wulstige Lippen. Rechts Struma.

61. F . . sch, 30 Jahre alt, Magd, schlecht erzogen, schwachsinnig, epileptisch, meist gutmütig. Vielfach wegen Vagierens, Diebstahls, Legitimationsfälschung, Hurerei bestraft. Ungünstige Lage. Seit Mitte des Jahres 1892 Verfolgungswahn; zu Zeiten der Anfälle sehr erregt und gewaltthätig. — Hier seit 29. September 1882. Tief verblödet, unbändig, oft in der Zelle, brüllt, schlägt, zerreißt, beißt etc. Viel Anfälle. Klein, kräftig, Hydrocephalus (54·5 *cm*), oben Schädel flach, die Tubera pariet. et front. sehr ausgeprägt, Stirn relativ hochbreit, Gesicht aber klein. Ohrläppchen dünn, schmal, schlecht angeheftet; Trousseau'sche Nase, Zähne schlecht, Zäpfchen ganz klein, in der Mitte des harten Gaumens ein Wulst. Alte Narben über der linken Schläfe und linken Augenbraue (vom Hinfallen).

62. H . . . . g Joh. Luise, Putzmacherin, 37 Jahre alt. Wenig von ihr bekannt. Viel bestraft wegen Betrugs, Zechprellerei; wahrscheinlich auch sexuell excediert; einmal geboren. Vermutlich schon lange psychisch krank, zeigte sich in der letzten Untersuchungshaft ganz manisch. Deshalb hier den 7. Februar 1881 eingeliefert, war damals bereits secundär schwachsinnig, verblödet, verworren, mit Größenideen (Schauspielerin, Sängerin, reich, verheiratet), heftig und schimpfte. Jetzt schon lange ruhig, fleißig, spricht wenig und dann verworren, lacht viel. Klein, dürftig, Kopf viereckig, Umfang 51·5 *cm*, hypsocephal. Asymmetrie des Gesichts.

63. H . . . r Fried. Aug., Näherin, Försterstochter, ledig, 48 Jahre alt, streng erzogen, angeblich ohne erbliche Anlage, heftig, reizbar, offenbar schwach beanlagt. Diente erst. Seit 1868 psychisch alteriert; zweimal deshalb im Krankenhause (Paranoia); trieb sich ruhelos umher, wahrscheinlich auf Grund von Verfolgungsideen, blieb stets solid, wurde aber wiederholt wegen Vagierens arretiert. Den 14. November 1872 versuchsweise in die Correctionsanstalt gebracht, zeigte sie hier bald deutlichen Verfolgungswahn: ihre Stiefmutter habe sie verstoßen, die Behörde unschuldig verfolgt; sie ward erregt, schimpfte, hatte wahrscheinlich Sinnestäuschungen, entfloh den 15. Februar 1873 zur Stiefmutter, blieb aber nicht lange hier, kam in eine Beschäftigungsanstalt, entwich wieder und kam den 17. Februar 1875 in die hiesige Irrenanstalt. Hier entwickelte sich wieder der Verfolgungswahn sehr deutlich, mit Sinnestäuschungen (auch des Geschmacks), mit zeitweisen Remissionen und Erregungen. Seit Jahren ruhig, fleißig, stets für sich, wortkarg, schwachsinnig, hat vielleicht jetzt noch Hallucinationen. — Groß, kräftig, Schädel groß, Stirn breit, hoch. Ohren relativ zu klein, Ohrläppchen schlecht gebildet, Schneidezähne unten schief.

64. K . . . . n Aug., 66 Jahre, sehr gering befähigt, besuchte unregelmäßig die Schule, lernte wenig, war von jeher reizbar. Eltern lebten in wilder Ehe, kümmerten sich wahrscheinlich wenig um die Erziehung. Angeblich ohne erbliche Anlage. Verführt von andern Mädchen, ging sie mit 15 Jahren in ein Bordell, »der schönen Kleider wegen«. Bis 1881 Puella publica. Wiederholt Lues, einmal Typhus. Excesse auch im Trinken. Fünfundsechzigmal polizeilich und zwölfmal criminell bestraft, darunter oft wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beamtenbeleidigung und Hurerei. Von 1881 bis Anfang 1888 in einem städtischen Arbeitshause; nur 178 Tage frei gewesen, während der sie neunmal polizeilich und zweimal criminell bestraft ward! Im Arbeitshause gleich anfangs sehr reizbar, schimpfte gemein, machte manchmal Radau ohne Motiv. Dort 57 Disciplinarstrafen! Ins Krankenhaus zur Beobachtung gebracht, erst maßlos heftig, später ruhig, aber immer reizbar. Großer Schwachsinn, Gedächtnisdefect, Kritiklosigkeit, Unverständlichkeit der Moral. Wahrscheinlich auch Wahnideen (das Arbeitshaus habe sie körperlich und geistig ruiniert). — Hier seit dem 20. März 1888 sehr oft reizbar und dann sehr heftig, eine echte Verbrechernatur, sonst ruhig, fleißig, stets allein, höchst imbecill, Sinnestäuschungen, keine Spur von Reue. Anfang dieses Jahres Hämoptoë; stark tuberculös, kann seitdem nicht arbeiten, ist bettlägerig. Mittelgroß; Schädel nicht abnorm, Gesicht imbecill, wird beim Sprechen fleckartigrot und die Ohren ganz rot. Zunge weicht nach rechts, Zähne mit Flächen teilweise gegen einander gekehrt.

65. H . . . . . . n Wilh., Näherin, 24 Jahre alt, mittelmäßig beanlagt, streng erzogen, gutmütig, stets sehr aufgeregt, ohne erbliche Belastung. Viel herumgetrieben und arbeitsscheu, seit 1881 epileptisch, fünf Jahre später mit psychischen Symptomen von Verfolgungswahn und Erregtheit; beging in geistiger Unfreiheit Betrug, ward aber nicht bestraft. — Hier seit dem 31. August 1887. Anfälle verschieden, häufig mit sich anschließender Verworrenheit, Erregtheit etc. Jetzt Erregtheit, seltener Schwachsinn, Verworrenheit vorwiegend, viele Anfälle tags und nachts (petit und grand mal). Meist artig, fleißig. Den 20. Mai 1889 einmal entwichen, aber gleich eingeholt. Groß und stark. Besondere Entartungs-Erscheinungen fehlen.

66. J . . . s, 52 Jahre alt, Arbeiterin, gebar einmal. Wahrscheinlich von Jugend auf sehr beschränkt und schlecht erzogen. Vater Potator, kümmerte sich nicht um die Familie; der einzige Bruder Säufer, Vagabund und Sträfling. Sie selbst sehr heftig, misshandelte die Mutter; arbeitsscheu, Potatrix, erhielt sich durch Betteln und Stehlen, daher oft bestraft. Seit langem blödsinnig, zuletzt gewaltthätig, schmierte, zerriss etc. — Hier seit 17. März 1885. Meist harmlos schwatzend, oft sehr laut, deshalb früher öfter in der Zelle. Reinlich, zieht sich schlecht an, macht nichts. Ganz blöde. Mittelgroß, hypsocephal, ohne besondere Entartungszeichen. Links Leukom.

67. K . . . m Christ. Soph., ist ein uneheliches Kind, 68 Jahre, verheiratet, diente erst. Melancholie und Taedium vitae wahrscheinlich schon im 20. Jahre. Heiratete mit 23 Jahren; schon als Braut fiel sie durch ängstliches Benehmen auf. Glückliche Ehe, siebenmal geboren, liebte sehr die Kinder, war immer fleißig,

brachte aber nie etwas fertig. 1850 Verfolgungswahn: Die Sonne verfolgte sie, die Leute spuckten vor ihr aus. Es ward immer schlimmer. Ward unruhiger, scheuer, ungeselliger. Am 26. Mai 1861 tötete sie ihr jüngstes Kind in der Wiege mit spitzem Messer (rechte Lunge angestochen, Leber zweimal angeschnitten). Es sei ihr Wille gewesen, dass das Kind sterbe; sie habe es gut gehabt, aber sie habe die Ordnung im Hause nicht mehr erhalten können, deshalb wolle sie gern sterben; sie hoffe nun hingerichtet zu werden. Sie streichelte das tote Kind und sagte: »Du gutes Kind, dich hat Gott durch einen Lichtstrahl weggenommen.« »Ich habe ihn schon laufen sehen unter den Engeln«, und dabei sah sie verklärt aus. Strafantrag nicht einmal gestellt. Irrenanstalt; bald entlassen musste sie wieder dahin, weil sie die Wirtschaft und die Kinder vernachlässigte, letztere misshandelte. Diesmal Närrin, heiter, sexuell erregt, zänkisch, frech, widersprechend. Allmählich ruhiger, aber kindisch, schwachsinnig, launisch, kokett und den 5. Juni 1866 hieher gebracht. Früher manchmal heftig, zuletzt aber harmlos verworren, reinlich, sang öfters, schimpfte. Den 28. Mai 1889 als ungeheilt, aber ungefährlich entlassen. Ob Degenerationszeichen vorlagen, ist nicht mehr festzustellen.

68. K . . . s, 65 Jahre alt, war Dienstmädchen. Mutter sehr beschränkt, ein Bruder verwachsen, blödsinnig, sie selbst gut beanlagt, solid, wechselte jedoch oft im Dienste. Klein, hüfrig, skoliotisch; als Kind Kopfgrind gehabt, dadurch alle Haare verloren. Offenbar schon lange psychisch erkrankt. Liebeswahn: glaubte, ein Prinz habe mit ihr ein Verhältnis, drang in ein Palais ein, vagierte; aufgegriffen und als geisteskrank erkannt, erst auf Sonnenstein, dann seit dem 3. August 1863 hier. Früher verworren, sprach laut zum Fenster hinaus, jetzt spricht sie fast gar nicht, ist stumpf, aber reinlich. Klein, mager, Kopf fast kahl, relativ groß, oxycephal. Ohrläppchen klein. Hinterhaupt steil abfallend. Atherom. Gesichts-Asymmetrie. Irisflecken; verschieden gestaltete und große Ohren.

69. L . . g Ernest. Paul., 54 Jahre alt, verheiratet, Handarbeiterin, hat sieben Kinder. Ohne erbliche Anlage. Früher Pocken, daher rechtes Auge verloren. Sorgen, Anstrengungen. Oft bestraft (Diebstahl, Betrug). Delicte möglicherweise durch Psychose bedingt, da Patientin wahrscheinlich schon seit langem irr ist. Mitte des Jahres 1887 aber deutliche Aufregung, glaubte bestohlen zu werden, hielt sich für beeinträchtigt, legte im Armenhause Feuer an und verleitete eine andere dazu, zerschlug, zerriss, war unerträglich; verweigerte seit einiger Zeit das Essen, besonders gekochtes, weil Haare und andere Unreinlichkeiten darin wären. — Den 28. December 1887 hieher gebracht. Wahnideen allmählich seltener, ward zugänglich, half mit. Hetzt, queruliert, schimpft oft gemein; bisweilen erregt, schlägt Fensterscheiben ein, hält sich für unschuldig gefangen, verfolgt, hat nie etwas begangen. Große Dialectik, gutes Gedächtnis. Unverträgliches Element. Anklänge an moral insanity, simuliert gern Rheumatismen. Mittelgroß, kräftig. Riesiger Kopf, Schädel 58 *cm*, nicht hydrocephal, relativ niedrige Stirn, ganz defecte Zähne.

70. L . . . . . n Wilh., 43 Jahre, Handarbeiterin, hat drei Kinder, ist ledig. Wenig von ihr bekannt. Scheint ziemlich solid gelebt zu haben, in Not und Elend. Zweimal bestraft (Diebstahl). Seit langem hysterische Krämpfe, be-

sonders zur Zeit der Menses, deprimiert und Taedium vitae (versuchte sich zu würgen, den Hals zu durchschneiden), verblödete allmählich. — Hier seit dem 2. Februar 1882. Oft laut, verworren, tief blöde, nie hysterische Krämpfe. Starb den 19. October 1889 an Entkräftung. Ob Degenerationszeichen vorlagen, nicht mehr zu eruieren. Gehirnbefund fast paralytisch.

71. H . . . e Aug. Wilh., 40 Jahre, verheiratet, ohne Kinder. Soll gut gelernt haben. Keine erbliche Belastung. Gewohnheitsdiebin, sehr oft bestraft, hatte auch Dienstbuch gefälscht. In Gefängnissen sich gut benommen. Bis zu ihrer Verheiratung im Jahre 1881 Puella publica, Ende der Siebzigerjahre wiederholt wegen Lues behandelt. Seit Frühjahr 1888 Wesen geändert; ward sehr vergesslich, nachlässig in der Arbeit, sammelsüchtig, lief planlos hin und her. Am 18. Mai 1888 ins Krankenhaus: schwache Größenideen, war teilnahmlos, unrein, führte langsame, unsichere Sprache, bekam fibrilläre Zuckungen, Analgesie am ganzen Körper, starre Pupillen, lebhafte Patellarreflexe. Später Aufregungszustände; den 3. October 1889 hieher gebracht. Verworren, ganz schwachsinnig, ruhig, schwatzt vor sich hin, spinnt mit den Händen, gibt selten richtige Antworten. Vage Größenideen. Auch ausgeprägte körperliche Symptome der Paralyse noch da. Mittelgroß, kräftig. Hypso-scaphocephal. Zähne unten schief gestellt. Gesicht etwas breit, asymmetrisch; mäßige Prognathie; breiter brauner Innenring der grauen Iris.

72. L . . . . r Christ. Fried., 58 Jahre alt, diente erst, schon mit 18 Jahren. Vagabundin und luetisch, war 11 Jahre lang wegen unsittlichen, arbeitsscheuen Wandels in Gefängnissen und Correctionsanstalten gewesen und dort oft bestraft. Unverbesserlich, ziemlich beschränkt, an sich nicht bös, grenzenlos faul, leichtsinnig. Die ersten Anfänge des lasterhaften Lebens reichen bis in die Kindheit zurück. Jedenfalls schon sehr lange psychisch krank (schon im 22. Jahre suspect), tierisch genussüchtig, abwechselnd roh, widersetzlich, geschwätzig. Seit 2. April 1870 bis 3. Juli 1876 hier, dann in ein Irren-Siechenhaus und von dort den 26. September 1889 wieder zurück. Jetzt ganz desorientiert, blöde, gutmütig, geschwätzig, stark essend, zupft Charpie. Mittelgroß. Schädel 52 *cm* im Umfange, etwas hoch. Gesicht mongoloid, breite Glabella. Große Ohrmuscheln, kleine Ohrläppchen, kleiner Unterkiefer. Seit 15 Jahren blind, Bulbi atrophisch.

73. L . . . . e Marie Louise, Näherin, 40 Jahre alt, hat zweimal geboren. Sehr arm, verkommen, angeblich ohne Belastung, wiederholt wegen Vagabundierens, Hurerei etc. bestraft. Wahrscheinlich schon seit längerer Zeit psychisch erkrankt. 1885 Sinnestäuschungen, Verfolgungswahn, Depression, »acute hallucinatorische Verwirrtheit«. Den 9. März 1886 auf Sonnenstein, verblödete rasch, hatte aber noch lebhaften Sinneswahn, oft mit viel Angst. — Hier seit 12. Mai 1886. Sehr blöde, lacht viel, spricht ungern, hat schlechtes Gedächtnis, ist stets für sich, bisweilen bösartig. Mittelgroß, Schädelumfang 54 *cm*; Kopf groß, Stirn relativ hoch, mit Narben, stark gewölbt. Zähne defect, unten nicht alle gleich hoch.

74. M . . . . r, 26 Jahre alt, wenig befähigt, leicht erregt; sehr bewegtes Leben. Mutter geisteskrank. Bestraft wegen Vagabundierens, Diebstahls, war auch in einem Bordelle. Seit Jahren blödsinnig und in einem Bezirksarbeitshause. — Hier seit 13. December 1887, war meist stumpf, reinlich, faul, harmlos,

nie gewaltthätig. Deshalb den 22. Februar 1889 als ungefährlich entlassen. Gesichts-Asymmetrie. Kleine Person.

75. M . . . . . r Aug. Hel., 23 Jahre alte Bauerntochter, Dienstmagd, mittelmäßig beanlagt, abnorm spät menstruiert, ziemlich heiter, ohne erbliche Belastung, in günstiger Lage, aber von Vater und Mutter schlecht behandelt. Mit 16 Jahren stuhlhoch auf eine Lehmtenne gefallen, eine halbe Stunde lang bewusstlos. 1883 brannte sie die Gebäude ihres Dienstherrn an, ward als psychisch erkrankt erkannt und freigesprochen; schon im Frühjahre 1883 die ersten Spuren einer agitierten Melancholie. Besserung, diente wieder. Ende 1885 neuer Anfall. Maniakalisch erregt mit sexuellem Anstrich. — Hier seit 13. Juli 1887. Chronische Manie mit einzelnen schweren Ausbrüchen, jetzt viel seltener; gutmütig, oft sehr fleißig, schwatzt untereinander, beantwortet keine Frage richtig. Mittelgroß, sehr kräftig, Schädel etwas hoch, spitz, Stirn dito. Starker Hals, relativ kleine Ohren, etwas asymmetrisches und mongoloides Gesicht, wulstige Lippen.

76. M . . . . . r Anna Em., 42 Jahre alt, diente. Dürftig beanlagt, wechselte viel mit dem Dienste, war angeblich stets eigensinnig, wie auch die Mutter. Uneheliche Schwängerung (1876) scheint auf Psyche schlecht eingewirkt zu haben; brachte die Frucht beiseite, ward aber nicht bestraft, wahrscheinlich infolge der Geistesanomalie (Paranoia, Verfolgungswahn), 2 Jahre auf Sonnenstein; entlassen (gebessert), zu Hause perverses Treiben (Zechprellereien, Vagieren etc.), glaubte sich vernachlässigt, verfolgt u. s. f. — Hier seit 30. Juni 1883. Neben Verfolgungsideen auch Größenwahn. Entfloh einmal. Verblödete immer mehr; ward ganz verworren; Sinnestäuschungen bestehen noch. Sehr reizbar, schlägt leicht zu, dickköpfig, fleißig. Klein, Schädel mesocephal (53 *cm*) hoch, Stirn spitzig, schmal, hoch. Gesicht asymmetrisch. Zähne unten vorn auseinanderstehend.

77. R . . . . . g Christ., 57 Jahre, verheiratet, acht Kinder (aber vierzehnmal geboren). Begabt, gut erzogen, gutmütig, diente früher. Eine Schwester angeblich mehrere Jahre geisteskrank. Zankte sich mit dem Manne, handelte, hielt oft an verbotenen Orten oder ohne Erlaubnis feil, deshalb wiederholt polizeilich bestraft, ward dadurch erbitterter, jähzorniger, querulierte, machte verworrene Eingaben an den König, an die Behörden. Schon seit 1874 bis 1875 psychisch krank, deutlicher aber erst 1877. — Hier seit 12. Februar 1879. Auch hier scandalsüchtig, gewaltthätig, erregt und ganz verworren, faul. Massenhafte Sinnestäuschungen. Starb den 1. Mai 1889 an Phthise. Ob Degenerationszeichen vorlagen, ist nicht mehr zu eruieren.

78. Sch . . . . . . l Ernestine, 50 Jahre alt, Wirkerin, hat einmal geboren. Körperlich und geistig sehr dürftig, konnte nur zur Noth confirmiert werden. Moralisch verwahrlost, schlecht erzogen, leichtsinnig, lügnerisch, ausschweifend. Erbliche Belastung fraglich; angeblich Nervenfieber gehabt. Vagierte, stahl, deshalb bestraft. Vielleicht schon in Strafanstalt krank. Kurze Zeit nach Entlassung Manie, deshalb 1866 auf Sonnenstein. — Hier seit 2. Juli 1867. Anfangs erregt, zerriss viel, war öfter in der Zelle, jetzt seit langem fleißig, willig, gutmütig, nicht zänkisch, mehr für sich, ganz schwachsinnig, desorientiert, glaubt 7 oder 9 Jahre alt zu sein. Klein; hypso-mesocephal, Stirn breit, hoch, viel gefurcht; Jochbeine etwas vorstehend. Zähne nicht ganz regelmäßig. Irisflecke.

79. S . . . . dt Anna Amalie, 43 Jahre alt, verheiratet, hatte ein Kind, ist gut beanlagt, lebhaft, leicht empfindlich, ohne erbliche Anlage. Typhus, unglückliche Ehe, Sorgen. Lebte solid. Mitte 1883 in einem Parke, angeblich unschuldig, verhaftet, widersetzte sie sich und beleidigte in der Gerichtshandlung den Staatsanwalt, weshalb sie mehrere Monate Gefängnis erhielt. Im Verlaufe der Haft ward sie so manisch erregt, dass sie bald daraus entlassen werden musste. Im Krankenhause Paranoia: erregt, gewaltthätig, wird mit Elektricität bearbeitet, das Knochenmark ihr ausgesogen etc. — Hier seit 19. Januar 1884. Lange wie früher. Jetzt seit Jahren ruhig, aber reizbar, schwatzhaft, ganz verworren, blöde, fleißig. Mittelgroß, hoher Schädel und hohe Stirn, Umfang 57 *cm*. Zähne unten unregelmäßig und schief gestellt. Irisflecke. Bruch.

80. Sch . . . . . r Ernestine Paul., 25 Jahre alt, Dienstmagd, hat ein Kind. Lernte sehr wenig, war verwahrlost. Vater bösartig. Vagabundierte, deshalb oft bestraft; Hure. Seit Jahren epileptisch. Ende 1889 hochschwanger und erregt, suchte sie die Frucht abzutreiben, kurz nach der Geburt schlug sie mit einem Blechtopf auf das Kind, verlangte ein Messer, um es zu töten »es sei der Teufel«. Sie ward gleich als geisteskrank erkannt. — Hier seit 10. Januar 1890. Selten Krämpfe, danach ganz verworren erregt, bisweilen ängstlich, sehr fleißig, ruhig, verträglich, schwachsinnig, mit schlechtem Gedächtnisse. Untermittel, untersetzt, Schädel hydrocephaloid, Stirn breit, ziemlich hoch. Doppelseitiges Coloboma iridis nach unten. Zähne zum Teile schief gestellt

81. Sch . . . . . r Am. Ernest, Dienstmagd, 38 Jahre alt, hat zweimal geboren. Angeblich normal begabt, stets widerwillig, wenig gesellig. Großvater, Vater und dessen Bruder geisteskrank. Nie lange im Dienste, später sexuelle Excesse, nach und nach Vagabundin, bei welcher unzählige Strafen nutzlos waren. Lues, angeblich auch Rheumatismen. Nach Angabe der Mutter begann das liederliche Leben erst im 20. Jahre, doch wäre sie schon als Kind nicht so gewesen, wie andere. Psychose begann allmählich. Wann? Zuletzt Bezirksanstalt. Dement, verbigerierte, war wenig leistungsfähig, besaß Neigung zu stehlen, besonders Esswaren, zu entweichen, abnorm lange zu schlafen. — Hier seit 11. November 1881. Seitdem fast stets erregt, oft gewaltthätig (daher Zelle), verblödet; zerreißt, schmutzt, lacht öfter laut auf. Klein, kräftig. Relativ großer Schädel, hydrocephaloid, oben flach, Gesicht relativ klein, Zähne sehr defect, Pupillen ziemlich starr.

82. Sch . . . e Clara Hedw., Näherin, 36½ Jahre alt. Lernte leicht; gut, aber lügnerisch. Bruder und Mutter epileptisch. Vagabundierte früh; deshalb oft gestraft, lebte angeblich von Prostitution, Betteln und Stehlen. Potatrix. Vierzehnmal polizeilich bestraft. Erschien 1870 in Polizeihaft manisch erregt, deshalb erst Krankenhaus, dann Sonnenstein (zweimal), wo besonders heftiger Geschlechtstrieb sich zeigte. — Hier seit 27. April 1877: ruhig, schwachsinnig, freundlich, fleißig, ordentlich, verworren, hielt sich für die Königin. Früher noch Täuschungen, verkannte die Personen und schlug los. Ohne Degenerationszeichen. Den 30. November 1889 als harmlos ungeheilt entlassen.

83. Sch . . . . t Joh., 70 Jahre alt, verheiratet, Auszüglerin. Neun Kinder. Gut befähigt, etwas hartköpfig, gutmütig, ohne erbliche Belastung. 1848 Typhus mit folgender Tobsucht, seit der Zeit nicht mehr geistig intact, vernachlässigte die

Wirtschaft. 1850, im achten Schwangerschaftsmonat (vierte Schwangerschaft) fiel sie in der Scheune 5—6 Ellen hoch herab auf einen Kinderwagen, war bewusstlos und hatte danach mehrwöchentliche Manie. 1868 brannte angeblich Haus und Hof ab; der Verdacht fiel auf sie und ihren Mann; saß 13 Wochen in Untersuchungshaft, ward aber freigesprochen. Damals erschien sie psychisch zweifelhaft, ward exploriert, aber für gesund befunden. Gleich nach der Entlassung Tobsucht mit baldigem Schwachsinn. — Seit 1. Juli 1870 hier. Früher periodisch erregt, oft Zelle, jetzt schon lange harmlos, ganz verblödet, macht nichts, ist bisweilen unrein, Mittelgroß. Schädel lang, hoch, 56 *cm* im Umfange, seitlich zusammengedrückt; riesig dichter Haarwuchs. Prognathie. Links Staar; Flügelohr, schlecht angeheftet.

84. S . . . . . t Caroline Fried., 76 Jahre alt, hat achtmal geboren, genoss wenig Schule. Stiefvater sehr streng, daher verhasst. Heftig. Ohne Erblichkeit. Anstrengungen, Sorgen. Solides Leben. Hämatemesis, Gelenkrheumatismus, Gelbsucht. Von 1861 an zwei Jahre hindurch Epilepsie, seitdem gereizt, fühlte sich leicht beleidigt. Allmählich Stimmungswechsel, Verfolgungs-Größenwahn, Sinnestäuschungen. Mit Remissionen. Zustand schlimmer, stritt sich mit den Nachbarn; eine Bestrafung wegen Ehrenbeleidigung verbitterte sie noch mehr. — Hier seit 27. December 1865. Auch hier Verfolgungswahn, Sinnestäuschungen, Zank, bisweilen gewaltthätig. Allmähliche Verblödung, vager Wahn, nicht mehr gewaltthätig, spricht, zankt für sich. Hat bis jetzt immer hier Krämpfe gehabt. Fleißig. Groß, ziemlich kräftig. Schädel 54 *cm* im Umfang, mesocephal, flach viereckig, Pupillen eng, starr; Irisflecke; etwas Schnurrbart. Zähne unten vorn in gerader Linie stehend. Ohren groß, spitzig. Nase kolbig. Etwas Struma.

85. S . . b Fried., Witwe, 59 Jahre alt, sieben Kinder, mittelmäßig beanlagt, schwer belastet: Mutter jahrelang melancholisch, einer ihrer Brüder periodisch geisteskrank, ein zweiter als Mikrocephal blödsinnig gestorben und eine ihrer Schwestern in neuerer Zeit melancholisch. 1866 Pocken, später mittelschwerer Typhus. Erdrosselte den 13. Juli 1883 ihren Mann während des Schlafes, machte sich in der Untersuchungshaft psychisch sehr verdächtig. Die Untersuchung zeigte, dass sie seit langem melancholisch war und Angstzustände hatte. Im Krankenhause active Melancholie mit Hallucinationen; beschäftigte sich viel mit ihrem Verbrechen, begriff es nicht, sagte aber dann, sie habe nicht anders gekonnt, wiewohl sie mit ihrem Manne stets glücklich gelebt habe. — Hier seit 24. September 1883. Meist ruhig, fleißig, schwachsinnig, mit leidlichem Gedächtnis. Sagt, ihr Mann sei geisteskrank gewesen und habe sich selbst erdrosselt. Mittelgroß. Rundlicher, flacher Kopf, etwas niedrige, fliehende Stirn, breiter Innenring an der Iris; nur noch ein Zahn etc.

86. S . . . . . . ss Mar. Christ., Gärtnerswitwe, 64 Jahre alt, hat ein Kind. Angeblich stets sehr auffahrend, zänkisch, bösartig, Potatrix. Von 1852 bis 1866 wegen Diebstahls, Trunksucht, Widersetzlichkeit, Vagierens, Excessen einundzwanzigmal bestraft! 1861 schon polizeiärztlich als »unzurechnungsfähig« betrachtet. Schon damals hysterisch-epileptoide Krämpfe, allmählich zunehmende Reizbarkeit, Widersetzlichkeit und polizeiliche Conflicte. Immer rabiater und allmählich Verfolgungswahn. Starke Onanie, meist mit daran sich anschließenden Krämpfen. — Hier seit 14. Juli 1876 Unverträglich, schimpft,

ist fleißig, spricht nichts Verkehrtes. Noch Krämpfe, besonders nachts. Mittelgroß, Schädel mesocephal, eher spitz; Stirn schmal, hoch; verschiedene Narben an der Stirn. Irisflecken. Großer Naevus am Rücken.

87. T . . . . r Anna Ros., 58 Jahre alt, Näherin. Mutter lange geisteskrank, ebenso die Schwester. Sie selbst bei der kranken Mutter lebend, allmählich trüber, verstimmt, vagierte, ward mehrmals polizeilich aufgegriffen, erschien ganz desorientiert, reizbar, mit Wahnideen. Auf Sonnenstein gebracht, keine Besserung. — Hier seit 6. Juni 1859. Hier fleißig, gutmütig mit vielen Wahnideen, hält sich für die Frau eines hiesigen Aufsehers, verkennt die Leute, füttert Männer in der Gosse, hat unter dem Stuhl Männer etc., stets harmlos. Antwortet gut und schnell, Gedächtnis ist leidlich. Lang, hager, Schädelumfang 52 *cm*, meso-hypsocephal, hohe Stirn, Jochbeine vorstehend, aber nicht mongolischer Typus.

88. Unbekannte Blödsinnige, vielleicht 64 Jahre, vagierte, aufgegriffen, in Haft. Hier seit 25. Januar 1856 (von 1875 bis 1888 in einer Siechenanstalt). Spricht nur das einzige Wort »Cordel« und das noch undeutlich, wobei sie mit der Hand auf sich zeigt. Gutmütig, blöde lächelnd, hilft mit. Stößt unarticulierte Laute aus, soll aber verstehen, was die Wärterin ihr sagt. Meist reinlich, hilfsbedürftig. Mittelgroß, schleppender Gang, gebückte Haltung. Schädel relativ groß (54 *cm* Umfang), oben ziemlich flach. Stirn hoch. Ohrläppchen schlecht gebildet und angeheftet. Nase kurz, kolbig, Unterlippe wulstig, links chronische Conjunctivitis. Zähne unten verschieden gestellt. Leichtes Struma. Starb den 18. August 1890. Pachy-Leptomeningitis chronica; Nephritis.

89. U . . . r Anna Maria, 66 Jahre, Witwe, gut befähigt, ruhig, ohne erbliche Belastung, diente. Als Kind angeblich Pocken, später »Nesselfriesel«. Nie geboren, lebte solid, in leidlichen Verhältnissen. Ende des Jahres 1885 wegen unerlaubten Lotteriespiels kurze Haft; gleich darauf Depression mit Verfolgungswahn und Sinnestäuschungen. Zwei Jahre auf Sonnenstein. Hatte die verschiedensten Gefühls- und Gehörstäuschungen, glaubte, es lebten Geister und »Seelchen« auf ihrem Kopfe und in ihrem Ohre, die sie durch Einstopfen von Brotkrumen ernährte etc. Die chronische Verrücktheit endete in Verworrenheit. — Hier seit 27. September 1888. Meist ruhig, nur bisweilen schimpfend, schlug, machte nichts. Starb ganz plötzlich an Herzlähmung den 22. Januar 1889. Klein, schwach, sonst normal. Angeblich ohne Degenerationszeichen.

90. W . . . l Aug., 24 Jahre, verheiratet, angeblich unehelich geboren, hat ein Kind. Viel bewegtes Leben; trennte sich vom Manne und stand als Puella publica unter sittenpolizeilicher Controlle. Großmutter mütterlicherseits sei an Krämpfen gestorben, sagt sie, ein Bruder habe solche gleichfalls, wie auch sie. Ein anderer Bruder geisteskrank. 1887 angeblich Typhus. Vorher und nachher wegen Diebstahls, Betrugs, Unsittlichkeit öfter bestraft. 1889 in Irrenklinik wegen zeitweise auftretender Erregungen mit Amnesie, versuchte sich öfter zu erdrosseln. Hystero-epileptische Krämpfe, bisweilen mit scheinbar teilweise erhaltenem Bewusstsein. Dann schlossen sich öfter oben erwähnte Erregungen an. Sensorisch-sensible Anästhesie der rechten Körperhälfte. In Intervallen launisch, sehr empfindlich, hört Stimmen. — Hier seit 27. Januar 1890. Ähnliches Ver-

halten. Krämpfe oft mit Aura. Sagt, ihr Gedächtnis habe abgenommen, sonst kein Schwachsinn. Jetzt Anästhesie nur an der rechten Hand; ward früher viel hypnotisiert und wird schon bei bloßem Augenschlusse starr. Zu Zeiten der Erregung kaum zu bändigen und höchst gemein. Phthisisch geworden. Groß, stark, mit struppigem Haar. Großer Kopf, rundlich (55 *cm*), relativ niedrige Stirn, mongoloides Gesicht.

91. W... r Aug. Wilh., 18 Jahre, Fabrikarbeiterin, anscheinend gut befähigt, aber stets zerstreut, vergesslich, leichtsinnig. Vater Potator, strangulierte sich. Schon als Schulmädchen lief sie vom Hause fort, trieb sich mehrere Tage bettelnd umher unter falschen Namen, stahl; wiederholt bestraft. Kinderbesserungsanstalt vergeblich. Stahl weiter, meist ziemlich schlau, vernaschte das Geld. Wiederholt in Correctionsanstalt, wo sie sich schlecht benahm und sich zu hängen suchte. Ende 1887 zur Mutter zurück, war in verschiedenen Fabriken, liederlich, oft ganze Nächte nicht zu Hause, widerwärtig gegen Mutter und Geschwister, hurte. Arbeitsanstalt. Seit Mitte 1888 im Krankenhause, psychisch erkrankt. Litt an hystero-epileptischen Anfällen (erster Anfall sechs Monate vor der Confirmation, wie Mutter angibt), zeigte sich benommen, wusste tagelang nichts über ihr Vorleben, Art von Trunkenheit; dann wieder freier, Gedächtnis besser, arbeitete schnell und ordentlich. Mehrmals kurze Ohnmachten, doch auch ausgeprägt hystero-epileptische Anfälle, nach denselben oft sehr deprimiert, Taedium vitae, Hallucinationen. Depression vorherrschend. Den 13. Juli 1888 knüpfte sie das Taschentuch fest um den Hals, suchte sich dann mit dem Zopfe zu erwürgen; kurz darauf stieg sie plötzlich aus dem Bette, brach ein Stuhlbein ab und schlug sich damit heftig auf den Kopf, danach kurzer typischer Anfall. Alle Nervenstämme sehr druckempfindlich, auch Ovarialgegend. Überall am Körper Anästhesie, auch Analgesie, mit Ausnahme von zwei Stellen. — Hier seit 11. August 1888. Unartig, unverträglich, leicht heftig; hetzt, klatscht, hält sich mehr für sich, hält sich für besser als andere, hat viele Fensterscheiben eingeworfen und ist einmal entflohen. Bisher keine Krämpfe, kein Wahn. Arbeitet fleißig, kennt ihr Vorleben, empfindet scheinbar Reue. Mittelgroß, gut genährt, scrophulöses Gesicht. Schädel rund, 56 *cm* im Umfange. Stirn niedrig, spitz, Zähne sehr schlecht. Linker Leistenbruch. Beurlaubt den 26. Juli 1890.

92. W... sch Em. Luise, 28 Jahre, Beamtensfrau. Vater angeblich Trinker und »Unterleibshypochonder«, verließ die Frau und ging nach Amerika. Mutter verzog sie und ließ ihr allen Willen. Gut befähigt, früher angeblich sehr heiter und gesellig, nach der Schule durch Sticken viel Geld verdient, lebte solid. Schon 1880 Lebensüberdruss. 1882 heiratete sie, lebte anfangs glücklich, hatte später oft Streit mit dem Manne. Drei Frühgeburten. Nach der letzten (Kind lebt noch) Selbstmordtrieb wieder heftiger. 1887 unterschlug sie eine Summe Geldes, der Mann ersetzte es, lebte aber bis Anfang 1888 von ihr getrennt. Sie mietete ein großes Logis, möblierte es aus, und als die Gläubiger drängten, unterschlug sie von einem Aftermieter 62 Gulden; seit dieser Zeit unruhig, schlief schlecht; als sie vor Gericht erscheinen sollte, trank sie circa 40·0 reine Carbolsäure. Mit schwerer Intoxication ins Krankenhaus; dabei vorwiegend Depression, zwischendurch Erregungen, drohte mit Selbstmord, versuchte ihn auch; heftige Angstzufälle,

ohne Sinnestäuschungen. Alle Nerven druckempfindlich, ebenso Wirbelsäule und Ovarien. Hysterisches Irresein mit ziemlicher Herabsetzung des Intellects. — Hier seit 11. September 1888. Launisch, reizbar, energielos, faul, Taedium vitae, hysterische Klagen. Allmählich ruhiger, einsichtsvoller, fleißiger. Den 14. November 1889 beurlaubt, machte sie bald allerlei tolle Schwindeleien, Lügen, Diebereien, deshalb den 27. März 1890 wieder zurück. Wie früher. Sehr fleißig, innerlich haltlos, ohne rechtes Verständnis für Moral. Mittelgroß, gracil, anämisch, schwindsüchtig, ohne besondere Degenerationszeichen.

93. Z . . . . n Marie, Blumenarbeiterin, 38 Jahre, hereditär belastet von Seiten des Vaters, mittelmäßig beanlagt, gutmütig, aber leicht aufbrausend, angeblich stets solid, fleißig, thätig. Als der Vater ihres unehelichen Kindes die versprochene Ehe nicht eingehen wollte, verklagte sie ihn auf Geldentschädigung (über die geleisteten Alimente hinaus); zur Führung des Processes und für Erhaltung des Kindes setzte sie alle Ersparnisse zu. Sie verlor den Process, setzte das Kind vor der Thüre des Vaters aus, deshalb Gefängnis. Seitdem deutlicher Verfolgungs- und Querulantenwahn. Klebte wiederholt Zettel mit den größten Beleidigungen an die Hausthür ihres früheren Liebhabers und an die des Gerichtshauses und an öffentliche Plätze, deshalb wiederholt polizeilich und gerichtlich bestraft, auch wegen Verweigerung, polizeilichen Vorladungen Folge zu leisten. Als psychisch krank erkannt den 7. August 1883 auf Sonnenstein, den 13. September 1884 im ganzen ungebessert auf Verlangen des Vormundes entlassen, nahm sie wieder ihr altes Treiben auf, deshalb seit 14. März 1885 hier. Nach Besserung den 31. Juli 1885 beurlaubt; neue Erregung, dringender Verdacht, das Haus, wo der Schwängerer wohnte, mit Farben beschmiert zu haben; deshalb den 24. März 1887 wieder hieher zurück. Früher arbeitete sie, jetzt nicht mehr, verkehrt wenig mit anderen, spricht ungern, ist unzufrieden, abstoßend. Verfolgungswahn besteht noch. Eher klein, sehr kräftig, ohne Entartungszeichen, mesocephal.

94. Z . . . . ch, 56 Jahre, diente. Nach Angabe der Mutter gut begabt, aber faul, von klein an tückisch, verschlossen. Niemand behielt sie lange im Dienste, sie war daher meist zu Hause. Erste Spuren der Psychose 1857, als sie mehrere Heiratsanträge erhielt, die sich nicht realisierten. Das brachte sie scheinbar auf den Gedanken des Behextseins. Zugleich wahrscheinlich sehr erotisch, da sie sich cohabitieren ließ. 1859 wegen Bedrohung und Excessen in Untersuchung, aber als unzurechnungsfähig erklärt. Hielt allmählich die Mutter und Schwester auch für Hexen, die sie behexen wollten, hasste sie daher, sah Hexen auf Kreuzwegen sitzen und Kirche halten etc., opponierte zu Hause, war oft gewaltthätig, faul. Den 20. November 1862 auf Sonnenstein. Sehr oft unbändig, zerstörungssüchtig, hielt sich bald für vergiftet, bald für schwanger etc. — Hier seit dem 9. August 1864. Seit langem verblödet, lacht viel für sich, schimpft nachts, ist stets für sich, aber harmlos, hilft mit. Klein, mager. Kopfumfang 51 *cm*, Schädel rundlich, oben flach, Stirn ziemlich groß, mit deutlichem Sinus frontal., etwas fliehend, Nase scharf, adlermäßig. Gesicht breit, kurz, Gaumendach flach. Rechtes Ohr mehr abstehend als das linke und anders gebaut. Pupillen etwas starr. Zähne ganz defect.

95. M . . . . . Christine, 57 Jahre alt, diente, mangelhaft erzogen, Mutter

früh gestorben, hat sechs Geschwister. Offenbar schwach beanlagt, Erblichkeit nicht nachweisbar, lebte unmoralisch. Viel krank gewesen: seit Kindheit viel Kopfschmerzen, öfter Schwindelanfälle, unregelmäßige Periode, im 13. und 18. Jahre, wie sie angibt, Typhus, im 16. Pocken, sehr viel Dyspepsien und Gastralgien. Viel bestraft wegen Diebstahls, Betrugs, Hausfriedenbruchs etc (bis 1870 zehnmal). Zuletzt den 17. Juni 1872 wegen Diebstahls 1 Jahr Zuchthaus. In den Strafanstalten als roh, jähzornig, arbeitsscheu, hämisch, lügnerisch, verleumderisch, zu Simulationen geneigt bezeichnet; oft krank, besonders am Magen. Schon 1868 acht Monate lang in einer Irrenanstalt. Zornesausbrüche schon seit 1867. Sehr bald nach der letzten Aufnahme als psychisch erkrankt angesehen, war zeitweilig »geistesabwesend«, so dass sie nicht wusste, was sie that. Unmotivierte Scandale, Gewaltthätigkeit, Zerstörungen, zeitweilig Hallucinationen, ohne Wahn. Wegen Magenkatarrhs und Fluor albus den 15. Januar 1874 in das Landeskrankenhaus aufgenommen, wieder erregt mit Depressionen, Angstzuständen dazwischen, später mehr chronischer Manie gleichend. Deshalb den 27. Januar 1875 hier aufgenommen. Allmähliches Abklingen. Seit Jahren sehr fleißig, lernt Kranke an, ist aber sehr reizbar, schimpft auf das gemeinste, zankt sich mit aller Welt, lügt, hetzt, drängt, droht oft »die Bude« anzubrennen (vor zwölf Jahren aus Wut oder Rache den Strohsack angebrannt), schlägt oft, daher öfter Zelle, zerstört aber nicht, bleibt meist für sich. Leidet viel am Magen, hat Phthise und tuberculose Otitis int. Schwachsinnig, Erinnerungsdefect. Ohne Wahn oder Sinnestäuschungen. Mittelgroß, elend aussehend, Tremor des Kopfes und der Hände. Schädel 53 *cm*, rundlich, eher klein, Stirn mäßig hoch, breit. Starke Gesichtsasymmetrie, rechte Gesichtshälfte atrophisch und kürzer, der rechte Oberkiefer weit hinter dem linken stehend. Prognathie. Linke Augenhöhle eingefallen (Bulbus phthisisch nach Pocken). Gaumen ungleich, rechts flacher als links, ebenso Gaumenbögen und Zäpfchen nach links. Concha auricul. sehr groß, Ohrläppchen dagegen dünn und angewachsen. Anflug von Backenbart. Gesicht wie auch Körper pockennarbig. Mongoloider Typus.

96. R . . . . r Ernest., 36 Jahre alt, Köchin, gut befähigt, lernte gut. Eltern lebten getrennt; Vater früher Bäcker, soll alles verspielt haben. Lebte im ganzen leidlich solid, hatte zwei uneheliche Kinder. Als sie kein Ziehgeld mehr erhielt, erregt, machte Spectakel, schimpfte überall über den Bräutigam und drohte das Haus, in dem er wohnte, anzuzünden, deshalb 1 Jahr Gefängnis. Seit Mitte des Jahres 1886 merkte sie, dass die Leute sie auf der Straße groß ansahen, man lache über sie, die Kaufleute wollten ihr ungern verkaufen etc. Wollte sich bei der Königin darüber beschweren, ward angehalten und ins Krankenhaus gebracht. — Hier seit 5. Juli 1887. Sehr verworren, zeitweise sehr erregt und isoliert, laut, singt mit durchdringender Stimme, tanzt im Garten, macht allerlei Unfug, ist erotisch, faul, zänkisch, mit vagen Verfolgungsideen, schwachsinnig. Mittelgroß, kräftig. Schädel mesocephal, 53 *cm*, Stirn etwas niedrig. Träge Pupillenreaction. Obere Schneidezähne sehr groß, Ohren abstehend, groß, Gesicht grob, sinnlich, Nase kolbig.

97. Sch . . . . . r Anna Marie, Dienstmagd, 30 Jahre, ohne erbliche Belastung, streng und gut erzogen, von Jugend auf lügenhaft, boshaft, mittelmäßig

beanlagt; schon mit $13^1/_2$ Jahren wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Diebstahls bestraft, lebte unmoralisch, prostituiert, wegen Diebstahls, Unzucht etc. später oft bestraft, auch große Straftabellen in den Strafanstalten. Syphilitisch gewesen, hat geboren, litt viel am Magen, angeblich auch an Epilepsie, onanierte. Schon Mitte des Jahres 1880 stellte sie ohne Grund die Arbeit ein, zerbrach Messer, zerstörte Tuch und Schürze, zerriss das Arbeitsbuch etc. Dann wieder mehr normal. Ende des Jahres 1881 zerriss sie Handtuch, Taschentücher, Sommerjacke und warf die Stücke in den Abort. Ein ähnlicher manischer Raptus den 11. Februar 1884, weshalb sie kurze Zeit hieher kam. Der Strafanstaltsarzt bemerkt lakonisch: »Schon bei früherer Detenierung fanden sich Spuren von Geistesstörung.« Bestimmter Wahn oder Sinnestäuschungen hatten stets gefehlt. Ende des Jahres 1886 im Bezirksarmenhause wieder neuer Anfall und zwar Depression mit zeitweiligen Tobsuchtanfällen, Zerstören, Selbstmordversuch, turbulentem Wesen. Litt an Magenblutungen (simulierte hier wiederholt Hämoptyse); möglicherweise auch die Manieen zur Zeit simuliert. Im Laufe der letzten Jahre angeblich dreimal für geistesgesund erklärt worden. Kein eigentlicher Wahn oder Sinnestäuschungen nachweisbar. — Hier seit 3. März 1887 (zum zweitenmale). Im ganzen ruhig, zurückhaltend, schwachsinnig, reizbar, empfindlich, fleißig, selten leichte Erregungen (scheinbar in Connex mit den Menses), ohne Wahn oder Sinnestäuschungen, ethisch defect, ein Selbstmordversuch. Geistig geschwächt, mit Gedächtnisdefecten. Ende des Jahres 1890 entfloh sie aus einer Meierei in die Hauptanstalt. Mittelgroß, anämisch (unregelmäßige Periode). Schädel mesocephal, Stirn normal, mit etwas vorspringenden Höckern, Gesicht etwas asymmetrisch und breit, Zähne weit auseinander.

98. B . . . . . r Aug. Paul., 41 Jahre, Schankwirts-Ehefrau, gut befähigt, still (andere Angaben: kokett), solid. Die Schwester der Mutter soll an Beeinträchtigungsideen leiden, des Vaters Bruder schwermütig, ein Kind schwachsinnig gewesen sein; ein Bruder hat sich vor kurzem entleibt. Zehnmal geboren. 1871 zog sie mit dem Manne, der Schafmeister war, nach Russland. 1877 Typhus mit sehr schweren Hirnsymptomen. Anämisch, schwach, kehrte sie 1887 nach Deutschland zurück. Verwandte schilderten ihr den abwesenden Mann als treulos, was sie schließlich glaubte. Schon seit Jahren grübelte sie über von ihm Gesprochenes; bereits lange hatte sie Beeinträchtigungsideen. Besonders der Arzt, der sie behandelt hatte, verfolge sie etc. Als der Ehemann Ende 1889 zurückkehrte — sie hatte immer glücklich mit ihm gelebt — zieh sie ihn der Untreue etc. ohne allen Grund. Sie zankte sich mit ihm, glaubte, wenn sie gestorben, würde der Mann die Kinder hungern, umkommen lassen, entnahm den Reden der Verwandten, dass man sie in ein Irrenhaus bringen wolle. Als der Mann eine Schankwirtschaft kaufen wollte, war sie außer sich, glaubte, es geschehe aus Faulheit, und sie könne dem Ganzen nicht vorstehen. Im Wirrwarr des Umzugs und der Übernahme des Hauses (sie menstruierte) ermordete sie ihre vier jüngsten Kinder, von denen gerade drei die Influenza hatten. Acht Tage später, den 4. Februar 1890, in die Irrenklinik. Gutes Gedächtnis, Gemütsruhe, voller Wahn. Jener russische Arzt habe ihren Mann verdorben, lasse sie überall beobachten, könne auch später noch Unheil anstiften. Jetzt sei sie auch von der

Untreue ihres Mannes überzengt, der Maitressen gehabt habe und nicht nach ihrem Tode für die Kinder sorgen werde; deshalb habe sie mit Ermordung derselben eine gute That vollbracht. Las viel in der Bibel und deutete Stellen anders aus. Selbstgefällig dabei, querulierend, öfters zänkisch, prahlt gern mit ihrer Schwäche und ihrem früheren Umgange mit besseren Kreisen. — Hier seit dem 11. November 1890. Heiter, voll Zuversicht, manieriert, voller Wahn. Sie habe zwar die Kinder als Leichen gesehen, sie lebten aber durch ein Wunder, zurückgehalten von den Freimaurern. Der Arzt lese ihre Gedanken, verfolge sie, sei ein Diplomat. Der Boden sei hohl, jedenfalls seien auch hier unterirdische Verließe. Ihre toten Kinder habe sie lebend nicht nur im Traum, sondern sogar hier vorbeigehen sehen etc. Groß, kräftig; mesocephal, vorspringende Stirnhöcker, sehr langes Gesicht und relativ breite Kinnbacken, sonst nichts.

99. F . . . . . r Wilh. Christ., geschiedene Plätterin, 27 Jahre alt, ohne Erblichkeit, hat gut gelernt, solid gelebt. In der Schulzeit Ohnmachtsanfälle, später Bleichsucht. 1885 gebar sie unehelich, 1886 verheiratet mit liederlichem, vorbestraftem, rohem, angeblich geschlechtskrankem Manne. Trennte sich von ihm und ward 1889 geschieden, da sie die Ehe brach. Drei Kinder. 1888 mehrere Monate lang Psychose, scheinbar Manie, im September gebar sie das dritte Kind. Seit obiger Psychose Wesen total geändert, leichtfertig, liederlich, hurte. 1889 wegen Diebstahls und Betrugs dreimal mehrwöchentlich zu Gefängnis verurteilt, wegen Vagierens aus der Stadt ausgewiesen. Im März 1889 sprang sie in die Elbe; herausgezogen, ward sie drei Monate lang an Psychose behandelt. Darauf erst bei den Eltern, trieb sich dann umher, hurte, machte zahlreiche betrügerische Bestellungen, aber so plump, dass sie stets dabei abgefasst wurde. Im August 1890 von der Polizei verhaftet, in das Irrenhaus gebracht. Daselbst reichlicher Stimmungswechsel, Reizbarkeit, unmotiviert heftig, drohte mit Selbstmord. Intelligenz hat gelitten, Gedächtnis blieb gut, dagegen hat sie ethische Defecte. — Hier seit dem 6. December 1890. Groß, blond, kräftig. Mesocephal; 55 : 34. Stirn leicht asymmetrisch. Degenerationszeichen fehlen, nur der Helix beiderseits eckig und die Zähne unten vorn nicht gleich hoch.

100. G . . . e Marie Sus., Bonne, zuletzt Händlerin, 38 Jahre alt, ledig. Vater starb an Schwindsucht; eine Cousine geisteskrank gewesen. Gut gelernt, meist heiter, flüchtig in den Arbeiten. Bewegtes Leben, hat viermal unehelich geboren, zwei Kinder leben noch. 1870 eine Zeitlang »überspannt« ohne Krankenbehandlung. 1871 einmal 3 Tage Gefängnis wegen Betrugsversuchs. Im September 1889 Alimentationsprocess, den sie verlor. In den letzten Jahren angeblich Potatrix. Anfang Januar 1890 Manie (Unternehmungslust, unnöthige Ausgaben, Putzsucht, Excesse in Baccho etc.). Ideenflucht, erotisch. Am 10. Januar 1890 in Irrenabteilung. Mitte Januar gänzlich verwirrt, unreinlich, euphorisch. Bald ruhiger. Den 27. Februar 1890 nach Sonnenstein gebracht, am 11. November gebessert entlassen, doch nach drei Wochen neue Erregtheit, lebhafte Hallucinationen (Gehör, Geruch), Ideenflucht, vorübergehender Größenwahn. Am 2. December 1890 wieder in Irrenabteilung und zeigte sich wie früher. — Den 9. Januar 1891 hier zugeführt in vollster Tobsucht. Schwatzt, singt Cancanlieder, macht groteske Posen, zeigt törichtes Gebaren etc. Meist heiter, zeitweise relativ

klar, antwortet, ist dann wieder verworren. Mittelgroß, blond, schwächlich, rechte Lungenspitze infiltriert. Mesocephal, hinten Schädel etwas breiter. Tubera front. et pariet. stark, Stirn hoch, nicht symmetrisch. Gesicht ungleich. Palatum durum in der Mitte wulstig; die linke Hälfte enger und tiefer als die rechte. Oben wenig Zähne, unten unregelmäßig implantiert, verschiedener Größe, und die Vorderzähne fast in einer geraden Linie stehend. Artt. temp. atheromatös.

II. Abschnitt.

Statistik.

Das verarbeitete Material setzt sich aus 100 Fällen zusammen und zwar aus 53 Personen, welche direct aus verschiedenen Strafanstalts-Kategorien uns zugeführt wurden, und 47 anderen Geisteskranken, die irgend einmal in ihrem Leben eine Strafe verbüßten oder wenigstens in gerichtliche Untersuchung kamen.

Von diesen zwei Abteilungen interessieren uns natürlich am meisten die 53 Strafgefangenen.[1]) Wenden wir uns daher denselben zuerst zu.

Von diesen wurden hier eingeliefert:

direct aus dem Zuchthause . . .	37 =	69·8 %
„ „ Gefängnisse . .	7 =	13·2 „
„ „ Correctionshause .	7 =	13·2 „
„ der Untersuchungshaft	2 =	3·3 „

Sämmtliche, bis auf 4 (vielleicht außerdem noch No. 45) stammen aus Sachsen; 4 sind katholisch. — Dem Stande nach sind ledig: 41 = 77·3 %, verheiratet 7 = 13·2 %, geschieden 4, verwitwet 1 Person.

Es überwiegen hier also die Ledigen, wie schon *Sommer* (188) und *Günther* (314) sagen, während in Italien sich mehr Verheiratete finden (*Lombroso* 111, 333).

Dem Berufe nach waren:

allein oder vorwiegend Dienende	28 =	52·8 %
Handarbeiterinnen	11 =	20·8 „
Fabrikarbeiterinnen	8 =	15·2 „

---

[1]) Von diesen kamen 2 (Nr. 95 und 97) allerdings zunächst aus der Freiheit, waren aber viel bestraft und eben kurz vorher noch im Zuchthause gewesen und gehörten zu den Gewohnheitsverbrechern, sind daher hier mit eingerechnet worden (und zwar als aus dem Zuchthause kommend).

außerdem 1 Näherin, 1 Händlerin, 1 Modistin, 1 gut situierte Bauersfrau (No. 5), und ohne Beruf 2 Personen (dahin als höchst wahrscheinlich eingerechnet Nr. 45).

Dass bei obiger Eintheilung gewisse subjective Willkürlichkeiten mit unterlaufen, versteht sich von selbst, da manche oft erst dienten, dann Handarbeiterinnen, schließlich Fabrikmädchen wurden, von den Verheirateten die meisten zeitweis auch Handarbeiten verrichteten etc. Die obigen Zahlen sollen ja nur ein annäherndes Bild gewähren. Es sind also fast durchweg nur die untersten Stände und am meisten die dienende Klasse vertreten.

Schwer ist die Frage zu beantworten, wie viele sexuell excedierten; 7 sind direct als Huren bezeichnet, wie viele aber gewerbsmäßig oder gelegentlich der Venus vulgivaga opferten, ist meist unbekannt. Sicher ist die obige Ziffer nur als ein Minimum zu bezeichnen; man weiß ja hinreichend, wie es gerade bei den Fabrikmädchen nach dieser Richtung hin sich verhält. *Lombroso* (333) erwähnt, dass unter 1000 irren Verbrecherinnen 99 Huren waren, und 6 unter 24 geisteskranken Criminellen von *Sander*.

Zu niedrig ist sicher auch die Angabe, dass nur 9 Personen (= 17 %) uneheliche Kinder gehabt haben.

Von den 53 Personen sind 4 gestorben, 6 entlassen, versetzt oder beurlaubt worden.

Bezüglich des hiesigen Anstaltsaufenthaltes (bis Ende des Jahres 1890) befanden sich hier bis zu 1 Jahr: 6, bis zu 2: 15, bis zu 5: 12, bis zu 10: 6 und über 10 Jahre: 14 Personen. Die meisten sind also seit Jahren hier aufhältlich.

Dem gegenwärtigen Alter nach ist die Verteilung folgende:

Alter:	20—30 Jahre	30—40 Jahre	40—50 Jahre	über 50 Jahre
Personen:	12	17 = 32 %	10	14 = 26·4 %

Es prävalieren demnach die mittleren und späteren Lebensalter, doch waren die meisten in den jüngeren und mittleren Jahren bestraft worden.

Die Delicte, welche der letzten Strafe zugrunde lagen, sind folgende:

Diebstähl[1]	27 Fälle	= 51 %
Brandstiftung	9 „	= 17 „
Vagabundieren und Betteln .	5 „	= 9·4 „
Totschlag oder Versuch dazu	4 „	= 7·5 „

Darüber weiter viermal reiner Betrug, je zweimal Meineid und Gewerbsunzucht.

Man sieht, dass die Arten der Verbrechen und Vergehen, welche sehr gern combiniert vorkommen, viel geringer an Zahl sind, als bei den Männern, wie schon ein Blick in die Arbeiten *Moeli's, Sander's* und *Richter's* etc. genügend bezeugt, auch stehen die Verbrechen gegen die Person relativ zurück. Dass, zeitweis wenigstens, mehr als die angegebenen fünf Personen vagabundierten und bettelten, braucht nicht speciell hervorgehoben zu werden.

Die Vorstrafen (von 52) illustriert diese Tabelle:

Strafen:	nie bestraft	seltene	häufige	sehr häufig
Personen:	4	11	12 = 23·1 %	25 = 48·1 %

Die Gewohnheitsverbrecherinnen sind also in der stattlichen Zahl von 37 = 71·1 % vertreten; es waren fast nur Diebinnen, doch begingen sie nebenbei noch andere Delicte. Eigentliche Leidenschaftsverbrecherinnen fehlen gänzlich.

Bei den 37 aus dem Zuchthause uns Zugeführten lautete die Strafzeit auf:

Strafzeit:	1 Jahr	1—2 Jahre	bis zu 5 Jahre	mehr als 5 Jahre.
Personen:	2	8	18 = 34 %	8

Eine Einzige war lebenslänglich verurtheilt. Die längeren Strafzeiten waren also vorwiegend. Mit der Tabelle stimmt auch die Angabe *Sommers* (188), dass bei langer Strafzeit dreimal so viel in der Haft psychisch erkranken, als bei kurzer. Ein Jahresbericht von *Auburn* (420) hebt dagegen hervor, dass lange Strafzeiten keinen speciellen Einfluss auf Erzeugung von Psychosen haben.

[1]) Einfach, rückfällig oder mit Betrug etc. combiniert. Umgekehrt fand *Günther* (314) im Weiberzuchthause Hoheneck-Waldheim 1880/89 die meisten Geisteskranken unter den Brandstifterinnen, die wenigsten unter den Eigentumsverbrecherinnen. Auch *Marro* (333) fand ähnliches.

Die wichtigste Frage betrifft aber offenbar die unschuldige Verurteilung.

Analysieren wir unsere Fälle, so lässt sich bei genauer Abwägung aller einschlägigen Verhältnisse hier bezüglich Folgendes feststellen:

1. Zur Zeit der letzten That waren sicher krank und traten trotzdem ihre Strafe an 8 = 15·1 % (Nr. 5, 12, 19, 20, 42, 44, 45, 97);

2. höchstwahrscheinlich geisteskrank oder wenigstens nicht mehr ganz intact: 14 = 20·4 % (Nr. 2, 3, 4, 7, 8, 18, 25, 26, 32, 40, 41, 43, 46, 95).

Wir werden also schwerlich fehlgreifen, wenn wir annehmen, dass unter den 53 Inhaftierten wenigstens 20—25 %, also 1/5—1/4 unschuldig verurtheilt wurden und ihre Strafe antraten, eine gewiss kolossale Ziffer, die aber mit anderen Beobachtungen in Einklang steht.

Dass unsere Zahlen aber noch keine allzu großen sind, ergibt sich aus verschiedenen anderen Angaben. Man lese hierüber besonders im Buche *Sander's* (168); *Langreuter* (99) erwähnt, dass 1884/85 in Preußen unter 1200 Geisteskranken in Strafanstalten mindestens 1/3 schon zur Zeit der That geisteskrank waren, *Mendel* nimmt sogar 3/4 an! *Sommer* (188) fand unter seinen irren Verbrechern nur sehr wenige, die wahrscheinlich vor der That völlig normal waren; fast alle erwiesen sich als psychopathisch, und *Kirn* (71) konnte unter 129 im Gefängnisse nur 15 als vorher absolut geistig gesund befinden! Die hohe Zahl namentlich der unschuldig verurtheilten Paralytiker hebt *Pactet* (277) hervor und schaurig geradezu klingt es, wenn *Garnier* (223) erzählt, dass er allein aus den Gefängnissen der Seine in fünf Jahren (1886—90) 225 unschuldig Verurtheilte finden konnte (also durchschnittlich 50 im Jahre), unter denen nicht weniger als 40 % Paralytiker waren! *Günther* (314) gibt für das Zuchthaus Waldheim als »im weitesten Sinne genommen zur Zeit der Strafthat geistig gestört« 40 % an; dies bezieht sich auf die Männer, während er für die Frauen in demselben Sinne 35·18 % findet. Wenn dieser Autor aber glaubt, dass es zumeist sehr schwer, oft ganz unmöglich ist, den absolut sicheren Beweis zu liefern, dass die Geistes-

krankheit schon vorher bestanden habe, so geht er sicher zu weit. Man wird es endlich gerechtfertigt finden, dass ich die verschiedenen Formen des geistigen Defects zu den Psychosen (im weiteren Sinne) zählte und auch für sie, wenn sie halbwegs ausgesprochen sind, die Strafe ausgeschlossen haben will.

In dankenswerter Weise machte kürzlich auch *Schäfer* (347) auf das nicht seltene Einstellen von Geisteskranken und Minderwertigen in das Heer aufmerksam, wodurch die erschreckende Zahl der hier gerade vorkommenden Fälle von Psychosen, Selbstmorden, wiederholten Strafen bei derselben Person etc. sich erklären.

Ich erwähne noch, dass von den 5 Personen unserer Sträflinge, die zuletzt wegen Vagierens etc. interniert wurden, 4 sicher mehr weniger schwachsinnig waren, eine davon zudem höchstwahrscheinlich epileptisch (Nr. 45); von den 9 Brandstifterinnen erscheinen 6 imbecill, eine außerdem wahrscheinlich epileptisch (Nr. 32); von den 4 Mörderinnen sind 2 schwachsinnig!

Die erblichen Verhältnisse sind leider nur sehr mangelhaft bekannt. Man weiß ja, dass in den Strafacten die physische und psychische Gesundheit der Angehörigen nicht oder nur selten und dann meist sehr ungenügend erwähnt ist, nachträgliche Erhebungen aber auf große Schwierigkeiten stoßen und die Angaben der Incriminierten selbst nur mit großer Vorsicht zu benutzen sind.

So erscheint es denn nicht wunderbar, dass in den ärztlichen Gutachten in nicht weniger als 23 unter 53 Fällen bezüglich der Heredität nichts erwähnt ist; sechsmal steht »ohne« und achtmal »angeblich ohne« Erblichkeit oder erbliche Anlage zum Irresein zu lesen. Nur in den übrigen 16 Fällen, also in ca. 30 % ist etwas Bestimmtes ausgesagt; darunter finden sich für Psychosen wichtige Momente in der Ascendenz und in den Seitenlinien in 11 Fällen = 69 % derselben oder 21 % der Gesammtzahl (53), nämlich: Potatorium, Apoplexie, Lähmungszustände, Epilepsie, Nerven-, Gehirnleiden — die übrigens auch noch öfters mit dem Vermerk: »wahrscheinlich« versehen sind —; in den 5 übrigen Fällen handelt es sich viermal um bestrafte Angehörige und einmal um Phthise.

Erbliche Belastung in obigen 11 Fällen fand sich durch

ein Familienmitglied vertreten in 5 Fällen (Nr. 3, 17, 22, 29, 39), durch mehrere in 6 (Nr. 4, 16, 20, 27, 32, 44); durch die Mutter allein oder mit anderen Gliedern combiniert dreimal (Nr. 4, 17, 44), durch den Vater allein oder mit anderen viermal (Nr. 13, 22, 29, 32). Außerdem ist bei Fall 20 nur allgemein von »Gehirn- und Nervenkrankheiten in der Familie«, in Nr. 27 von »wahrscheinlicher Familienanlage« die Rede.

Diese 21 % der erblichen Belastung (bei unseren 53 Personen), wobei allerdings, wie wir sahen, bestrafte und phthisische Mitglieder nicht mitgezählt wurden, sind aber gewiss nur ein Minimum und unter den 23 Fällen mit unbekannter Anamnese und den 14 anderen mit »ohne« oder »angeblich ohne« Erblichkeit bezeichneten sind sicher viele erblich Belastete noch enthalten, wie auch dort, wo wirklich Positives gegeben ist, wahrscheinlich nicht Alles aufgenommen wurde, weil es eben unbekannt blieb. Ist es doch z. B. mehr als auffallend, dass nicht ein einzigesmal Psychose in der Familie erwähnt wird, noch auch Lues und Trunk und Strafen nur in sehr wenigen Fällen notiert sind!

Scheiden wir die 23 Fälle mit unbekannter Anamnese aus, so würden die 21 % erblicher Belastung allerdings schon auf ca. 37 % steigen, womit sicher immer nur noch ein unterer Grenzwert gegeben ist. Mit wenigstens 50—60 % wird man wohl der Wahrheit näher kommen, zumal die Erblichkeit bei 41 unbescholtenen Geisteskranken, von denen später die Rede sein wird, bereits 39·5 % betrug (nach *Tigges* beträgt sie bei Geisteskranken durchschnittlich 45 % und neuerdings berechnet *Atwood* [286] die Zahl sogar auf 75 %) und bei unseren Vorbestraften sogar auf 56 % stieg. Dort muss sie aber mindestens so hoch sein, da ja, wie wir sahen, eine Reihe schon bei der Einlieferung sicher oder sehr wahrscheinlich geisteskrank war und wir bei den Sträflingen im allgemeinen a priori mehr erbliche Anlage und späterhin mehr degenerierende Ursachen annehmen dürfen, als bei den meisten übrigen Menschen.

Die starke Heredität bei Verbrechern wird allseitig bestätigt; so von *Gutsch* (48), *Knecht* (76), *Sergi* (108), *Moeli* (138), *Tarnowsky* (201) (für die Diebinnen speciell), *Salsotto* (171) (für Mörderinnen) etc. *Kirn* (71) gibt eine erbliche Anlage über-

haupt von 32·5 % an; *Reich* (154) behauptet, die meisten Verbrecher hätten Säufer zu Vätern, was sicher aber für Sachsen nicht gilt.

Was man überhaupt unter »Disposition« und »Erblichkeit« zu verstehen hat, ist leider noch vielfach strittig und durchaus dunkel; ganz vorzüglich spricht sich hierüber besonders *Meynert* (128, 132) aus und sehr skeptisch *Neumann* (142), noch mehr aber *Savage* (170), daher denn alle gegebenen Zahlen mehr weniger anfechtbar sind.

»Disposition« ist am besten als eine angeborene, respective später erworbene Tendenz der Nervenmasse zu einem speciellen Stoffwechsel zu definieren, die früher oder später meist nach einer speciellen Gelegenheitsursache zu einer Nerven- oder Geistesstörung führen kann. Waren solche schon in der Familie irgendwo vorhanden, so spricht man gewöhnlich von »Erblichkeit, Vererbung«. Sieht man jedoch genauer zu, so findet man einerseits vielleicht nicht eine einzige lebende Familie, die nicht irgendwo in der Verwandtschaft ein geistes- oder nervenkrankes Mitglied zählte, auf der anderen Seite oft genug, wie namentlich *Savage* betont, in sogenannten »belasteten« Familien gesunde Glieder; dadurch muss natürlich der Wert der »Erblichkeit« sinken. Gleich von vornherein wird man vor allem die Seitenlinien streichen müssen; *Neumann* hat völlig recht, wenn er sagt, dass man von ihnen unter Umständen wohl Geld, aber nie etwas von der Constitution erben könne. Also nur die Ascendenz kommt in Frage und nur, wenn zahlreiche Mitglieder erkrankten, kaum, wenn einzelne krank sind, außer Vater oder Mutter oder beide zur Zeit der Zeugung. Aber auch dann kann der Zufall oder ein anderer Umstand, z. B. die schwere Geburt eines Kindes einer Geisteskranken, wodurch das Gehirn früh verletzt wurde, wohl nie absolut sicher ausgeschlossen werden. In concreto können wir also nur mit einer größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeit von »Erblichkeit« reden, nie aber mit positiver Sicherheit, und dabei ist endlich auch zu bedenken, dass das Ausschlaggebende für Psychosen bei gegebener »Disposition« in den meisten Fällen doch das milieu social war, d. h. die vielfachen äußeren Umstände des Lebens.

Und weiter, welcher Wust von allen möglichen Dingen

wird unter den »erblichen Momenten« angeführt! Nicht nur figurieren hier, je nach dem Geschmacke des einzelnen Autors, alle möglichen Nervenkrankheiten, sondern auch verschiedene Leiden, z. B. Phthise oder Verbrechertum in der Verwandtschaft. *Pollitz* (399) fand, dass bei Geisteskranken Selbstmord und Verbrechen in der Ascendenz statistisch fast gar nicht in Betracht kommen. Man sieht schon aus diesen Erwägungen, dass die Frage nach der »Erblichkeit« noch weit davon entfernt ist, gelöst zu sein!

Betrachten wir jetzt vorurteilsfrei die ursächlichen Momente, die im Gefängnisleben selbst begründet sein können.

Hygieine und Kost[1]) sind in den modernen Strafanstalten gewöhnlich besser, als es die meisten Gewohnheitsverbrecher gewöhnt sind, zumal ein sehr großer Theil derselben ein unregelmäßiges, an Entbehrungen aller Art reiches Vagabundenleben mit allen seinen sonstigen Gefahren führte. Die Umgebung ist den Meisten ferner nicht unsympathisch, da sie mit solchen Subjecten draußen mit Vorliebe verkehrten, sehr bald auch Bekanntschaften und Freundschaften anknüpfen; die Strafanstalt erscheint manchen sogar so wenig odiös, dass sie sich danach sehnen, wie die nicht seltenen absichtlich begangenen Vergehen beweisen, welche sie wieder in »geordnete Verhältnisse« bringen sollen.

Freiheitsberaubung allein wirkt also gewiss nur selten deprimierend ein. Wie daher in den Jahresberichten von *Auburn* (z. B. 420) die Freiheitsberaubung in so ungeheurem Maße als Krankheitsursache angeführt wird, ist mir unerfindlich; beweisen kann der Berichterstatter jedenfalls schwerlich seine Zahlen. Auch psychische Momente, wie sie das Familienleben, Sorge um die Zukunft, Scham etc. mit sich bringen, welche gerade bei Leidenschaftsverbrechern, besonders gebildeter Stände, so wirksam sind, fallen hier gewöhnlich weg, da die Meisten ja ledig waren und um Eltern und Geschwister oder ihre unehelichen Kinder oft seit Jahren sich nicht gekümmert hatten. Mehr dagegen dürfte

[1]) *Semal* (236) sieht dagegen in der ungenügenden Kost die Hauptursache für die psychischen Erkrankungen, doch nur bei gegebener Disposition, während die Isolierhaft nur eine geringere Rolle spielt.

die strenge Zucht,[1]) der stete Verdacht auf Simulation auf ihnen lasten. Wenn daher *Ascher* (300) erwähnt, dass 61 Paralytiker vor ihrer Erkrankung schwerere Freiheitsstrafen verbüßten, so ist diese interessante Thatsache wohl eher auf verschiedene andere Momente zurückzuführen, als auf bloße Freiheitsberaubung und ihre psychische Einwirkung.

Die vielbeschuldigte Isolierzelle ist sicher, wie sie heutzutage geübt wird (54), bei Gewohnheitsverbrechern nur selten allein imstande, Psychosen zu erzeugen, und wohl nur da, wo Anlage zum Irrsinn vorliegt. Man individualisiert scharf und so sind denn auch unsere Kranken nie lange Zeit hintereinander isoliert worden, wo es sich überhaupt nötig machte, so dass auch dies Moment nicht hoch anzuschlagen ist. Für Gebildete ist sie geradezu eine Wohlthat und auch Gewohnheitsverbrecher verlangen öfter danach, wenn sie aufgehoben werden soll.

Manche haben allerdings bei dieser Haftart, die auch bei den Juristen als die strengere gilt (*Schwarze* 185) mehr Erkrankungen, Selbstmorde etc. gesehen (*Gutsch* 47, *Kirn* 71, 73, *Langreuter* 99, *Lombroso* 111, *Beltrani* 6 etc.), was wohl mehr der unpassenden Handhabung derselben in die Schuhe zu schieben ist, während ihre Gefährlichkeit von anderen (z. B. *Sommer* 188, *Delbrück* 26, *Knecht* 76, 78 etc.) als gering veranschlagt und von einer dritten Reihe von Autoren ganz oder fast ganz geleugnet wird (z. B. *Reich* 153, *Krohne* 93, *Baer* 3, *Leppmann* 100, *Ritti* und *Voisin* 322 etc.).

Also auch hier sind die Meinungen noch nicht geklärt, doch scheinen die meisten Erfahrungen immer mehr und mehr für unsere obige Ansicht zu plaidieren. — Dass dort mehr onaniert werde, ist ebenso zweifelhaft, wie eine regelmäßige, übermächtige Beeinflussung des Körpers und Geistes, was schon behauptet wurde (214). Nur bei Affectverbrechern, besonders Gebildeten und manchen Minderwertigen lässt sich eine eventuell starke Beeinflussung der Psyche durch die Einzelhaft annehmen, daher hier die Gefahr, besonders bei Disponierten, eine größere sein wird. Wir werden noch später darauf zu sprechen kommen.

[1]) *Günther* (314) meint, dass der thatsächliche Unterschied zwischen dem Strafvollzug im Gefängnis und im Zuchthause nur ein sehr geringer sei.

Mit anderen (z. B. *Gutsch* 47, *Knecht* 76, *Günther* 314) konnten auch wir constatieren, dass bei längerer Strafzeit die Zahl der Erkrankungen anstieg.[1]) Grund davon ist bald die allmählich zunehmende Verstimmung darüber, sich selbst noch interniert zu sehen, andere aber entlassen, bald die strenge Zucht und schwere Arbeit, wie sie damit gewöhnlich verbunden sind, vor allem aber wohl, weil die Gewohnheitsverbrecher, die ja besonders stark an längeren Strafen participieren, meist schwerer disponiert sind als andere, deshalb leichter Psychosen verfallen, endlich bei langer Dauer auch leichter sich ungünstige Ernährungsstörungen einstellen können, die wiederum die Gefahr vergrößern; freilich bestehen sie oft schon vorher.

Einen früheren Ausbruch der Psychose aber bei langer Strafzeit als bei kurzer, fanden wir nicht. Aber auch der längere Aufenthalt im Gefängnisse ist nur von secundärer Wichtigkeit, da Psychosen nach dem zweiten Jahre der Internierung nur sehr selten sind.

Anämien und Phthisen, Magendarmkatarrhe und andere chronische Krankheiten, soweit sie nicht schon von außen mitgebracht wurden, sind jetzt im Gefängnisse seltener als früher; ihr etwaiger Einfluss auf das Entstehen oder Schlimmerwerden von Psychosen lässt sich zwar nicht leugnen, ist in concreto aber sicher schwer nachzuweisen, da immer noch andere Momente mit concurrieren. Eher dürften sich obige Krankheiten bei Gebildeten geltend machen, als bei den Gewohnheitsver-

---

[1]) Sollte sich die Angabe *Günther's* (61) bestätigen, dass nämlich das größte Contingent zu den irren Verbrechern (Männer und Frauen) nicht besonders die eigentlichen Gewohnheitsverbrecher, als vielmehr die nur wenig Vorbestraften bildeten, so kann ich dies nur so erklären, dass hier die Momente des Gefängnisslebens (Scham, Reue, strenge Zucht, Nahrung etc.) intensiver einwirken können, als bei den dagegen mehr gefeiten Gewohnheitsverbrechern. Derselbe Autor (314) erwähnt auch, dass die jugendlich Vorbestraften »in hervorragender Weise« zu Psychosen geneigt sind. Die meisten zeigten vorher einen geistigen Defectzustand, und das erklärt mir sowohl ihre größere Erkrankungsfähigkeit — wenn sich dies weiterhin bestätigen sollte — als auch zum Teil wenigstens die wiederholten Strafen in der Jugend. *Leppmann* (285) wiederum sah in Moabit (Zellengefängnis) die Psychose (meist als acute Form) vorwiegend bei sogenannten Gelegenheitsverbrechern auftreten, die selbstverständlich unter der Wucht der Strafe bedeutend mehr als die Gewohnheitsverbrecher zu leiden hätten. Bei uns und *Günther* waren aber umgekehrt diese Letzteren in der großen Mehrzahl vertreten.

brechern, die meist unter viel traurigeren hygieinischen und Ernährungsverhältnissen lebten.

Wagner (206) wies nun auf die autointoxicatorische Genese mancher Psychosen hin, besonders der Amentia; es ist nicht unwahrscheinlich, dass manche Fälle von Psychosen im Strafhause in der That so entstehen, infolge also abnormen Stoffwechsels; das würde noch mehr zur Verbesserung der Hygieine, Diät etc. in den Strafanstalten anspornen, zumal *Alt* (275) vor kurzem auf die Möglichkeit des Entstehens von Neurosen und Psychosen auf dem Boden von chronischen Magenkrankheiten hinwies und für manche Fälle nicht ohneweiters die von *Senator* hiefür aufgestellte autointoxicatorische Genese von der Hand weist, und *Macpherson* (287) Naphthalin besonders bei Melancholie und acuten Psychosen, wenn die Magenfunctionen darniederliegen, zur inneren Desinfection empfiehlt, nachdem er (313) von der Möglichkeit der Entstehung von Psychosen (zunächst der Manie und Melancholie) durch Resorption giftiger Ptomaine und Leucomaine, die sich durch falschen Stoffwechsel im Gehirn gebildet hätten, spricht. Ähnlich erklärt *Bouveret* (405) die Tetanie vom Magen aus und *Sollier* (414) spricht vom Nutzen von »desinfectants intestinaux«, besonders bei melancholischen und allen Congestions-Zuständen. Dass bei Psychosen auf der anderen Seite durch abnormen Stoffwechsel giftige Producte erzeugt werden, dafür scheinen die Untersuchungen *Brugia's* (309) — der giftigen Harn — und *d'Abundo's* (267, 310, *Mairet's* 359), die das Blutserum giftig fanden, zu sprechen; freilich weiß man hier nicht sicher, ob post hoc ergo propter hoc ist oder ob beide Erscheinungen von einer gemeinsamen Ursache abhängen. Darauf beruhen vielleicht auch die bekannten Erfahrungen der Irrenärzte, dass nicht so selten kräftige Kost und specielle Diät die Geisteskrankheit günstig beeinflussen, indem sie den Stoffwechsel der Nervenmasse in bessere Bahnen lenken. Für die Möglichkeit einer Autointoxication spricht endlich auch die sogenannte »toxische Epilepsie« *Kowalewski's* (281). Ähnlich lassen sich nach *Arndt* (2) die Fieberdilerien und Halluciationen mancher Krankheiten (Typhus, Phthise etc.) zum Teil erklären.

Bekannt ist ferner, dass Onanie außerordentlich dort floriert; ihre Einwirkung wird aber oft genug überschätzt (*Baer* 3, *Kühn* 95,

Krafft-Ebing 88, *Semal* 236, *Sollier* 414 und andere) und ist gleichfalls in concreto als Ursache kaum sicher nachzuweisen. Zu vergessen ist hiebei auch nicht, dass die Meisten wahrscheinlich schon früher Onanisten waren, die Onanie sehr häufig Ausfluss einer abnormen Geistesbeschaffenheit ist, dass endlich dies Laster bekanntermaßen in allen größeren Gemeinschaften: in Kasernen, Pensionaten, auf Schiffen etc. in reichlichem Maße blüht, ohne scheinbar wesentlich zu schaden. Ich vindiciere also der Onanie als Ursache nur einen sehr geringen Wert zu. Mit Sicherheit lässt sie sich jedenfalls, glaube ich, in concreto n i e nachweisen und es berührt Einen eigentümlich, wenn man in verschiedenen Jahresberichten von *Auburn* (420) die Masturbation als zweithäufigste Ursache in einer riesigen Percentzahl angeführt findet.

Am wenigsten dürfte die sexuelle Abstinenz als Ursache in Frage kommen, wie auch schon behauptet wird.

Welchen Einfluss die so oft vorhandene Lues[1]) auf die Ernährung im allgemeinen und auf das Hirn im speciellen ausübt, ist schwer festzustellen, jedenfalls aber nicht zu unterschätzen.

Ebenso schwer, wie die Syphilis, ist der Potus in concreto zu beurteilen. Wie viele unter unseren Kranken Trinkerinnen waren, ist leider unbekannt, sicher ist aber ihre Zahl keine kleine. *Sommer* (188) fand unter seinen Patientinnen 35 $^0/_0$, *Baer* (ibidem) unter seinen weiblichen Gefangenen 18,1 $^0/_0$; in Holland waren $^4/_5$, in der Schweiz $^3/_4$ der Verbrecher Säufer (*Lombroso* 111). Man lese ferner die statistischen Nachweise in Nr. 363. Dass die Abstinenz vom gewohnten Tropfen kaum in Betracht kommt, sahen ich (315) und andere deutlich beim Delirium tremens; solche Kranke erhielten von Anfang an nicht die geringsten Spirituosen und zwar ohne jeglichen Schaden.

Resumierend dürfen wir also sagen, dass z u P s y c h o s e n n i c h t D i s p o n i e r t e d u r c h d a s G e f ä n g n i s s e l b s t k a u m p s y c h i s c h e r k r a n k e n, w o h l a b e r D i s p o n i e r t e, b e i w e l c h e n d i e r e l a t i v g e r i n g e n M o m e n t e d e s G e f ä n g n i s l e b e n s a u s s c h l a g g e b e n d w i r k e n k ö n n e n, o h n e

---

[1]) *Günther* (Waldheim) sah im Correctionshause (meist von Huren bevölkert) weit mehr als die Hälfte früher mit Lues behaftet (Brief vom 25. Februar 1892), und *Tarnowski* (201) fand unter 150 Bordell-Huren 92 Syphilitische.

dass wir je mit Sicherheit dieselben zu bezeichnen vermögen, dass endlich eine große Reihe von Geisteskrankheiten nicht erst im Strafhause entstanden ist, sondern schon vor der Einlieferung deutlich war oder bei Eintritt in dasselbe sich zeigte oder dissimuliert ward und erst später klar zutage trat, so dass das Gefängnis mit diesen Psychosen nichts zu thun hatte, höchstens nur verschlimmernd einwirken konnte.

Wenn daher *Sommer* (188) die Morbidität im Gefängnis zehnmal so hoch berechnet, als außerhalb, so ist diese Zahl nur scheinbar überraschend, da dort zum sehr großen Teile Disponierte, Minderwertige zusammenkommen, bei denen die geringen Gelegenheitsursachen des Gefängnisses eventuell den Stein zum Rollen bringen, wenn nicht, was so oft der Fall ist, die Betreffenden schon vorher offenbar oder latent psychisch krank waren.

Der beste Beweis aber, dass ein gut geleitetes Gefängnis relativ unschuldig ist, geht schlagend daraus hervor, dass die meisten dieser Kranken, die in Betracht kommen, erst nach einer Reihe von Internierungen zum erstenmale erkrankten. Noch prägnanter ist aber vielleicht der Beweis, dass in Elmira im Jahre 1887 (423) bei durchschnittlich 785 Gefangenen (meist Erstverbrecher) nur 10 Psychosen, im Jahre 1889 (425) bei durchschnittlich 922 Sträflingen gar nur 2 notiert wurden! Dass durch schlechte Behandlung speciell besonders leicht Recidive erfolgen können (*Sander* 168), sei im Vorbeigehen erwähnt.

Ich bemerke noch ausdrücklich, dass fast alle Angaben der Autoren über die Ursachen im Gefängnisleben sich wohl ausnahmslos auf Männer beziehen; ob dies ohneweiters auch auf die Frauen zu übertragen ist, steht noch dahin. Ja, es ist noch nicht einmal sicher, ob Frauen überhaupt häufiger als Männer erkranken.

Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf die 47 Personen, die einmal mit dem Gesetze in Conflict gerieten.

Sie sind sämmtlich aus Sachsen; davon sind (bis Ende des Jahres 1890) 4 gestorben, 1 beurlaubt und 2 entlassen worden. Ledig sind 31 = 66 %, verheiratet 12 = 25·5 %, verwitwet 3, geschieden 1. Fast durchweg gehören sie den untersten Volks-

schichten an. Sie sind meist schon seit Jahren hier und haben das mittlere Lebensalter überschritten; die jüngste ist 18, die älteste 68 Jahre alt. Ein Teil gehört zu den Gewohnheitsverbrecherinnen.

In 46 Fällen sind folgende Vergehen oder Verbrechen, als die einzigen oder letzten Conflicte mit dem Gesetze, begangen worden: Reiner Diebstahl sechsmal, Incest zweimal (einer davon nicht erwiesen), Totschlag oder Versuch dazu achtmal, Vagieren, mit oder ohne Unzucht, Diebstahl etc. sechzehnmal, Betrug allein oder mit anderen Vergehen viermal, Widerstand allein oder mit Beleidigung, Bedrohung sechsmal, Brandstiftung zweimal (einmal nicht erwiesen), polizeiliche Vergehen zweimal.

Ellis (400) wundert sich, dass in einer Reihe unserer 100 Krankengeschichten nichts darüber steht, ob Gewaltverbrechen zur Zeit der Menses stattfanden oder nicht; er glaubt nämlich, dass die meisten »crimes of violence« bei den Frauen zur Zeit der Menses eintreten. Wo nichts darüber in unseren Krankengeschichten steht, ward in den Acten hierüber auch nichts berichtet. Sicher ist der Einfluss der Menses schon bei Normalen oft ein großer, wie noch neuerdings *v. Krafft-Ebing* (438) zeigte, und noch größer in pathologischen Fällen. *Krafft-Ebing* macht auch ferner auf das häufige Zusammentreffen von Verbrechen und Menstruation aufmerksam und *Lombroso* (333) fand von 80 Frauen, die wegen Widersetzlichkeit eingesperrt waren, alle bis auf 9 zur Zeit der That menstruiert und er erinnert ferner daran, dass in Paris die Ladendiebstähle besonders in dieser Zeit geschehen. Immerhin erscheint es mir doch noch sehr fraglich, ob wirklich die meisten Verbrechen mit der Menstruation zusammenfallen, selbst die mit Gewalt verübten. Bestärkt in dem Zweifel werde ich durch *Günther*, der mir (schriftlich) Folgendes mitteilte: »Dass Verbrechen gegen Leib und Leben von Weibern besonders zur Zeit der Menses verübt wurden, konnte ich nicht bemerken, freilich ist mein Material in dieser Beziehung nur ein geringes und sind bei den geistesgesunden Mörderinnen etc. hierüber noch viel weniger Unterlagen vorhanden, als bei den Geisteskranken.« Es gilt also jedenfalls hier durch weitere Untersuchungen eine Lücke auszufüllen, die von großem psychologischem und praktischem Interesse ist.

Auch hier treffen wir wieder auf die Schwierigkeit, genaue Kategorien zu schaffen, da die Vergehen vielfach combiniert sind; unzüchtiges Leben ist am häufigsten bei Vaganten und Fabrikmädchen.

Am höchsten ist die Zahl der Vagabundinnen, der Diebinnen und auffallend häufig sind die Mörderinnen.

Unschuldig bestraft, weil zur Zeit der letzten That oder schon früher geisteskrank gewesen, sind sicher 9 = 19·2 %

(Nr. 55, 59, 61, 63, 79, 80,[1]) 84, 93, 99) und wahrscheinlich 11 = 23·4 % (Nr. 56, 62,[2]) 64, 69, 70, 72, 73, 77, 86, 90, 96). Man kann also sagen, dass von den 47 Personen sicher unschuldig bestraft wurden wenigstens 20—25 %! Unter den 9 Unschuldigen befanden sich 3 Epileptische, 1 Idiotin, 3 Paranoiker, 1 Paralytikerin und 1 Hypomanische. Der Procentsatz der Unschuldigen steigt aber um ein ganz Erkleckliches, wenn wir von der Zahl 47 die Zahl derer abziehen, welche bei der letzten That sofort oder während der Untersuchungshaft als Geisteskranke erkannt und daher nicht bestraft wurden; es sind deren 18.[3]) Wir hätten demnach unter 47 — 18 = 29 Personen, die die Strafe antraten, sicher 9 und wahrscheinlich 11 Geisteskranke, die nicht als solche erkannt wurden, also wenigstens 40—50 %! Bei den meisten hätte schon die einfachste Anamnese hingereicht, den Richter auf die richtige Fährte zu bringen, und die klinischen Symptome waren derart, dass sie einem Psychiater sicher nicht entgangen wären und zum Teil sogar dem Laien in die Augen springen mussten![4]) Von den 8 Fällen von Totschlag oder Versuch dazu in seinen verschiedenen Formen (Nr. 54, 57, 58, 67, 76, 80, 85, 98) waren sämmtliche zur Zeit der That krank; davon ward nur 1 nicht erkannt (Nr. 67), daher bestraft. Von diesen 8 waren 4 acut und chronisch paranoisch, 2 epileptisch, 1 idiotisch und 1 imbecill und hypomanisch.

Was die Psychosen selbst anbetrifft, so zeigten bei der Aufnahme in die Anstalt 15 verschiedene Formen von Manie, 18 solche der Paranoia, 2 Paralyse, 5 Epilepsie mit oder ohne Psychose, 4 hysterisches Irresein und 3 Idiotismus.

---

[1]) Bei der letzten That als geisteskrank allerdings erkannt, daher keine weitere gerichtliche Untersuchung, aber die früheren Delicte (Vagabundieren) im kranken Zustande begangen und trotzdem bestraft.

[2]) In der Untersuchungshaft erkrankt und sofort hier eingeliefert, frühere Delicte aber sehr wahrscheinlich in geistiger Umnachtung begangen und trotzdem bestraft.

[3]) Nr. 80 u. 62 hiebei nicht mitgezählt, weil sie schon oben figurierten.

[4]) Vor einiger Zeit (Mai 1892) noch ward eine 53jährige, ledige Frau uns zugeführt, mit »Schwachsinn mit Erregung«, offenbar schon von Geburt an imbecill, die seit 1863 aber deutlichere Symptome zeigte und vagabundierte, bettelte etc. und deshalb 142mal bestraft wurde, ohne dass der Verdacht einer Psychose dem Richter etc. aufgestiegen wäre!

Paranoiker, Epileptische und Idioten figurieren speciell bei Totschlag, Epileptische und Imbecille bei Vagabundentum, das sehr gewöhnlich mit Diebstahl und Hurerei vergesellschaftet ist.

Von den 16 Vagabundinnen waren nicht weniger als 8 mehr weniger imbecill oder idiotisch!

Züge der primären oder secundären »moral insanity« zeigten deutlich 8 Personen (Nr. 52, 58, 59, 64, 72, 78, 81, 91); Verbrechernaturen κατ' ἐξοχήν waren (mit Ausnahme der schon früher in die erste Kategorie einbezogenen Nr. 95 und 97) 2 (Nr. 64, 72).

In der Untersuchungshaft erkrankten 5 Personen (Nr. 52, 53, 62, 82, 85), davon 3 an Paranoia, 2 an Manie (möglicherweise ist es auch Paranoia gewesen); bei Nr. 62 bestand aber offenbar die Psychose schon vorher.

Im Gefängnis sind angeblich 2 erkrankt: Nr. 55 (Dem. paralyt.) und 79 (Paranoia); davon war die erstere sicher schon vorher krank, die andere möglicherweise.

Bezüglich der Ursachen lässt sich nur wenig Sicheres mitteilen. Meist ist nichts angegeben oder es sind offenbar solche Momente hervorgehoben, die mit der Psychose kaum zusammenhängen, oder es liegen verschiedene Ursachen vor, die vielleicht bezichtigt werden könnten. Notiert sind fünfmal Epilepsie, einmal liegt wahrscheinlich Lactation zugrunde, einmal Trauma, dreimal psychische Ursachen. Dass Imbecillität in sehr vielen Fällen den günstigen Boden abgegeben hat, ist sicher, besonders bei den Vagabundinnen. Wer will aber bei den letzteren z. B. die tausenderlei Schädlichkeiten bemessen, welche aus einem dissoluten Leben entspringen und schließlich das disponierte oder nicht disponierte Hirn zum Fall bringen können?

Auffallend ist, das Lues und Trunksucht selten erwähnt und jedenfalls als determinierendes Moment kaum nur ein einzigesmal sicher heranzuziehen sind.

Erbliche Momente finden sich bei den 47 Untersuchten sicher wenigstens in 56% der Fälle (mehrfach belastet sind unter diesen 42·1%); die Psychosen (inclusive Schwachsinn) figurieren hiebei mit 63%, Epilepsie mit 5·3% und Trunksucht 21%. Inwieweit Verbrechertum in der Familie bestand, ist so gut wie unbekannt.

III. Abschnitt.

Die in der Strafanstalt aufgetretenen Psychosen und deren weiterer Verlauf im Irrenhause.

Über die Zeit der Erkrankung unserer Sträflinge liegt nicht immer Verwertbares vor.

Von 40 Personen erkrankten[1]) zwischen dem ersten und sechsten Monate der Internierung 16, zwischen einem halben bis einem Jahr 10, zwischen einem bis zwei Jahren 11 und nach zwei Jahren nur 3, eine davon sogar noch nach fünf Jahren.

Wir sehen also, dass die größte Zahl der Erkrankungen innerhalb des ersten Jahres fällt, bei uns unter 40 Fällen sechsundzwanzigmal = 65 %; nach zwei Jahren geschah es nur noch selten. Damit stimmen im allgemeinen die Angaben von *Delbrück* (26), *Gutsch* (47), *Knecht* (76), *Kirn* (71) und *Günther* (314) überein; *Reich* (152) sah in 19 Fällen bei den meisten bereits innerhalb acht Tagen Ausbruch der Psychose der in Untersuchungshaft oder kurzer Strafhaft befindlichen, was wohl exceptionell sein dürfte.

Ob bei Frauen die Psychose sich schneller entwickelt als bei Männern, ist unentschieden, dagegen scheint sie im allgemeinen in der Isolierhaft, bei Männern wenigstens, eher auszubrechen, als in der Gemeinschaftshaft.

Die Zahl der früh Erkrankten würde noch größer sein, wenn Leidenschaftsverbrecherinnen darunter gewesen wären, denn hier wirken Reue, Scham, Ernüchterung, die Entziehung der Familie und der gewohnten Arbeit, die Sorge um die Zukunft etc. oft chocartig, besonders auf Gebildete, so dass bei gegebener Disposition die Psychopathie sich bald zeigt. Bei den Gewohnheitsverbrechern spielen diese Momente aber, wie wir schon sahen, nur eine geringe Rolle.

An sich ist aber klar, dass die verschiedenen Morbiditätsmomente bei Disponierten mehr in der ersten Zeit als später einwirken müssen, daher die meisten Erkrankungen im ersten

---

[1]) Respective trat die latente Krankheit hervor oder wurde die schon bestehende deutlicher.

Halbjahr beobachtet werden und häufiger wieder, ceteris paribus im Zuchthause, als im Gefängnisse und Correctionshause.[1])

Hat sich einmal Körper und Geist dem Gefängnisleben adaptiert — und dies geschieht meist in kurzem — so ist fast jede Erkrankungsgefahr ausgeschlossen. Dass die in den Strafanstalten noch leider so häufige Phthise[2]) dieselbe nicht wesentlich erhöht, wird man zugeben müssen, da dieselbe ja meist längere Zeit andauert und gewöhnlich erst im letzten Stadium auf den Geist einzuwirken pflegt.

Gehen wir nun zu den beobachteten Formen der Psychosen selbst über, so fällt vor allem auf, dass von den 53 Kranken 39 = 73·6 % Paranoiker sind; die übrigbleibenden 14 vertheilen sich so, dass Manie sechsmal vertreten ist und zwar einfache zweimal (Nr. 15, 17), periodische dreimal (Nr. 39, 95, 97) und circuläre einmal (Nr. 29); epileptische Psychose siebenmal[3]) und Dementia paralytica nur einmal (Nr. 30). Ähnlich sind die Resultate *Günther's* (314). *Lombroso* (333) gibt 33 % »Melanconia e monomania persecutoria», 22 % Manie und nur 2 % »Megalomania« (wohl = Paralyse) an. Ich vermute aber, dass die meisten seiner Melancholien und Manien zur Paranoia zu rechnen sind. Ähnlich steht es wohl mit *Auburn* (420), wo als die häufigsten Erkrankungen: chron. Manie, Melancholie und »dementia« (quid est?) genannt werden.

Melancholie fehlt also vollständig, wunderbarerweise, da ja nach *Krafft-Ebing* (88) diese Form wohl die häufigste Erkrankungsform überhaupt darstellt; sicher gehört aber ein sehr großer

---

[1]) *Kühn* (95) glaubt wohl mit Recht, dass in Correctionshäusern Psychosen viel häufiger als in Zuchthäusern und Gefängnissen sind, weil dort viel mehr Geisteskranke hinkommen als hieher; man denke nur an die vielen Vagabunden und Bettler, die psychisch defect sind! Dies bezieht sich aber wohl nur auf schon bestehende, nicht erst im Strafhause entstandene Geisteskrankheiten.

[2]) *Cornet* (317) meint, dass eine große Anzahl von Sträflingen schon tuberculös in die Anstalt eintrat, da über 50 % der an Phthise gestorbenen Gefangenen bereits in den ersten 2 Jahren der Gefangenschaft verschieden sind. Nach *Günther* (314) starben an Phthise in Waldheim seit 1880, 48, 40 % Personen.

[3]) Als sicher mit epileptischer Psychose behaftet erscheinen Nr. 7, 44, 49, als wahrscheinlich Nr. 32, 42, 46; Nr. 45 endlich ist mehr als epileptische Reizbarkeit hinzustellen. — Die Krämpfe selbst bestanden von Jugend auf, oder verschwanden später oder traten überhaupt erst später auf.

Teil der unter Melancholie in den Anstaltsberichten etc. angeführten Fälle der Paranoia an, wie auch z. B. gewiss die Mehrzahl der von *Gutsch* (47) als Melancholien bezeichneten.

Höchstwahrscheinlich befinden sich unter den Manien noch einige der Verrücktheit zugehörige Fälle; leider waren aber die Nachrichten aus dem Strafhause zu unsicher, um einen solchen Schluss ohneweiters zu erlauben.

Auffallend könnte es ferner erscheinen, dass nur eine Paralyse verzeichnet ist, zumal bei unserem Materiale gerade Lues eine ziemliche Rolle spielt und gerade die Huren ein beträchtliches Contingent zu den paralytischen Frauen stellen, wie es *Jastrowitz* (60), *Bouchaud* (318), *Reinhard* (298), *Kaes* (297), *Régis* (408), *Sollier* (414) und andere bezeugen; doch haben *Reinhard* und *Kaes* jedenfalls Recht, wenn sie die Syphilis hiebei nicht die Hauptrolle spielen lassen, da es bei den Puellen eben eine zu große Menge schädigender Momente gibt, besonders der Alkoholismus, so dass es schwer ist in concreto die letzte Ursache des Leidens sicher anzugeben. Auch unter den Verbrechern ist ja Syphilis häufig, und trotzdem betonen auch dort das seltene Vorkommen der Paralyse Autoren wie *Knecht* (76), *Kirn* (71), *Leppmann* (100), *Kühn* (95), *Günther* (61, 314), *Sander* (168) etc. Ich möchte diesen Punkt gerade denen gegenüber speciell hervorheben, die einen sehr engen Connex zwischen beiden Erkrankungen annehmen, und es scheint mir die Ansicht Derer durch obigen Umstand gestützt zu sein, die in der Lues nur von prädisponierendes, kaum oder nur selten ein determinierendes Moment bei der Erzeugung der Paralyse sehen wollen.

Unsere Paranoiker betheiligten sich an den verschiedenen Delicten ohne sichtbare Prädilection. — Bezüglich des starken Überwiegens der Paranoiker den gewöhnlichen Insassen der Irrenanstalten gegenüber, könnte man zunächst wohl an ein Spiel des Zufalls denken; wahrscheinlicher aber erscheint es, dass gerade auf dem Boden der körperlichen und geistigen Degenerescenz, wie sie speciell bei Gewohnheitsverbrechern so häufig ist, die Paranoia, wohl meist eine Krankheit des invaliden Gehirns, die bevorzugte Erkrankung darstellt und die etwa angewandte Isolierhaft nur eine untergeordnete Rolle hiebei spielt.

Der Unterschied in der Häufigkeit der Psychosen wird aber sicher nicht mehr so groß sein, wenn man dieselben in den Irrenanstalten genau prüft; dann wird man sehen, dass auch hier das Gros meist durch die Paranoia in ihren verschiedenen Formen gebildet wird.

Analysieren wir nun die zugehörigen Fälle, so ist leider oft das Bild, besonders in den alten Fällen, zu skizzenhaft, namentlich was den Anfang des Leidens betrifft, um verschiedene Unterabtheilungen zu statuieren; außerdem sind letztere bis heute durchaus schwankende, rein subjective.

Allgemein angenommen ist dagegen die Teilung in hallucinatorische und nicht hallucinatorische Formen.

Sehen wir uns daraufhin unsere Fälle an, so finden wir ohne Hallucinationen oder nur mit sehr geringfügigen und flüchtigen behaftet 4 bezeichnet (Nr. 3, 28, 31, 38), so dass also 35 Fälle = 90·5% hallucinatorischer Formen übrig bleiben, ein Verhältnis, das wohl auch sonst ähnlich in Irrenanstalten besteht.

Dies spricht direct gegen den vorwiegend nachteiligen Einfluss der Isolierhaft auf Erzeugung von Sinnestäuschungen, da dieselbe bei unseren Kranken nie oder nur zeitweise in Anwendung kam; doch ist nicht zu leugnen, dass hier bei Disponierten, besonders bei Gebildeten, Hallucinationen sich eher einstellen können, als sonst, während, ceteris paribus, bei ungebildeten, stumpfen Elementen die Phantasie für gewöhnlich nicht so in Mitleidenschaft gezogen und die geringe Denkfähigkeit dieser Leute durch verschiedene Beschäftigung in der Zelle absorbiert wird.

Als noch am besten charakterisiert hebt sich unter den hallucinatorischen Formen die acute hallucinatorische Verwirrtheit ab, wie sie *Wille* (32) und *Fürstner* beschrieben, *Meynert's* (128) Amentia, welche sich meist mit *Mendel's* (217) »Paranoia hallucinatoria acuta« und *Magnan's* (117) »délire d'emblée« [1]) bei den Entarteten deckt. *Hoppe* (395)

---

[1]) Nach *Ziehen* (264) stellt das délire d'emblée der Hereditärier aber meist eine acute einfache Paranoia dar; ich dagegen glaube, dass dies mehr die Ausnahme ist. Mit Recht macht er aber auf den doppelsinnigen Gebrauch des Wortes »acut« in »acuter Paranoia« etc. aufmerksam; am besten ist es wohl, damit im allgemeinen nur eine im ganzen acut verlaufende Krankheit zu verstehen.

schlägt den Namen »acutes hallucinatorisches Irresein« vor und sah diese Form als die häufigste in puerperio. *Sollier* (414) wiederum beschreibt sie unter verschiedenen Namen, z. B. »délire systématisé aigu«. Sie entsteht bekanntlich meist ziemlich plötzlich, nach kurzem oder scheinbar fehlendem Vorstadium, mit Hereinbrechen gewöhnlich massenhafter Hallucinationen und Illusionen, bedeutender Bewusstseinstrübung und gewöhnlich tobsüchtigem Gebaren. Die Dauer ist meist eine kurze, die Recidivfähigkeit groß, auch sind Intensitätsschwankungen häufig und stupuröse Phasen nicht selten. — Das Charakteristische ist hier nach *Meynert* (128) und *Serbski* (184) die mangelhafte Associationsleistung, welche eben die Verwirrtheit erzeugt und Illusionen begünstigt; in zweiter Linie die verschiedenen Reiz-Erscheinungen des Bulbus: die Angst, die Hallucinationen (nicht immer vorhanden, während Illusionen nie fehlen), die motorische Entladung (die zum größten Teile aber schon aus der Angst hervorgeht), die oft sinnlosen Bewegungen, Wortaufzählungen etc. Dunkel oder heller strahlt der Verfolgungs- und Größenwahn aus den Delirien, und öftere Remissionen und Stimmungsänderungen machen sich gern geltend.

Diese Form, welche *Meynert* als eine Form per se hinstellt, und die häufiger bei Frauen sein soll, tritt nun allein auf, oder als Zustandsform sehen wir sie auch in unseren Fällen die gewöhnliche Paranoia einleiten, oder in deren Verlauf ein oder mehreremale auftreten. Vieles, was früher unter Melancholie und Tobsucht beschrieben ward, gehört zum größten Teile sicher hieher, so z. B. die »specifische (hallucinatorische) Isoliermelancholie« *Schüle's* (178), die »acute hallucinatorische Melancholie« *Kirn's* (67), manche Fälle von sogenannter »agitierter Melancholie«, menstruellen Irreseins etc.

Endlich möchte ich unter den übrigen Fällen von Verrücktheit von der eigentlich chronischen noch eine acutere, öfter heilbare abtrennen, wie sie *Serbski* (184) und *Eickholt* (239) gut schildern, wobei neben Hallucinationen Wahnideen schneller auftreten, mehr isoliert bleiben, ohne bestimmtes System, und die Kranken mehr als sonst afficieren. Da aber fließende Übergänge zur chronischen Form existieren, also dem subjectiven Ermessen ein großer Spielraum gewährt wird, habe ich diese Fälle nicht

besonders herausgeschält, umsomehr, als es mir fraglich erscheint, ob sie wirklich, wie *Serbski* meint, principiell von der chronischen Paranoia zu trennen sind.

Das deutliche Bild der Amentia[1]), selbständig oder als Initial-Erscheinung der Paranoia, finde ich in 11 unserer Fälle = 28 % (Nr. 2, 7, 10, 11, 14, 16, 18, 37, 33, 35, 50), während sie als Intermezzo noch häufiger erscheint. *Mac Dowell* (420) sah dieselbe dagegen im Widerspruche mit den meisten Autoren nur sehr selten.

Unsere Statistik zeigt also bei vorwiegend angewandter Collectivhaft, dass die acuten Irreseinsformen (fast nur von Paranoia war bei uns die Rede) recht häufig sind, während *Kirn* (67) dieselben fast ausschließlich in der Einzelhaft auftreten sah; *Delbrück* (24) dagegen keinen wesentlichen Unterschied in der Häufigkeit der Irreseinsformen bei den zwei Haftarten constatieren konnte.

Versuchen wir nun an der Hand des allerdingt oft mangelhaften Materials ein kurzes Bild der Verrücktheit bei unseren Kranken zu zeichnen.

Ohne Vorläufer-Stadium dürfte wohl kein Fall verlaufen sein, trotzdem ein solches relativ nur selten angegeben ist. Bei der acuten Verwirrtheit ist es sehr kurz, anscheinend oft fehlend. Körperliche Zeichen treten scheinbar seltener auf, als psychische; Symptome seitens des Magens mögen sich öfters zeigen, Kopfschmerz ist nur einmal verzeichnet. Das, was die

---

[1]) Über die Diagnose »Amentia« wird man in einzelnen Fällen rechten können, da die Krankengeschichten uns leider öfter im unklaren lassen, ferner die Abgrenzung von der acuteren Form der Paranoia, wie ich glaube, mehr weniger subjectiv ist; ebenso lässt sich streiten, ob man von Paranoia mit Anfällen von Amentia oder häufig recidivierender Amentia sprechen will, ob *Kahlbaum's* Katatonie dazu gehört oder nicht etc. *Ziehen* (314) hat neuerdings aus dem acuten Gebiete der *Meynert*'schen Amentia als eine specielle Form die sogenannte Paranoia dissociativa abgespalten und eingehend besprochen, wobei die Associationsstörung das Primäre ist und eine Verwirrtheit erzeugt, die Reizerscheinungen dagegen, die Hallucinationen nicht auftreten oder nur accessorisch sind. Fälle allerdings, wo fast nur die Associationsstörung zum Ausdrucke kommt, wie sie *Ziehen* in seiner Paranoia dissociativa schildert, sind gewiss sehr selten; ich möchte als hieher gehörig vielleicht Nr. 11 u. 35 ansehen. In der Irrenanstalt sah ich nur ganz wenige Fälle dieser Art und man kann wohl sagen, dass die typische Form der Amentia die hallucinatorische ist.

Umgebung zuerst stutzig macht, aber leider meist missverstanden wird und zu Strafen führt, ist die plötzliche Arbeitseinstellung ohne ersichtlichen Grund, offenbar schon unter dem Einflusse abnormer Sensationen oder Sinnestäuschungen; oder die bisher exacte Arbeiterin wird nachlässig, liederlich, renitent, führt wohl auch schamlose Reden, was sie bisher nie gethan, oder, weiter arbeitend oder nicht, verlangt sie plötzlich mündlich oder schriftlich ihre Freiheit und sagt, sie sei unschuldig — dies ist aber selten der Fall — oder endlich sie wird wortkarg, menschenscheu, sieht auf einen Punkt hin oder macht Gesten, blickt wohl auch um sich etc. Die Nächte werden unruhig, besonders durch böse Träume gestört.

Jetzt beginnt die eigentliche Krankheit. Das Gefühl des veränderten Ichs bedingt bei einigen den Beachtungswahn: »man« hat vor ihnen ausgespuckt, man verspottet, verachtet sie, sieht sie eigenthümlich an, Worte des Geistlichen sind auf sie gemünzt. Schon spielen Sinnestäuschungen mit. Jetzt und in der nächsten Zeit werden die Betreffenden von den Beamten meist noch nicht als krank erkannt, sondern als Boshafte, eventuell Simulanten behandelt und bestraft, was den Zustand natürlich nur verschlimmert.

Gewöhnlich aber treten sofort Sinnestäuschungen auf und zwar zuerst solche des Gehörs. Entweder — und das ist seltener der Fall und nur anfangs — undefinierbare, als »Stimmen«, Zischen vor der Thür, »man« oder verkörpert: Leute, Unbekannte oder endlich bestimmte Kategorien von Menschen, wie Polizeier, Gefängnisbeamte, Mitgefangene etc., womit der eigentliche Verfolgungswahn beginnt; diese Personen verfolgen, verhöhnen sie, teilen Befehle aus und bestimmen dadurch ganz wesentlich ihr äußeres Gebaren. Oder obige Kategorien lösen sich weiter in bestimmte Personen auf, die mit Namen genannt werden und oft in der Ferne leben.

Gleichzeitig oder später — immer aber weniger häufig — zeigen sich auch Visionen (schwarze Männer, Teufel, Gott etc.), ebenfalls gern unangenehmer Art, die den Kranken, weil plastischer, mehr aufzuregen imstande sind, als bloße Gehörstäuschungen. Allein ohne letztere dürften Gesichtstäuschungen kaum auftreten. Häufiger als sie erscheinen aber die Gefühls-

täuschungen, meist gemeinsam mit anderen Sinnestäuschungen. Die eine klagt, man solle sie nicht mit Nadeln stechen, eine andere hält sich für schwanger, das Bett schwankt, Sand wird in die Augen geworfen, Schmerzen im Hinterkopfe werden durch das Gefühl als ob Wanzen darin wären, erklärt, das Geblüt sieht wie Wasser aus, die »Herzknochen« treten hervor u. s. w. Darauf beruhen auch großenteils die vielen sexuellen Erregungen, die bisweilen zu schamloser Onanie führen. Selten sind Geruch und Geschmack betheiligt; sie sind gewiss öfters die Ursache des ziemlich häufig auftretenden Vergiftungswahnes (Nr. 13, 19, 24, 25, 33, 43), der aber doch nicht so allgemein ist, wie *Reich* (152) meint.

Auf Grund dieser Sinnestäuschungen, besonders des Gehörs, entsteht nun der bekannte Verfolgungswahn, der zunächst deutlich oder mehr verblümt sich auf die Umgebung und die Beamten bezieht, dann aber auch außen stehende Personen mit einschließt. — Dass bei der straffen, unangenehmen Zucht leicht die Beamten als Verfolger erscheinen, ist sehr natürlich. Der Gegenstand der Beeinträchtigung und Angst kann wechseln oder stationär sein, es kann auch später mehr oder weniger deutlicher Größenwahn zutreten: Eine Kranke hielt sich für von Gott geschwängert, eine andere vom Inspector; nur eine einzige für begnadigt etc. Waren die Kranken nun durch den Verfolgungswahn mehr wenig ganz in Anspruch genommen, zu keiner ordentlichen Arbeit mehr fähig und unangenehm, oft ängstlich, so zeigte sich mit dem Auftreten von Größenideen Hochmut in Worten, Geberden und Benehmen. Größenwahn allein ohne Verfolgungsideen dürfte kaum vorkommen; dagegen scheint er bisweilen gleichzeitig, also nicht secundär, mit jenen aufzutreten.

In den wenigen schon erwähnten Fällen von nicht hallucinatorischer Verrücktheit — einzelne oder rudimentäre Sinnestäuschungen können mit unterlaufen — war der Verfolgungswahn mehr weniger deutlich, bisweilen auch Größenwahn vorhanden.

Bei der Amentia endlich treten neben den massenhaften Hallucinationen und Illusionen (oft beide sehr schwer zu trennen!) besonders die Angst, Tobsucht, Ideenflucht, mehr weniger mit deutlichem Verfolgungswahn, und die Bewusstseinstrübung in den Vordergrund, und selbst nach Aufhellung der getrübten Psyche

konnte noch Beeinträchtigungswahn etc. nachklingen oder als Symptom der bleibenden Paranoia bestehen. Hier wie auch im Verlaufe der gewöhnlichen Form kann es natürlich oft zu den heftigsten Gewaltacten, Selbstmordversuchen, Zertrümmerungen etc. kommen, als Folge der Hallucinationen oder Wahnideen, als sogenannter »Zuchthausknall«; diese oft scheinbar unmotivierte Explosion wird besonders leicht verkannt und streng geahndet, noch mehr, wenn solche zeitweilige Entladungen bei scheinbar Intacten, nur Reizbaren — letzteres sind ja die meisten — sich zeigen, etwa zur Zeit der Menses,[1] wobei jedoch gewiss öfter Sinnestäuschungen eine Rolle spielen; an epileptische Ausbrüche ist ebenfalls zu denken, auch diese werden nicht immer erkannt.

Stupor als reine Form sah ich nicht;[2] Anklänge daran finden sich jedoch in Nr. 50, welcher Fall wohl aber mehr der sogenannten *Kahlbaum*'schen Katatonie ähnelt. In meinen Fällen sah ich auf das Stadium der hallucinatorischen Verwirrtheit mit Tobsucht nie ein stupuröses folgen, wie es nach *Fürstner* Norm sein soll (*Hoppe* 395), was aber *Hoppe* nicht so oft eintreten sah. Acuten primären Blödsinn (*Leppmann* 285) beobachtete ich nicht ein einzigesmal.

Der Verlauf der Paranoia gestaltet sich nun verschieden. Bei nicht wenigen tritt zu dem früher geschilderten Bilde allmählich das der geistigen Schwäche hinzu, die bis zum tiefsten Blödsinn[3] fortschreiten kann. Die Verfolgungs- und Größenideen berühren dann weniger, verflachen sich und wechseln; die Beziehung derselben zum Ich werden lockerer, es tritt allmählich Verworrenheit, kindisches Gebaren und bei früherer Erregung nach und nach Ruhe ein. Aber noch lange zeigen sich Zeiten der Zu- und Abnahme, besonders bezüglich der Reizbarkeit, es treten selbst wieder schwere Erregungen auf, Selbstmordversuche, Unzuträglichkeiten aller Art, bei vielen mit Zügen von moral

---

[1]) Die Erregungen bei den Menses sind wohl meist als Anfälle von Amentia sehr abortiver Natur zu bezeichnen.

[2]) *Leppmann* sah sie öfters (mündliche Mittheilung).

[3]) Nach *Rosenbach* (166) sollen Fälle mit symptomatischer Amentia besonders zum Übergang in Demenz neigen und ausgedehntere und weniger systematisierte Wahnideen aufweisen, was ich im allgemeinen bestätigen kann.

insanity verbunden, soweit sie nicht schon vorher da waren und selbst das erotische Element wirkt nicht selten mit. *Lombroso* (333) stellt als einen Hauptcharakter (uno dei caratteri speciali alla rea-pazza) die Steigerung der Symptome zur Zeit der Menses hin. Dies ist nur sehr bedingt richtig. Ich konnte das sogar relativ selten bei unseren Verbrecherinnen im Irrenhause constatieren, kaum mehr als bei den übrigen, und speciell muss ich hervorheben, dass ich bei chronisch geisteskranken Frauen überhaupt nicht oft einen Einfluss der Menses auf die Psyche sah.

Bei anderen wiederum bleiben nach Überführung in die Irrenanstalt die Wahnideen stationär, die Intelligenz sinkt kaum merkbar herab. Bei einigen verlieren sich scheinbar die fixen Vorstellungen oder treten nur seltener auf, aber die krankhafte Reizbarkeit, Explosibilität bleibt bestehen, so dass die Individuen für die Außenwelt untauglich sind. Das sind die nicht seltenen Fälle mit acuterem Beginn der Paranoia oder mit Amentia. Bei ganz wenigen endlich — gleichfalls den eben erwähnten Formen angehörig — legte sich auch die Reizbarkeit, so dass sie in das Zuchthaus zurückversetzt (Nr. 22, 35) oder in eine fremde Irrenanstalt gebracht (Nr. 28) oder der Außenwelt zurückgegeben und meist als genesen betrachtet werden konnten; immer bleibt aber die Gefahr der Recidive eine große, besonders bei schlechter Behandlung im Strafhause. Dass wir nicht mehr Genesene hatten, hängt damit zusammen, dass nur die schlimmsten und anscheinend unheilbaren Kranken hieher kamen, während die leichten Psychosen im Strafhause verblieben und dort heilten.

Die allgemeine Prognose der Psychosen bei Verbrecherinnen wird um so günstiger sein, je rüstiger das Gehirn ist und je acuter das Leiden einsetzt, je leichter es auftritt.[1]) Am günstigsten ist sie zweifelsohne bei der idiopathischen Amentia, die ja eine Krankheit des rüstigen Hirns sein soll,[2]) aber, wenn sie kurz und leicht ist, leider gern wiederkehrt oder schließlich

---

[1]) Cfr. *Langreuter* 99, *Kühn* 95, *Delbrück* 24, *Gutsch* 47, *Kirn* 67, *Sommer* 189, *Schüle* 177, *Günther* 61 etc.

[2]) *Magnan* bezeichnet sein »délire d'emblée« allerdings als die am meisten die Entarteten kennzeichnende Form. Ich glaube aber, dass die Amentia idiopathisch sowohl bei rüstigem, als auch invalidem Gehirne vorkommt, wenn auch bei letzterem häufiger. Ähnlich verhält es sich mit der Paranoia dissociativa *Ziehen's*.

auch in chronische Verrücktheit übergehen kann (*Rosenbach* 166, *Schüle* 178).

Bezüglich der Diagnose bestehen sicher anfangs,[1]) wie ja auch sonst, gewisse Schwierigkeiten, besonders im Gefängnis mit den vielen Defectmenschen, wo das geringste Abnorme als Ausfluss von Bosheit aufgefasst wird und sehr häufig Verbrechen und Wahnsinn sich so mischen, dass es schwer zu sagen ist, wo das eine anfängt und das andere aufhört. Aber gewiss nur selten bleibt die Krankheit dabei stehen; früher oder später tritt das bekannte klinische Bild doch zutage, und in unseren Fällen wie die Krankengeschichten lehren, konnte ein Zweifel kaum aufkommen. Verwaschene, unklare Fälle wird man darunter nur wenige finden. Dass bei den zahlreichen Defectmenschen im Gefängnisse mancherlei Modificationen vorkommen, versteht sich von selbst, wie wir dies ja auch aus gleicher Ursache oft genug im Irrenhause sehen, ohne dass aber der Kern des Bildes einer Paranoia etc., für den Kundigen nach entsprechender Beobachtungszeit nur irgendwie dadurch verdeckt werden könnte. Am schwersten ist es, wie *Langreuter* (99) mit Recht betont, die große Zahl der Imbecillen zu beurteilen, die vor allem der Prophylaxe halber ins Auge zu fassen wären, bei Frauen aber noch schwerer herauszufinden sind; abgesehen davon, dass man bei den Gefängnisbeamten gewiss sehr oft hiebei auf Widerstand stoßen würde. Für fast unmöglich halte ich die Unterscheidung erworbener von eingeschleppten Psychosen, wo die genaue Anamnese fehlt. Endlich können Verrückte mit dissimuliertem Wahne oder originär Verrückte, ebenso einfache Paranoiker ohne oder nur mit rudimentären Hallucinationen der Diagnose längere Zeit entgehen. In den Irrenanstalten machen nur diejenigen criminellen Kranken die Diagnose schwer — wenn man die Krankengeschichte nicht kennt — bei denen, wie schon früher gesagt ward, keine oder nur seltene Sinnestäuschungen und Wahnideen zur Zeit bestehen oder bestanden haben und denen nur neben oft vorhandener, meist angeborener, Schwäche des Geistes große Reizbarkeit und Explosibilität eigen sind. Diese Fälle weiß man

[1]) Besonders bei »abortiver« Amentia, die oft sehr lange unerkannt bleibt, beispielsweise zur Zeit der Menses.

dann nicht recht zu rubricieren und nennt sie gerne verzerrte, verwaschene.

Überschauen wir nun das in Kürze gegebene Bild der Paranoia,[1]) so wird wohl jeder Unbefangene den bekannten Symptomencomplex, wie er in unseren Anstalten so häufig ist, ohneweiters als solchen wiedererkennen und gewiss etwas für eine »Gefängnis-Psychose« Specifisches darin nicht entdecken können und auch die Ausführungen *Penta's* (354) und *Mac Dowell's* (420) sind mehr weniger als überzeugend.

Bei näherem Zusehen findet man freilich vom gewöhnlichen Bilde im Vorkommen, Verlaufe etc. einige kleine Abweichungen, die aber nicht durch das Gefängnisleben selbst bedingt erscheinen, sondern in der abnormen Natur und in Lebensgewohnheiten der meisten Gewohnheitsverbrecherinnen begründet sind.

Das auffallende Vorwiegen der Paranoia ward schon früher betont und besprochen; dass die hallucinatorischen Formen häufiger vorkommen als sonst, konnte ich nicht finden, da die Paranoia chronica simplex in den Irrenanstalten bei näherem Zusehen auch gewiss selten sind. Auffallend ist ferner die Zahl der idio- und symptomatischen Amentia; sie scheint entschieden größer zu sein als sonst. *Leppmann* (285) sah sogar im Zellengefängnis der Strafanstalt Moabit »zumeist« die acute Geistesstörung eintreten, die sich gewiss fast immer mit unserer Amentia deckt. Dass diese Form meist mit Unrecht dem Einflusse der Isolierhaft zugeschrieben wurde, ist schon hervorgehoben worden. Warum das einemal die Verrücktheit sich mehr einschleicht, das anderemal in so stürmischer Weise beginnt, ist schwer zu sagen. Die Möglichkeit einer Autointoxications-Psychose ist besonders hier im Sinne *Wagner's* (206) wohl nicht ganz abzuweisen.[2]) Es kann

---

[1]) Bezüglich der Paranoia überhaupt sei uns folgende Bemerkung erlaubt: *Christian* (321) lehnt sich, wie ich glaube mit Recht, gegen die von *Magnan* (117,6) aufgestellte und von *Sérieux* (320) und *Legrain* (366) verteidigte Abtrennung eines »délire chronique à évolution systématique« auf, die übrigens auch *Ballet* (288) nur sehr bedingt zulässt. *Christian* bemerkt richtig, dass der Größenwahn nicht eigentlich eine Etappe darstelle, einen Transformismus, sondern nur eine Complication, eine Juxtapposition da der Verfolgungswahn nur zurücktrete, nicht verschwinde, und der Größenwahn überkomme die Kranken plötzlich, was aber nicht als eine Erklärung des Verfolgtseins aufzufassen sei.

[2]) *Günther* (314) macht darauf aufmerksam, dass solche »kurze, zumeist sehr

ferner auffallen, dass scheinbar mehr Fälle der Verrücktheit dem Schwachsinn verfallen als sonst, was sich aber dadurch gewiss am einfachsten erklärt, dass ein großer Teil unserer Kranken mehr weniger schwachsinnig von Geburt an war, der Schwachsinn also nach Ablauf der aufgepfropften Krankheit wieder zum Vorscheine kam oder gar noch eine Stufe tiefer rückte. Möglicherweise spielt aber auch hier die schlechte Ernährung der meisten Verbrecher von Haus aus, oder im spätern Leben, also auch die des Gehirns, eine gewisse Rolle; und das Leben und die Kost im Gefängnis trägt schwerlich zur Besserung derselben bei.

Betrachten wir nun das klinische Bild selbst, so bieten die Vorboten der Krankheit nichts Besonderes dar. Auch in den Hallucinationen und den Wahnideen vermag ich nichts Specifisches zu sehen; die Ideen, speciell der Unschuld, der ungerechten Verurteilung, des Begnadigtseins, welche als besonders häufig von *Delbrück* (25), *Gutsch* (47), *Schüle* (178), *Sander* (168), *Sommer* (188), *Kühn* (95) und anderen hingestellt werden, konnte ich bei Frauen und Männern nur selten finden. Dass bei Ausbruch des Leidens der Beachtungs- und Verfolgungswahn sich zunächst auf die Umgebung, die Beamten, das Gericht etc. bezieht, kann nicht auffallen. Ja, es ist geradezu merkwürdig, dass so wenige sich für unschuldig etc. erklärten. Auch die Verteilung der Sinnestäuschungen ist die gewöhnliche. Vielleicht ist der Größenwahn etwas seltener als sonst, doch tritt derselbe bei den Frauen überhaupt zurück und ist rudimentärer entwickelt als bei den Männern. Der verwahrloste Charakter der Verbrecherinnen, ihre Provenienz — ordentlichen Familien entstammten, so weit ich sehen konnte, nur die Minderzahl, was auch andere bestätigen —, der stete Verkehr draußen und im Gefängnis mit anderen verworfenen Geschöpfen drückt freilich dem ganzen Gebaren und Ideenkreise unserer Kranken einen gewissen Stempel auf, der an sich aber nicht specifisch ist. Wie ein Geisteskranker noch sein früheres Wesen, wenigstens teilweise, beibehält — selten dürften die Fälle gänzlicher Verkehrung desselben sein, am ehesten noch bei der Paralyse — so ist dies auch

rasch verlaufende Anfälle geistiger Störung« »mitunter wohl durch die Schärfen der Strafanstaltsdisciplin auf dem Boden des geistigen Defectes« entstehen können.

bei den Verbrechern der Fall. Alles riecht hier nach Laster und Verbrechen, ut ita dicam. Wie die Personen draußen oft genug schon schlecht equilibrierte Geschöpfe waren, reizbar, jähzornig, zu plötzlicher Ausführung von Einfällen sehr geneigt, so verleugnet sich diese Sinnesart auch nicht in der Krankheit. Daher die häufigen Ausbrüche blinder Wut mit Aggression und Zerstörungstrieb, oft ohne ersichtlichen Grund, daher die vielen Züge moralischen Defects u. s. w., was hie und da das classische Bild unrein erscheinen lässt. Aber einesteils findet man alle diese Nuancen sehr oft auch bei unbescholtenen Kranken vor, anderseits gibt es auch unter den Verbrecherinnen nicht wenige, die vollkommen frei davon sind.

In Übereinstimmung mit den meisten Autoren müssen wir also eine specifische Gefängnispsychose bestreiten und können nur zugeben, dass in sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen, der Verbrechercharakter auch hier sich nicht verleugnet.

Das einzige wirklich Auffallende, was wir im allgemeinen Charakter, nicht im speciellen klinischen Bilde der Psychosen bei den Verbrecherinnen fanden, reduciert sich also 1. auf das Vorwiegen der primären Verrücktheit, 2. auf das relativ häufige Auftreten der idio- und symptomatischen Amentia und ebenso der acuten Paranoia, und 3. auf den relativ häufigen Ausgang in Schwachsinn, Eigentümlichkeiten, die bereits ihre Erklärung fanden, aber sicher nicht hinreichen, um eine specifische Gefängnispsychose zu construieren, und dies umsoweniger, als bei einem großen Procentsatze unserer Kranken die Psychose vorher schon begonnen hatte, in continuo weiter geführt ward oder im Gefängnis wieder neu aufflackerte, so dass in diesen Fällen eine specifische Einwirkung des Gefängnisses eo ipso ausgeschlossen werden muss. Aber auch das Bild der wirklich erst bei der Strafhaft entstandenen Psychosen ist nicht irgendwie specifisch; besser wäre es daher, allgemeiner von »Verbrecher-Psychose« zu sprechen, was aber, wie wir sahen, auch nicht angeht.

Die psychischen Symptome selbst bleiben im großen und ganzen eben überall gleich, nur der Charakter der Erkrankten

bringt oft, wie erklärlich, eine gewisse Färbung hervor. Im concreten Falle wird man sich aber sehr irren können und bei unbekanntem Vorleben gewiss nur selten in der Lage sein, mit einiger Wahrscheinlichkeit nach dieser Beimischung den Geisteskranken als früheren Verbrecher zu diagnosticieren, was zu pointieren besonders in Hinsicht auf die *Lombroso*'sche Lehre wichtig genug erscheint.

Gern will ich ja zugeben, dass die Sache bei Männern — die meisten Autoren behalten nur diese im Auge — sich vielleicht etwas anders verhält, aber auch bei ihnen konnte ich mich trotz langer Erfahrung von einer specifischen »Gefängnis- oder Verbrecherpsychose« nicht überzeugen, ebensowenig, wie aus den Schilderungen der dafür Plaidierenden. Wohl mögen Rassenunterschiede auch hier eine gewisse Rolle spielen, aber gewiss nur eine sehr untergeordnete. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass früher etwas andere Erscheinungen auftraten als jetzt, da ja oft die Beobachtung gemacht wurde, dass im Laufe der Zeiten der Charakter der Psychosen sich änderte; dies entspricht ja nur der Evolutionslehre und leuchtet bei den immer sich schwieriger gestaltenden Ernährungsverhältnissen und den stets wechselnden socialen Grundlagen, Anschauungen und Erziehungsprincipien schon a priori ein.

Noch weniger Beachtung verdient endlich die Aufstellung einer eigenen »Vagabundenpsychose«, da unter den Vagabunden alle möglichen Geisteskranken vertreten sind, am meisten Schwachsinnige, Epileptische, Neurasthenische und originär Verrückte. Erkranken sie aber erst im Gefängnis, so sind auch sie von gewöhnlichen Geisteskranken nicht zu unterscheiden.

IV. Abschnitt.

Die Unterbringung irrer Verbrecher.

Es fragt sich nun: Was sollen wir mit den aus den Gefängnissen uns krank Zugeführten beginnen? Seitdem man auf die häufigen Psychosen in den Strafanstalten aufmerksam wurde, hat man diese Frage unzähligemale ventiliert, ist aber bis heute zu keiner allgemein giltigen Antwort gekommen.

Da an der ganzen Angelegenheit vor allem bisher die Irrenanstalt das meiste Interesse hatte, so scheinen mir ganz besonders die Irrenärzte berufen zu sein, in dieser wichtigen Sache ihre Meinung abzugeben, natürlich aber nur solche, die lange Zeit viele irre Verbrecher beiderlei Geschlechts zu beobachten Gelegenheit hatten, während die Strafanstaltsärzte meist keine Erfahrung über das Verhalten solcher Kranken im Irrenhause besitzen.

Dass diese Kranken nicht unter den übrigen Sträflingen verbleiben können, wird niemand bestreiten; es sind ja Kranke, die als solche auch angesehen und sachgemäß behandelt werden müssen.

Das Einfachste wäre nun offenbar die Überweisung derselben an eine Irrenanstalt, soweit sie nicht selbst im Krankenhause des Gefängnisses Unterschlupf finden.

Über den Schaden, den solche Kranke in einer geschlossenen Anstalt bereiten, gehen aber noch leider die Meinungen mehr weniger auseinander. So sammelten, um nur einige Beispiele zu nennen, schlechte Erfahrungen *Delbrück* (26), *Ideler* (4), *Moeli* (136), die Belgier (191, 234, 235). *Djeekow* (28), *Schrank* (181), *Leidesdorf* (181), *Krafft-Ebing* (181), *Dewey* (27), *Koch* (80); andere hingegen sehen keinen oder nur geringen Schaden davon, darunter: *Damerow* (21), *Roller* (161, 163), *Westphal* (4), *Legrand du Saulle* (63 *b*), *Ivanowa* (65), *Sander* (168), *Knecht* (76), *Simon* und *Krohne* (92), *Gudden-Pelman* (145), *Sommer* (brieflich), *Siemens-Zinn* (137), *Gudden* (314), *Kühn* (95), *Reuss* (155) etc.

Verständlich wird dies zunächst, wenn man das so verschiedene Procentverhältnis der Überführten zu den übrigen Kranken in Betracht zieht. Während nämlich einige Anstalten relativ sehr wenige solcher Sträflinge hatten, die bei richtiger Verteilung kaum Schaden stiften konnten, so waren andere wiederum damit sehr belastet und hier erschollen dann in der That bittere Klagen. Weiter ist das Material ein verschiedenes; Verbrecher aus der Provinz sind im allgemeinen lange nicht so raffiniert und bösartig, wie aus der Stadt, auch sind Affectverbrecher mit den Gewohnheitsverbrechern bezüglich des Verhaltens nicht in Parallele zu setzen. Es wird ferner nicht gleich-

giltig sein, ob es sich um Männer oder Frauen handelt; letztere sind im allgemeinen störender, wenngleich die gefährlicheren Elemente unter jenen sind. Endlich kommt auch die Größe der Anstalt, ob sie kasernenmäßig oder mehr barackenartig gebaut ist, gewisse innere Einrichtungen, die Zahl und Qualität des Wartpersonals etc. in Anrechnung. Es sind also, wie wir sehen, eine große Menge von Momenten — nur die wichtigsten wurden erwähnt — die bei der Beurteilung der Frage, ob und inwieweit irre Verbrecher in Irrenanstalten gehören oder nicht, genau erwogen sein wollen, was nicht immer sine ira et studio geschehen ist.

Sicher spielt der Subjectivismus eine große Rolle, und nur zu leicht wird man verleitet, unangenehme Erfahrungen zu verallgemeinern und so unrichtige Schlüsse zu ziehen. Leider aber vermisst man in den meisten die Sache berührenden Schriften oder Aussprüchen zahlenmäßige Belege, die doch immerhin einen gewissen Maßstab gewähren, so wenig einwandfrei dem Einsichtigen Statistiken überhaupt erscheinen mögen; die meisten Autoren geben nur allgemeine Urteile, Abstractionen ohne zugehörige Belege, die doch bloß durch Zahlen geliefert werden können. Wir müssen letztere also principiell verlangen, sollen die Meinungen einigen Wert besitzen, und wir haben uns bemüht, im folgenden an der Hand unseres Materials ein möglichst objectives Urteil zu gewinnen, indem wir das Verhalten der Kranken ziffermäßig zu fixieren suchten.

Die Anstalt Hubertusburg (bei Leipzig) besitzt zur Unterbringung geisteskranker Frauen meist ältere, kasernenmäßige Gebäude mit fast durchgehends größeren Räumen für die dritte Classe.

Am 1. März 1890 hatten die beiden Abtheilungen *A* und *B* zusammen 1526 Geisteskranke inclusive Epileptische, *B* davon allein 1147, darunter 50 Sträflinge, d. i. $4^1/_8$ %. Die Anstalt Colditz dagegen, welche nur geisteskranke Männer und Epileptiker aufnahm, hatte mit Zschadrass zusammen am selben Tage 925 Kranke, darunter 70 aus dem Strafhause (einer davon in Zschadrass untergebracht). Da die Colonie Zschadrass an diesem Tage 305 Personen beherbergte, so entfallen auf 620 in Colditz befindliche Kranke 69 Sträflinge = 11 %. Das Ver-

hältnis ist also hier wesentlich ungünstiger als in Hubertusburg und es wird wohl wenig Anstalten geben, welche diese Zahl erreichen; gleichwohl machten diese 11 % nicht soviel zu schaffen, wie unsere $4^1/_2$ %, vor allem weil alle eigentlich gewalttätigen und gefährlichen Elemente unter den Verbrechern in der Irrenstation zu Waldheim verblieben, was bei den Frauen nicht der Fall war.

Treten wir nun dem Verhalten unserer 53 Sträflinge näher, so fällt zunächst die große Zahl gewaltthätiger Personen auf. Am Ende des Jahres 1890 waren unter 53 nicht weniger als 23 mehr weniger gewaltthätig = 43·4 %[1]; im Anfang ihres Anstaltsaufenthaltes waren es außerdem noch 10, die sich aber allmählich so weit beruhigten, dass sie mehr weniger harmlos wurden; zusammen haben wir also 33 Gewaltthätige = 62·2 %; eine erschreckende Zahl, die für sich selbst spricht! Geraten solche Individuen in Streit — und das ist sehr häufig der Fall — so wird ohneweiters und schonungslos zugeschlagen; sucht die Wärterin sie bei Scandal aus dem Zimmer oder auf Befehl in eine Zelle zu bringen, so wird auch sie attakiert und selbst der Arzt ist vor ihnen nicht sicher. Alles ist ihnen recht, was sie gerade unter den Händen haben, um ihrer Gewaltthätigkeit zu dienen, was oft zu bösen Verletzungen führt. Mit der Zelle haben daher die meisten, zeitweilig wenigstens, Bekanntschaft gemacht. Der Grund dieser Gewaltthätigkeit liegt vor allem in ihrer großen Reizbarkeit und ihrem maßlosen Egoismus, der jedem Engegentreten gegenüber sauer reagiert; Sinnestäuschungen und Wahnideen mögen auch gewiss manche Aggression auslösen. Bei einigen tritt dieselbe mehr periodisch auf, gewöhnlich mit Zunahme auch der übrigen krankhaften Symptome, nicht selten zur Zeit der Menses.

Gewöhnlich, aber nicht immer, sind diese Kranken zugleich zerstörungssüchtig; zur Zeit waren es noch 16, früher weitere 8, zusammen also 24 = 45·3 %. Da wurde in der Wut nichts geschont: Stühle, Geräte, Bettzeug, die eigenen Kleider etc. wurden zertrümmert oder zerrissen; sehr gern waren auch Fensterscheiben das Object des Angriffes. So zerschlugen z. B. Nr. 37 in einem Jahre 44, Nr. 29, 42 Scheiben.

---

[1]) Hiebei sind auch die mitgerechnet, die nur bisweilen aggressiv wurden.

Am unangenehmsten zweifelsohne sind aber diejenigen Kranken mit plötzlich hervortretender, wenig oder scheinbar gar nicht motivierter, impulsiver Wut (»Zuchthausknall«), was in zwölf Fällen = circa 23 % beobachtet wurde (Nr. 3, 6, 10, 16, 18, 24, 29, 37, 41, 46, 47, 48). Das Unglaublichste hierin lieferte aber die Kranke M. (Nr. 29), welche nach angeblichen Kränkungen geringfügigster Art maßlos in die Höhe fuhr, blass im Gesicht wurde, mit cyanotischen Lippen, zitternd am ganzen Leibe dastand und im Nu ihr Zerstörungswerk vollführte; die kräftigsten Pallisadenstangen wurden wiederholt zerschlagen, viermal der Ofen attakiert, darunter einmal ein neuer total zertrümmert, sogar der eiserne Kasten desselben demoliert, die Fensterscheiben sammt Rahmen klein gemacht, so dass die Zelle einem Ruinenfelde ähnlich sah. Dieser wahrhaften Bestie gegenüber musste man zum äußersten schreiten, Zwangsjacke und darüber noch Lederzeug anlegen, was beides aber von ihr öfter total zersprengt ward. Dass sie den Pflegerinnen auf das schlimmste mitspielte, die Oberpflegerin ohrfeigte u. s. f., versteht sich von selbst.

Ellis (400) sagt: »These outbursts (Zuchthausknall) (as Dr. *Nicolson* found in England) usually occur at menstrual periods and with 2 exceptions, only during the period of sexual life...« Hier in Hubertusburg sah ich dies nur ausnahmsweise und ich kann momentan wenigstens 6 Corrigenden anführen, die alt und schon lange nicht mehr menstruiert sind und doch hie und da ihren »Zuchthausknall« bekamen. Die Bemerkung Dr. *Nicolson's* ist also sicher nicht allgemein giltig. Dr. *Günther* schrieb mir hierüber Folgendes: »Den Zuchthausknall... habe ich bei völlig geistesgesunden Gefangenen niemals bemerkt. Es betraf immer defecte Menschen ... meistens reizbare Schwachsinnige, zum größten Teile Gewohnheitsverbrecher ... Die Veranlassung zum Wutausbruch geben in den meisten Fällen minderwertige Reizungen, so z. B. eine Pensumstreibung ... Ein Zusammenfallen solcher Wutausbrüche mit den Menses bei weiblichen Gefangenen wurde nicht bemerkt (genaue Unterlagen hierüber fehlen allerdings); auch kamen solche verschiedentlich bei ganz alten Weibern vor, welche schon längst nicht mehr menstruierten. Bei einigen wenigen ausgesprochen geisteskranken Weibern... wurde allerdings ein häufiges Zusammenfallen gesteigerter Erregung mit den Menses bemerkt, bei der Mehrzahl, den Verrückten, erschienen Wutausbrüche nicht abhängig von den Menses, wenigstens wurde nichts hierüber in den Krankengeschichten bemerkt.« Dr. *Matthaes* machte ähnliche Beobachtungen.

Die allen gewaltthätigen Handlungen zugrunde liegende erhöhte Reizbarkeit (mit oder ohne Beeinflussungen von Sinnestäuschungen oder Wahnideen), welche sich aber auch

nur in gemeinem Schimpfen austoben kann, zeigte sich bloß anfangs in 6, auch weiterhin in 35 Fällen, also zusammen in 41 = 77·3 %.

Bloßes Schimpfen, oft ordinärster Art, zeigten nur früher 3, auch weiterhin 30 Personen, also zusammen 33 = 62·2 %. Auch sexuelle Anspielungen sind beliebt; niemand bleibt davon verschont. Die vielen Huren können eben ihr Metier nie ganz verleugnen, womit auch der häufige Erotismus in Blick, Geberden, Gebaren, in Zoten und leichtfertigen Liedern zusammenhängt. Ja, auch die Aberratio sexualis war zu notieren, wenigstens standen Nr. 6 und 30 dringend im Verdacht der lesbischen Liebe, was ich sonst nur einmal sah. Es ist jedenfalls sehr schwer die Individuen in flagranti zu ertappen. Ich finde es daher kaum begreiflich, wie *Lombroso* (333) im Irrenhause zehnmal unter 200 Personen Tribadismus finden konnte. Möglicherweise aber liegen in Italien die Verhältnisse anders als bei uns. Bemerkt sei aber ausdrücklich, dass eine Minderheit nie in Wort und Wesen sich gemein zeigte.

Simulation verschiedener körperlicher Krankheiten fand sich weiter in 8 Fällen vor = 15 % (Nr. 4, 16, 21, 23, 31, 32, 39, 97) und zwar oft in raffiniertester Weise. Wiederholt hatten in der Untersuchungshaft Psychose simuliert Nr. 4 und 16; Nr. 16 befleißte sich bei uns außerdem eines Mutacismus, der, wenn nicht hysterisch, höchstwahrscheinlich simuliert ist, da Patientin einigemale laut geschimpft haben soll; Nr. 21 tauchte höchstwahrscheinlich einmal das Thermometer in heißen Kaffee, um Fieber zu simulieren, Nr. 31 täuschte Blutspucken, Nr. 32 zum Teile Krämpfe vor; Nr. 39 suchte durch Auflegen reizender Blätter ein Ekzem am Unterschenkel zu erzeugen und Nr. 97 stach sich mit der Stricknadel wiederholt in das Zahnfleisch und in den weichen Gaumen, saugte das Blut an und simulierte so Hämoptoe.

Während die meisten Autoren Simulation von Geisteskrankheiten nie oder nur sehr selten sahen (z. B. *Günther, Leppmann*), wurden sie von andern angeblich öfter beobachtet, z. B. von *Tamassia* (346), *Mac Dowell* (420) und einigen weiteren; jedenfalls sind solche Erfahrungen aber nur in der Minderzahl vorhanden. Ich selbst halte eine erfolgreiche Simulation einer geistigen Erkrankung, wenigstens für längere Zeit, als fast unmöglich.

Das leichte und heftige Aufbrausen, das Fehlen oft jeden ethischen Haltes, macht es weiterhin erklärlich, dass fünf Kranke (Nr. 6, 21, 29, 46, 97) = 9·4 % einmal oder wiederholt Selbstmordversuche machten, bald durch Erhängen, bald durch Trinken von Petroleum, Einschlagen von Fensterscheiben, um sich die Pulsadern zu öffnen etc.; meist war es aber bloß Komödie, da entweder die Schlinge zu locker geschlungen war oder aber der Versuch zu einer Zeit unternommen wurde, wenn die Visite stattfinden sollte.

Wenn nun auch bei Geisteskranken, besonders Epileptikern und Wahnsinnigen viel unangenehme, unruhige, reizbare, gewalttätige Elemente sich vorfinden, so dürfte doch eine solche Häufung schwer traitabler Personen gewiss sehr selten sein. Die Impulsiven sind ja unter den Paranoikern und Epileptikern sicher nicht selten, aber doch nicht annähernd in dem Procentsatze wie dort; aber auch der Grad der Heftigkeit dürfte selten erreicht werden. Bei unseren unbescholtenen, chronischen Geisteskranken sind ferner Selbstmord und Selbstmordversuche, sowie Simulation recht selten; so kamen z. B. in Colditz bei circa 900 Kranken (Männer) 1889 ein, 1890 und 1891 je zwei Selbstmordversuche vor.

Entstand nun schon durch obige böse Eigenschaften der Criminellen viel Störung im Anstaltsgetriebe, so wurde die stete Aufmerksamkeit des Wartpersonals noch mehr durch die Neigung dieser Kranken in Anspruch genommen, sich zusammenzurotten, hie und da Complotte zu schmieden, Intriguen anzuspinnen, die anderen Kranken in ihrer Unzufriedenheit zu unterstützen, unter sich und gegen die Vorgesetzten aufzuhetzen etc., was freilich die zarten Freundinnen nicht hinderte, sich ebensoschnell zu entzweien, aufeinander zu schimpfen, loszuschlagen, um in der nächsten Minute aber eventuell sich wieder zu versöhnen. Im Garten trifft man mit Vorliebe die Sträflinge zusammen Arm in Arm, auf dem Corridore desgleichen, sie kennen sich vom Gefängnisse her, tauschen ihre Erinnerungen aus und fühlen sich ganz en famille. Die Hauptgefahr solcher Conventikel[1]) liegt aber in der möglichen Besprechung von Flucht.

[1]) Complotte unter den gewöhnlichen Geisteskranken sind sehr selten; ich

Flucht und Fluchtversuche überhaupt wurden von vier Frauen = 7·5 % unternommen, wobei eine (Nr. 97) allerdings nur von der Meierei in die Anstalt lief. Sie wurden bisweilen in der raffiniertesten Weise geplant und zum Teile ausgeführt; mehrmals wurde die Ausführung aber rechtzeitig entdeckt. Stehlen und Verstecken von Schlüsseln spielte eine Hauptrolle; Nr. 30 hatte sich heimlich sogar eine Art von Männercostüm zurechtgemacht und Sachen von der Wärterin gestohlen.

In der Anstalt *B* fand 1888 bei einer Krankenzahl von 1050—1100 weder Entweichung noch Fluchtversuch statt. 1889 sind bei einer Krankenzahl von 1050—1100 zwei Entweichungen und sechs Fluchtversuche notiert; 1890 bei einer Krankenzahl von 1100—1150 drei Entweichungen auf eilf Fluchtversuche. Man sieht, diese Zahlen sind im ganzen geringfügig und die meisten dieser Fälle betrafen zudem Criminelle.

Den Abstand im Charakter sehen wir sehr bedeutend bei den Vorbestraften (unsere II. Kategorie), die im allgemeinen nicht sehr von den unbescholtenen abweichen, trotzdem manche Gewohnheits-Verbrecherinnen darunter waren. Es zeigten sich nämlich unter den 47 hiehergehörigen Frauen: gewalttätig (früher oder jetzt noch) 18 Personen = 40 %, zerstörungssüchtig (früher oder jetzt noch) 9 = 19·8 %, mit Wutausbrüchen behaftet 3 = 6·6 %, gemein 4 = 9·0 %; faul (ganz oder teilweise) 25 = 53 %; Flucht oder Versuch dazu (unter 45) bei 3 = 6·6 %. Man vergleiche damit die früher mitgeteilten Ziffern.

Dass durch alle diese üblen Eigenschaften die Sträflinge zunächst beim Wartpersonal, aber auch beim Arzte verhasst sind, ist leicht entschuldbar. Es ist daher der Wärterin oft kaum zu verargen, wenn sie jene nicht immer mit Glacéhandschuhen anfasst. Aber auch bei den Kranken machen sich die Corrigenden misliebig, jene beklagen sich nur zu oft über sie, mehr wegen ihres hässlichen Charakters, als wegen ihrer Provenienz aus dem Zuchthause etc., besonders aber, weil sie unter dem

---

sah nie welche. *Günther* (314) erwähnt, dass im Jahre 1881 in der Irrenstation zu Waldheim ein aufrührerischer Tumult mit Barricadenbau, Gewaltthätigkeit etc. stattfand, an dem circa die Hälfte der irren Verbrecher (17 an Zahl) teilnahm, und der nur mit Gewalt unterdrückt werden konnte.

strengen Regime, das oft gegen die Züchtlinge in Anwendung kommt, nicht selten mit leiden müssen.

Aber selbst bei sonst harmlosen Sträflingen zeigt sich nur zu oft ein angeborener oder erworbener ethischer Defect in verschiedenster Weise, was die übrigen Mitkranken zum Teile sehr wohl empfinden. — Im ganzen sind sie mit allem unzufrieden, wollen immer etwas Apartes haben, drängen sich gern bei Vergnügungen vor, lügen oft wie gedruckt, verlangen für sich alle Schonung und alles Recht, sind aber die ärgsten Splitterrichter anderen gegenüber; nicht selten sind sie stehlsüchtig, spielen gern allerlei Possen, necken, sind meist undankbar, neidisch, eifersüchtig, vergnügungstoll und nicht selten auffallend putzsüchtig, was bei den vielen Huren jedenfalls nicht auffällt.

Überall tritt der krasse Egoismus zutage, das »primäre Ich« *Meynerts*, das vorwiegend »bulbäre Leben« im Sinne des großen Wiener Psychiaters, während ihnen altruistische Gefühle, das erweiterte, secundäre Ich, mehr weniger fremd sind.

Ausnahmen kommen selbstverständlich vor und die Anhänglichkeit, die sie oft für eine ihrer Mitschwestern aus dem Gefängnisse, aber auch sonst, zeigen, ist rührend, oft genug freilich übertrieben, pathologisch und leicht in das Gegenteil umschlagend. Auch ist die Dankbarkeit nicht immer ausgeschlossen; sie können sich ferner sogar zeitweis aufopfernd und selbstlos zeigen.

Waren nun die meisten schon in der Freiheit wenig zu fleißiger, geordneter Arbeit geneigt und beugten sie sich im Strafhause nur der strengen Zucht und Strafe, so geben sie sich in der Irrenanstalt wieder gern dem dolce far niente hin. Von unseren 53 Frauen waren zeitweise oder stets faul 30 = 56·6 %. Wenn wir nun bedenken, dass die wenigsten wirklich verblödet sind, im Gegensatze zu so vielen unserer anderen Kranken, so ist dies ein abnorm hoher Procentsatz, der sich aber durch Obiges hinreichend erklärt.

Durch viele Zahlenangaben wollte ich dem Vorwurfe des Übertreibens vorbeugen. Übrigens demonstrieren die Krankengeschichten das Gesagte hinreichend. Legen wir aber selbst einen weniger strengen Maßstab an, so müssen wir doch sagen,

dass circa ein Drittel unserer Kranken störende Elemente waren.

Bei dieser Blütenlese lieblicher Eigenschaften muss man nun freilich nicht vergessen, dass ein Teil derselben, besonders bei längerem Aufenthalte der Kranken im Strafhause, durch die strenge Disciplin, das Misstrauen der Vorgesetzten, den Umgang mit depravierten Personen künstlich großgezogen wurde, und so erklärt sich wohl meist der Umstand, dass, wie fast alle unsere Zahlen beweisen, in der Irrenanstalt die unangenehmen Eigenschaften allmählich abnahmen, was sicher nur selten auf Rechnung etwa eintretender Verblödung zu setzen ist.

Günther (314) fand, dass eine »lebhafte Geisteskrankheit, welche das ganze Individuum beherrscht, die gefährlichen Eigenschaften der moralisch entarteten Verbrecher abschwächt und selbst aufhebt«. Das glaube ich nach den hiesigen Erfahrungen im allgemeinen bestätigen zu können; je mehr die Kranken »außer sich« waren, d. h. je mehr das Bewusstsein getrübt erschien, um so relativ harmloser zeigten sie sich; daher denn diejenigen mit dem vorwaltenden Bilde der sogenannten moral insanity die niederträchtigsten waren. Meist sind dies Gewohnheits-Verbrecherinnen und solche, deren zweite Heimat gleichsam das Zuchthaus geworden war.

Als ich noch nicht diese Zahlenzusammenstellungen gemacht hatte — die freilich der Subjectivität nicht entraten und nur einen allgemeinen Einblick in das Innere dieser Leute geben sollen — war auch ich in zu günstigem Urteile befangen, da die einzelnen Episoden bei der Gesammtzahl der Kranken nur zu leicht vergessen oder übersehen werden. Parallelzahlen aus dem Leben der Unbescholtenen habe ich nicht gegeben, weil ja jeder Leser leicht aus seiner Erfahrung eine oberflächliche Schätzung vornehmen kann.

So lange nun die Verteilung der Criminellen eine möglichst gleichmäßige war, traten Nachteile weniger hervor; erst als man gezwungen wurde, sie enger zusammenzulegen, begann das Lamento und oft genug vermochten zwei oder drei solcher Kranken eine ganze größere Station in Unruhe und Aufruhr zu versetzen, wie der Hecht im Karpfenteiche. Auch die nächtliche Ruhe ward dann gern gestört. Schon der Timbre der Stimme dieser Per-

sonen hat nicht selten etwas Brutales, Heiseres, Schreiendes an sich, wie es ja gern gemeinen Charakteren eignet. Jede Oberpflegerin, jede Stationspflegerin sträubte sich, eine Züchtlingin unter ihre Pflegebefohlenen aufzunehmen, da sie für die Ruhe der Station mit Recht fürchtete, und auch die Ärzte suchten, so viel als möglich, diese unangenehmen Gäste von ihrer Abtheilung abzuschieben.

Warum in Colditz im allgemeinen weniger Nachtheile beobachtet wurden, trotz einer fast dreifachen Zahl von Sträflingen, ward schon erklärt. Nicht zu vergessen ist hiebei auch, dass bei Männern im allgemeinen Reizbarkeit, impulsives Wesen seltener sein dürften, als bei Frauen, ebenso auch das Keifen, Zanken, Schimpfen, was ja das Genus femininum so oft verunziert.

Ich glaube durch obige Darlegungen hinreichend bewiesen zu haben, dass die geisteskranken Verbrecherinnen, wenn sie in stärkerer Zahl vorhanden sind und nicht ausgiebig vertheilt werden können, unangenehme Elemente darstellen und es unter solchen Umständen den Vorständen von Irrenanstalten kaum zu verübeln ist, wenn sie der ungebetenen Gäste sich gern entledigen möchten, zumal die Behandlung der übrigen Kranken darunter nicht selten sichtlich leidet und das Princip der freien Behandlung sehr erschwert wird; abgesehen von materiellem Schaden, unverhältnismäßig vergrößerter Zahl des Wartpersonals, vermehrter Arbeitsleistung etc.

Wie ist dem nun in einer für alle beteiligten Kreise zweckentsprechenden Art und Weise am besten abzuhelfen?

Die interessante Geschichte der daraufhin zielenden Bestrebungen findet man am ausführlichsten bei *Kirn* (71), *Langreuter* (99), *Ribstein* (158), *Moeli* (138) und *Sander* (168), neuerdings auch bei *Günther* (314) geschildert.

Nur drei Wege stehen uns eigentlich offen: 1. Errichtung von Centralanstalten, 2. von Irrenstationen an Strafanstalten, als Annexe derselben, und 3. eigene Annexe an Irrenanstalten.

1. Centralanstalten könnten nur für große Reiche, z. B. Preußen, in Frage kommen und dürfen wegen der schweren Behandlung der darin Untergebrachten nicht größer als für 200—300 Kranke hergestellt sein; für Preußen würde eine bis

zwei solcher Anstalten genügen, wenn man die harmlosen Elemente anderweit unterbringt. Die Einrichtungen müssten andere als in Broadmoor sein, das sich nach den meisten Angaben wenig bewährt und außerdem verbrecherische Irre enthält, die gar nicht hingehören. Eine solche Anstalt mit dem ganzen Verwaltungsapparate ist aber sehr kostspielig; der Transport der Geisteskranken würde oft ein sehr weiter, daher eventuell schwieriger werden und sicher dürften sich wenig Ärzte finden, die nur mit solchen Kunden zu thun haben möchten. Für ein solches größeres Etablissement ist es aber ferner gewiss schwer, geeignetes, sicheres Wartpersonal zu bekommen, das außerdem speciell hoch bezahlt werden müsste und trotzdem wahrscheinlich noch schneller wechseln würde, als in den gewöhnlichen Irrenanstalten.

Die ersten Centralanstalten waren die zu Dundrum (Irland, 1850), Auburn (New-York, 1859) und Broadmoor (1863). Diese Versuche sieht *Krohne* (93) als gescheitert an, und verschiedene Autoren (*Bejanoff* 97, *Hasse* 53, *Ribstein* 158, *Pelmann* 144) sind wenig, insbesondere von Broadmoor, begeistert.

Wenn man aber die Berichte von *Auburn* (z. B. 420, 436) oder den neueren über *Broadmoor* (435) liest, so muss man doch sagen, dass diese Anstalten den Beweis lieferten, dass es geht und Ruhe und Ordnung auch hier bei vernünftiger Leitung zu erreichen ist. Ist doch z. B. im Jahresberichte von *Auburn* für 1882 (420) speciell betont, dass es dort nicht den geringsten restraint und keine Zelle gab! Trotzdem kann ich mich aus obigen Gründen für dies System nicht begeistern.

Solche Centralanstalten sind für Italien projectiert (*Reuß* 155) und dort bereits eine solche in Montelupo (1886) und Aversa errichtet; besonders plaidieren aber dafür Franzosen und Belgier (191), aber nur wenig Deutsche. Cfr. *Billod, Lunier* (63 b), *Djukow* (29), *Brierre de Boismont* (17), *Schäfer* (172), *Semal, Lentz* (183, 234, 235), *de Boeck* (223). Centralanstalten für chronisch Gestörte wünscht *Kirn* (314), bedingt auch *Knecht* (314), während *Günther* (314) in Zukunft für physisch defecte Verbrecher besondere Anstalten verlangt, und zwar ganz besonders für die defecten Gewohnheitsverbrecher und die sogenannten Verbrechernaturen. Neuerdings gibt es in Amerika (Chester) eine weitere Anstalt für irre Verbrecher (309).

2. Irrenstationen an Strafanstalten sind schon mehrfach eingerichtet, zuerst in Perth (1865) und in Deutschland vorab in Waldheim (1876). Sie haben sich im ganzen recht gut bewährt, namentlich in neuester Zeit (Moabit 1888), doch sollten sie nicht zu klein sein, müssen verschiedene Räume haben, die eine Differenzierung der Kranken zulassen und womöglich auch Garten und etwas Feld zu geeigneter Beschäftigung haben. Der Arzt ist selbstredend ein Psychiater; er kann zu gleicher Zeit auch Gefängnisarzt sein, um mehr Abwechslung und größeres Material zu Studien zu haben. Von dem Annexe würden auch die Gefängnisbeamten profitieren und die Gefangenen anders beurteilen und behandeln lernen.

Die Irrenstation stellt eine kleine Irrenanstalt dar; sie muss nur fester gebaut sein, der vielen Gewaltthätigen und Fluchtverdächtigen halber. Sie liegt im Rayon der Strafanstalt; die Verwaltung ist keine gesonderte und wenn die Kranken auch als solche angesehen und behandelt werden, so stehen sie doch unter strengerer Zucht, als in gewöhnlichen Irrenanstalten, was sicher nichts schadet. Zu betonen ist freilich immer, dass ein psychisch erkrankter Züchtling seine Züchtlings-Qualität verliert, daher anders zu behandeln ist, als zuvor, was doch zu gleicher Zeit Ernst und Nachdruck nicht ausschließt.

Aus dem Annexe können die Genesenen ohne Schwierigkeit wieder in die Hauptanstalt zurückversetzt oder eventuell — bei abgelaufener Strafzeit — entlassen werden. Chronische Fälle mit abgelaufener Strafzeit wären hier, glaube ich, am besten weiter zu behalten und nur, wenn sie harmlos geworden sind, kann man sie, wenn es an Platz mangelt, an Irrenanstalten abgeben. — Es sind aber nicht bloß die wirklich geisteskrank Gewordenen in die Annexe aufzunehmen, sondern auch die zu Beobachtenden, die Simulanten, vielleicht auch, soweit der Platz reicht, die vielen psychisch Defecten, bei denen im Gefängnis der Ausbruch von Irrsinn eher zu gewärtigen ist, als bei anderen. Verbrecherische Irre, d. h. solche, die zur Zeit der letzten That bereits erkrankt waren, gehören aber nicht hieher, wenn es nicht etwa sonstige Gewohnheitsverbrecher sind, und dies zwar aus Zweckmäßigkeitsgründen, wegen der ihnen so oft anhaftenden schlimmen Eigenschaften.

Solche Annexe an Strafanstalten bestehen bereits in Deutschland, Schottland, Frankreich und Italien. Es plaidieren dafür speciell *Schäfer* (314), *Baer* (4, 5), *Mendel* (3, 146), *Westphal* (3), *Sommer* (188), *Leppmann* (100, 285), während *Knecht* (76) von der Waldheimer Einrichtung, als deren erster Arzt er fungierte, wenig entzückt war, was aber nur an der Kleinheit der Anstalt lag. Für dies System sprach sich 1874 die Versammlung deutscher Strafanstaltsbeamten aus, ebenso 1875 der Verein deutscher Irrenärzte (*Moeli* 138).[1]) Dass in solchen Annexen unter sachgemäßer Leitung die Phsychosen mindestens ebenso gut heilen können, soweit sie heilbar sind, als in Irrenanstalten, zeigen die Zahlen *Günther's* (314), *Leppmann's* (285).

3. Eigene Annexe an Irrenanstalten. Ein solcher bloß durch festere Bauart von gewöhnlichen Baracken ausgezeichnet, ward bisher bei uns nur in Dalldorf für die sogenannten »wilden Männer« errichtet, während die harmlosen Criminellen überallhin verteilt sind; hier werden die Kranken im selben Geiste behandelt, wie die übrigen, bloß etwas strenger, und das Wartpersonal ist ein besonders ausgesuchtes. Die Einrichtung hat sich im ganzen gut bewährt und dadurch sind in der Hauptsache die früher erwähnten unangenehmen Seiten fast beseitigt worden. Man könnte dahin recht gut alle wirklich störenden Criminellen bringen, nicht bloß die geradezu gefährlichen Elemente, um so die Hauptanstalt noch mehr zu reinigen und zu entlasten.

Solche Annexe befinden sich seit längerer Zeit im Bicêtre und in Bedlam, sollen sich dort aber nach *Ribstein* (158) nicht bewährt haben, was wohl an der mangelhaften Einrichtung liegen mag. *Langreuter* (314), *Roller* (163), *Danilo* (22), *Knecht* (77), *Moeli* (137), *Reuß* (155) und andere empfehlen dies System mehr oder minder und *Kirn* (briefliche Mittheilung) bezeichnet dasselbe als das beste für Deutschland. Ähnlich lautet der Vorschlag *Günther's* (314), der speciell für Sachsen berechnet ist, wie jetzt die Verhältnisse liegen. Er will nämlich die in der Strafhaft erkrankten Strafgefangenen zunächst in einer Irrenabteilung (beim Krankenhause) der Strafanstalt beobachtet und

[1]) Entgegen der Meinung *Günther's* (314) finde ich, dass die meisten deutschen Autoren Annexe an Strafanstalten und nicht an Irrenanstalten empfehlen.

behandelt und erst nach Abschreibung vom Bestande der Strafanstalt oder nach Ablauf der Strafzeit entweder in die besondere Verbrecherstation einer Irrenanstalt (Colditz) oder in die öffentliche Irrenanstalt versetzet haben.

Einige wollen die Strafgefangenen in Annexen von Straf- oder Irrenanstalten untergebracht wissen: *Damerow* (21), *Krafft-Ebing* (90); *Delbrück* (26) will sie überhaupt aus der Irrenanstalt heraus haben, ohne aber über eine anderweite Unterkunft sich auszusprechen, während *Sander* (168) die Irrenanstalt auch ohne Annexe für genügend hält.

Als ein viertes System endlich kann man die Irrenabteilungen an sogenannten »Hilfsstrafanstalten« oder Invaliden-Gefängnissen bezeichnen, wie solche in England (*Woking* 184, Parkhurst) als lunatic divisions derselben bestehen; eine ähnliche Einrichtung bestand bei uns einige Jahre lang in Bruchsal. Dafür scheint man aber in Deutschland wenig zu schwärmen. Es traten dafür vornehmlich ein: *Gutsch* (48), *Ribstein* (158), *Knecht* (77) und *Schäfer* (172).

Semal (276), welcher sich mit der Angelegenheit besonders befasste, präcisiert seinen Standpunkt dahin, dass einfache Gewohnheitsverbrecher ins Zuchthaus gehören, geistig Defecte und Entartete in die Irrenanstalt, Zwischenzustände aber in besondere Gefängnisasyle. *Leppmann* (285) endlich plaidierte neuerdings energisch auf dem zehnten Congresse des preußischen Medicinal-Beamten-Vereins (April 1893) für Errichtung von Irrenstationen an möglichst allen Strafanstalten, wie sich eine solche in Moabit so gut bewährte, während er für geisteskranke Strafgefangene, welche aus dem Strafvollzuge ausscheiden, Anstalten oder besondere Anstaltsabteilungen weder für erforderlich noch wünschenswert hält.

Schon das bisher Gesagte zeigte, wie sehr noch die Ansichten schwanken, was auch darin seinen Ausdruck findet, dass England, Frankreich und Italien sich bisher nicht ausschließlich nur eines Systems bedienten (*Moeli* 138)!

Wollen wir nun am Schlusse unsere eigene Stellungnahme in dieser Sache präcisieren, so glauben wir vor allem, dass die mehr weniger Harmlosen oder harmlos Gewordenen auf alle Fälle der Irrenanstalt verbleiben

können; sie stören nicht bei richtiger Verteilung und Behandlung. Der Standpunkt, dass bestrafte Geisteskranke nicht mit unbescholtenen zusammenleben sollten, scheint mir ein verfehlter zu sein. Auch die Juristen (z. B. *Reuß* 155) sagen, dass mit eintretender Psychose der Sträfling den Charakter als solcher verliert und nur als Kranker zu behandeln ist. Der Sträfling ist ebenso krank wie der Unbestrafte, und der Charakter als Sträfling, wenn sein Benehmen sonst kein anstößiges ist, erscheint ziemlich irrelevant und dies umso mehr, als, wie wir schon sahen, eine große Reihe unserer Kranken mit Unrecht bestraft war. Auch in jedem anderen Krankenhause liegen gewiß genug früher Bestrafte neben Unbescholtenen, ohne dass je danach gefragt würde, und wenn es bekannt sein sollte, so werden sie sicher nicht abgesondert. Auch klagen in den Irrenanstalten die Kranken selbst nur dann über die Züchtlinge, wenn letztere sich ungebürlich betragen, und die Frauen thun dies häufiger als die Männer. Es gibt hier und in Colditz manche Stuben, wo weder Kranke noch Wärterinnen wissen, dass Die oder Jene dem Gefängnisse entstammte. Und gar bloß solche in odium zu nehmen, die von dorther kommen, während manche unserer übrigen Kranken auch früher einmal bestraft waren, ist irrationell, zumal ja nicht alle Criminellen Gewohnheitsverbrecher zu sein brauchen, und manche schon während der ersten Strafe im Gefängnis erkrankten; auf die vielen mit Unrecht Bestraften ward endlich schon oft genug hingewiesen. Außerdem sind bekanntlich viele unbescholtene Geisteskranke gefährlicher, gemeiner und unsittlicher, als manche Sträflinge. Das Publicum selbst wird allerdings meist remonstrieren; hier müsste Belehrung eintreten. Bei allzugroßem Widerwillen bliebe freilich nichts übrig, als auch die harmlosen Züchtlinge apart zusammenzulegen.

Von den geschilderten drei Hauptsystemen erscheinen die sub 2 und 3 als die billigsten und einfachsten; ich neige am meisten dem 2., dem Annexe an Strafanstalten zu und zwar nur an größeren. Hier sind, glaube ich, die Bedingungen am günstigsten und natürlichsten, und dies sollte das System der Zukunft werden und kann für kleinere Staaten fast allein in Frage kommen; doch ist speciell zu betonen, dass in diesen Dingen keine Principienreiterei stattfinden

darf, sondern, dass vor allem bei Auswahl eines Systems die gegebenen Verhältnisse zu berücksichtigen sind.

Speciell ist aber noch hervorzuheben, dass der Arzt hier möglichst freie Hand haben muss und nicht so gebunden sein darf, wie *Krohne* (93) es will.

Endlich bleibt uns noch übrig einiges über die Behandlung von Criminellen in Irrenanstalten zu sagen. Sie verlangt mehr Nachdenken und pädagogisches Geschick als für die übrigen Kranken; *Sander* (168) gibt hiefür vorzügliche Directiven. Das oberste Princip ist die zweckmäßige Verteilung, besonders der bösen Elemente. Man muss sie zu trennen suchen, so dass sie absolut nicht miteinander verkehren können, womöglich auch nicht bei der Arbeit. Sodann sind die Wärterinnen anzuweisen dieselben stets im Auge zu behalten, besonders wegen der Fluchtversuche und der onanistischen Gelüste, aber streng ist es ihnen zu untersagen, den Kranken das Zuchthaus vorzuwerfen, was leider nur zu oft geschieht; ja sie sollen nicht einmal ihren andern Kranken mitteilen, dass jene aus der Strafanstalt kommen. Passende Arbeit — besonders wird von ihnen Gartenarbeit begehrt — strenge aber freundliche Behandlung seitens des Arztes und des Wartpersonals, vollkommene Gerechtigkeit, Rücksichtnahme auf berechtigte Wünsche, aber keine Nachgiebigkeit gegen Launen, werden oft gute Erfolge erzielen. Man wird auch Unterschiede machen, je nachdem es sich um Affect- oder Gewohnheitsverbrecher, Gebildete oder Ungebildete handelt. Man darf ferner das no-restraint hier nicht auf die Spitze treiben wollen; es gibt Individuen, bei denen eventuell Douchen oder Zwangsmittel kaum zu umgehen sind (cfr. Nr. 30) und ohne gewisse Disciplinarstrafen (natürlich keine Prügel!) kommt man oft beim besten Willen nicht aus. Alle diese unangenehmen Nötigungen fallen jedoch weg, sobald die Störenfriede irgendwie abgesondert sind. Die Harmlosen fallen unter den andern nicht auf; sind letztere aber trotzdem zu empfindlich, so wird man jene mehr unter die Verblödeten versetzen.

Was eine rationelle Behandlung zu leisten vermag, zeigt das jetzige Benehmen der Kranken M. (Nr. 29), die früher eine Bestie in menschlicher Gestalt war. Trotzdem sie noch immer sehr reizbar und leicht heftig wird etc. und ein unangenehmes

Element darstellt, das man gern los sein möchte, so geht es doch mit ihr noch leidlich; sie kann sich bei ausgeprägtem Ehrgefühl zusammennehmen, ist seit langem nicht mehr gewaltthätig gewesen, benötigte daher auch keinen Zwang, und lebt sogar seit Monaten mit andern zusammen, was früher absolut nicht angieng, und darf sogar täglich in Begleitung spazieren gehen.

Wichtig ist weiter die heikle Frage, was aus denen werden soll, deren Strafzeit abgelaufen ist und welche soweit hergestellt oder harmlos geworden sind, dass, wären sie gewöhnliche Geisteskranke, sie ohneweiters zur Entlassung kommen würden.

Der Director einer Irrenanstalt wird aber leicht hier einen anderen Maßstab anlegen, weil jeder sich sträubt, ehemalige Verbrecher aufzunehmen und weil, wenn etwas draußen passiert, ein ganz anderer Lärm geschlagen würde als bei unbescholtenen Kranken. Das ist aber entschieden ungerecht, da sie, sind sie normal geheilt oder harmlos geworden, eigentlich nichts mehr in der Anstalt zu suchen haben. Wie man ferner einen im Lazaret des Gefängnisses körperlich Erkrankten nach Ablauf seiner Strafzeit, wenn der Transport es irgendwie gestattet, entlässt und ihn so sans gêne wieder auf die Gesellschaft »loslässt«, so sollte ein gleiches nicht bloß mit den im Irrenhause geheilten irren Verbrechern stattfinden, sondern auch da, wo nur »relative« Genesung bei gänzlicher Harmlosigkeit des Patienten sich ergeben hat, wie wir ja auch verblödete, harmlose Geisteskranke entlassen, trotzdem wir nie eine absolute Garantie für die fernere Harmlosigkeit übernehmen können. Der Nonsens aber einer eventuell verschiedenen Beurteilung zeigt sich besonders darin, dass ja, wie wir sahen, so viele Strafgefangene zur Zeit der letzten That wenigstens geisteskrank waren, also billigerweise nicht anders zu beurteilen sind, als andere, sogenannte unbescholtene Geisteskranke. Dass man natürlich mit den Begriffen »genesen« und »harmlos« bei geisteskranken Sträflingen besonders gewissenhaft sein muss, versteht sich von selbst, ändert aber nichts am Principe. Auch Beurlaubungen solcher Kranker fallen unter denselben Gesichtspunkt, wie bei den übrigen Kranken. Will man freilich ganz radical verfahren, so müsste man die *Lombroso*'sche Ansicht aussprechen, die schweren

Verbrecher und Gewohnheitsverbrecher ewig zu internieren, um die Gesellschaft zu schützen; wo sollten aber die Räume dazu beschafft werden, wenn jetzt schon die Gefängnisse überfüllt sind? Dann auch wäre es sicher eher die Aufgabe der Strafanstalten, geheilte oder harmlos gewordene irre Verbrecher weiter zu verpflegen, und nicht Sache der Irrenanstalten, da letztere sich nie und nimmer zu diesen Diensten hergeben sollten.

Endlich müsste auch die öffentliche Rehabilitierung unschuldig Bestrafter, weil die Psychose als zur Zeit der letzten That bestehend nachträglich nachgewiesen wurde, seitens des Staates ernstlich ins Auge gefasst werden, was besonders für die Familie des Erkrankten überaus wichtig ist. Dies setzt aber voraus, dass nicht nur der Leiter der Irrenstation am Gefängnisse, sondern auch der Strafanstaltsarzt, wenn nicht beide Functionen in einer Hand ruhen, psychiatrisch gebildet ist, um schon bei der Aufnahme des Inculpaten den geistigen Zustand desselben richtig beurteilen und jede weiterhin sich entwickelnde Geisteskrankheit im Beginne bereits erkennen und behandeln zu können. Besser freilich wäre es noch, wenn nicht bei jedem Delicte überhaupt, so doch wenigstens bei oft wiederholten oder schweren Verbrechen, stets einen Sachverständigen in foro zurate zu ziehen, ferner die Behörde anzuhalten, für die Actennotizen möglichst genaue Recherchen anzustellen,[1]) welche auch auf den physischen und psychischen Zustand des Delinquenten und seiner Familie sich zu erstrecken haben und bis jetzt leider so trostlos unzureichend sind, damit gleich von vornherein der Richter wichtige Fingerzeige in Händen habe, die er aber erst dann wird richtig verwerten lernen, wenn er schon auf der Universität mit den Elementen der Psychiatrie, criminellen Anthropologie und Sociologie bekannt geworden ist, und zwar obligaterweise, am besten auch als Examenfach. Diese Forderung ist mehr weniger von Vielen, auch von erleuchteten Juristen als durchaus notwendig anerkannt worden, z. B. von *Magnan* (117), *Pugliese* (97), *Francotte* (37) etc., und ein ähnlicher darauf hin-

[1]) Es genügt nicht, dass solche erst nachträglich angestellt werden, wie dies in so ausgezeichneter Weise in der Strafanstalt Moabit geschieht; man sollte sie schon vor der Verurteilung des Inculpaten besitzen.

zielender Wunsch ist nicht nur dem internationalen Congresse für criminelle Anthropologie in Paris (1889) vorgelegt und angenommen worden, sondern ein gleiches geschah auch auf dem Congresse zu Brüssel (1892).

V. Abschnitt.

Die anthropologisch-biologischen Beziehungen zum Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe.

Bevor wir näher auf unser Thema eingehen, gilt es eine wichtige Vorfrage zu lösen, nämlich die, ob der Begriff »Verbrecher« überhaupt anatomisch zu fixieren ist. Was ist ein Verbrechen, ein Verbrecher? Psychologen, Culturhistoriker und Juristen werden hierauf verschieden antworten. Sicher hängt der Begriff »Verbrechen« innig mit dem der Moral zusammen; wie letztere nun durchaus nicht normiert ist, sondern fortwährend im Laufe der Zeiten fluctuiert hat und genau der Evolutionstheorie unterthan ist, wie jedes andere Ding, so ist es auch mit dem Begriffe Verbrechen, der je nach Ort, Zeit, Klima, Culturstufe etc. gewechselt hat und wechseln wird. Dies erläutert besonders *Tarde* (229). Von den zehn Verbrechen z. B., die das hebräische Gesetz mit Steinigung bestrafte, gelten bei uns neun nicht mehr als »délits« und sehr richtig ruft der geistreiche Franzose: »Aucun de nous ne peut se flatter de n'être pas un criminal-né relativement à un état social donné, passé, futur au possible.« Kurz und bündig drückte ein Engländer den Gedanken der Relativität aus, indem er sagte: »Strangeness is potentially criminal.«

In unserer nivellierenden Zeit, wo nicht bloß die Ideen sich gegenseitig austauschen, sondern auch die Völker sich, dank den riesig entwickelten Verkehrsverhältnissen, immer besser kennen lernen, ist es freilich kein Wunder, wenn auch bezüglich des Begriffes »Verbrechen« keine große Verschiedenheit besteht, und *Kurella* hat Recht, wenn er mir einmal schreibt: »Aber das kann man behaupten, dass in der europäischen Culturwelt die schönste Übereinstimmung darüber besteht, was Verbrechen ist und was

nicht. Und nur innerhalb dieser Welt soll ja von einem Verbrecher-Typus die Rede sein«. Das stößt aber nicht das Vorhergehende um und ist auch keine Garantie dafür, dass unsere jetzigen Moralbegriffe etc. später so bleiben werden, wie sie jetzt sind; ja dies ist sogar mehr als unwahrscheinlich. Dass aber auch trotz der spontanen Übereinstimmung in der Tiefe wesentliche principielle Verchiedenheiten in der Auffassung mancher Delicte bestehen, zeigt z. B. die abweichende Auslegung des abortus bei uns und den Franzosen, ferner die Bestrafung und Nichtbestrafung der Päderastie (*de Rode* 223) in verschiedenen Ländern etc.

Semal hat recht, wenn er (230) sagt: »Le sens moral est donc une aquisition lente et graduelle dans la succession des âges ... La couscience des peuples, comme celle de l'individu, nomme moral tout acte utile à l'agent lui-même ou aux autres ...« Jedes Volk setzt also nach dem derzeitig bei ihm geltenden Moralcodex den Begriff »Verbrechen« fest; er liegt somit nicht im Menschen physiologisch begründet, sondern ist, wie *Manouvrier* (223)[1]) glänzend darthut, ein rein sociologischer.[2]) Es ist demnach eigentlich ein Nonsens, nach anthropologischen Merkmalen für einen sociologischen Begriff zu fahnden.

Aber auch eine andere Erwägung führt uns zu gleichem Resultate. Der Bestand eines Volkes verlangt die Aufrichtung gewisser Schranken, »Gesetze« genannt, deren Überschreitung die sociale Ordnung stören könnte, daher bestraft werden muss. Die Gesetze bilden aber nur einzelne Grenzsteine, keine feste Umfriedigung, so dass zwischen denselben Viele, wissentlich oder

---

1) »Le crime est une matière non pas physiologique, mais sociologique.«

2) Im Vorbeigehen sei erwähnt, dass *Joly* und *Guillot* (*Laurent* 292) nur »un fait d'ordre proprement moral« im Verbrechen erblicken und *Tarde* (ibidem) darin »un phénomene d'imitation« sieht, worauf wir noch später zu sprechen kommen werden. Als ein Curiosum des 19. Jahrhunderts ist es aber zu bezeichnen, wenn ein Geistlicher, *Hafner* (*Sommer* 273), den Verbrecher als »satanisch krank geworden« hinstellt. Alle sonstigen scholastisch-mystischen Aussprüche dieses Herrn bezüglich der Psychosen und Verbrechen verdienen tiefer gehängt zu werden und sind vor allem deshalb bedauerlich, weil solche und ähnliche Ideen leider bei den orthodoxen Geistlichen nicht allzu selten anzutreffen sind. Wie unendlich hoch stehen dagegen die Ausführungen eines gelehrten katholischen Theologen, des abbé *de Baets* (334), da, oder die von *Morrison* (139)!

nicht passieren, ohne gefasst, ohne bestraft zu werden; außerdem decken sich die Gesetze einer höheren Moral nicht immer mit dem geltenden Jus, d. h. also, viele Vergehen und Verbrechen bestehen als solche vor der Moral, nicht aber vor dem Gesetze, was bekanntlich Gewissenlose sich nutzbar machen. Schon daraus geht klar hervor, dass es ungezählte Übertretungen gibt, die nicht bestraft werden, unzählige Verbrecher, die als »ehrliche« Leute gelten, dass man somit also eigentlich nicht von Verbrechern und ehrlichen Leuten, sondern nur von Bestraften und Unbestraften sprechen kann.

Die Strafe ist aber, wie wir schon sahen, ein schlechtes Kriterium; Gewohnheitsverbrecher sind oft lange nicht so depraviert, als manche Unbescholtene, besonders in gewissen Regionen, denen Moralbegriffe sehr elastischer Natur eigen[1]), oder als andere, die zwar nur ein einzigesmal bestraft wurden, aber in ihrem ganzen bisherigen Thun und Treiben abgefeimte Verbrecher sind[2]).

Tarde (229) weist außerdem in höchst geistreicher Weise nach, wie bei den Richtern, besonders aber bei Geschwornen die Beurteilung der Straffälligkeit wechselt. »De là,« sagt er, »la distinction des accusés, non pas en coupables et en innocents, mais en condamnables et en non condamnables. En fait d'un tribunal et d'un jury à l'autre, ce point de condamnabilité

---

1) Wer gedächte hiebei nicht an *Nietzsche's* Herren- und Dienermoral?

2) *Manouvrier* (l. c.) sagt hierüber meist sehr richtig: »On est obligé de se demander si les criminels emprisonnés ne constituent pas simplement une catégorie de criminels plus facilement saisissable par la loi ou la police, plus particulièrement dangereuse, peut-être, pour la tranquillité publique . . . Grâce à ce tribut payé à la morale aux dépens des criminels qualifiés par la loi, les autres peuvent se dire honnêtes gens par définition légale; et tous leurs actes les plus contraires à la morale, je ne dis pas idéale, mais bel et bien reconnue deviennent alors péchés mignons, simples incidents de vie . . . Les criminels emprisonnés sont évidemment ceux qui ont le moins réussi . . . Ce qui différencie ces honnêtes gens des criminels, c'est donc simplement que ces derniers ne reculent pas devant la crainte des gendarmes, tandis que ceux-là ne sont malhonnêtes que s'ils n'ont aucun risque à courir. Si l'on envisage seulement des prisonniers, on n'aura pas étudié anthropologiquement le crime ni l'ensemble des criminels, on aura simplement examiné les caractères anatomo physiologiques d'un rebut tel qu'il existe dans toute catégorie quelconque socialement définie.« — Sehr gut ist auch, was *Féré* (402) im allgemeinen vom »Verbrechen« sagt.

est très-variable... la proportion des accusés condamnables a décru brusquement par le rétablissement de l'institution du jury... Rien de plus variable, en vérité, que le degré de foi d'où dépend la condamnabilité des gens; il varie de zéro à l'infini...; wenn dies zunächst auch nur von bestimmten Ländern und Provinzen gilt, so können wir Ähnliches auch bei uns sehen, wobei die Wertung des einzelnen Delicts seitens verschiedener Personen sicher eine Rolle mitspielt.

Endlich sei noch darauf kurz hingewiesen, dass die »Staatsmoral« mit der anerkannten oft genug im Conflict steht, wie die Geschichte genugsam lehrt, namentlich die der Colonisationen.

Wie es keine absolute körperliche und geistige Gesundheit gibt, ebenso gibt es keine absolut »ehrlichen« Menschen. »Wir sind allzumal Sünder« — und zwar nicht nur in Gedanken, — sagt mit vollem Recht die Heilige Schrift, und Keiner von uns ist dagegen gefeit, unter gewissen Umständen[1]) ein Verbrecher, selbst ein großer, zu werden. Mit Recht führt *v. Holtzendorff* (*Baer* 470) aus, dass sogar ethische Motive zum Verbrechen führen können. »Die größten unter den Dichtern«, sagt er, »haben sich in ihren Tragödien bemüht, darzuthun, dass höchst edle Naturen, durch eine ihre Willenskraft überragende Macht der Umstände dazu gebracht werden können, Mörder zu werden.« Dass in Allen sündhafte Keime schlummern, um eventuell sich üppig zu entwickeln, sehen wir besonders bei Volksaufständen, Vereinigungen aller Art, um die Mitmenschen auszunutzen, zu berauben etc., wie dies besonders geistvoll und tief *Tarde* (223) schildert, wobei er Nachahmung und Verführung eine Hauptrolle spielen lässt. Es gibt eine unendliche Scala vom reinsten bis zum schlechtesten Menschen. Sprechen wir also schlechthin von

[1]) Das geistreiche Wort *Garofalo's* (222): »L'occasion ne fait pas le larron, elle le révèle« kann daher mehr weniger für alle gelten. Alle sind also mehr oder weniger »latente Verbrecher« im Sinne *Lombroso's*. Hier verdient auch ein ebenso schönes als wahres Wort von *de Baets* (334) aufbewahrt zu werden: Souvent il (d. h. der Recidivist) en arrivera à cette extrême misere, qui ne connait plus de lois; parfois, je n'hésite pas à le dire, son besoin sera si grand, q u ' i l a u r a l e d r o i t d e p r e n d r e c e q u ' i l n e p e u t g a g n e r; car, en somme, p e r s o n n e n ' e s t o b l i g é à s e l a i s s e r m o u r i r d e f a i m. (Im Originale sind nicht gesperrt gedruckte Lettern.)

»Verbrechern«, so meinen wir nur die auf der äußersten Stufe stehenden, die aber nicht immer die schlimmsten sind. Es handelt sich also um den Abschaum (le rebut) der Welt, nicht um das eigentliche Verbrechen. In jedem Milieu wird es stets Individuen geben, die allein oder vorwiegend durch die Umstände Übelthäter wurden — diese Möglichkeit dürfte keinem Sterblichen erspart sein — und auf der andern Seite Solche, die dies zum Teil — selten aber allein — ihrer mehr minder invaliden geistigen Persönlichkeit verdanken, welche sie der geltenden Moral fremd gegenüber treten ließ und zum Rechtsbruche trieb; Letztere bilden die Verbrecher im engeren Sinne.

Nur in diesem Sinn sollen die folgenden Untersuchungen aufgefasst werden; sie sollen darlegen 1. warum die »Verbrecher« der Auswurf der Menschen wurden und zum Teile werden mussten, 2. dass biologisch und anthropologisch nur graduelle Verschiedenheiten zwischen ihnen und den übrigen Menschen bestehen, conform dem Auseinandergesetzten, und dass die Aufstellung eines »Verbrechertypus« vollkommen irrig und mindestens überflüssig ist, und 3. dass wie die Moral, so auch die verbrecherischen Tendenzen als solche nicht angeboren und vererbbar sind.

Lombroso hat nun in seinem »Uomo delinquente« (110, 111, auch 222) behauptet, dass der Verbrecher, speciell aber der »geborne Verbrecher« durch ein Ensemble von körperlichen und geistigen Stigmata vor allen Übrigen mehr weniger ausgezeichnet sei, wenigstens dasselbe so erdrückend häufig darbiete, dass es fast für ihn charakteristisch wird. Damit ist er übrigens nicht einmal originell gewesen, da schon das graue Altertum einen solchen Zusammenhang mehr weniger statuierte, besonders deutlich *Aristoteles* (*Havelock, Ellis* 55, 233); auch *Homer* zeichnet böse und plumpe Gesellen (*Thersites, Hephaistos* etc.) als menschliche Caricaturen[1]).

[1]) Übrigens hat möglicherweise *L.* die Idee zur Aufstellung seines »delinquente nato« von *Benedikt* (Wien) entlehnt, der wohl zuerst den »type de dégénérescence« bei Verbrechern construierte.

Wenn *Lombroso's* Behauptung sich zunächst nur auf Männer bezieht, so vindiciert er doch auch den Frauen (333) mehr weniger übereinstimmende Eigenschaften. Trotz der großen statistischen Basis, die er seinen Schlüssen zugrunde legt, ist er doch von den verschiedensten Seiten, wie ich glaube, mit vollem Rechte angefochten worden[1]). Sein Material ist zunächst ein zu heterogenes; kein Volksstamm eignet sich vielleicht weniger für anthropologische und biologische Untersuchungen, wie gerade der italienische, da in Europa (außer etwa noch in Spanien und den Balkanländern) schwerlich wieder eine so vielfache Blutmischung sich finden dürfte. Die Reste unzähliger Volksschichten sind hier abgelagert und nicht einmal eine einheitliche Mischung ist erzielt worden, so dass, wie gerade *Lombroso* und andere zeigen, die einzelnen Provinzen, besonders aber Nord und Süd voneinander beträchtlich abweichen.[2]) Lassen sich schon daraus keine einheitlichen anthropologischen Schlüsse ziehen, so werden die Resultate noch unsicherer durch Vermischen der verschiedenen Altersstufen, Stände etc., die doch, wie z. B. der Soldatenstand, ihre Eigentümlichkeiten haben, noch mehr aber durch Heranziehung fremder, zum Teil alter, oft zweifelhafter Untersuchungen, deren Methode der Erforschung nicht oder nur unsicher bekannt ist. Diese oft gerügten Übelstände hat *Lombroso* auch nicht durch ein großes Material ausgleichen können. Seine Beweise können wohl kaum eine strenge Kritik aushalten und seine Phantasie und Voreingenommenheit für gewisse Lieblingsideen führen ihn, wie mir scheint, zu unmotivierten Schlüssen und Willkürlichkeiten, besonders wenn es sich um Atavismus, Epilepsie und Genie handelt.

Will man zu halbwegs giltigen Gesetzen gelangen, so sind folgende Forderungen aufzustellen: 1. eine möglichst große Zahl

---

1) Am schärfsten wohl von *Binswanger* (12), *Lutz* (115), *Manouvrier* (97, 222, 223), in mehr ruhiger Weise von *Kirn* (69), *Koch* (216), *Kurella* (94), *Knecht* (74), *Forel* (36), *Pelman* (146), *Tarde* (229), *Laurent* (292), *Féré* (402), *Houzé* (223), *Benedikt* (9), *Francotte* (37), *Baer* (470) und Andere. *Meynert* (130) fasst seine Kritik in den wahren Satz zusammen, man dürfe Pathologie nicht mit Anthropologie verwechseln.

2) Von Italien bemerkt *Lombroso* (333) selbst einmal in Parenthese: ma qui l'influenza etnica può confondere ogni risultato.

der zu Untersuchenden einer und derselben Örtlichkeit; 2. eine thunlichst einheitliche, einfache, wenig vermischte Rasse; 3. Zusammenstellung von gleichgeschlechtlichen Personen desselben Orts, Standes, Alters, derselben Religion, Bildung etc., kurz von Leuten, die in möglichst gleichen socialen und politischen Verhältnissen und Anschauungen leben, alle aber ohne Auswahl untersucht; endlich sind 4. die Untersuchungsmethoden näher anzugeben. Damit wäre aber erst die Anthropologie eines geringen Teils des Volkes festgesetzt; will man eine solche des ganzen Stammes haben, so bleibt nichts anderes übrig, als sämtliche Volksschichten, hoch und niedrig, Kranke und Gesunde, alt und jung, zu untersuchen, um für bestimmte Altersclassen zu brauchbaren Durchschnittswerten zu gelangen. Dieser Forderung ist freilich sehr schwer nachzukommen; man muss sich also schon damit begnügen, den 1. Theil des Programmes halbwegs auszuführen.

Um den gestellten Forderungen nun möglichst gerecht zu werden, wurden miteinander verglichen: 1. 53 aus dem Strafhause als geisteskrank uns zugeführte Frauen (I); 2. 47 vorbestrafte oder in Voruntersuchung gekommene Geisteskranke (II); 3. 41 respective 43 chronisch Geisteskranke, unterschiedslos und stubenweise vorgenommen, jedoch aus guten Gründen mit Ausschluss von Paralytikern, Epileptikern und Idioten[1]) (III); 4. endlich 100 Wärterinnen und Pflegerinnen, ohne Auswahl untersucht (IV).

Vorerst bemerke ich, dass es sich allerdings nicht um gewöhnliche, sondern um irre gewordene Verbrecherinnen handelt, bei denen also a priori mehr Veranlagungszeichen etc. zu gewärtigen sind, als bei jenen; immerhin wird der Unterschied kein großer sein, zumal die Meisten Gewohnheitsverbrecherinnen waren. Wir dürfen unsere Resultate daher, wohl ohne zu große Fehler zu begehen, auch auf gewöhnliche Verbrecherinnen übertragen. Endlich befinden sich eine ganze Anzahl darunter, die das letzte Verbrechen im geistig unfreien Zustande begingen, welche aber aus verschiedenen Gründen von jenen sich nicht gut trennen ließen, außerdem gleichfalls meist den Recidivisten angehörten.

---

[1]) Nur 1 Imbecille befand sich darunter.

Unter den 53 Sträflinginnen sind nur 4 Nicht-Sachsen; unter den Wärterinnen und Pflegerinnen sind 11 Ausländerinnen, meist aus Schlesien; Kategorie II und III sind Sachsen. Wir können unser Material also wohl ein homogenes nennen, da unter den 241 respective 243 untersuchten Personen nur 15 dem Königreiche Sachsen nicht angehörten, einem kleinen Gebiete von nahezu gleichen socialen Zuständen, dessen Bevölkerung in der Hauptsache aus Franken und Thüringern besteht, mit erheblicher slavischer Beimischung durch Sorben und Wenden, welch letztere aber eine ziemlich gleichmäßige war, wie die weitverbreiteten slavischen Stadt- und Dorfnamen bezeugen. Die Elemente sind demnach nahezu gleichartige, gleichgemischte, wenn auch zur Untersuchung nicht so günstige, wie in den mehr rein germanisch gebliebenen Provinzen, z. B. Hannover, Westfalen, Schleswig-Holstein (von den nordischen Reichen nicht zu sprechen), trotzdem sie, wie die übrigen deutschen Länder, auch römisches, keltisches, zum Teil sogar mongolisches Blut führen.

Alle Untersuchte sind bis auf Wenige den unteren Volksschichten angehörig, mit ziemlich gleicher Durchschnittsbildung und unter ähnlichen Ernährungsverhältnissen aufgewachsen[1]), daher auch hierin miteinander vergleichbar. Es ist ja bekannt, dass gerade die höheren Stände nicht unwesentlich von den unteren, besonders in Körperlänge und Kopfmaßen, abweichen, deshalb nicht ohneweiters mit jenen zusammengehalten werden dürfen. Nicht gleichgiltig dünkt es mich ferner, dass fast Alle der protestantischen Confession angehören; es erscheint nämlich nicht undenkbar, dass ceteris paribus bei armen Katholiken strenge Fasten und die geringere Kost wegen der vielen Feiertage, an denen nichts verdient wird, die Körperconstitution beeinflussen können; in Sachsen jedoch, wo die Katholiken nur in der Diaspora leben, werden kaum körperliche Nachtheile sich ergeben. Bezüglich des Alters bestehen dagegen bei den Untersuchten größere Unterschiede, was jedoch bei den sogenannten Degenerationszeichen und biologischen Charakteren kaum von Belang ist, eher bei Körperlänge und Kopfmaßen, obgleich die Wachstums-

---

[1]) Die Personen aus der Stadt oder vom Lande dürften sich so ziemlich die Wage halten.

periode bei Allen mehr weniger schon abgeschlossen ist. Beim Wartpersonal prävaliert natürlich das jüngere Alter (nur 12 davon waren älter als 30 Jahre), ebenso der ledige Stand, der auch bei den Sträflingen vorwiegt. Um nun bezüglich der körperlichen Tüchtigkeit, die bei Kategorie I, II und III selbstverständlich eine ungleiche ist, ein annäherndes Bild der Durchschnittsgesundheit der geistesgesunden weiblichen Bevölkerung ähnlichen Alters, ähnlichen Standes zu gewinnen, wurden neben 50 Wärterinnen, die meist robust und kräftig waren, 50 Pflegerinnen untersucht, unter denen sich manche Schwächliche, Anämische, Chlorotische, ja Phthisische befanden; trotzdem ist die Gesundheitsquote immer noch eine bessere, als die der gesamten in Frage kommenden Bevölkerung.

Es liegt in der Natur aller statistisch-anthropologischen Erhebungen, dass die zahlreichen Factoren nie völlig gleich sein können, und man muss sich vernünftigerweise damit begnügen, möglichst viel Cautelen zu beobachten, um halbwegs zufriedenstellende Resultate zu erzielen; mehr als annähernde Richtigkeit kann keine Statistik liefern; es kommt immer bloß auf die Hauptlinien an, und das Detail hat wenig praktischen Wert, wie wir des öfteren noch sehen werden. Da ferner bei anthropologischen Untersuchungen, wenn sie nicht Maß und Zirkel verlangen, leicht subjective Täuschungen vorkommen, so wurden die folgenden Untersuchungen — allerdings nur soweit sie Geisteskranke und Geistesgesunde (III, IV) betrafen — gemeinschaftlich mit Herrn Dr. *Hösel* gemacht und registriert.

Betrachten wir zunächst die Gesundheitsverhältnisse.

Untersucht	Gesund, kräftig	Schwach, kränklich, krank
53 Sträflinge	42 = 72·2 %	11
43 Vorbestrafte etc. .	42 = 97·7 %	1
42 Geisteskranke . .	38 = 90·5 %	4
100 Normale	85 = 85 %	15

Die Kräftigen, anscheinend Gesunden sind also überall in der Mehrzahl vorhanden und zwar überraschenderweise in günstigerem Verhältnisse bei den Geisteskranken, als bei den Nor-

malen, dagegen am ungünstigsten bei Kategorie I. Letzteres wird nicht auffallen, da die meisten Sträflinge ein unregelmäßiges, oft entbehrungsreiches Leben führten, und ihre Kräfte bei der wenig luxuriösen und monotonen Gefängniskost sich auch nicht heben konnten, die Phthise endlich schon von Vielen in das Gefängnis mitgebracht wurde oder sich dort entwickelte. Dass bei den 50 Pflegerinnen abnorm viel Schwächliche und auch Kranke waren, ist schon hervorgehoben worden.

Die Eigenschaften des Kopfhaares demonstriert folgende Tabelle:

Untersuchte	Kopfhaar[1]					
	dunkelbraun	blond, hellbraun	schwarz	reichlich	mittelstark	spärlich
49 resp. 47 Sträfl.	41 = 83·7 %	8	—	24 = 51 %	12	11 = 23·4 %
37 Vorbestrafte etc.	35 = 94·6 %	2	—	21 = 56·7 %	13	3 = 9·1 %
37 resp. 41 Geisteskranke	33 = 89·2 %	4	—	16 = 39 %	6	17 = 41·5 %
100 Normale . . .	80	13	7	31	53	16

Die dunkelbraunen Haare verschiedener Nuancen, ebenso der reichliche und mittelstarke Haarwuchs prävalieren also bei allen Untersuchten; blond dagegen (hellbraun überwiegt) steht ganz zurück, am wenigsten aber ist schwarzes Haar zu finden; rotes und rötliches (unter blond geführt) zeigte sich nur dreimal. Die verschiedenen Kategorien sind in den einzelnen Procentsätzen bezüglich der Farbe und des Reichtums des Haares wenig verschieden (gegen *Lombroso* 110, 333). Wenn *Lombroso* und *Kurella* (335) sehr dichtes Haar als ein allgemeines Verbrechermerkmal hinstellen, so ist dies nach Obigem und nach meinen Erfahrungen an Männern in Colditz eine arge Übertreibung. Mit der dunkeln Haarfärbung geht natürlich stärkere Hautpigmentierung Hand in Hand. Ob dies starke

[1]) Bei Manchen konnte wegen des Alters die ursprüngliche Farbe und Dichtheit nicht mehr constatiert werden, daher wurden sie daraufhin nicht untersucht. Speciell sei aber noch hervorgehoben, dass gebleichtes Haar sich ungefähr ebenso oft bei Kat. I, als bei den Übrigen vorfand (contra *Lombroso* 333), auch Kahlheit durchaus nicht selten war.

Vorwiegen des brünetten Typus, das im Norden mehr dem blonden weicht, der Vermischung mit keltischem Blute, wie manche wollen (*Virchow*), zuzuschreiben ist, erscheint durchaus fraglich; viel wahrscheinlicher rührt es von slavischer Beimischung her[1]), obgleich die Sorben und Wenden, die allein hier in Betracht kommen, nicht den Südslaven angehören, bei denen der brünette Typus allerdings vorwiegt.

---

[1]) Professor *Zuckerkandl* (Wien) schreibt mir (September 1892): »Ich stimme der Theorie einer brünetten und blonden Rasse bei. Die vielen Brünetten in Sachsen sind viel wahrscheinlicher den Resten in der Vermischung mit einer slavischen Bevölkerung zuzuschreiben, denn die Slaven haben, wie Niemand bezweifeln dürfte, viel brünettes Element importiert. Von den Kelten wollen wir lieber nicht sprechen, denn diese sind das anthropologische Wort, welches sich immer einstellt, wenn die Begriffe fehlen. Über den Ursprung der Dolicho- und Brachycephalie ist schwer zu discutieren; dass diese Formen im spätembryonalen Leben zu finden sind, scheint mir sicher zu sein. Desgleichen bezweifle ich nicht, dass die Germanen, Slaven u. a. schon einigermaßen gekreuzt und mehr typisch den europäischen Boden betreten haben. Der Glaube, dass vor der Einwanderung in die heutigen Besiedlungen die Köpfe der einzelnen Völker sich so glichen, wie etwa ein Ei dem anderen, dürfte ein Aberglaube sein.«

Ich kann nicht umhin, auch einige, für das Folgende wichtige Sätze einem Briefe (30. Mai 1892) des bekannten Anthropologen, Professors *Emil Schmidt* in Leipzig, zu entnehmen: »Die Frage nach den Urrassen ist eine sehr complicierte, und ich muss Ihnen gestehen, dass ich überhaupt eine andere Auffassung darüber habe, als *Kollmann* oder *Virchow*. Beide nehmen an, dass es ursprünglich einmal reine Rassen gegeben habe — ich glaube, dass nichts dafür spricht, dass je einmal die Verhältnisse der Rassenreinheit anders waren, als jetzt, im Gegenteil, in der früheren Geschichte der Völker waren die Bedingungen für Rassenreinheit ungünstiger, als in den letzten Jahrhunderten . . . Alle Väter einer Rassentheorie stellen künstliche Systeme hin, indem sie ein Merkmal herausgreifen, also z. B. Pigmentierung: — helle, dunkle; oder Längen-Breitenindex: — Langköpfe, Schmalköpfe . . . Bei einer gewissen Variationsbreite der einzelnen Merkmale werden Sie immer hohe und niedere Grade auffinden . . . es sind künstliche Rubriken, aber nicht natürliche Gruppen. Nach dem Vorigen werden Sie verstehen, dass ich nicht an »germanischen, keltischen, slavischen p. p. Rassentypus« glaube. Als Germanen, Kelten, Slaven auf den Plan traten, waren sie gewiss keine reinen Rassen, sondern boten sicherlich eine große Variation von Merkmalen dar; dabei mag das eine oder andere auffällig überwogen haben . . . Also: Unter Slaven und Germanen kommen Blonde und Dunkle, Langköpfe und Kurzköpfe vor und sie sind immer unter ihnen vorgekommen . . . Germanen, Kelten, Slaven sind für mich linguistische, ethnologische, aber nicht physisch-anthropologische Begriffe.« *Ranke* schreibt mir (November 1892): »Ich halte mit Ihnen die skandinavische Abkunft der Arier für eine reine Hypothese . . . *Virchow* hat die Meinung, dass alle Arier dolichocephal

Mit der Haarfarbe steht nicht ganz im Einklang die Farbe der Iris.

Untersuchte	Farbe der Augen		
	blau	grau, grünlich	braun
37 Sträflinge	10	18 = 48·6 %	9 = 24·3 %
41 Geisteskranke . . .	4	23 = 56 %	14 = 34·1 %
99 Gesunde	11	60 = 60·6 %	28 = 28·3 %
Summa 177	25	101 = 57 %	51 = 28·8 %

Es prävalieren also die hellen Farben: grau, grünlich und blau, bedeutend über die dunkeln, die nur mit 28·8% vertreten sind, während auf der anderen Seite aber auch die rein blauen selten genug sind. Hier ist demnach scheinbar der »germanische Typus« mehr zum Durchbruche gekommen. *Topinard* (379, 381) sagt, dass das blonde Element bei den Nachkommen mehr auf die Augen, das dunkle mehr auf die Haare übergeht. Ein wesentlich verschiedener Befund bei den einzelnen Kategorien ist jedoch auch hier nicht zu bestätigen.

Gehen wir nun auf Einzelheiten der Körperverhältnisse[1]) näher ein, so haben wir zunächst die Körperlänge und dann die

wären, stets energisch bekämpft . . . Während der Völkerwanderungsperiode — Reihengräberzeit Süddeutschlands — war die Mehrzahl der Germanen nach den Grabbefunden dolichocephal, doch fehlen auch brachycephale keineswegs . . .« — Soviel scheint mir nach Durchsicht von *Taylor's* Buch (255), der schließlich die Ansichten *Schrader's* adoptiert, festzustehen, dass nämlich die Urheimat der Arier nicht auf der Pamir-Ebene (*Max Müller*, 261), sondern im Norden zu suchen ist. Ob in Europa oder Asien, ist wohl nicht absolut sicher zu beantworten, obgleich ersteres eher anzunehmen sein dürfte, wobei jedoch von Skandinavien (contra *Peuka, Wilser* [238, 262], *Ammon* [223]) und *Lapouge* (378) abzusehen ist. Als speciell wichtig muss man noch hervorheben, dass wohl sicher die Arier nur linguistisch, nicht aber anthropologisch zusammenhängen. Professor *Sievers* endlich, der bekannte Germanist in Leipzig, hält das sprachliche Material für zu gering und zu vieldeutig, um einen absolut sicheren Beweis für die europäische oder asiatische Theorie daraus herzuleiten. (Brief vom Jänner 1893.)

[1]) Tätowierungen fehlen völlig, auch bei den Verbrechern in Colditz wurde mir hierüber nichts bekannt. Atavistische Begründung dieser Sitte ist jedenfalls ganz verkehrt, und den richtigen Schlüssel dazu gibt uns *Tarde* (229) und *Baer* (470), wie mir scheint. Es scheint, dass die Tätowierungen in romanischen Ländern andere als in germanischen sind. In letzteren dürften Zeichnungen cynischen Inhalts selten sein, wie *Baer* (470) speciell von Plötzensee und Dr. *Matthaes* (mündlich) von Wald-

Spannweite zu untersuchen. Die Kranken wurden in bloßen Strümpfen und bei richtiger Kopfhaltung unter ein graduiertes Maß gestellt, wie dies bei Soldatenaushebungen üblich ist; die Spannweite ward an einer Holzleiste mit Maßstab, die hinter dem Rücken geführt wurde, mit eng angepressten Ober- und Vorderarmen und Handtellern an dem äußersten Ende des dritten Fingers beiderseits gemessen. Leider ist Kategorie I und II nicht gemessen, sondern die Körperlänge hier nur als »groß, mittelgroß, und klein« bezeichnet worden, was natürlich immer subjectiv gefärbt bleibt.

Untersuchte	Körperlänge						
	140—145 *cm*	146—150 *cm*	151—155 *cm*	156—160 *cm*	darüber	kleinste Länge	größte Länge
43 Geisteskr.	7	15	13	6	2	140 *cm*	162 *cm*
100 Gesunde	12	24	32	22	9	138·5 *cm*	167·5 *cm*

Ich rechne als »klein« die Personen bis 150 *cm* Länge, als »mittelgroß« bis zu 157 *cm*, als »groß« über 157 *cm*. Da nun bloß die Rubrik von 156—160 *cm* verzeichnet ist, so werden wir die dort angegebenen Zahlen halbieren, um die eine Hälfte der Gemessenen zu den »Mittelgroßen«, die andere zu den »Großen« zu zählen, was wohl annähernd richtig sein wird. Halten wir nun mit obiger kleinen Tabelle die Schätzungen bei Kategorie I und II zusammen, so würde sich folgender Vergleich ergeben:

Untersuchte	Körpergröße		
	groß	mittelgroß	klein
53 Züchtlinge . . .	6	33 = 62·3 %	14 = 26·4 %
42 Vorbestrafte . .	6	23 = 54·8 %	13 = 30·1 %
43 Geisteskranke .	5	16 = 37 %	22 = 51·2 %
100 Normale . . .	20	43 = 43 %	37 = 37 %
Summa 238	37	115 = 48·3 %	86 = 36·1 %

heim berichten. Es handelt sich meist bei uns um Handwerkszeichen, wie sie bei der freien Bevölkerung noch vielfach üblich sind. Sociale und industrielle Verhältnisse der Verbrecherbevölkerung spielen nach *Baer* die Hauptrolle. Letzterer sah viel mehr schwere Verbrecher ohne Zeichnungen, als mit solchen. Ganz verkehrt ist es aber, letztere zur Psychologie des Rechtsbrechers heranzuziehen, wie es *Lombroso* und *Kurella* (335) thun. In Berlin gibt es nur sehr wenig tätowierte Huren

Die Mittelgroßen herrschen also vor und zwar hauptsächlich bei den Sträflingen; die meisten Kleinen sind unter den Geisteskranken, die meisten Großen und die absolut Größten unter den Normalen. Die Differenzen bei den einzelnen Kategorien sind also im ganzen keine großen.

Untersuchte	Armbreite (Spannweite)							
	139 cm	140—145 cm	146—150 cm	151—155 cm	156—160 cm	darüber	kleinste	größte
43 Geisteskr.	2	9	7	12	8	5	139 cm	172·5 cm
100 Normale	—	8	20	27	25	20	143 cm	170·0 cm

Rechnen wir auch hier bis 150 *cm* eine »kleine« Armbreite, von 151—157 *cm* eine »mittlere« und darüber eine »große«, und halbieren wir, wie früher, die Rubrik 156—160, so erhalten wir:

Untersuchte	Armbreite		
	groß	mittelgroß	klein
43 Geisteskranke	18 = 41·9 %	16	9
100 Normale . .	28 = 28 %	40	32
Summa 143 Personen . .	46	56	41

Die Geisteskranken hatten demnach durchschnittlich eine größere Spannweite, als die Normalen.

Wichtiger aber als diese absoluten Zahlen sind die Verhältniszahlen zwischen Körperlänge und Armbreite, die sich folgendermaßen gestalten.

Differenz zwischen Körperlänge und Armbreite.

Untersuchte	0 cm	1/2—1 cm	2—3 cm	4—5 cm	6—8 cm	darüber	größte Differenz	bis 1 cm	2—5 cm	mehr
43 Geisteskr.	4	7	10	11	8	3	13 cm	11	21 = 48·8 %	11
100 Normale	5	23	24	14	28	6	12·5[1])	28	38	34

(Baer), dasselbe gilt von den Beobachtungen in Waldheim *(Matthaes)*. Ähnliche Bedenken gegen eine atavistische Deutung, wie bei den Tätowierungen müssen wir auch bei dem Rotwälsch aussprechen, dessen psychologische Verwertung wir umsomehr beanstanden müssen, als genau dieselben sogenannten psychologischen Momente in dem Berufs-Jargon mehr weniger wiederkehren.

[1]) Bei einer Buckligen: 19 *cm*.

Wir ersehen daraus zunächst, dass nur in wenigen Fällen beide Maße gleich sind; am häufigsten sind Differenzen von 2—5 *cm*, und zwar sind diese mittleren Differenzen bei den Geisteskranken am häufigsten, die größten aber (über 5 *cm*) bei den Normalen.

Die Spannweite fand sich ferner größer als die Körperlänge bei 26 Geisteskranken = 60·5 % und bei 72 Normalen = 72 %; daraus ergibt sich, dass schon normalerweise bei unsern Frauen die Armbreite größer war als die Körperlänge und zwar häufiger als bei den Geisteskranken. Da im ganzen die Kategorien I und II, wie wir noch oft sehen werden, körperlich den Irrsinnigen nahestehen, so können wir wohl obige Sätze auch auf jene beziehen und im allgemeinen *Riccardi* und *Tarnowsky* (*Lombroso* 333) rechtgeben, welche die Arme der Huren und Verbrecherinnen relativ kleiner als bei den Normalen fanden (während *Ferri* [*Lombroso* 110] bei Mördern sehr oft die Arme länger als bei Soldaten sah), können aber der Erklärung nicht recht beipflichten, dass dies geschehe, weil die Normalen arbeiten, weil z. B. unsere Geisteskranken relativ kürzere Arme hatten als die Normalen, obgleich sie denselben Gesellschaftsschichten entstammten. Bezüglich der Hände ist mir bei unserem Materiale ein Unterschied nicht aufgefallen.

Am wichtigsten aber erscheint das Kopfskelett. Vorausgeschickt sei hier die Bemerkung, dass von Dr. *Hösel* und mir viele und genaue Schädel- und Gesichtsmaße an Geisteskranken und Normalen genommen wurden, von denen für uns nur wenige hier praktischen Wert haben, daher die anderen weggelassen wurden, während ich bei Kategorie I und II nur die notwendigsten Maße selbst nahm, und diese bei den Sträflingen oft genug, wegen des Misstrauens, nur schwierig zu erheben waren. Eine Person war sogar nicht einmal dazu zu bewegen!

Insofern sind anthropologische Untersuchungen in Gefängnissen besser und leichter durchzuführen, als in Irrenhäusern, obgleich die meisten unbestraften Geisteskranken sich leidlich gut untersuchen ließen; die Sträflinge müssen im Gefängnisse dem Arzt parieren, hier wissen sie dagegen, dass sie es nicht immer zu thun brauchen. Trotz dieser wesentlichen Einschränkung

lassen sich doch einige allgemeine Gesichtspunkte gewinnen, die von gewissem Werte sind.

Zunächst sei des Horizontal- und Querumfangs des Kopfes gedacht, illustriert durch folgende Tafeln:

Horizontalumfang.

Untersuchte	49 *cm*	50—52 *cm*	52—54 *cm*	54—56 *cm*	darüber	54 *cm* und darüber	größter	kleinster
32 Sträflinge .	—	10	16 = 50 %	5	1	6 = 18·7 %	58 *cm*	—
28 Vorbestr. .	—	8	14 = 50 „	3	3	6 = 21·4 „	—	—
43 Geisteskr. .	1	12	20 = 46·5 „	7	3	10 = 23·3 „	56 *cm*	49 *cm*
99 Normale .	—	3	26 = 26·3 „	49	21	70 = 70·7 „	58 „	44·5 „

Querumfang.

Untersuchte	29 *cm*	30—31 *cm*	31—32 *cm*	32—34 *cm*	darüber	31 *cm* und darüber	32 *cm* und darüber	größter	kleinster
31 Sträflinge	—	2	4 = 13 %	20 = 64 %	5	29 = 93·5 %	25 = 80·7 %	34·5 *cm*	—
28 Vorbestr.	—	1	7 = 25 „	13 = 46·4 „	7	27 = 96·4 „	20 = 71·4 „	—	—
43 Geisteskr.	1	3	23 = 53·5 „	12 = 28 „	4	39 = 90·7 „	16 = 37·2 „	36 *cm*	29 *cm*
100 Normale	—	2	42 = 42 „	52 = 52 „	4	98 „	56 „	36·5 „	31 „

Der Horizontalumfang ward so gemessen, dass das Bandmaß möglichst horizontal über Stirn und Hinterhaupt zu liegen kam und u n t e r den Zopf geführt ward. Bei den Frauen ist diese Messung durch den Haarwuchs erschwert, daher nie ganz genau; auch muss das stets gleichmäßige Anpressen des Bandes erst erlernt werden. Hier gilt es mehrmals zu messen, um möglichst sicher zu gehen. Den Querumfang bestimmte das Bandmaß, indem es straff von einem Tragus des Ohres senkrecht über den Scheitel zum andern gelegt wurde. Je nach dem Haarreichtum muss es mehr weniger straff angezogen werden. Die Untersuchungen ergaben nun, dass d e r g r ö ß t e H o r i z o n t a l u m f a n g a m h ä u f i g s t e n b e i d e n N o r m a l e n s i c h v o r f a n d, d e r s e l b e b e i K a t e g o r i e I a m s e l t e n s t e n w a r, häufiger bei den übrigen, doch ohne auffallende Unterschiede. Im Gegensatze dazu w a r b e i d e n N o r m a l e n d e r Q u e r u m f a n g d u r c h s c h n i t t l i c h k l e i n e r[1]) a l s b e i d e n a n d e r e n; a m g r ö ß t e n

[1]) Bei 32 *cm* und darüber, während bei 31 *cm* und darüber das umgekehrte Verhältnis sich ergab, bei kleinen Differenzen allerdings.

zeigte er sich bei den Sträflingen, doch spielt hier sicher der Zufall eine Rolle, da die Geisteskranken, welche sonst immer ähnliche Zahlen aufweisen, wie Kategorie I, mit 37·2% bei 32 *cm* Umfang und darüber gegen 80·7% notiert sind.

Weitere Schädelmaße wurden nur an Normalen und Geisteskranken genommen.

Längsdurchmesser.

Untersuchte	15·5 *cm*	16 *cm*	16·5 *cm*	17 *cm*	17·5 *cm*	18 *cm* u. darüber	17 *cm* u. darüber	höchster	kleinster
43 Geisteskr.	1	—	1	3	10	28 = 65%	33 = 76·7%	20 *cm*	15·5 *cm*
100 Normale	—	8	3	27	14	48 = 48 „	83 = 83 „	18·75 „	15·75 „

Querdurchmesser.

Untersuchte	14 *cm*	14·5 *cm*	15 *cm*	15·5 *cm*	16 *cm*	16·5 *cm*	darüber	15·5 *cm* u. darüber
43 Geisteskr.	2	6	21 = 49%	5	8	1	—	14 = 32·6%
100 Normale	3	7	41	19	28	1	1	49 = 49 „

Kopfhöhe.

Untersuchte	1 *cm*	10 *cm*	11 *cm*	12 *cm*	13 *cm*	darüber	12 *cm* u. darüber	größte
43 Geisteskr.	9	—	15	15 = 35%	9	3	27 = 62·8%	14·3 *cm*
100 Normale	—	1	19	54	22	4	80 = 80 „	13·5 „

Der Kopfzirkel ward hier auf die Glabella gesetzt, hinten auf den höchsten Punkt unter dem Zopfe, gewöhnlich der Spina occip. post. entsprechend, und so der Längsdurchmesser gewonnen. Am besten ist es, den Zirkel am Occiput auf- und abgleiten zu lassen, um den prominentesten Teil zu finden; beim Aufsuchen des Querdurchmessers ward zwischen den vorspringendsten Punkten der Seitenflächen gemessen, die meist mit den Tub. parietal. zusammentrafen. Durch horizontales Auf- und Abführen des Zirkels findet man leicht die gewünschten Stellen. Größen von 0·3 und 0·6 wurden hier wie dort als 0·5 gerechnet. Die Kopfhöhe endlich ward so gemessen, dass man bei absolut horizontaler Kopfhaltung über die Scheitelhöhe ein Lineal wagerecht legte und dessen verticale Entfernung vom linken Tragus bestimmte.

Obige Tabellen zeigen nun, dass die Normalen durchschnittlich in Längs-, Querdurchmesser und Kopfhöhe die Geisteskranken übertrafen.

Anthropologisch am bedeutsamsten sind aber die Maße des Vorder- und Hinterkopfes und ihr Verhältnis zueinander. Beide Maße wurden mit dem Zirkel genommen und zwar vom Tragus zur Glabella einerseits und zur Spina occip. post. (oder überhaupt zum vorstehendsten Punkt) andererseits. Hiebei wurden Größen von 0·7 und 0·3 = 0·5 gerechnet.

Vorderkopf.

Untersuchte	11 *cm*	11·5 *cm*	12 *cm*	12·5 *cm*	darüber	12 *cm* u. darüber	höchster
42 Geisteskr.	9	17 = 40·5 %	13 = 31 %	2	1	16 = 38 %	13 *cm*
100 Normale	14	18	64	2	2	68 = 68 „	12·75 *cm*

Hinterkopf.

Untersuchte	9 *cm*	9·5 *cm*	10 *cm*	10·5 *cm*	11 *cm*	11·5 *cm*	12 *cm*	11 *cm* u. darüber	kleinster	größter
42 Geisteskr.	—	—	5	4	15 = 35·7 %	8	10	33 = 78·6 %	9·8 *cm*	13·5 *cm*
100 Normale	2	3	22	10	43	8	12	63 = 63 „	8·75 „	—

Differenz zwischen Vorder- und Hinterkopf.

Untersuchte	0 *cm*	0·5 *cm*	1 *cm*	1·5 *cm*	2 *cm*	darüber	mehr als 1 *cm*	größte
42 Geisteskr.	5	15	16	4	2	—	6 = 14·3 %	—
100 Normale	23	12	34	11	16	4	31 = 31 „	2·75 *cm*

Wir sehen also, dass die Normalen einen größeren Vorderkopf, aber einen kleineren Hinterkopf als die Geisteskranken aufwiesen, ebenso eine größere Differenz zwischen Vorder- und Hinterkopf und zwar zu Gunsten des Vorderkopfes, denn letzterer war größer als der Hinterkopf bei 34 Geisteskranken = 80·9 % und bei 98 Normalen = 98 %.

Wie also die Geisteskranken einen größeren Hinterkopf haben, so ist ein solcher auch bei Kategorie I und II nach Analogie

anzunehmen; *Severi, Varaglia* (222) und *Heger* (110, 230) fanden dies in der That bei Verbrechern, respective Mördern, während *Knecht* (75) das Gegenteil constatierte, vor ihm schon *Bergmann* (75) bei Dieben und *Baer* (470) an seinen Gefangenen.

Die verschiedenen Schädelmaße lassen nun einen gewissen Schluss bezüglich der Schädelcapacität zu, wenn auch nur annäherungsweise. Ungleich sicherer würde die *Rieger-Blomberg*'sche (14) Methode dies gestattet haben, welche auch sicher[1]) die Schädelform in ihren intimsten Verhältnissen reconstruieren lässt. Leider ist diese Methode ziemlich schwierig zu handhaben, zeitraubend und setzt mathematische Kenntnisse voraus, ist aber bei alledem nicht absolut sicher, da weder die Dicke der Kopfhaut, noch viel weniger die der Schädelknochen, welche ja an den einzelnen Stellen eine so verschiedene ist, ebensowenig die Größe der Stirnhöhlen sich genau abschätzen lässt; sie verbietet sich ferner bei Widerspenstigen von selbst. — Wir bedienten uns daher der alten Messungsmethode trotz der ihr anhaftenden Fehler; sie sollte uns ja nur einen annähernden Begriff der Schädelgröße im großen und ganzen geben.

Dies stets im Auge behaltend, fanden wir nun bei Vergleichung unserer Tabellen, dass bei den Normalen die Schädelcapacität durchschnittlich eine etwas größere als bei den Geisteskranken war (Paralytiker, Epileptiker und Idioten ausgeschlossen), und wir können ein ähnliches Verhalten auch bei den Übrigen voraussehen, zumal hier bei I und II der Horizontal- und Querumfang des Kopfes (letzterer bei 31 *cm* und darüber, nicht aber 32 *cm* und darüber) kleiner waren, als bei den Normalen. So fand *Tarnowsky* (201) alle Schädelmaße bei Diebinnen und Huren kleiner als bei Normalen, so *Benedikt* (215, 230) bei Verbrechern bedeutende Untertypie, ebenso *Hölder* (59), *Kurella* (335), ähnlich auch *Lombroso;* mehr weniger dagegen wurde dieselbe bestritten von *Ellis* (233) und *Kurella* (241). Damit steht nur teilweise im Einklange eine interessante Maß-

[1]) Auf dem internationalen Congresse für criminelle Anthropologie zu Brüssel, August 1892, demonstrierte *Carlo Gaudenzi* seinen »Tachycraniographen«, der allerdings bezüglich der Schnelligkeit und Genauigkeit des Aufzeichnens aller Schädelcontouren bisher das Non plus ultra darstellt.

reihe von *Sommer* in Allenberg[1]). Die untersuchten Schädel stammten sämmtlich von erwachsenen Ostpreußen.

Untersuchte	Zahl der Schädel	Durchschnitts-Capacität
Sträflinge	10	1361 *cm*³
Nicht-Verbrecher	179	1426·4 „
Irrenschädel incl. Idioten u. Mikrocephalen	41	1467·4 „
Ohne letztere	. . . .	1530 „

Hier ist also der Irrenschädel (mit Ausschluss von Idiotie und Mikrocephalie) bedeutend größer[2]), als der normale, was wohl mehr zufällig sein dürfte. Dem Durchschnittsinhalte von 1361 *cm*³ seiner Sträflingsschädel sehr nahestehend fand ich bei 12 Schädeln von Verbrecherinnen (wohl alle aus Sachsen) einen durchschnittlichen Cubikinhalt von 1346·9 *cm*, während *Benedikt* (215) bei geisteskranken Frauen einen solchen von 1317 und *Weißbach* (ibidem) den deutschen Weiberschädel überhaupt mit 1316 *cm*³ berechnet. *Benedikt* betont aber ganz speciell die Untertypie in Bezug auf den Rauminhalt des Schädels bei Geisteskranken, *Kurella* (335) das Gegenteil. Offenbar spielen Zufälligkeiten aller Art, besonders aber Rasse der Kranken und Art der Psychose, ob Idiotie, Epilepsie etc. mit einberechnet wurden, eine große Rolle. Weiteres über Schädelcapacität findet sich im Anhange I. Im allgemeinen können wir festhalten, dass der normale Schädel der größte ist; den kleinsten dürfte man bei den Verbrechern suchen, wenn auch die Unterschiede nicht immer große sind. *Baer* (470) fand bei der Mehrheit seiner Verbrecher ein Schädelvolumen, das nicht von dem der Nichtverbrecher abwich.

Der Umstand weiter, dass bei unseren Normalen der Vorderkopf fast regelmäßig (98 %) größer als der Hinterkopf ist, was bei den Geisteskranken seltener der Fall war (80·9 %), vor allem aber dass bei Jenen der Vorderkopf im allgemeincn größer ist, als bei letzteren, macht es sehr wahrscheinlich, dass b e i d e n

[1]) Briefliche Mitteilung vom 9. Juni 1890.

[2]) Dasselbe sagt *Sommer* auch in seiner sehr gediegenen Abhandlung über Irrenschädel (190), welche voll feiner Bemerkungen besonders über Schädelverhältnisse und Schädelwachstum überhaupt ist.

Normalen das Vorderhirn entwickelter ist als bei den Geisteskranken, respective bei den Anderen.

Beides zusammengehalten, lässt vermuten, dass die Intelligenz bei den Normalen am besten ausgebildet ist, was wir später bestätigt finden werden. Immerhin ist große Vorsicht geraten, wenn man von Schädelraum auf die Intelligenz schließen will, da bekanntermaßen sehr viele prähistorische Schädel mehr Capacität aufweisen als moderne und wohl schwerlich Jemand behaupten wird, dass unsere Urahnen intelligenter waren als wir, ferner *Virchow* (471) gerade bei altattischen Schädeln (so neulich erst beim Menidi-Schädel) wiederholt Kleinheit des Schädels fand, was auch an alten Statuen zu sehen ist. Weiterhin deckt sich auch nicht immer kleinerer Vorderkopf mit kleinerem Vorderhirn und letzteres nicht absolut notwendig mit Abnahme der Intelligenz, da sicher der Intellect nicht, wie noch vielfach fälschlich angenommen wird, im Vorderhirn sitzt, sondern, wie namentlich *Meynert* und *Munk* (489) nachwiesen, das Resultat der Thätigkeit der gesamten Großhirnrinde darstellt, wobei allerdings dem Vorderhirn immerhin eine bedeutende Rolle zufällt. Also nur ceteris paribus und mit Vorsicht lässt sich von der Capacität des Schädels auf den Grad des Intellects schließen; das wissen speciell am besten vielleicht die Irrenärzte und Pathologen. Es ist nicht zu vergessen, dass Zunahme des Hirngewichts nicht immer Zunahme der grauen Masse bedeutet.

Ähnliche Resultate treten uns aber auch entgegen, wenn wir jetzt die Kopfform näher betrachten. Man muss erst viele Köpfe unter den Händen gehabt und betastet haben, bevor das Auge sich halbwegs an richtige Schätzungen[1]) gewöhnt, die freilich hinter zahlenmäßigen Ergebnissen immer zurückstehen müssen. Hat man aber einmal die nötige Übung erlangt, so werden nicht so leicht gröbere Fehler unterlaufen. Außerdem werden größere Reihen etwaige Irrtümer bis zu einem gewissen Grade ausgleichen und ein annäherndes Bild gewähren.

---

[1]) Wie sehr das subjective Ermessen, besonders bei geringer Übung, trügen kann, sah ich eclatant an einem Beispiele: der eine Arzt hatte in den Acten die betreffende Kranke als »hydrocephal«, der andere als »mikrocephal« bezeichnet, und ich stellte sie als normalköpfig hin!

Untersuchte	Schädelformen				
	hydrocephale, Kephalone	oval, mittelgroß	klein	rundlich	lang
50 Sträflinge	5 = 10 %	26 = 52 %	6 = 12 %	11 = 22 %	2 = 4 %
41 Vorbestr.	9 = 22 „	19 = 46·3 „	1 = 2·4 „	10 = 24·4 „	2 = 4·9 „
40 Geisteskr.	13 = 32·5 „	24 = 60 „	—	1 = 2·5 „	2 = 5 „
100 Normale	9 = 9 „	77 = 77 „	3 = 3 „	10 = 10 „	1 = 1 „

Wir finden also, dass die mittelgroßen Köpfe, die Mesocephalen in jeder Kategorie vorwiegen, am meisten aber bei den Normalen. Die Hydrocephalen, worunter ich auch die Kephalonen, die gleichmäßig großen Köpfe und Zwischengrößen rechnete, sind am meisten bei den Geisteskranken, am wenigsten bei den Normalen anzutreffen, immerhin aber auch hier mit 9 % vermerkt. Die Kleinen (Submikrocephalen) sind bei I am häufigsten, kommen aber auch bei den Normalen vor; die eigentlichen Dolichocephalen sind dagegen in sehr großer Minderzahl, am meisten noch bei den Geisteskranken, am wenigsten bei den Normalen. Dies stimmt auch mit der Erfahrung überein, dass im allgemeinen wirkliche Dolichocephalie außer im Norden bei uns nicht sehr häufig ist, dass die meisten Menschen Mesocephalen[1]) sind.

Dolicho- und Brachycephalie scheint nicht besonders für Verbrecher charakteristisch zu sein, wie schon *Kurella* (335) und *Lombroso* (110) zeigen; und *Lydston* (278) spricht sich dahin aus, dass, wo in einer Rasse Neigung zu Brachycephalie oder Dolichocephalie besteht, diese Tendenz beim Verbrecher gesteigert werde. Da nun (*Lombroso* 333) Brachycephalie eines der Charakteristica der meisten normalen Weiber sein soll, so würde man bei Verbrecherinnen vorwiegend Brachycephalie erwarten, was obige Tabelle, noch mehr aber unsere Schädelreihe (im Anhange) zu bestätigen scheint. Freilich fanden aber auf der anderen Seite *Varaglia* und *Silva* unter den Schädeln von 60 Verbrecherinnen 13 Brachy- und 47 Dolichocephalen (*Lombroso* 333). Dieser Punkt bedarf also jedenfalls noch weiterer Aufklärung. — Auch aus obiger Tabelle kann man wohl ziemlich sicher entnehmen, dass

[1]) D. h. Ovalköpfe, von denen allerdings die meisten oder wenigstens ein sehr großer Theil den Brachycephalen zuzurechnen sind.

der Schädelraum von den Normalen im großen und ganzen nach den Sträflingen zu allmälich abnimmt, dass ferner die abnorm großen und abnorm kleinen Köpfe bei den Normalen am seltensten sind. Immerhin sind die Zahlenunterschiede keine zu großen.

Hier ist auch der Ort, verschiedener anderer Schädelvarietäten zu gedenken. Vor allem sind die mehr weniger spitzen Schädel zu erwähnen, die, wenn ausgeprägt, mit den mehr rundlichen, wenn weniger, mit den ovalen Schädeln combiniert erscheinen und auch bei Normalen oft vorkommen. Ferner gibt es auffallend flache, sattelförmige (*Stahl* 194), kahnförmige Schädel; einmal bildete die obere Schädelfläche ein Rechteck. Unter den Kategorien II, III und IV fanden sich der Reihe nach 2, 3, 1 sattelförmige, 5, 3, 8 flache und 2, 0, 3 kahnförmige Schädel.

Die so häufigen, fast normalen, leichten Schädelasymmetrien kann man mit bloßem Auge viel weniger gut sehen, als solche des Gesichtsskeletts, am ehesten noch, wenn man die Parietalhöcker und die Mittellinien ins Auge fasst und nach vorn zu die Stirn mit fixiert. Ausgeprägte Asymmetrie dagegen ist relativ selten, am häufigsten noch bei Nicht-Normalen; bei Normalen fand sie sich nur in fünf Fällen. Die Parietalhöcker sind bisweilen stark ausgeprägt oder aber fast fehlend; Ersteres wieder häufiger bei den Nicht-Normalen. Dass die Schädelvariationen sich vielfach miteinander verbinden, braucht wohl nicht erst speciell hervorgehoben zu werden.

Endlich will ich noch das sogenannte abfallende Hinterhaupt erwähnen. Ich fand bezüglich des Occiput im ganzen so geringe Unterschiede, dass ich nicht wagte, mich hierüber zahlenmäßig auszusprechen. Der Begriff »steil abfallend« ist ein zu unsicherer subjectiver, schwer definierbarer; dagegen ist die Protuberantia occipitalis post. bisweilen sehr stark oder aber kaum angedeutet, doch ohne gewisse Präponderanz, während *Tarnowsky* (201) häufig ein starkes Vorspringen derselben bei Huren beobachtete. Endlich sei noch kurz der sogenannten Depressio parieto-occipitalis gedacht, einer hinteren Schädeleinsenkung, die zuerst von *Kelp* beschrieben, von *Tarnowsky* bei $33\frac{1}{3}\%$ Huren gefunden wurde. *Mingazzini* (353) lässt sie durch eine Prominentia squamae ossis occipitis oder durch eine Depressio praelambdoidea entstehen

und fand sie bei 24·2 % Normal- und 56·6 % Irrenschädeln vor. In leichten Graden habe ich sie ungemein häufig bei normalen, geisteskranken und verbrecherischen Männern und Frauen gefunden, worüber ich später in einer eigenen Arbeit berichten werde.

Wenden wir uns jetzt dem wichtigen Gesichtsskelette zu, dessen Hauptabweichungen folgende Tafel veranschaulichen soll.

Untersuchte	Gesicht					
	sehr breit, mongoloid	breit	prognath	asymmetrisch	männl. Typus	Mongolenfalte
46 Sträflinge	[1]) 28 = 60·9 %	—	8 = 17·4 %	1 = 2·2 %	5 = 10·8 %	2 = 4·3 %
39 Vorbestr.	6 = 15·4 „	3	5 = 13·0 „	3 = 7·7 „		—
41 Geisteskr.	17 = 41·5 „	3	3 = 7·4 „	4 = 9·7 „		5 = 12 „
100 Normale	18 = 18 „	35	17 = 17 „	3 = 3 „		5 (leicht)

Hier fallen vor allem die sehr breiten und mongoloiden Gesichter auf, die sogar nicht selten durch vorstehende Backenknochen, platte Nasenwurzel, schiefe Augenspalte und Mongolenfalte dem echten Mongolentypus sehr nahe kommen können und dann einen männlichen Anstrich erhalten. Diese sehr breiten mongoloiden Gesichter fanden sich schon bei 18 % der Normalen; (außerdem weitere 35 % breite hier) ihre Menge nimmt aber bei den Andern zu, und das Maximum dürfte sich bei den Sträflingen finden, wo auch der männliche Typus am häufigsten auftritt. Die Erklärung hievon soll später versucht werden.

Die ziemlich häufige Mongolenfalte, ein angeborener Epicanthus, die in Andeutungen auch bei Normalen nicht so selten war, welche nach *Ranke* bei Neugeborenen sogar sehr häufig auftritt, sieht *Zacharias* (213) als Rest der Nickhaut, also als Atavismus, an; während *Wiedersheim* (218) unter der sogenannten »Nickhaut« die Plica semilunaris der Conjunctiva versteht, die ursprünglich einen Stützknorpel trug, welcher sich noch zuweilen bei Negern findet. Jedenfalls ist die Mongolenfalte nur eine Hautfalte und Folge der Configuration der Nasenwurzel.

---

[1]) Nur hier wurden gleich von vornherein die breiten Gesichter mit eingerechnet.

Wenn *Tarnowsky* (201) bei Huren und Diebinnen alle Gesichtsmaße größer als bei Normalen fand, so war das bei uns nur sehr bedingt der Fall. — Auch die Prognathie[1]) dürfte von den Normalen nach den Sträflingen zu an Quantität und Qualität zunehmen; sie ist aber schon normalerweise nicht unbeträchtlich oft anzutreffen.

Gesichtsasymmetrien leichten Grades sind fast normal; man findet sie mit dem Auge besser heraus als mit dem Zirkel, und leichter als beim Schädel; man muss das Gesicht nur genau en face fixieren und beide Ohren gleichmäßig sehen. Die notierten Fälle sind nur die prägnantesten; das schiefste Gesicht — durch einseitige Gesichtsatrophie bedingt — zeigte eine Züchtlingin (Nr. 95). — Endlich fand ich Atherom der Temporalarterien und Narben des Kopfes oder Gesichts nicht häufiger als bei Geisteskranken.

Hier wie bei allen Untersuchungen muss nochmals betont werden, dass 1. die Sträflinge einer eingehenden Besichtigung gegenüber sich oft refractär verhielten; 2. die Übung erst allmälich erworben werden musste, so dass bei den Kategorien I und II, die zuerst untersucht wurden, Manches übersehen ward, was bei den Übrigen verzeichnet wurde, daher dort die Zahlen stets nur ein Minimum vorstellen; 3. endlich, dass auch bei erlangter Übung eine stets gleichmäßige Abschätzung wohl selten möglich ist; heute wird man leicht das Eine notieren, was man morgen vielleicht zu thun unterlassen würde u. s. f.

Die Subjectivität ist eben nicht ein stets gleichbleibender Factor. Trotzdem wird auch so schon das allgemeine Gesetz klar, dass sämtliche Abnormitäten im allgemeinen, wenn auch nur gradatim, von den Normalen nach den Züchtlingen zu der Menge nach zunehmen.

Gehen wir jetzt auf Einzelheiten über, so betrachten wir zunächst die Stirn.

---

[1]) Von alveolärer Prognathie ist hier nur die Rede. Die dentale trifft man verhältnismäßig seltener an, oft mit jener combiniert und besonders bei großen und weit auseinander stehenden Zähnen. Die echte maxilläre Prognathie ist in viso nicht leicht zu constatieren und für alle Formen des Prognathismus überhaupt fehlt uns zur Beurteilung noch eine feste Norm. Daher sind alle Zahlenangaben mehr weniger subjectiv.

Untersuchte	Stirn				
	hoch	klein, niedrig	fliehend	abnorm breit	sehr asymmetrisch
44 Sträflinge	12	11 = 25 %	5 = 11·4 %	—	1 = 2·3 %
39 Vorbestr.	10	4 = 10·2 „	2 = 5·1 „	5	1 = 2·6 „
41 Geisteskr.	1	—	7 = 17 „	—	4 = 9·8 „
100 Normale	32	2	6 = 6 „	2	—

Die hohen Stirnen sind gewöhnlich auch spitz, seltener breit; wichtig sind nur die niedrigen und fliehenden, welche beide bei den Normalen bedeutend zurückstehen. Nach *Lombroso* (1) sollen besonders Mörderinnen und Huren fliehende Stirnen haben, was ich jedoch nicht finden konnte.

Während ferner die Stirn wie das Gesicht fast normalerweise leicht asymmetrisch ist, so sind ausgeprägtere Grade, die man namentlich an Gestalt und Lage der Stirnhöcker erkennt, ziemlich selten; bei unseren Normalen fand sich keine einzige auffallend schiefe Stirn, entgegen den Angaben von *Roscioli* (165). Die überhängende Stirn fand ich nur bei einer Normalen, bei den Andern nicht; besonders faltige Stirn ebenfalls nur bei zwei Normalen.

Wenn auch *Ottolenghi* (*Lombroso* 222) bei Verbrechern Gesichtsfalten überhaupt häufiger und früher entwickelt findet, als bei den Normalen, so kann ich dies weder von den Verbrechern in Colditz, noch von den hiesigen Verbrecherinnen sagen. Am wenigsten war von der »zygomatischen Falte« die Rede, auf die ich früher bei den Männern gar nicht achtete, die ich bei nicht alten Verbrecherinnen aber sicher nicht fand; diese Falte, die *Lombroso* (ididem) »La ride du vice« nennt, die charakteristische Verbrecherfalte, und welche *Kurella* (241) nur bei Verbrechern sah, fand ich bei späteren Untersuchungen, die andernorts veröffentlicht werden sollen, nur in einigen wenigen Fällen und zwar bei geistesgesunden, geisteskranken und verbrecherischen Frauen höheren Alters ohne besonderes Vorwiegen. *Lombroso* modificiert später (333) wesentlich seine Ansicht, indem er wenigstens von den Verbrecherinnen sagt, dass die Falten hier im ganzen nicht öfter als bei den Normalen auftreten und vielleicht

nur einige darunter (z. B. die zygomatische) im reiferen Alter öfter und ausgeprägter erscheinen. Viel mehr Gewicht legt *Kurella* (335) auf diese Verhältnisse. *Lombroso's* Einteilung der Falten nach den einzelnen Gesichtsregionen ist für weitere Untersuchungen annehmbar.

Die Tubera frontalia sind öfter stark prominent, besonders bei Hydrocephalus oder fliehender Stirn, jedoch auch sonst; seltener findet sich einseitige Abflachung der Stirn.

Bezüglich der Nase ist nichts Charakteristisches zu erwähnen, außer der breiten, an der Wurzel eingedrückten, flachen, die mit Vorliebe bei den Mongoloiden auftritt. Auch *Baer* (470) fand bei seinen Gefangenen keine besonders typische Nasenbildung, was ich von Colditz her nur bestätigen kann, im Gegensatze zu *Kurella* (335). Leider ist dies Organ der äußeren Form nach wohl noch nicht genügend anthropologisch untersucht[1]) und die von *Lombroso* (111) und *Topinard* (293) vorgeschlagenen Unterarten erschöpfen den Formenreichtum nicht im entferntesten. Jedenfalls war die Stumpf- und Schiefnase selten und die Adlernase weder bei den Sträflingen noch sonst auch vorhanden (contra *Lombroso*).

Macrognathie, kräftiger Unterkiefer fand sich bei 8·7 % unter 46 Sträflingen und bei einer Vorbestraften, *Tarnowsky* (201) sah dieselbe bei Diebinnen und besonders bei Huren. Micrognathie ist viel seltener (nur bei 1 Züchtlingin und 1 Vorbestraften). Merkwürdigerweise fand *Baker* (337) an 25 Sträflingen fast durchgehends schwach entwickelten Unterkiefer. Damit ist gewiss auch öfter zugleich ein Zurückweichen des Kinnes (*Ellis* 233) verbunden (*Kurella* 335 sah oft Mangel eines Kinnes), wie ich es an verschiedenen Geisteskranken bei späteren Untersuchungen hin und wieder fand. Wiederum muss ich aber hier

[1]) *Ottolenghi* (*H. Ellis* 233) hat die Nase bei Verbrechern, Geisteskranken, Idioten und Epileptikern untersucht und will sogar einzelne Verbrecherarten mit ziemlich typischen Nasen ausstaffiert wissen! *Lombroso* (333) erwähnt die schiefe Nase bei 25 % Verbrecherinnen und 8 % Huren. Bei uns war sie sehr selten. *Riccardi* (385) gibt eine gerade Nase als vorherrschenden Typus bei den weiblichen Taubstummen an. Jedenfalls spielt gerade bei der Nase die Rasse eine wesentliche Rolle. — *Sollier* (414) rechnet unter die Degenerationszeichen: »le nez devié, écrasé ou tordu«. Interessante anthropologische Beleuchtung findet dies Organ bei *Houzé* (382), die vielfach künstlichen Verbildungen bei *Hagen* (488).

an die durchaus subjectiven Ausdrücke: groß, klein erinnern, eine feste Grenze zwischen denselben fehlt zur Zeit völlig. — Einmal bildete der vordere Teil der Maxilla inf. mit der Spitze nach vorn und in der Mitte ein Dreieck, dessen Seitenflächen dann plötzlich parallel wurden. Ein anderesmal erschienen die Seitenflächen samt den Zahnreihen der Fläche nach verbogen. Nicht selten dagegen war der Alveolarfortsatz vorn mit den Zähnen breitgequetscht, eine Gerade bildend, so dass dann die Zahnreihen vorn ein Rechteck darstellten. Deutliche Progenee (*Fränkel* 39, 38), wohl meist rhachitisch bedingt, fielen mir nicht auf, wohl aber öfters das abnorme Schiefliegen des Mittelstückes des Unterkiefers, so dass auch dadurch eine Art von Kalender-Halbmondform im Profil erzeugt ward. Progeneen fand ich überhaupt, darin mit *Fränkel* übereinstimmend, bei Frauen viel seltener als bei Männern. Eine schöne anthropologische Würdigung des Unterkiefers, der Kauapparate, des Rachens etc. überhaupt findet sich bei *Fauvelle* (368) und vor nicht langer Zeit versuchte *Carlier* (372) mit gewichtigen Gründen den Unterkiefer bei Säugetieren als 3. Paar Gliedmaßen hinzustellen.

Der Prognathismus[1]) endlich ward schon früher berührt.

Wenden wir uns jetzt den Sinnesorganen zu.

Augen.

Untersuchte	Flecken der Iris	Differente Pupillen	Nicht oder schlecht reagierende Pupillen	Strabismus
44 Sträflinge .	11 = 25 %	1	3 = 6·8 %	1
39 Vorbestrafte	7 = 18 „	1	6 = 15·5 „	2
41 Geisteskr. .	9 = 22 „	—	12 = 30·0 „	—
99 Normale .	16 = 16·2 „	—	—	1

Bezüglich der Farben der Iris ward schon früher berichtet. Sehr selten waren deutliche Farbenunterschiede an beiden Augen[2]) wahrzunehmen; eine Normale mit dunkelbraunem Haar hatte z. B. links eine graue, rechts eine fast ganz braune Iris. Bei näherem Zusehen erscheint aber die Iris fast nie gleichmäßig gefärbt,

[1]) Näheres über »alveoläre« und »wahre« Prognathie siehe bei *Ranke* (254), *Topinard* (396) und *Kurella* (335). Hier und im Folgenden ist nur von alveolärer Prognathie die Rede.

[2]) Siehe hierüber: *Hervé* (392).

sondern zeigt, wie schon *Richter* (159) und *Topinard* (396) erwähnen, einen gewöhnlich dunkleren Innen- und Außenrand derselben Farbe; bisweilen fehlt jede Spur von Pupillarrand, sehr selten dagegen der Skleralrand. Die Ringe können vollständig oder unvollständig, breif oder schmal, manchmal auch nur spurweise vorhanden sein; selten ist der Innenrand streifig gezeichnet, oder mehr gekörnt. Einmal sah ich zwei Außenringe. Der Skleralring ist durch Pigment entstanden, erscheint aber durch Beschattung weiter oder enger. Da diese Ringe aber so gut wie normal sind, ist ihnen eine Bedeutung nicht beizulegen.

Anders steht es dagegen mit den Irisflecken, ein- oder mehrfach, ein- oder doppelseitig vorhanden, Anhäufungen dunkeln, unregelmäßig gestalteten Pigments von verschiedener Größe. Schon bei den Normalen in 16 % der Fälle gefunden, stieg die Zahl der Flecken bei Kategorie I auf 25 %; hier sind auch häufig Pupillenveränderungen da, besonders in der Form nicht oder schlecht reagierender Pupillen, die bei den Normalen fehlten, dagegen bei den Geisteskranken ihr Maximum erreichten.

Strabismus fand sich sehr selten, doppelseitiges unteres Colobom bei einer Vorbestraften, Cataracta, Ptosis, Ectropium bei je einer aller Untersuchten, Leukom bei einer Vorbestraften, abnormes Naheaneinanderstehen der Augen bei einer Züchtlingin und weites Auseinanderstehen bei den Mongoloiden.

Bei den Ohren spielt der Subjectivismus eine besonders große Rolle. Hier wird der eine Beobachter ein großes Ohr z. B. annehmen, wo der Andere dies nicht thut, das Ohrläppchen für angewachsen erklären, was der Zweite bezweifeln wird etc.[1]) Es empfiehlt sich daher, nur die ausgeprägtesten Fälle, die kaum einem Zweifel unterliegen dürften, zu notieren und, um sicher zu gehen, nicht zu viel Varietäten aufzustellen. Über die einschlägigen Verhältnisse orientieren am besten *Binder* (221), *Frigerio* (43), *Gradenigo* (44), *Kurella* (335) und *Váli* (439).

[1]) Gerade dies Organ hat schon seit langem die Aufmerksamkeit aller Beobachter durch seine exponierte Lage und große Mannigfaltigkeit der Bildung auf sich gezogen, und, wie die Statuen lehren, haben schon die Alten sehr genau dasselbe behandelt. Auch wird behauptet, dass gerade das Ohr in seinen Einzelheiten sich am meisten vererbt, was ich vorläufig noch anzweifle, da exacte Untersuchungen hierüber, sowie über Vererbung der Nasen-, Mundformen etc. noch ausstehen oder Nachprüfung erheischen, Untersuchungen, die viel des Interessanten darbieten würden.

Ohren.

Untersuchte	Abnormitäten	Abnorm groß oder abnorm klein	Ungleich	Flügelohr	Verkrüppeltes Ohr	Abstehend	Ohrläppchen zu groß, zu klein	angewachsene Ohrläppchen
	%	%	%	%	%	%	%	%
44 Sträflinge	29 = 60	13 = 29·5	2 = 4·6	4 = 9	2 = 4·5	4 = 9	9 = 20·4	13 = 29·5
39 Vorbestr.	14 = 36	6 = 15·4	2 = 5·9	—	1	4 = 10·2	4 = 10·2	6 = 15·4
41 Geisteskr.	29 = 70·7	10 = 24·4	16 = 39	8 = 19·5	3 = 9·7	5 = 12·2	8 = 19·5	14 = 34·1
100 Normale	49 = 49	4 = 4	3 = 3	2 = 2	5 = 5	4 = 4	21 = 21	18 = 18

Also auch hier das allgemeine Gesetz, dass die Abnormitäten nach den Züchtlingen hin im Ganzen und im Einzelnen an Zahl zunehmen, doch sind bereits fast bei der Hälfte der Fälle bei Normalen Unregelmäßigkeiten des Ohres zu verzeichnen. Wenn bei den Geisteskranken die Zahlen am höchsten ausfielen, so hängt dies, wie schon bemerkt, mit der genaueren Untersuchung und der größeren Übung im Betrachten zusammen.

Auf Einzelnes übergehend, bemerke ich, dass die Ohrmuschel nach der Mundhöhle die meisten Abweichungen darbot. Es handelte sich um in toto zu große oder zu kleine oder abstehende Ohren, zu große, zu kleine oder angewachsene Ohrläppchen; Flügelohren sind seltener. Leichte Ungleichheiten beider Ohren in der Größe kommen vor, auch erscheinen letztere bisweilen mehr nach hinten gerückt[1]). Die Verkrüppelung betraf meist den Helix, nur einmal das Ohr in toto[2]); einmal war das sogenannte »Trichterohr« zu sehen, einmal der Helix bandförmig und nach innen der Muschel flach aufliegend. *Darwin*'sche Knötchen zeigten sich öfter, auch bei Normalen, deutliches Satyrohr nur bei einer

---

[1]) *Gradenigo* (*Kurella* 241) fand Henkelohren meist einseitig, bei Verbrechern häufiger rechts, sonst links.

[2]) *Laloy* (389) erwähnt den interessanten Fall, dass in einer Familie in vier Generationen und verschiedenen Gliedern das äußere Ohr auf einen Stummel reduciert war und sich über die äußere Gehörgangsöffnung zu gewölbt hatte, eine Bildung, die er nicht als Atavismus, sondern als Entwicklungshemmung ansieht. Bekannt endlich ist, dass bei Taubstummen (*Riccardi* 385) Anomalien der Ohrmuschel besonders häufig sind.

Vorbestraften. Einmal fehlte das Ohrläppchen gänzlich; der Grad des Angewachsenseins desselben ist ein sehr verschiedener. Willkürliches Bewegen des Ohres und der Kopfschwarte fand sich nur einmal vor und zwar bei einer Züchtlingin. Natürlich können mehrere dieser Unregelmäßigkeiten combiniert sein.

Endlich bleiben uns noch die Verhältnisse der Kauwerkzeuge zu untersuchen übrig. Zu großer, zu kleiner Mund, wulstige oder andererseits dünne Lippen oben oder unten oder an beiden Stellen, wie auch dicke, dünne, oder lange Zunge waren keineswegs häufig und ohne jedes Vorwiegen bei der einen oder anderen Kategorie.

Erwähnen will ich nur noch, dass dagegen häufig, auch bei Normalen, die Zungenspitze etwas abwich und zwar gewöhnlich nach rechts, die Uvula dabei meist nach links.

Mundhöhle.

Untersuchte	Anomalien	Abnorm große Zähne, alle oder einzelne	Abnorm kleine, (einzelne) Zähne	Schiefe Zähne oben und unten	Ungleich große Zähne
44 Sträflinge .	18 = 40·9%	4 = 9 %	2 = 4·6%	14 = 31·8%	—
39 Vorbestr. .	20 = 51·3 „	—	—	9 = 23·1 „	3 = 7·7%
28[1]) Geisteskr.	28 = 100 „	4 = 14·3 „	1 = 3·6 „	18 = 64·3 „	6 = 21·4 „
100 Normale .	90 = 90 „	1 = 1 „	10 = 10 „	45 = 45 „	2 = 2 „

Mundhöhle.

Untersuchte	Auseinanderstehende Zähne	Geknöpfte Zähne	Untere Zähne in einer geraden Linie	Sehr stark abgeschliffene Zähne	Flacher Gaumen	Tiefer Gaumen
44 Sträflinge .	3 = 6·8%	—	1 = 2·3%	2 = 4·6%	1	—
39 Vorbestr. .	1 = 2·5 „	1	1 = 2·5 „	1 = 2·5 „	1	1 = 2·5%
28[1]) Geisteskr.	11 = 40 „	5 = 18%	4 = 14·3 „	8 = 28·6 „	—	1 = 3·6 „
100 Normale .	24 = 24 „	3 = 3 „	13 = 13 „	13 = 13 „	—	14 = 14 „

Es erhellt daraus zunächst, dass bei genauerem Zusehen ein normal gestaltetes Mundorgan sehr selten ist.

[1]) Darunter 14 mit senilen Veränderungen, vielen ausgefallenen Zähnen, die früher sicher noch mehr Abweichungen darboten, als jetzt, folglich alle Procentsätze für die 28 gesteigert haben würden.

Bei 90 % der Normalen finden sich bereits Abnormitäten, gewöhnlich sogar mehrere combiniert, die bei den Geisteskranken sogar auf 100 % steigen; jedenfalls würde dies auch bei I und II der Fall sein, wenn man sie hätte genauer untersuchen können. Kein Organ hat soviel sogenannte Degenerationszeichen wie das besprochene; am eingehendsten werden sie behandelt von *Talbot* (198, 199, 200) und *Luzenberger* (116, 311). — Auch hier häufen sich die einzelnen Abweichungen von den Normalen nach den anderen Kategorien hin; Kategorie I und II werden den Geisteskranken der Analogie nach sehr nahestehen. Wir sehen abnorm große — seltener kleine —, schiefstehende Zähne, auseinanderstehende oder solche von ungleicher Größe etc.

Die genannten Anomalien können aber bis auf etwa abnorm große Zähne, besonders Eckzähne, nicht als eigentliche Degenerationszeichen gelten, sondern nur als Ausdruck einer — meist rhachitischen — Ernährungsstörung, welche die Zahnanlage zerstört oder schädigt, den Unterkiefer weich erhält, infolge dessen ihm durch Muskelzug und Druck abnorme Gestalt verleiht, ungleichmäßiges Wachstum zwischen Knochen und Zähnen veranlasst, somit allerlei Verschiebungen und Drehungen der Zähne erzeugt, den Chemismus des Speichels ändert etc. Allerlei Kinderkrankheiten, am häufigsten jedoch Rhachitis, wirken speciell auf die Zähne ungünstig ein. So erklären sich die gerieften, kleinen, geknöpften Zähne[1]), so das schnelle Abschleifen derselben, das Verschieben über- und aneinander, die Configuration des harten Gaumens etc. Die »schiefen Zähne«, oben oder unten oder an beiden Stellen zugleich, können der Fläche oder Kante nach oder combiniert schief implantiert sein, auch vor- oder hintereinander stehen. Die kleinen Zähne, was man besonders an den unteren Schneidezähnen sieht, — auch an den Eckzähnen, doch seltener — sind gern gerieft und geknöpft; geriefte und gezackte, sonst normal große Zähne fanden sich schon bei 32 Personen der Kategorie IV vor. — Die Ernährungsstörungen bei den Zähnen machen sich im allgemeinen mehr unten und

[1]) Dass quere Furchen der Zähne und Zacken Krämpfe in der Kindheit anzeigen sollen, wie *Sollier* (414) meint, möchte ich, in dieser Allgemeinheit wenigstens, entschieden bestreiten, ja bei der Häufigkeit derselben, dies Zusammentreffen eher als ein seltenes bezeichnen.

zwar im mittleren Teile geltend, als oben. Cariöse Zähne waren überall so häufig, dass sie gar nicht erst notiert wurden. Das Auseinanderstehen, besonders unten und im mittleren Theile, ist häufig, sehr oft mit Kleinheit, Riefen oder Zacken vergesellschaftet, oben dagegen gern bei großen, schiefstehenden Zähnen.

Fehlen der mittleren Schneidezähne ward nur bei einer Vorbestraften und einer Normalen gesehen.

Sind die obern und untern Schneidezähne insgesamt groß und schief, so ergibt sich ein exquisites Raubtiergebiss. Bisweilen waren auch nur die Eckzähne allein abnorm groß oder klein, spitzig, glatt; zweimal (bei Vorbestraften) waren die mittleren Schneidezähne oben allein groß. Schaltzähne konnte ich nicht mit Sicherheit finden. Eigentümlich und wenig bekannt, dabei aber durchaus nicht so selten ist es, wenn alle Schneidezähne unten — selten mit Einschluss der Eckzähne — eine gerade statt einer gebogenen Linie bieten; einmal bildeten sie einen spitzen Winkel gerade in der Mitte und einen stumpfen mit den übrigen Zähnen, was schon bei Besprechung des Unterkiefers erwähnt ward. Die Weichheit des rhachitischen Zahnes erklärt ferner das häufige starke Abschleifen der Kauflächen, so dass zuweilen nur geringe Stummel übrig waren. Bogenstellung der seitlichen Zahnreihen, wie sie *Gutzmann* (219) sah, kamen nicht vor.

Wie ist es nun zu erklären, dass bezüglich der Häufigkeit der Zahnanomalien, die unserer Untersuchung nach schon bei Normalen in so kolossalem Umfange sich geltend machten, bei den Autoren so differente Zahlenangaben bestehen? So fand z. B. *Lutzenberger* (311) bei nur 9·7 % der irren Frauen normale Zähne vor, während *Magitot* (ibidem) bei gegen 2000 Schädeln von Nicht-Irren 90·7 %, also zehnmal mehr verzeichnete, *Lombroso* (333) von Zahnanomalien 16 % bei Verbrecherinnen, 28 % bei Huren und 8 % bei Normalen erwähnt und bei normalen weiblichen Schädeln gar nur 0·5 % »denti anomali« angibt? Ist es wohl denkbar, dass so große Unterschiede nur ethnisch bedingt sind? Gewiss nicht. Wir haben hier vielmehr wieder ein eclatantes Beispiel von Subjectivismus vor uns. Wahrscheinlich würde ich bei den Schädeln von *Magitot* und *Lombroso* einen bedeutenderen Procentsatz gefunden haben, als sie, selbst wenn ich mich nur

auf die in obiger Tabelle angeführten Abweichungen beschränkt und nur die deutlicheren gerechnet hätte! Man frage nur die Zahnärzte und man wird sehen, dass ich vollkommen recht habe, da selbst auf dem Lande ein tadelloses Zahngebiss sich nicht häufig finden wird. — Wie sehr bei der Beschäftigung mit einer Sache das Auge geschärft wird, habe ich oft genug hervorgehoben; besonders bezüglich des Gaumens habe ich dies an mir selbst erlebt. Während dieses Organ im allgemeinen recht stiefmütterlich behandelt wird und ich nur einige Male einen medialen Wulst notierte, fand ich später den Gaumenwulst (Torus palatinus), nachdem einmal das Augenmerk darauf durch die Arbeiten von *Kurella* (335), *Stieda* (269), *Calori* (270), *Waldeyer* (268) gerichtet war, überhaupt in nicht weniger als fast 22 % aller Fälle (siehe Anhang II) und zwar im allgemeinen in der Häufigkeit von den Normalen zu den Irren und Criminellen, wie alle sogenannten Degenerationszeichen, zunehmend, ferner das Gaumendach fast stets mehr weniger asymmetrisch. *Baker* (337) bezeichnet bei seinen 25 Sträflingen die Difformitäten des Gaumens als das hervorstechendste Moment derselben. *Kurella* (335) sah den Torus palatinus bei 153 irren Verbrechern 26 mal; *Lombroso* erwähnt ihn nirgends.

Der Gaumen zeigte sich ferner einige Male abnorm flach, häufiger dagegen tief, kielartig.

Abnorm langes Zäpfchen gab es nicht, wohl aber zweimal sehr kleines (bei einer Normalen fast knopfartig); bei einer Züchtlingin war eine fast ganz gespaltene Uvula und bei einer Wärterin ein Loch an der Basis derselben, durch Lues entstanden.

Da die Ernährungsstörungen in den Kinderjahren bei Nicht-Normalen im allgemeinen gewiss häufiger sind, als sonst, so habe ich den Eindruck gewonnen, dass dort Ausfallen der Zähne — meist durch Caries — daher zahnlose Gebisse, öfter vorkommen als normaler Weise; waren doch z. B. unter 41 Geisteskranken, allerdings zum Teile alten, 13 so gut wie zahnlos und bei den übrigen 28 bestanden schon senile Verhältnisse und fehlten viele Zähne![1])

[1]) Der Satz *Talbot's* »Irregularities of the jaws and teeth are not found in pure races nor in aborigines« dürfte kaum richtig sein. Erstens gibt es wohl kaum reine Rassen, dann liegen schwerlich genügende hierbezügliche Untersuchungen

Betrachten wir nun die noch übrig bleibenden Veranlagungszeichen, so haben wir nur wenig Data feststellen können, da die eigene Untersuchung der bekleideten Körperteile bei unseren sämtlichen Kranken und dem Wartpersonale von selbst sich meist verbot, wir daher hier hauptsächlich nur auf die Angaben des letzteren angewiesen waren, demzufolge sicherlich Manches fehlte, Anderes nicht gut nachuntersucht werden konnte. Insofern bietet das Zuchthaus günstigere Bedingungen dar, weil der Gefangene ohneweiters sich genau am ganzen Körper untersuchen lassen muss. Immerhin ergibt sich für unsere Zwecke doch einiges Brauchbare.

Anderweitige Degenerationszeichen:

Untersuchte	Bartanflug	Dicker Hals, Struma	Deutlicher Plattfuss	Bruch	Naevus	Linksseitigkeit oder Ambidexterität
44 Sträflinge	1 = 2·3%	3 = 6·9%	1	3 = 6·9%	—	—
40 Vorbestr.	2 = 5 „	8 = 20 „	—	2 = 8 „	1	—
41 Geisteskr.	6 = 14·6 „	6 = 14·6 „	—	—	1	—
100 Normale	2 = 2 „	4 = 4 „	1	—	1	4

Am häufigsten ist also dicker Hals und Struma vertreten, desgleichen Bartanflug, bis zu deutlicheren Graden, gewöhnlich über den Lippen, selten am Kinn, nie an den Backen. Ausgesprochener Plattfuß (Féré 33) war nur selten, Brüche (Leistenbrüche) öfter, Naevus nur dreimal notiert; von Tätowierung ist nichts bekannt geworden. Der Mancinismus, die Linkshändigkeit, welche *Lombroso* so sehr bei den Verbrechern in den Vordergrund stellt, findet sich zufällig nur bei 4 Normalen vor, worunter auch die Ambidextrae eingerechnet wurden. *Lombroso* (110) fand sie bei 22·7 % der Verbrecherinnen.

Über reichliches und dünnes Haar ward schon früher gesprochen. Ich bemerke nur noch, dass dicke und lange oder

vor. Ferner behauptet direct *Miller* (282), dass Caries bei Völkern mit niederer Entwicklung schon vorkomme, wenngleich selbstverständlich mit der Civilisation dieselbe aus verschiedenen Gründen zunehmen muss. Übrigens hat *Hansen* (373) bei Ostgrönländern, die doch sicher mehr weniger eine »pure race« sind, an den Zähnen mancherlei Unregelmäßigkeiten gefunden.

spärliche und kurze Wimpern hie und da, ohne Regel, vorkamen. Eine Normale endlich zeigte lanugo-artige Behaarung an Stirn und Wangen.

Von weiteren, mehr einzelnen Befunden seien noch folgende erwähnt:

Auffallende spindelförmige Finger zeigte 1 Geisteskranke, angeborene Luxation der Hüfte 1 Vorbestrafte, Skoliose und Lordose hatten 6 Personen (1 Z., 1 V., 2 G., 2 N.) und Hühnerbrust 2 (1 V., 1 G.).

Von nervösen Störungen seien endlich angeführt: Epilepsie, früher oder zur Zeit noch bestehend bei 7 Sträflingen und 4 Vorbestraften; Taubstummheit bei 1 Züchtling; Hysterie bei 2 Züchtlingen; Bettnässen bei 1 Züchtlingin; choreaartige Armbewegungen bei 1 Züchtlingin; Tic convulsif bei 1 Vorbestraften; Stottern bei 1 Vorbestraften; Sprachataxie bei 1 Geisteskranken; Strabismus bei 1 Züchtlingin, 2 Vorbestraften und 1 Normalen (bei letzterer mit Nystagmus horizontalis combiniert). Scheinbar ungleichmäßige Innervation des Facialis war häufig, auch bei Normalen; da in concreto aber die sichere Diagnose oft recht schwer ist, Aplasien der Muskulatur oder einseitige Knochenhypertrophien dieselbe leicht vortäuschen können etc., so wurden die Fälle nicht speciell notiert.

Im allgemeinen sehen wir also die Zahl der sonstigen Degenerationszeichen am Körper nach den Verbrechern zu quantitativ — wohl auch qualitativ — zunehmen.

Vergleichende Leichenbefunde kann ich nicht anführen. Anomalien an den Gehirnwindungen etc. bei Verbrechern sind vielfach gefunden worden, so von *Knecht* (75), besonders aber von *Benedikt* (7, 231, 243, 250), der freilich meist missverstanden worden und in seinen Schlüssen ziemlich vorsichtig ist, ferner von *Fallot*, *Alezais* (*Topinard* 369) und *Teuchini* (*Kurella* 260), der jedenfalls die meisten Verbrechergehirne untersuchte. Nach *Lombroso* (333) findet man endlich an Gehirnen von Verbrecherinnen öfter: »Caratteri degenerativi«. Trotz der immerhin noch relativ kleinen Zahl von Untersuchungen kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, dass in der That gewisse Abweichungen häufiger als im Normalzustande vorkommen, welche wohl einen abnormen Geisteszustand bei Vielen nahe legen. Aber etwas für

die Verbrecher Charakteristisches finden zu wollen, geht offenbar zu weit (und *Kirn* 237 und *Baer* 470 sprechen sich energisch dagegen aus), da dieselben Veränderungen auch bei Geisteskranken, besonders aber Epileptikern und Idioten (*Wildermuth* 271) vorkommen, auf der anderen Seite aber auch bei Verbrechern fehlen können, ja, wie es scheint, ähnliche Anomalien wie bei Verbrechern, ethnisch auftreten können (*Derkum* 290, Chinesengehirne betreffend), vor allem aber auch normale Gehirne oft genug dergleichen Abweichungen darbieten. Zur richtigen Beurteilung des Gegenstandes fehlt uns leider mehr weniger noch der Ausgangspunkt, nämlich der Normal-Typus des Gehirns, ebenso ist bisher absolut sicher über Geschlechts- oder anthropologische Unterschiede nichts bekannt. Jedenfalls darf ein zu großes Gewicht auf solche Abnormitäten nicht gelegt werden, da z. B. *Wildermuth* (271) bezüglich solcher bei Idioten Folgendes sagt: »Im allgemeinen glaube ich sagen zu dürfen, dass der Grad der Abweichung von der Norm hinsichtlich der Anordnung der Hirnwindungen dem Grade der psychischen Anomalie nicht entspricht.« Mit vollem Rechte sagt *Baer* (470), der überhaupt eine erschöpfende Darstellung des ganzen Gegenstandes bringt: »Ganz unbegreiflich scheint es, wie es möglich sein soll, aus dem Verlauf und der Anordnung der Gehirnwindungen auf das verbrecherische Vorleben eines Individuums schließen zu wollen.« Die morphologischen Abweichungen sind nach ihm nur insofern bedeutungsvoll, »als sie uns einen sicheren Hinweis dafür bieten, von welcher Dignität die allgemeine psychische Constitution gewesen, welche diesem Individuum angeboren war«, ein Satz, den ich aber nicht mit dieser Sicherheit aufrecht erhalten möchte.

Viel wichtiger aber als Anomalien der Windungen etc. sind offenbar die öfter vorgefundenen pathologischen Befunde im Gehirn und an den Hirnhäuten, wie *H. Ellis* (233) mit Recht bemerkt. Fand doch *Lombroso* (333) im Gehirne von 38 Verbrecherinnen elfmal grobe, makroskopische Läsionen oder solche an den Häuten! Dass mit solchen deutlichen Veränderungen am Centralnervensysteme behaftete Individuen unmöglich geistig normal sein können, leuchtet wohl ohneweiters ein! Einerseits ist aber festzuhalten, dass Veränderungen an den Hirnhäuten von Gefangenen oft genug fehlen (*Baer* 470), andererseits, wo

sie vorhanden, wie *Baer* wohl richtig bemerkt, meist auf abusus spirituosorum zurückzuführen sind und auf keinen Fall direct mit dem Verbrechen in Zusammenhang stehen; indirect nur insofern, als es die Betreffenden geistig invalid machen und zum Rechtsbruche verleiten kann. Finden sich ja ähnliche Verhältnisse oft genug an Gehirnen von ehrlichen Leuten. — Ähnlich verhält es sich mit Unregelmäßigkeiten an den inneren Organen, die so häufig schon bei Gesunden sich finden. Immerhin lässt sich a priori und nach Analogie der übrigen sogenannten Degenerationszeichen annehmen, dass bei Geisteskranken und Verbrechern Abweichungen auch der inneren Organe und des Hirnes häufiger sein werden.

Folgende Schlusstabellen sollen einen Überblick über die Häufigkeit der gesamten Degenerationszeichen bei den einzelnen Kategorien und die Zahl der davon gleichzeitig betroffenen Körperteile gewähren.

Zahl der gleichzeitig vorhandenen Degenerationszeichen.

Untersuchte	Ohne	mit 1 Zeichen	2 Z.	3 Z.	4 Z.	5 Z.	6 Z.	7 Z.	8 Z.	9 Z.	über 4 Zeichen
	%	%	%	%	%						%
44 Sträflinge	4 = 9·1	6 = 13·6	8 = 18·2	10 = 22·7	6 = 13·6	2	5	2	—	1	10 = 22·7
39 Vorbestr.	7 = 18	8 = 20·5	5 = 12·8	9 = 23·1	2 = 5·1	7	—	—	1	—	8 = 20
39 Geisteskr.	—	2 = 5·1	5 = 12·8	5 = 12·8	5 = 12·8	5	7	7	2	1	22 = 54
100 Normale	3 = 3	15 = 15	17 = 17	25 = 25	21 = 21	11	4	4	—	—	19 = 19

Zahl der von Degenerationszeichen gleichzeitig betroffenen Körperteile[1]) (Organe).

Untersuchte	1 Organ	2 Organe	3 Organe	4 Organe	5 Org	6 Org.	Mehr als 2 Organe betroffen
	%	%	%	%			%
44 Sträflinge	7 = 15·9	12 = 27·3	11 = 25	6 = 13·6	4	—	21 = 47·7
39 Vorbestr.	8 = 20·5	10 = 25·6	6 = 15·4	7 = 18	1	—	14 = 36
39 Geisteskr.	5 = 12·8	10 = 25·6	16 = 41	5 = 12·8	3	—	24 = 61·5
100 Normale	29 = 29	30 = 30	29 = 29	6 = 6	2	1	38 = 38

[1]) Als einzelne Körperteile (Organe) wurden hierbei gerechnet: Schädel, Gesicht, Stirn, Augen, Ohren, Mundorgane und der übrige Körper.

Wir sehen also, dass schon die Zahl der gleichzeitig vorhandenen Veranlagungszeichen bei den Normalen eine enorme ist, dass nur 3 % derselben von allen Degenerationszeichen frei waren, dass bei 19 % ferner über vier Zeichen gleichzeitig vorhanden sind. Alle Procentzahlen steigern sich aber von den Normalen nach den Sträflinginnen zu, am meisten bei den Geisteskranken, die ja mit den Normalen am genauesten untersucht wurden[1]). Bei allen Kategorien sehen wir ferner zwei bis vier Zeichen am meisten vertreten.

Ähnlich verhalten sich die Zahlen der gleichzeitig von Anomalien betroffenen »Organe«, wobei aber absichtlich alle nervösen Zustände ausgeschlossen und nur somatische Veränderungen berücksichtigt wurden. Auch hier fanden sich überall am häufigsten zwei bis vier Organe gleichzeitig betroffen und die Procentzahlen, wie früher, ansteigend. Wunderbarerweise findet sich der einzige Fall mit sechs betroffenen Organen bei einer Normalen!

Hier habe ich zunächst einem Einwurfe von *Ellis* (400) zu begegnen, der da glaubt, dass meine »normal women investigated (asylum attendants etc.) seem to have been singularly abnormal«. Schon früher ward hervorgehoben, dass unsere normalen Frauen durchschnittlich einen besseren Gesundheitszustand als das Gros der niederen weiblichen Bevölkerung, dem sie entstammten, darboten; sie sind auf keinen Fall abnorm, sondern bieten, wie ich glaube, eher noch weniger Degenerationszeichen dar, als die Anderen. Dass sie so viele zeigten, liegt lediglich an der genauen Untersuchung! Ganz Ähnliches berichtet *Hoppe* (284), indem er sagt: »Die Wärter sind arbeitsscheu, roh, degeneriert, fast alle mit deutlichen physischen und psychischen Degenerationszeichen, gestand man mir in Brieg.« Man sieht eben wieder, wie alles nur auf die Art der Untersuchung ankommt! Übrigens ist *Ellis* sehr im Irrtume, wenn er die Sachsen für ein großes Volk (large-bodied people) hält, da umgekehrt der Volksschlag nur mittel-

---

[1]) Daher kommt es auch, dass Kategorie I und II häufiger von Degenerationszeichen frei erscheint, als die übrigen.

groß ist, wie schon unsere Tabellen und die Soldaten zeigen; der Engländer verwechselt offenbar unsere Sachsen mit dem kräftigeren und größeren Schlage der Niedersachsen.

Nach diesen kolossalen Zahlen glaube ich kaum, dass *Lombroso* (333) Recht hat, den Verbrecherinnen bedeutend weniger Entartungszeichen zu vindicieren als den Verbrechern, und unsere kraniologische Untersuchung (Anhang I) unterstützt nur noch mehr unsere Ansicht. Findet er doch (333), dass bei Männern (zunächst allerdings nur am Schädel) Anomalien im Mittel drei-, sogar viermal so häufig sind, als bei Verbrecherinnen und Prostituierten! Dies ist meinen Ermittelungen nach entschieden übertrieben; es kommt eben immer auf die mehr oder weniger genaue Untersuchung an! Die geringere Häufigkeit der Degenerationszeichen, respective des tipo criminale bei der Frau erklärt er vor allem durch die größere »tendenza conservatrice«; letztere soll — man höre und staune — auch in der Unbeweglichkeit des Eichens gegenüber der Beweglichkeit der Zoosperma begründet sein! Wichtig sei ferner die Sexualauslese, wie schon *Marro* und *Morselli* (*Lombroso* 222) erwähnen. Gerade letztere erscheint mir aber fraglich, da wir gerade in den unteren Ständen vielleicht die hässlichsten und durchaus nicht immer sanftesten Ehefrauen finden. Die sexuelle oder geschlechtliche Zuchtwahl dürfte jedenfalls im Tierreiche (*Darwin* 446, *Büchner* 447) eine viel größere Rolle spielen als beim Menschen. »Sarrebbe dunque«, behauptet *Lombroso* (333), la criminale, insomma, una specie di reo d'occasione con pocchi caratteri degenerativi ... e che, come questo, si moltiplica sempre più, quanto più le occasioni si fanno numerose: mentre le prostitute riprodurebbero più atavisticamente la donna primitiva, la Venere vaga ... Insomma la criminale hà meno tipica fisionomia, perche è meno criminale del maschio, perchè la donna presenta già in tutte le degenerazioni meno deviazioni del maschio.« Gerade diese Sätze kennzeichnen klar *Lombroso's* Standpunkt in dieser Sache. Für ihn ist »nella mente e nel corpo la donna un uomo arrestato nel suo sviluppo«.

Bevor wir nun diesen Gegenstand verlassen, haben wir uns über die Natur und den Wert der sogenannten »Degenerations- oder Veranlagungszeichen« auszusprechen.

Ebensowohl die Definition, als auch die Dignität derselben sind zur Zeit noch strittig. Vortreffliches hierüber wird man besonders bei *Meynert* (128), *Metzger* (133), *Baer* (470) und *Arndt* (2) finden. Man lese hierüber auch *Kurella's* Ansicht (335). Einig ist man sich eigentlich nur darin, dass sie alle mehr weniger vererbbar sind und — wie es schon im Namen liegt — mit Vorliebe bei Degenerationszuständen sich finden, und hier mit den Graden derselben sich anhäufen.

Streng genommen, dürfen alle krankhaften Veränderungen, die intra- oder extrauterin entstanden sind, nicht hieher gerechnet werden, gehören doch leider die meisten sogenannten Degenerationszeichen dazu. Ebensowenig darf man ihnen gewisse Formationen der Nase, des Kinnes, der Lippen etc. beirechnen, welche gewiss nicht immer durch Ernährungsstörungen bedingt erscheinen und sich bekanntlich gern in gewissen Familien (Bourbonen, Habsburger) oder Rassen (Juden) forterben, Abweichungen, die nur ein ästhetisches Interesse haben; und einen Idealtypus des Menschen gibt es ja überhaupt nicht. Schon daraus ist aber zugleich ersichtlich, dass nicht alles, was sich forterbt, als Stigma gelten darf. — Ich schlage nun vor, als Degenerationszeichen nur gewisse Hemmungsbildungen und echte Atavismen hinzustellen, die mit fortschreitender Degeneration an Zahl zunehmen.

Da nun im embryonalen Leben durch irgend welche Störung — wohl meist nutritiver, doch auch mechanischer Natur — an der einen oder andern Stelle der phylogenetischen Entwicklung Stillstand eintreten kann, so lassen sich füglich alle oder die meisten sogenannten Atavismen als Entwicklungshemmungen auffassen und letztere sind an sich, wie *Féré* (402) wahr bemerkt, noch nicht atavistisch. Dies ist in der That für eine Reihe von Bildungen nachzuweisen gelungen, die früher als echte Atavismen galten, wie wir alsbald sehen werden. Jedenfalls wird nie sicher der Nachweis zu erbringen sein, dass in concreto ein Atavismus und keine bloße Hemmungsbildung vorliegt.

Sehen wir daraufhin das, was man gewöhnlich »Degenerationszeichen« nennt, und was als solches auch in unseren Tabellen

figuriert, näher an, wobei wir nur die hauptsächlichsten Bildungen erwähnen wollen.

Die Dignität der Schädelbildungen wurde früher sehr überschätzt,[1]) doch spricht sich schon der alte *Stahl* (192, 193, 194, 195) hierüber sehr vernünftig aus. Das hing damit zusammen, dass man glaubte, der Knochen bestimme einzig und allein das Gehirnwachstum, während man jetzt weiß, dass letzteres allein oder wenigstens vorwiegend die Gestalt der Schädelkapsel bedingt.[2]) Freilich macht *Baer* (470) darauf aufmerksam, dass die Schädelknochen schon in der Bildung ausgeprägt sind, lange bevor das Gehirn typische Furchen aufweist, dass ferner auf die Configuration der Knochen außer Zug und Druck auch äußere Verhältnisse, wie Lebensweise, Nahrung (also das milieu!) sehr erheblich einwirken können — daher die verschiedene Kopfbildung z. B. beim Wild- und Hausschwein —, dass Hirn und Schädel beim Wachstum sich gegenseitig beeinflussen. Immerhin dürfte doch von den Meisten der vorwiegende Anteil des Gehirns hiebei anerkannt werden.

Die Abhängigkeit des Knochens vom wachsenden Gehirne beweist deutlich *Benedikt* (225), und nach ihm (226) ist weiter der Schädel eine so wenig starre und unbewegliche Masse, dass er im Sommer größer wird, als im Winter, ebenso nach anhaltender Arbeit etc. So ist auch die *Virchow*'sche Lehre der primären Synostosen und der secundären Compensationen wohl gänzlich aufgegeben worden; hierin gebürt *Rieger* ein großes Verdienst. Den besten Beweis der Unabhängigkeit zwischen beiden Vorgängen liefern die mikrocephalen Schädel mit offenen Nähten. Sobald das Hirn nicht mehr wächst, hört auch der Knochen auf sich weiter zu entwickeln und kann als normaler Vorgang dann an seinen Suturen allmählich verwachsen; oder die Schließung wird vorzeitig eintreten, wenn irgendwie an ihm oder den Nähten eine Entzündung oder eine Ernährungstörung sich einstellt.[3])

---

[1]) Man vergleiche z. B. die phantastischen Ansichten *Voppel's* (205) hierüber.

[2]) *Rieger* (157), *Metzger* (133), *Schnopfhagen* (220), *Wiedersheim* (218), *Gegenbaur, Ranke, Waldeyer, Benedikt, Topinard* (293, 396), *Rie* (291) und *Andre.*

[3]) Wichtig und interessant sind einige Bemerkungen *Zuckerkandl's:* »...Die Synostose (vorzeitige) einer Naht scheint für die Mehrzahl der Fälle unabhängig

Ein weiterer wichtiger Factor für die Schädelform ist aber, wie besonders *Rieger* vortrefflich darstellt, die Muskelwirkung, speciell der Kau- und Nackenmuskeln; inwieweit auch Lebensweise und Nahrung auf den Knochen abändernd wirken können, sahen wir schon oben.

Es gibt also eine Reihe von biologischen Momenten, die wirksam sind, und ich glaube, *Kollmann* (83) hat völlig recht, wenn er sagt, dass nur Biologie und Entwicklungsgeschichte uns über die Structur der Knochen aufklären können, nicht die Mathematik. Wenn daher *Benedikt* (215) die Schädeloberfläche aus Stücken, beiläufig von Kugelschalen zusammengesetzt, entstanden denkt und diesen Gedanken immer wieder von neuem (225, 226) vertritt, so wird ihm kaum Jemand hierin folgen, und *Hagen's* (52) »goldener Schnitt« trifft gewiss ebenfalls nur selten zu. Auch sind bekanntlich alle Canons, die für die menschliche Gestalt und einzelne Teile derselben construiert worden sind, aus gleichem Grunde, nicht allgemeingiltig; *Topinard* (380), der sich neuerdings eingehend mit der Sache beschäftigte, muss zugestehen, dass die Canons nach Alter, Geschlecht, Wuchs, Rasse und Individuum variieren; und selbst das im allgemeinen giltige Correlationsgesetz der einzelnen Schädelteile zu einander ist durchaus nicht absolut zu nehmen, wie *Ranke* (254) richtig auseinandersetzt. Dies gilt noch mehr natürlich von den Correlations- und Compensations-Gesetzen (*Darwin* 446, *Ammon* 427) überhaupt, daher wir hier überall auf Ausnahmen stoßen.

Eines Lächelns wird man sich aber erst recht nicht er-

---

vom Verhalten des Gehirns zu sein, und vielmehr durch Processe zu entstehen, die sich primär im Knochen und der Naht selbst abspielen. An eine wirkliche Compensation ist dabei nicht zu denken. Dass die eine Hemisphäre Teile entwickeln würde, weil diese auf der Gegenseite nicht recht zur Entwicklung kommen konnten, ist mehr als unwahrscheinlich. Auf Seite der Verengerung sieht man die Windungen zusammengeschoben oder es schiebt sich, wie ich in einem Falle sah, die mediale Partie der ersten Stirnwindung auf die geräumigere Gegenseite hinüber.« (Briefliche Mitteilung.) Wichtig erscheint mir für die oben entwickelte Ansicht die Beobachtung *Jaquet's* (283), der bei Idioten die Suturen sich nicht früher schließen sah als sonst und den Wachstumsrückstand des Gehirns in keinem einzigen Falle als von dem der Schädelkapsel abhängig nachweisen konnte. In den meisten Fällen von Mikrocephalie mit vorzeitigem Schlusse der Nähte dürften endlich auch pathologische Processe im Hirne sich finden.

wehren können, wenn gewisse Anthropologen eine Unzahl von Maßen nehmen, *Török* (83) z. B. 5000! Das sind reine Spielereien! Ja, es fragt sich überhaupt, ob es lohnt, so genaue Erhebungen an sogenannten Rassenschädeln vorzunehmen, da es kaum reine Rassen gibt, und die Variationen erheblich genug sind, um weitgehende Schlüsse zu verbieten.

Wie wenig man aber aus dem Schädelbau auf Rassen-Eigentümlichkeiten schließen darf, das demonstrierte vor versammelten Athropologen Prof. *Merkel* kürzlich in Göttingen, indem er die auffallende Ähnlichkeit des Neanderthal-Schädels mit den Schädeln von Ostfriesen und die von Darfour-Negern, Südsee-Insulanern von Honolulu, Baskiren u. A. mit denen von heutigen Hannoveranern nachwies.

Rieger (l. c.) hält es weiter für noch nicht erwiesen, dass Brachy- und Dolichocephalen in utero selbst gebildet seien, dass diese Form demnach als solche sich forterbe. Dem widerspricht allerdings *Zuckerkandl*[1]) und z. B. auch der namhafte Gynäkologe Prof. *Sänger* in Leipzig,[2]) und ihrer Meinung ist schon a priori beizutreten.

Wie *Schaafhausen* (176) der Dolichocephalie, die sich oft bei Wilden und an Schädeln aus der Bronzezeit vorfinden soll, eine atavistische und degenerierende Bedeutung beilegen möchte, ist unerfindlich, da 1. sehr viele sogenannte Wilde Brachycephalen sind und ferner uns verhältnismäßig zu wenig Schädel aus der Bronzezeit bekannt sind, um überhaupt ein sicheres Urteil über die damals vorherrschende Kopfform zuzulassen; 2. Langköpfe beinahe ethnographisch bei den Engländern auftreten und *Ammon* (232)[3]) den Germanen als Hauptrepräsentanten der Arier solche ursprünglich zuschreibt (was wohl nur bedingt gilt, zumal da immerhin noch zu wenig Untersuchungen hierüber aus alten

---

1) ». . . dass diese Formen im spät-embryonalen Leben zu finden sind, scheint mir sicher zu sein.« (Briefliche Mitteilung.)

2) »Die Schädelform der Neugebornen wird durch zwei Factoren bestimmt: 1. Rasse und Erblichkeit, 2. Veränderung durch die Geburtsvorgänge.« Briefliche Mitteilung vom 28. September 1892.

3) So interessant die Untersuchungen *Ammon's* sind, machen sie doch durch allerlei gewagte Schlüsse und phantastischen Aufputz einen mehr chauvinistischen und tendenziösen, als wissenschaftlichen Eindruck. Ernst, aber auch anfechtbar genug ist die Arbeit von *Wilser* (238).

Gräbern vorliegen). Zu den Ariern gehören aber bekanntermaßen auch die Romanen und Slaven, welche im allgemeinen brachycephaler sind, als die Germanen. Trotzdem wird Niemand beweisen können, dass die Langköpfe die höchste Geistesentwickelung darstellen, wie *Ammon, Lombroso* (222) und *Wilser* (238) es wollen; umgekehrt lässt sich mit mehr Recht vielleicht behaupten, dass der Romane mit kürzerem Schädel mehr Ingenium besitzt, als der Germane mit seinem längeren. Früher ward außerdem darauf hingewiesen, dass schon die Germanen, als sie weltgeschichtlich auftraten, sicher keine reine Rasse mehr waren und *de Baye* (388) macht darauf aufmerksam, dass der Begriff »germanisch« ein sehr unbestimmter ist, da man nichts darüber wisse, ob das »Germanien« benannte Gebiet von nur germanischen Völkern bewohnt gewesen sei; ferner gilt Tacitus in seiner Germania nicht, so viel ich weiß, für eine durchaus sichere Quelle. Heutzutage dürften die meisten Deutschen meso- oder brachycephal sein, sicher darunter die Mehrzahl unserer Koryphäen, ohne dass man sagen könnte, dass im früheren Mittelalter, wo wahrscheinlich die Deutschen im allgemeinen langköpfiger waren, mehr Genie vorhanden gewesen wäre als jetzt; dass endlich die noch jetzt vorwiegend dolichocephalen Nordländer, wie Schweden, Norweger, Dänen, sich in besonders hervorragender Weise an der Culturarbeit beteiligt hätten, mehr als die Deutschen und Romanen (Franzosen, Italiener) wird wohl schwerlich Jemand behaupten wollen. Wichtig erscheinen hier auch einige Bemerkungen *Kollmann's* (476, 485). Überall gibt es nach ihm viele Mischformen; seit Jahrtausenden leben Dolicho-, Meso- und Brachycephalen untereinander; alle europäischen Rassen sind nach ihm für jede Aufgabe der Cultur gleich begabt. *Virchow* und *Weißbach* (*Baer* 470) geben ferner an, dass für den deutschen Schädel Brachy- und Platycephalie charakteristisch sind. *v. Luschan* (484) weist sogar nach, dass die Juden, die man im allgemeinen so leicht geneigt ist, für ein wenig oder nicht vermischtes Volk zu halten, viel fremdes Blut führen; er bezeichnet endlich auch (485) den scandinavischen Ursprung der Arier als ganz verkehrt, da damals Scandinavien überhaupt unbewohnbar war, und auch *Virchow* (492) hält die Ureinwohnerschaft im hohen Norden für noch nicht genügend bewiesen, ebensowenig, dass die Griechen

und Römer von den Germanen abstammen. Der anthropologische Wert der Brachy- und Dolichocephalie an sich und die Einwirkung dieser Typen auf die Cultur würden aber noch viel mehr discreditiert werden, wenn *Virchow's* Ansicht (486) von der Umbildungsmöglichkeit des einen in den andern Typus — die man von Kindern zu Erwachsenen sich vollziehen sähe —, wogegen seinerzeit allerdings die meisten Anthropologen und Craniologen sich stemmten, auf Wahrheit beruhen sollte. Interessant ist auch noch, dass *Ranke* (*Baer* 470) das Vorwiegen der Brachycephalie im bayrischen Gebirge auf somatische Bedingungen zurückführt. Schließlich ist überhaupt daran zu erinnern, dass die Einteilung der Menschenrassen rein willkürlich ist, wie schon ein früherer Ausspruch *Schmidt's* andeutete. Sehr schön drückt diesen Gedanken aber auch einer der bedeutendsten Anthropologen der Jetztzeit, *Topinard* (293) aus, indem er sagt: »Il n'y a pas de races à proprement parler, dans le sein de l'humanité, telles qu'on en trouve chez les animaux, c'est à dire de variétés constantes se perpétuant semblables à elles mêmes d'une façon certaine. Il y a seulement des éléments historiques ou philologiques de peuples auxquels on attribue, à tort au à raison, un certain nombre de caractères physiques communs. Autrement dit, les races de l'anthropologie ne sont que des produits de notre esprit . . . des hypothèses nécessaires à l'étude. Il n'existe que des individus se rapportant plus au moins aux types que nous admettons. Ces types eux-mêmes ne sont pas des réalités tangibles.« (Im Text ist aber nichts gesperrt gedruckt!) Goldene Worte für nationale Heißsporne!

Die Dolicho- und Brachycephalie sind belanglos, auch wo erstere durch Synostose bedingt erscheint. Außer durch Übertragung der Rasseneigentümlichkeit kann erstere aber sicher auch durch einen schweren Geburtsact bedingt sein oder gefördert werden, trotzdem der gepresste Kopf sich später häufig genug redressiert. Freilich wurde früher der Druck auf Knochen und Gehirn beim Geburtsacte in seinem Werte vielfach überschätzt. Man vergesse nicht, dass das Gehirn beim Fötus die Schädelkapsel nie ganz ausfüllt. Nur bei schweren Geburten ist ein Nachteil für das Gehirn denkbar, und es besteht große Wahrscheinlichkeit, dass Geisteskranke, wohl auch ein großer Teil der

Verbrecher, häufiger als andere Menschenkinder schwer geboren wurden, also ein lädiertes Gehirn schon ab partu davontrugen, was wohl *Meynert* zuerst als Hypothese aussprach und *Wulff* (324) weist direct auf die vielen Idioten und Epileptiker infolge von schweren Geburten, besonders bei großer Heredität, hin. Dass unter Umständen eine starke künstliche Compression des Schädels, wie es früher (z. B. in Peru) und zum Teil noch jetzt bei meist wilden Völkern geschieht (*Bräss* 105), ein Gleiches bewirken kann, zeigt die bei den alten Peruanern als groß angenommene Kindersterblichkeit; freilich wird von anderer Seite der Schaden einer künstlichen Schädeldeformität geleugnet oder sehr gering geschätzt. Abnorm hohem Druck werden aber im allgemeinen neben starker Verschiebung der Knochen, Zerren der Nähte auch Blutungen oder schwere Ernährungsstörungen im Gehirn und in den Hirnhäuten folgen und auf diese Weise vorzeitiges Aufhören des Gehirnwachstums und eventuell vorzeitige Synostosenbildung veranlassen können. Letztere dürfte aber doch, trotz *Meynert* (129), in vivo sehr schwer zu erkennen sein.

Für gewöhnlich ist dies aber alles nicht der Fall, und wir müssen uns dann auffallende Schädelformen, soweit typische nicht durch die Rasse oder künstliche Verbildung vermittelt wurden, durch Ernährungsstörungen, besonders des Gehirns, wohl aber auch der Knochen, entstanden denken, teils schon in utero durch schlechte Säfte der Mutter, teils später durch Kinderkrankheiten aller Art, besonders Rhachitis. Dass unpassende Lagerung des Neugeborenen, Einzwängen des Kopfes in eine Haube etc. auch das Ihrige mit beitragen können, soll nicht bestritten werden.

Schädel-Asymmetrien sind, wenn nicht sehr hochgradig, ohne Bedeutung und ihre Genese, wie *Baer* auseinandersetzt, eine sehr mannigfache, teils intra-, teils extrauterine, wobei besonders die Gestalt des mütterlichen Beckens und der Geburtsact eine große Rolle spielen und ganz hervorragend die frühe Verwachsung von Schädelnähten, namentlich in den ersten Lebensjahren. In vivo wird man wohl aber nur selten den Grund einer Asymmetrie sicher anzugeben in der Lage sein.

Die meisten Schädelanomalien, selbst der oft her-

vorgehobene scaphoide Schädel, sind also quoad vitam et intellectum wohl ohne Belang. Hat doch außerdem *Richter* (325) nachgewiesen, dass von der äußeren Form eines Schädels auf seine innere Gestaltung nur sehr vorsichtig zu schließen ist, weil bei äußeren großen Verbildungen häufig die inneren, wie Ausgüsse lehren, nicht sehr abnorm erscheinen.

Selbst Mikrocephalie, wenn nicht hochgradig, ebenso Hydrocephalie, Kephalonie, Asymmetrie etc. kann, wie berühmte Beispiele lehren, mit geistiger Gesundheit sehr wohl bestehen. Wo man bei Mikrocephalie offene Nähte und im Gehirn keine Läsion findet, könnte man an wahre Hemmungsbildung, an Mangel am Nisus formativus *(Arndt)* denken (in letzter Instanz freilich wohl als Ausdruck einer Ernährungsstörung oder eines vererbten fehlerhaften Chemismus). Dann ließen sich diese Fälle den Degenerationszeichen einreihen. Nur sehr bedingt könnte man endlich gewisse Fälle auf Atavismus zurückführen, wie *Wiedersheim* (218) sagt. *Fére* (402) leugnet aber jeden atavistischen Zusammenhang. Dass endlich bisweilen durch vorwiegende Läsion der Kopfknochen bei der Geburt und relativ geringere Läsion des Gehirns durch erzeugte frühzeitige, allgemeine Synostose doch auch Mikroceph. primär entstehen kann, ist mir nicht ganz unwahrscheinlich.

Die andere, wichtigste Kopfform, die Hydrocephalie, gehört gleichfalls nicht zu den Entartungszeichen, sondern ist das Residuum eines abgelaufenen pathologischen Processes, meist mit Rhachitis vergesellschaftet und im Uterus beginnend, doch auch später erst im Gehirn sich entwickelnd. Nur diejenigen seltenen Fälle, die auf wahrer Hypertrophie der Gehirnsubstanz beruhen, könnten als Entartungszeichen gelten und erblich sein.

Nicht recht verständlich bleibt mir die Bemerkung *Benedikt's*[1]) (230), dass die größten Schädeldifformitäten bedeutungslos seien wegen vollständiger Compensation, dagegen geringere Grade

[1]) *Benedikt* (243) sagt richtig: »Es gibt überhaupt keine specielle Anthropologie, respective keine specielle Kraniologie der Verbrecher.« Als bei Verbrechern relativ häufiger erwähnt er (246) die Brachycephalia occipitalis und die »vordere Gehirnsteilheit«. Ferner sagt *Topinard* (369), dass die vermeintliche Anthropologie criminelle Sociologie, gerichtliche Medicin, Jurisprudenz und Statistik sei, höchstens passe für sie der Ausdruck: Criminalogie.

uns sicherer eine functionelle Perversion des Gehirns anzeigen. Welches Kriterium besitzen wir dafür, dass eine Compensation in concreto genügend ist oder nicht? Nach ihm begründet jede Difformität am Normalen einen Verdacht, dass er aus einer neuropathischen Familie stamme, oder selbst nicht intact sei oder geisteskrank werden oder eine geistige Abnormität seinen Nachkommen vererben könne. Hier geht er, glaube ich, zu weit. Allerdings kann man nie sicher sagen, ob der Träger eines solchen Schädels dermaleinst physisch erkranken wird; das bezieht sich aber auch auf ganz normale Schädel, denn bei unseren normalen Frauen fanden wir eine Menge abnormer Schädel vor; und es besteht trotzdem sehr wenig Wahrscheinlichkeit, dass viele davon geistig erkranken, wenngleich sie zum großen Teile neuropathisch belastet sind; und wie viele Personen wird man überhaupt finden, die in der Ascendenz nicht irgend ein Belastungsmoment aufweisen?

Ich möchte meine Meinung schließlich dahin zusammenfassen, dass nur die höheren Grade von Missgestaltung des Schädels Beachtung verdienen und einen Fingerzeig abgeben können, insbesondere die Hydro- und Mikrocephalie, vor allem, wenn noch weitere Zeichen am Körper vorhanden sind.

Auch der Mongolentypus gehört zunächst nicht zu den Degenerationszeichen, da Millionen der intelligentesten Köpfe denselben aufweisen, und er auch bei uns, wie wir sahen, wenigstens in den niederen Graden, gar nicht so selten ist, häufiger allerdings bei den Geisteskranken und Verbrecherinnen, und er spielt ja bekanntlich im Rahmen des »geborenen Verbrechers« nach *Lombroso* eine bedeutsame Rolle. Bei den Mongolen scheint er Rasseneigentümlichkeit zu sein und nicht etwa durch frühzeitige Basal-Synostose zu entstehen, wie auch die Professoren *Schmidt*[1]), *Manouvrier*[2]) in Paris und *Zuckerkandl* meinen. Auffallend kann es nun erscheinen, dass

---

1) »Soweit ich das Material kenne, besteht in Bezug auf diesen Punkt kein wesentlicher Unterschied zwischen den Schädeln von Mongolen und denen von Weißen.« (Briefliche Mitteilung.)

2) Mündliche Mitteilung.

auch bei uns Anklänge[1]) daran nicht so selten sind. »Wo solche Anklänge auftreten, sagt Prof. *Schmidt*, lässt sich darüber streiten, ob man es mit einer ‚zufälligen' Variation oder mit einem Wiederauftreten mongolischer Erbstücke zu thun habe.« Vielleicht ist kein europäisches Volk von mongolischer Beimischung ganz frei geblieben, indirect durch die Römer, direct durch Hunnen, Avaren und Ungarn, wenn letztere wirklich zu den Mongolen gehören, was noch sehr strittig ist. Wenn nun mongoloide Gesichter häufiger in den unteren als oberen Ständen bei uns sich finden, so erkläre ich diesen Umstand dadurch, dass die Vermischung mehr in den unteren Schichten vor sich geht und der Typus sich nachher weiter forterbt, wenn es sich nicht etwa um eine bloße Variation handelt, was in concreto natürlich nie sicher zu entscheiden ist. Die unteren Schichten aber der Mongolen, also die gewöhnlichen Soldaten etc., vermischten sich mehr als die vornehmen, die — wenigstens gilt dies nach *Ranke* (254) von den Japanesen — einen viel feineren, nicht so breiten, groben Gesichtsschädel darbieten, als Jene; und dies würde auf der anderen Seite den Umstand erklären, dass solche Erbstücke sich trotz so langer Zeit seit der mongolischen Invasion noch forterhalten. Übergänge zu den mongoloiden und mongolischen Gesichtern bilden vielleicht die vielen breiten Gesichter, wenn wir nicht etwa, wie bei den Japanesen, auch bei uns einen feinen und groben Typus unterscheiden wollen, der dann aber nicht als Übergang zum Mongolentypus zu gelten brauchte. Wenn wir aber sehen, dass der mongoloide Typus, wie *Down* (*Ellis* 233) richtig bemerkt, so häufig bei imbecillen Kindern vorkommt, überhaupt wir denselben oft bei schwer Degenerierten finden, so wird doch bei uns die Wahrscheinlichkeit eines Rückschlages aufs Mongolentum sehr gering sein und die Annahme liegt viel näher, dass es sich um eine Ernährungsstörung handelt, die eventuell weiter sich forterbt; damit würde der Umstand stimmen,

[1]) »Der Mongolentypus wird, wenn er wirklich in zahlreichen Fällen auftreten sollte, offenbar nur vorgetäuscht, obwohl allerdings in einem geringen Procentsatze sich namentlich innerhalb der slavischen Bevölkerung ein mongoloider Typus findet. Pathologische Processe können aber nimmermehr eine ähnliche Form vortäuschen.« Professor *Zuckerkandl* (schriftliche Mitteilung).

dass der mongoloide Typus sehr gern in Verbindung mit anderen sogenannten Entartungszeichen gerade in den unteren Schichten mit ihren vielen Gelegenheiten zu Ernährungsstörungen aller Art durchaus nicht selten ist, mag er auch öfters mit dem wahren Mongolengesichte nur entfernte Ähnlichkeit haben. In manchen Fällen ist es aber auch gewiss ein Stehenbleiben des kindlichen Typus, der nach *Ranke* häufig mongoloiden Anstrich aufweist. In beiden Fällen hätte man dann ein Recht, diesen Typus als ein Degenerationszeichen hinzustellen.

Schädel- und Gesichtsdifformitäten können aber auch, wie *Meyer* (12) zeigte, durch Wirbelscoliose oder habituelle Schiefhaltung sich herausbilden, was aber gewiss nur selten eintritt.[1])

Die schiefe Stirn, die durchaus nicht immer mit Prognathie oder mit Ausprägung der Augenbrauenbogen vergesellschaftet ist, findet sich nicht selten bei Normalen; sie kann eine Entwicklungshemmung darstellen, wenn das Gehirnwachstum sistierte, aber auch durch vorzeitige Synostose infolge Reizung der Nähte pathologisch bedingt sein; nur im ersten Falle könnte, wenn absolut kein pathologischer Grund für das Aufhören des Gehirnwachstums sich findet, von Atavismus die Rede sein.

Dass der Rhachitismus am Gesichtsskelett und an dem Mundorgan, speciell den Zähnen, mancherlei Veränderungen herbeiführen kann, sahen wir schon früher; dasselbe gilt auch von vielen anderen Difformitäten des Körpers. Hier möchte ich noch auf ein jedenfalls derselben Quelle entstammendes Symptom aufmerksam machen, dass ich sonst nirgends erwähnt fand: das nicht horizontale, sondern mehr schiefe oder gar fast verticale Wachstum einzelner Nägel an den Händen, besonders aber an den Füßen, durch abnorme Gestalt des Nagelbettes bedingt, ein Befund, der bei Normalen, scheinbar aber noch häufiger bei Geisteskranken etc. sich findet.

Auch an den Sinnesorganen lässt sich nur Weniges als eigentliches Degenerationszeichen vermerken. An den Augen möchte ich noch am ehesten hieher rechnen das Coloboma iridis oder Chorioideae, den Albinismus, Hemmungsbildungen

[1]) Durch rhachitische Verkrümmung der Wirbelsäule entstand die Asymmetrie am Schädel *Kant's*, gleichfalls als Zeichen des Rhachitismus aufzufassen (*Meynert* 258).

(vielleicht aber auch auf Ernährungsstörungen zurückzuführen); weiter vielleicht gewisse Fälle von Strabismus, während Irisflecken, die auch bei Normalen schon häufig sind, wohl nur Ernährungsstörungen ihr Dasein verdanken. Dasselbe scheint auch mit den verschieden gefärbten Anlagen (yeux vairons) der Fall zu sein (*Hervé* 392).

Bei den Ohren muss man in der Beurteilung speciell sehr vorsichtig sein, da dieselben sich erst sehr spät entwickeln und fast individuelle Variationen aufweisen, die sämmtlich ohne Belang sind. Nur das Abstehen der Ohren — wenn es nicht durch unpassende Kopfbedeckung des Kindes veranlasst war — das Fehlen, Verkümmertsein des Ohrläppchens, das Satyrohr und das *Darwin*'sche Knötchen könnte man mit einigem Recht als echte Atavismen[1]) hinstellen, ebenso die noch erhaltene Function der Ohrmuskeln, aber ebenso gut auch als Hemmungsbildungen auffassen, da nach *Schaeffer* (470) die meisten Anomalien im embryonalen Zustande regelmäßig vorkommen. Das *Darwin*'sche Knötchen fand *Schwalbe* (477) so häufig vor, dass es fast normal erscheint. Angewachsensein des Ohrläppchens kann auf keinen Fall Atavismus sein, da dies bei keinem Affen stattfindet (*Baer* 470). *Féré* und *Séglas* (bei *Baer*) bemerken, dass die meisten der Ohrabweichungen schon an alten Statuen, sogar an solchen der olympischen Götter vorkommen, und *Schwalbe* (ibidem) meint geradezu: »Eigentlich sind die degenerativen Ohren die gut entwickelten... Das Ohrläppchen hat sehr wenig wichtige Varietäten und diese kommen sehr zahlreich im täglichen Leben vor.« Schon daraus ist zu entnehmen, wie wenig wichtig alle diese Bildungen sind, außerdem treten manche, z. B. die Henkelohren, geradezu ethnisch auf. *Meynert* macht ferner darauf aufmerksam, dass auch rein mechanisch, durch Druckwirkung der Kopfkappe bei anomaler Amniosfaltung, unter verschiedenen Missbildungen des Kopfes, Entwicklungsmängel des äußeren Ohres entstehen können. Die atavistische Deutung wird also in concreto immer unsicher sein!

Am Mundorgan kann man als Entartungszeichen zunächst

[1]) Ob auch sonst noch weitere Formveränderungen, wie *H. Ellis* (233) angibt, bleibt fraglich. *Meyer* (*Ranke* 254) erkennt auch das Darwin'sche Knötchen nicht als atavistische Bildung an.

nur Spaltbildungen an Lippe, Gaumen und Zäpfchen bezeichnen, Hemmungsbildungen — vielleicht nicht immer einmal solche —, welche bekanntlich gern sich weitervererben. Ferner gehören hieher abnorm große Zähne, besonders Eckzähne, deutlich erhaltener Zwischenkiefer — Prognathismus, soweit nicht Rhachitismus im Spiele ist; ein vierter Molarzahn, endlich die seltenen Halsfisteln (197), Bildungen, die man wohl ohne viel Widerrede als atavistisch erklären kann. Speciell bezüglich der Prognathie muss man in der Beurteilung vorsichtig sein; *Virchow* (*Ranke* 490) wies darauf hin, dass diese bei den Cretins durch Vergrößerung der Zunge bedingt wäre, und *Ranke* (480) weist deutlich nach, dass die menschliche Prognathie mit der tierischen nichts gemeinsam habe. Wichtig ist hier auch, dass nach *Pruner-Bey* (*Freund* 451) das Negerkind ohne Prognathie geboren wird, diese sich vielmehr erst später entwickelt. Sie ist wohl sicher zum Teil auch als Folge der Entwicklung eines starken Unterkiefers aufzufassen. Der Gaumenwulst endlich ist aber schwerlich atavistisch zu erklären; sein Zusammenhang mit Ernährungsstörungen dagegen scheint mir naheliegend. Weiteres siehe im Anhang II.

Auch zu reichliches Haar, im Verhältnis zur Pigmentation, könnte vielleicht so ausgelegt werden, ebenso Bart bei Frauen — Bartanflug bei Brünetten ist aber bekanntlich sehr häufig — und Behaarung über die gewöhnlichen Grenzen hinaus oder weit verbreiteter Lanugo, dagegen nicht: verschieden gefärbtes Haar.

Am übrigen Körper wird die Überzähligkeit[1]) an Fingern, Zehen, Brüsten etc., nicht aber das Fehlen einzelner Glieder, das durch intrauterine Amputation oder Druckatrophie erzeugt sein kann, Atavismus sein, ebenso das Fortbestehen der Schwimmhaut. Angeborene Spaltbildung an Händen und Füßen soll nach *Voigt* (*Meller* 289) durch Einschnürung von Eihautsträngen, Adhäsionen am Amnion entstehen, welche mögliche Erklärung nicht gut gelten kann, wenn diese Bildung doppelseitig auftritt. Wichtig ist die Bemerkung *Schaeffer's* (487), dass auch Gaumen- und Lippenspalten durch Enge der Eihaut entstehen können.

---

[1]) Aber auch diese wird von *Zander* (326) nicht atavistisch aufgefasst, sondern auf Einwirkung des Amnion auf die embryonale Gliedmaßenanlage (Faltenbildung, Spaltung etc.) zurückgeführt, ähnlich auch von *Schaeffer* (487), der ferner alle Caudalbildungen durch Eihautbildungshemmung enstehen lässt.

Die Trichterbrust (*Ramadier* 355), welche sich öfter bei Degenerierten, Verbrechern, Epileptikern fand, kann ich (contra *Ramadier*) nicht als Degenerationszeichen ansehen, da dieselbe nach *Ebstein* durch intrauterinen Druck des Unterkiefers oder der Fersen gegen das Sternum entstehen soll. Wohl aber würde ein solches mit Recht bestehen, wenn sie nach Neueren (*Baer* 470) durch embryonale Anlage entstanden und bei psychisch und neuropathisch schwer Belasteten anzutreffen ist; *Baer* betont das relativ häufige Vorkommen der Trichterbrust bei Verbrechern. Der Platt- und Klumpfuß lässt sich auf pathologische oder intrauterine Vorgänge zurückführen; dasselbe gilt bezüglich des Knies und der sogenannten angeborenen Luxation, doch spielen agenetische Processe zuweilen eine gewisse Rolle; nur in letzterem Falle könnte man also von einer Hemmungsbildung, einem Degenerationszeichen sprechen. Nach *Arndt* (2) sprechen Klumpfuß und Klumphand, mit den entsprechenden Veränderungen an Knie und Ellbogen in ihrer Bilateralität, besonders wenn alle vier Extremitäten ergriffen sind, für ein Entstehen aus inneren Gründen, nicht Äußerlichkeiten. Auch die Brüche, selbst die angeborenen, kann ich nicht ohneweiters zu letzteren rechnen, da gewiss sehr oft Ernährungsstörungen und Druck in utero etc. mitspielen dürften. *Féré* (402) spricht sich entschieden gegen eine atavistische Auslegung der Hernien aus. Derselbe Autor fand (306) Missbildungen der Haut (naevi, Pigmentflecken etc.) außerordentlich häufig bei Degenerierten und Epileptikern (was ich nicht bestätigen kann) und zwar in 82·63 %, während *Hallopeau* sie bei 48 % der Normalen fand. Hier handelt es sich jedenfalls, wie *Variot* (390) nachwies, um entzündliche Vorgänge; naevi gehören also auch nicht streng genommen zu den Degenerationszeichen, ebensowenig wie Albinismus, das man auf Ernährungsstörungen zurückführen kann. Die bloße Vererblichkeit kann kein Kriterium für das Entartungszeichen bilden, da schließlich alle bisher besprochenen Abweichungen mehr weniger vererbbar sind. Ich trage noch mehr Bedenken, gewisse vererbliche Geschwülste, wie Struma, Carcinom zu den echten Stigmen zu zählen, die ja offenbar Krankheiten darstellen und meist erst im späteren Leben auftreten.

Durchaus aber ist die Linkshändigkeit (104) als Degenera-

tionszeichen oder gar als Atavismus abzulehnen, da dieselbe höchstwahrscheinlich nicht vererbt ist, sondern nur durch Nachahmung entsteht (*Meynert* 128) und nichts mit dem angeblichen Prävalieren einer Hirnhälfte zu thun hat, da *Tigges* und *Meynert* einen wesentlichen Gewichtsunterschied zwischen den beiden Hälften nicht finden konnten. Wir hatten unter unseren Sträflinginnen auch nicht eine einzige Linkshändige, und *Baer* (470) betont speciell, dass unter seinen Gefangenen nicht mehr Linkser waren als sonst. Und dass *Lombroso* zufällig viel solche unter seinem Materiale fand, besagt wenig und berechtigt ihn noch weniger zur Annahme eines Atavismus, wenn er (110) sagt, dass der Mancinismus, wie bei Kindern und Wilden, vorwiegend bei Verbrechern vorkomme. Schon bei den Neugeborenen sind die Rechtshändigen in der Mehrzahl und wenn auch *Mortillet* (393) in ingeniöser Weise aus aufgefundenen Schabern fand, dass in Frankreich im allgemeinen in der neolithischen Zeit die Linkser doppelt so häufig waren, als die Rechtser, und auch in den schweizerischen Pfahlbauten die Mehrzahl bildeten, so ist dies noch lange keine Unterstützung der Ansicht *Lombroso's*, da *Mortillet* im Süden Frankreichs aus der Vorzeit das Gegenteil constatierte und seine Untersuchungen überhaupt nur sich auf Frankreich und die Schweiz beziehen. Ferner möchte ich noch sehr bezweifeln. ob bei den Wilden wirklich Mancinismus vorwiegt

Liersch (462) schätzt in der Cottbuser Gegend die Häufigkeit der Linkshändigkeit etwa 2—3 %; Vererbung ist nach ihm sehr selten, und wichtig ist ferner, dass sie sich erst n a c h dem ersten Jahre entwickelt, wenn das Kind geht und steht, dass die Linke ferner dort eintritt, wo aus irgend einem Grunde die Rechte behindert ist. Interessant sind aber insbesondere die Ausführungen des neuesten Autors auf diesem Gebiete, *Aslberg* (491). Er erwähnt zunächst, dass bei allen Cultur- und Naturvölkern die Rechtser überwiegen, schon seit frühester Vergangenheit, und auch die Tiere vorwiegend die rechten Extremitäten gebrauchen. Er sieht den Grund hievon in einer großen Entwicklung der linken Großhirnhälften durch directeren, darum auch reichlicheren Blutzufluss, während *Waldeyer* den verschiedenen Blutdruck in beiden Hirnhälften für irrelavant erklärt und er sowohl als auch *Fritsch* geltend machen, dass schon die Art,

wie der Fötus zu seinem Dottersack gelagert ist, von Einfluss auf die bessere Ausbildung der einen oder anderen Körperhälfte sei. Von Atavismus kann hier also nie die Rede sein.

Wenn von Vielen alle möglichen Neurosen: Epilepsie, Hysterie, Neurasthenie, Chorea, Tics, Bettnässen, Strabismus etc., ebenso Phthise, Tabes etc., kurz die erblichen Krankheiten, den Entartungszeichen zugerechnet werden, so kann ich mich damit nicht einverstanden erklären. Es sind nur Krankheiten, zu denen allerdings der Keim ererbt sein kann, die in den meisten Fällen aber ohne zufällige Ursachen des socialen Lebens nicht zutage getreten wären.

Nach obigem können wir also nur einen sehr geringen Teil der sogenannten Degenerationszeichen als solche ansehen und müssen uns energisch dagegen verwahren, wenn *Lombroso* und Andere alles Mögliche in den weiten Topf der »Entartungszeichen« werfen und den Begriff »Atavismus« ungebürlich ausdehnen. Nur relativ sehr Weniges kann man als Atavismus[1]) ansehen, und wir sahen schon, dass auch hier die Auffassung als embryonale Hemmungsbildung wohl meist zulässig ist. Welchen Täuschungen man sich hingeben kann, illustriert *Meynert* (128) am besten.

Wenn wir nun in den voraufgeschickten Tabellen die üblichen Degenerationszeichen aufzählten, so geschah es vor allem, um zu zeigen, dass dieselben, und zwar ein jedes, schon bei den Normalen außerordentlich häufig sind, bei den Irren und Verbrechern aber noch zahlreicher auftreten, ohne dass jedoch die Zahlen-

---

[1]) Siehe hierüber das schöne Werk von *Wiedersheim* (218). Aber auch, wo ein Atavismus vorliegen kann, ist noch kein Beweis gebracht, dass im concreten Falle das Stigma atavistisch sein muss! Selbst ein so ausgesprochener Darwinist wie *Topinard* zählt nicht zu viele Atavismen auf, wenn auch mehr als *Wiedersheim,* und *Ranke* (254) schränkt die Zahl derselben sehr ein, indem er z. B. stricte jedes »pithehoide Merkmal« am Menschenschädel leugnet. Es leuchtet von selbst ein, dass in Fragen des anatomischen Atavismus in erster Linie nur die Embryologen und vergleichenden Anatomen entscheiden können (wie in den psychischen und socialen Atavismen die Völkerpsychologen von Fach, z. B. *Bastian, v. Andrian, Hehn* etc.), erst in zweiter die Anthropologen und zuletzt nur die Criminal-Anthropologen.

unterschiede so große wären oder ihre Gruppierung so specifisch, dass man einen eigenen »Verbrechertypus« daraus construieren könnte. *Lombroso* würde gewiss unter unseren Hunderten von Kranken die Verbrecherinnen nur in den seltensten Fällen herausfinden. Waren doch nur 3 % unserer Normalen frei von allen Stigmen, und es gab genug Normale mit mehreren Zeichen, sogar schweren! *Tarnowsky* (201) entdeckte dagegen nur bei 14 % ihrer Normalen (Bäuerinnen) Entartungszeichen, aber bei 87 % der Huren und 97 % der Diebinnen; *Richter* (159) fand 12 % der geisteskranken Männer davon frei, *Knecht* (75) 20 % der irren Verbrecher und 52 % der sonstigen Gefangenen; *Metzger* (133) wiederum sah 49 % der Schulkinder mit Veranlagungszeichen (die erblich Belasteten darunter mit 83·5 %) und bei Geisteskranken 93 %. Man sieht schon daraus, wie ungleich die Zahlen der einzelnen Untersucher sind, wie verschieden deshalb auch ihre Meinung über den Wert der Degenerationszeichen sein wird. *Metzger* hat die einzelnen Ideen hierüber gut zusammengefasst; von den Einen übertrieben hochgeschätzt, wurden sie von den Anderen eher unterschätzt.

Schon aus diesen verschiedenen Zahlen, noch mehr aber aus den zahlreichen Tabellen *Lombroso's* geht wohl zur Genüge hervor, dass die sogenannten Degenerationszeichen der Häufigkeit nach im ganzen und einzelnen, je nach den Beobachtern, schwanken. Daraus aber auf so bedeutende ethnische Unterschiede schließen zu wollen, wäre sicher verfehlt. Die Lösung des Rätsels liegt vielmehr darin, dass Jeder mit anderen Augen, anderem Maße sah, wie schon oft betont ward, was nur zu natürlich ist, da es nirgends einen sicheren Maßstab gibt und es neben extremen Fällen eine Menge Grenzfälle gibt. Wo beginnt die schiefe Stirn, das große Kinn, das Vorstehen der Backenknochen? Ja, ich machte schon darauf aufmerksam, dass auch der einzelne Beobachter nicht immer denselben Maßstab gebraucht und mit zunehmender Übung und Erfahrung Vieles anders beurteilen wird, als zuvor, wie ich dies an mir selbst erfuhr. — Darum kann man auch die einzelnen Angaben der verschiedenen Autoren nur schwer miteinander vergleichen; am meisten Wert beanspruchen vergleichende, möglichst gleichzeitige

Untersuchungen eines und desselben Autors an verschiedenen Kategorien von Menschen, wie wir es zu thun versuchten, weil man dann annehmen kann, dass dieselben wenigstens einigermaßen nach demselben Maße gemacht wurden. Es würde sicher auch wenig schaden, wenn, was mehr als wahrscheinlich ist, dieselben Reihen von den Beobachtern *A, B, C, D*... untersucht, in den einzelnen Ergebnissen vielleicht nicht unerhebliche Zahlenunterschiede aufweisen würden. Das Facit dieser und ähnlicher Untersuchungen würde doch stets dasselbe sein, nämlich: Zunahme der Entartungszeichen von den Normalen zu den Irren und Verbrechern hin; das ist des Pudels Kern!

Für den von uns so oft hervorgehobenen Subjectivismus möchte ich doch noch einige Beispiele anführen. *Labau* (460) hat kürzlich schlagend nachgewiesen, wie kolossal die Meinungen über den Gemütsausdruck der berühmten Antinoosbilder, je nach Zeit und Ort verschieden waren und sind. Liest man die Beschreibungen gewisser Verbrecher bei *Kurella* (335) und vergleicht damit die beigegebenen schematischen Porträts, so wird man sehr oft das nicht finden, was *Kurella* sieht, und so geht es nicht recht mit *Lombroso*. Während *Topinard* (387) den Schädel der berühmten *Charlotte Corday* regelmäßig, harmonisch und auffällig dem Normalschädel der Pariserinnen vom Cimetière de l'Ouest ähnelnd findet, hält *Lombroso* (333) denselben für sehr abnorm und wagt es, in seiner Bescheidenheit von einem »molto confusa monographia del *Topinard*« zu reden! Zum Glück schadet diese Liebenswürdigkeit dem großen Anthropologen nur wenig! Wir sahen schon, wie überall — wir werden dem auch noch weiter begegnen — in der Criminal-Anthropologie subjective Meinungen vorherrschen, und wenig exacte Methoden existieren, weshalb es erklärlich ist, dass in Deutschland, im Gegensatz zu andern Ländern, so Wenige sich mit dieser Disciplin beschäftigten, da der Deutsche vor allem das Exacte liebt, was ihm jene Wissenschaft zur Zeit noch nicht darbietet. Nicht einmal feste Principien sind aufgestellt und namentlich die vergleichende Methode liegt sehr im Argen. Als ein Unglück betrachte ich es aber geradezu, dass *Lombroso* seine an sich genialen und zum Teil fruchtbringenden Ideen selbst darlegte in einer Art und Weise, die mit strenger Wissenschaft oft nur wenig zu thun hat, daher sie denn auch die meisten deutschen Gelehrten abstößt. Sogar die Kraniologie bietet noch Subjectives dar, wie allein zum Beispiele schon die Betrachtung der kraniometrischen Punkte in *Kurella's* Buch hinreichend zeigt. Es gibt selbst am Schädel nicht einen einzigen absolut festen Punkt, der nicht kleine Abweichungen für den Zirkel darböte, daher sehr wahrscheinlich derselbe Schädel, von verschiedenen Anthropologen gemessen, kleine Differenzen in den Maßen ergeben würde, daher denn auch das Arbeiten mit dem Nonus oder mit dem Fernrohre, wie ich glaube, wenig Wert hat. Ist es doch einem mir bekannten, berühmten Anthropologen passiert, dass er, als er nach Jahren einmal einen früher bestimmten Schädel wieder maß, andere Ziffern erhielt, (wenn auch

nicht sehr unterschiedliche,) was ihn sehr deprimierte! Ist doch selbst unsere Mathematik, die wir für das non plus ultra von Exactheit ansehen, nur für uns, wie wir einmal construiert sind, berechnet, keine absolute also, und für andere Organisationen würde sie wohl keine Geltung mehr haben!

Hätte sich nun *Lombroso* begnügt, dies einfach durch weitere Untersuchungen zu constatieren, so würde kein Mensch sich dagegen aufgelehnt haben. So aber construierte er unnötigerweise den tipo criminale, der nichts weiter ist, als ein gewöhnlicher Degenerationstypus, der nur bei Irren und Verbrechern häufiger als bei Normalen ist, und dieses Vorgehen musste natürlich angegriffen werden. Nachdem schon bei dem zweiten Congresse zu Paris der Verbrechertypus heftige Angriffe erfahren hatte, ist er bei dem dritten anthropologischen Congresse zu Brüssel 1892 ganz aufgegeben worden und kurz vorher scheint *Lombroso* in einem Werkchen (*Houzé* 223) von seiner früheren Ansicht mehr zurückgekommen zu sein; dies war aber nur scheinbar, da er in der »Donna delinquente« (333) wieder von einem tipo criminale nella donna spricht; der tipo ist »completo«, wenn wenigstens vier, dagegen »mezzo tipo«, wenn wenigstens drei Degenerationszeichen gleichzeitig vorhanden sind. Den tipo criminale findet er bei 14—18 % der Verbrecherinnen (bei Huren 37 % im Mittel) gegen 31 % bei Verbrechern und nur 2 % bei normalen Frauen. Nun, wir haben sattsam gesehen, wie bedeutend höher alle unsere Zahlen sind und dass der Unterschied gegenüber den Männern und den normalen Frauen durchaus kein so großer ist, wie *Lombroso* immer betont; und einen bei Verbrechern häufiger als sonst auftretenden Degenerations-Complex speciell herauszuheben, hat keinen Zweck, da er allein für die Diagnose nicht verwertbar ist und nur gewisse Fingerzeige gewährt. *Guyot* (*Laurent* 292) bezeichnet daher sehr richtig den tipo criminale als »une illusion des yeux«.

An einen Verbrechertypus im anthropologischen Sinne, an eine specifische Varietät, ist absolut nicht zu denken, und weder *Lombroso* und seine Schule noch *Kurella* neuerdings haben Beweise dafür erbracht; weder gibt es irgend eine Bildung am Schädel oder sonst wo am Körper, die nur beim Verbrecher vorkäme, noch eine Mehrheit solcher, die nur

sich hier fänden. Ich freue mich, dass in allen entwickelten Hauptpunkten der viel erfahrene und ruhig erwägende *Baer* meiner Ansicht ist. Ich zweifle nicht daran, dass alle weiteren Untersuchungen uns nur Recht geben werden.

Aus meinen Untersuchungen erschließe ich, dass diesen sogenannten Entartungszeichen nur ein relativ geringer Wert beizumessen ist, namentlich wenn nur einzeln vorhanden, wie dies immer mehr anerkannt wird; selten geht ihre Zahl oder ihre Schwere parallel mit dem Grade der Geisteskrankheit oder des Verbrechens. Sie können daher nur in zweifelhaften Fällen die Diagnose stützen helfen, besonders, wenn sie an mehreren Organen gleichzeitig vorkommen,

Es ist klar, wie *Jelgersma* (223) richtig bemerkt, dass einer Molecular-Veränderung der Hirnsubstanz gewisse Abweichungen in der Anatomie und Physiologie einzelner Organe und Körperteile entsprechen werden, nur dass wir erstere nicht nachweisen können und auch die letzteren unserer Aufmerksamkeit oft entgehen mögen. Es ist ungefähr dasselbe, wenn *Knecht* die Stigmata als Ausdruck einer »neuropathischen Disposition« hinstellt oder *Arndt* (2) dieselben als Dysplasieen (A-Hypo-Paraplasieen) durch trophische Störung auf Grund einer anomalen Nervenerregung ansieht. Dann bedeutet aber die weite Verbreitung der Degenerationszeichen, auch unter den Normalen, nichts Anderes, als dass die »Molecular-Veränderungen« im Gehirn außerordentlich zahlreich sind, wodurch dieselben natürlich an Wert verlieren müssen, zumal wir keinen »Idealmenschen« kennen, um Abweichungen von diesem Typus als »Dystrophieen« etc. bezeichnen zu können. Viele »Degenerationszeichen« sind nur ästhetische Fehler, wie wir sahen, ohne scheinbar functionelle Bedeutung, mögen sie immerhin vererbbare Dysplasieen sein. Viel wichtiger für die Beurteilung der Molecular-Structur und Physiologie der Nervenmasse sind aber die Neurosen, auch viele andere vererbbare Krankheiten (Phthise, Tabes etc.), die jedoch, wie wir sagten, nicht ohneweiters den »sogenannten Entartungszeichen« zuzuzählen sind, sondern wirkliche Krankheiten darstellen.

Es fragt sich nun, warum diese Stigmata bei Irren und

Verbrechern häufiger als sonst auftreten. Hier ist namentlich der Rhachitismus zu beschuldigen, der in den unteren Schichten, woraus jene besonders gern sich recrutieren, grassiert. Das sociale Elend, die schlechte Hygieine und Kost, die gerade im Volke so verheerende Trunksucht, Lues und andere Momente erzeugen oft genug eine elende Generation und müssen schon den Keim schädigen. Dieselben Ursachen erzeugen aber auf der andern Seite leicht schwächliche Frauen mit qualitativ und quantitativ ungenügender Milch, vor allem aber häufig mit engem Becken, wodurch schwere Geburten veranlasst werden und das Gehirn des Kindes nachteilig beeinflusst wird. Wirken nun auch später auf das Kind obige Momente ein, so wird sich die Ernährungsstörung nur noch steigern, und es ist kein Wunder, wenn allerlei rhachitische, scrophulöse Erscheinungen am Körper und allerlei Kinderkrankheiten, die Körper und Geist schädigen, auftreten; dass diese letzteren gerade in den unteren Schichten am häufigsten sind, ist nicht zu bezweifeln.

Sehr schön und wahr sagt *Arndt* (2): »Same und Ei sind nur selbständig gewordene Zellen... des vererbenden Körpers, demnach müssen alle Teile, beziehungsweise Abkömmlinge derselben, auch ihre Eigenschaften, wenigstens summarisch besitzen... Von der Energie also der zu selbständigem Sein abgestoßenen elterlichen Zellen, sich und ihre Abkömmlinge in ihrer Eigenart zu erhalten, hängt es ab, wie weit die Eigenschaften der Eltern vererbt werden, wie weit nicht... Auf einer Hypemphysie beruht die sogenannte Entartung, und es liegt auf der Hand, je geringer die Energie der Fortpflanzungszellen ist, weil sie einem energielosen Stamme entsproßen, umso weniger werden sie sich zu einer Gleichheit oder auch nur Ähnlichkeit dieses Stammes entwickeln... Es ist darum auch sehr gleichgiltig, was diese Schwäche und krankhafte Veränderung der Constitution des letzteren ursprünglich herbeigeführt hat, ob Syphilis, Alkohol, Opium, schlechte Nahrung, äußeres Elend..., der in seiner Ernährung beeinträchtigte Körper kann nur schlecht genährte und in einer anderen, beziehungsweise fremdartigen Richtung sich bewegende Fortpflanzung erzeugen.«

Viele der sogenannten Degenerationszeichen sind also in letzter Instanz nur social bedingt. Hiefür

liefert nach *Meynert* (128) das rhachitisch verursachte »Arbeitsbein« bei den englischen Fabrikarbeitern ein vortreffliches Beispiel; dieses pflanzte sich mit anderen rhachitischen Zeichen von Generation zu Generation fort, verschwand aber im Verlaufe von 25 Jahren fast vollständig, als seit 1831 die hygieinischen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung, dank den Bemühungen der Fabrikinspectoren, bessere wurden.

Dass nun wiederum bei den Gewohnheitsverbrechern noch mehr krankhafte Residuen sich zeigen müssen als bei Irren, ist verständlich, weil jene meist der Hefe des Volkes selbst entstammen, wo die schlechteste Hygieine und verkehrteste Lebensweise herrscht, oft genug auch Liederlichkeit aller Art und Trunksucht, die bei den Irren, selbst niederer Stände, doch seltener anzutreffen sind.

Aber auch Normale, selbst unter den »upper ten thousands«, entgehen schwer den Einflüssen der Rhachitis, besonders in den großen Städten mit den vielfach fehlerhaften hygieinischen Verhältnissen, der oft schlechten Luft, der unregelmäßigen Nahrungsweise, der übermäßigen Anspannung von Körper und Geist im Kampfe ums Dasein, nicht wenig auch durch eigene Schuld, Liederlichkeit etc., abgesehen von der Inzucht bei Adeligen, Juden, Bauern etc. Im ganzen leben aber doch die bessern Stände rationeller, daher sind hier sicher auch die Entartungszeichen seltener anzutreffen[1]); dazu kommt noch weiter, dass wahrscheinlich hier im allgemeinen weniger erbliche Belastung vorliegt, also weniger erbliche Hemmungsbildungen, ferner Neurosen, Geschwülste etc. übertragen werden, kurz Dinge, die auch oft zu den Stigmatibus gerechnet werden.

Wie nun schon unsere bisherigen Erörterungen keinerlei Anhalt für einen »Verbrechertypus« boten, so konnte ich auch

---

[1]) Leider gibt es hierüber noch wenig genaue Untersuchungen. *Tarnowsky* (201) fand nur bei 2 % der gebildeten Frauen Degenerationszeichen vor, bei Bäuerinnen 14 %. Die 2 % unter den Gebildeten dürften im allgemeinen aber viel zu niedrig gegriffen sein, wie unsere Untersuchungen an den Normalen niederer Stände beweisen. Dabei ist nicht zu vergessen, dass gewisse Rasseneigentümlichkeiten z. B. Mongolengesicht, vorspringende arcus superciliares, Henkelohren bei uns als Degenerationszeichen ausgelegt werden, was die Wertschätzung derselben natürlich stark beeinträchtigen muss.

an zwölf Schädeln von Verbrecherinnen, die ich genau untersuchte, nichts Gemeinsames oder Charakteristisches finden; sie zeigten dieselben, vielfach rhachitischen Veränderungen, die ich bei Irren und vielen Normalen sah. Das Nähere hierüber lese man im Anhang I nach.

Noch war es aber immerhin möglich, dass biologische Unterschiede bei den Verbrecherinnen κατ' ἐξοχήν sich zeigten.

Bezüglich der erblichen Belastung sahen wir schon früher, dass dieselbe bei unseren Criminellen mit 50—60 % nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, dass sie derjenigen bei Irren nahesteht und höher als bei Normalen war, welche gleichwohl 23 % als Minimum darboten. *Marro* (*H. Ellis* 233) fand sogar 77, resp. 90 % erblicher Belastung bei Verbrechern. Dieselben belastenden Momente traten ferner bei allen unseren vier Kategorien auf, wenn auch sicher nicht in demselben Procentsatze, da bei den Verbrechern Trunksucht, Lues und verbrecherisches Leben in der Ascendenz gewiss häufiger als sonst sich zeigen.

In unseren Fällen waren Verbrechen in der Familie bloß selten erwähnt, offenbar wegen der Mangelhaftigkeit der Personal-Erhebungen. Während die meisten Autoren das verbrecherische Vorleben der Eltern eine große Rolle bei dem Verbrechen der Kinder, im Sinne der Heredität, spielen lassen, sagt *Pollitz* (399) von den Psychosen, dass hier statistisch der Einfluss von Selbstmord und Verbrechen bei den Eltern fast gar nicht in Betracht komme. Nun gibt es sicher eine ganze Anzahl von Daten, die direct für die Erblichkeit des Verbrechens zu plaidieren scheinen — man nehme z. B. die berüchtigte Yukes-Familie (*Ellis* 233), neuerdings die interessante Geschichte der Familie Kérangal (403) oder die zahlreichen Stammtafeln von *Kurella* (335) vor oder den Umstand, dass in Elmira (467) die Familie bei 54·1 % Verbrechern als »schlecht« bezeichnet wurde — trotzdem spricht, wie ich glaube, dies Alles noch nicht für directe Vererbung von Verbrechen, sondern für Einwirkung der Verhältnisse neben dem individuellen Factor (aber nie kann die Anlage zum Verbrechen als solche ererbt sein!), und es handelt sich bloß um die Abschätzung der Größe des einen und des andern Moments, was natürlich immer subjectiv bleiben wird. Ich glaube, dass sogar nicht einmal immer eine besondere Disposition nötig

ist, da, wie ich schon früher sagte, sich sehr viel Umstände denken lassen, an denen wir alle straucheln würden (umsomehr, als ja der Begriff Verbrechen ein wechselnder ist), man müsste denn annehmen, dass wir eo ipso Alle eine gewisse Portion »Disposition« zum Verbrechen mit auf die Welt brächten. Das milieu scheint mir aber auch hier, wie sonst, das Hauptsächlichste zu sein. Wenn in einer verbrecherischen Familie die Kinder gleich von klein auf nur in dieser dumpfigen Atmosphäre, diesem milieu, leben müssen, so ist es nur zu erklärlich, dass die Frucht nicht weit vom Baume fallen wird, besonders wenn schon irgend eine »Disposition« vorhanden war. Wenn mir daher *Kurella* einmal schrieb, er glaube übrigens, dass die, Deutschland seit 1400 durchflutende Vagabundenarmee, die vielleicht die Jahrhunderte hindurch sich durch vorwiegende Inzucht erhalte, dem Einflusse socialer Verhältnisse fast ganz entzogen sei, so ist dies zwar richtig, aber der Einfluss des milieu besteht eben darin, dass sie immer untereinander bleiben, schlecht leben, excedieren etc. Einzelne Gaunerfamilien konnte *Kurella* aus alten Acten von 1650 bis 1850 verfolgen. Ein ziemlich reines experimentum crucis für das Vorwiegen des Individuellen über das milieu, welches *Kurella* immer betont (der außerdem die sociologische Auffassung des Verbrechens nicht gelten lässt), würde es meiner Ansicht nach sein, wenn in Findelhäusern die Kinder aus verbrecherischer Familie durch Schlechtigkeit den andern gegenüber sich auszeichnen würden; wenn dagegen *Kurella* (brieflich) darauf aufmerksam macht, dass in Waisenhäusern von vornherein bei gleichem »milieu« die unehelichen und die Zuchthäusler-Kinder durch gemeine Streiche sich abheben, so würde, vorausgesetzt, dass diese Thatsache noch weitere Bestätigung finden sollte, doch dies auch so ausgelegt werden können, dass in dem Alter, in dem die Kinder in das Waisenhaus kommen, das böse Beispiel zu Hause eventuell schon geschadet haben kann; noch mehr gilt das selbstverständlich von den Zwangs-Erziehungsanstalten. Man vergesse nicht, wie viele uneheliche oder verwahrloste Kinder, die Verbrechern entsproßten, Familien so sehr häufig zur Erziehung gegeben werden, die durchaus keine passenden moralischen Lehrmeister sind, und man wird das Resultat an den Fingern abzählen können. Dass

dort, wo in Verbrecherfamilien Inzucht auftritt — was nach *Kurella* häufig der Fall ist —, defecte Gehirn-Organisationen sich immer mehr anhäufen müssen, die selbstverständlich einer Erziehung gegenüber rebellischer sich verhalten werden und leichter dem bösen Einflusse des milieu zum Opfer fallen müssen, ist klar. Übrigens berichtet *Baer* (470) den Ausspruch eines sehr erfahrenen Criminalisten, dass es überhaupt in Berlin kein von Generation zu Generation sich fortpflanzendes Verbrechertum gäbe, kaum eigentliche Verbrecherfamilien, und mit unseren obigen Ansichten stimmt es völlig, wenn *Baer* sagt: »In den meisten Fällen dieser Art (der scheinbaren Vererbung nämlich) wird das verbrecherische Leben der Nachkommenschaft anerzogen und kein Mittel in Anwendung gebracht, um die auch mit Hilfe der Nachahmung früherworbene Neigung zum Verschwinden zu bringen.«

Wichtig erscheint ferner die Zahl der unehelich Geborenen und der unehelichen Geburten. Schon bei den niederen Ständen ist dies nichts Ungewöhnliches, und für Sachsen kann man mindestens 10 %[1]) unehelicher Geburten annehmen, die vorwiegend auf die unteren Stände fallen. Unter 600 unbestraften Geisteskranken in Hubertusburg waren 65 unehelich geboren und 60 hatten uneheliche Kinder; sie verhalten sich hierin also ähnlich den Normalen der unteren Classen, denen sie selbst angehörten.

Uneheliche Geburt stellt aber nicht nur einen Geburtsmakel dar, sondern hat eine tiefere, innere Bedeutung. Bekannt ist ja, dass gerade aus verschiedenen Gründen die Kindersterblichkeit unter den unehelich Geborenen eine erheblich größere ist als sonst, ebenso auch die Morbilität. Daraus geht schon eine durchschnittlich größere Beeinträchtigung der Psyche durch die häufiger und meistens auch schwerer auftretenden Kinderkrankheiten

[1]) Unsere Wärterinnen in Hubertusburg hatten 21½ % uneheliche Kinder, was aber daher kommt, dass solche mit Anhängsel sich mit Vorliebe hieher melden, weil sie als Wärterinnen mehr als draußen verdienen. Nach einer Notiz in *Eulenburg's* »Real-Encyclopädie d. ges. Heilk.«, 1. Aufl., Bd. 6, p. 258, ist die Zahl der Unehelichen in Deutschland im allgemeinen 5—10 % aller Geborenen, in großen Städten bis auf 20—30 % steigend. 1890 waren im Königr. Sachsen unter 100 Geborenen 12·26 Uneheliche. Der wunderliche *Ammon* schiebt natürlich die Zunahme der unehelichen Geburten auf das immer mehr um sich greifende Verdrängen der dolichocephalen Arier durch brachycephale Elemente!

hervor, und dies erklärt z. B. die geringe Widerstandskraft gegen Verführungen und Anreize zu Verbrechen; auch ist es aus demselben Grunde wahrscheinlich, dass hier mehr geisteskrank werden, obgleich unsere obigen Zahlen dem zu widersprechen scheinen; man bedenke aber nur, wie unvollkommen die Angaben über uneheliche Geburten in den Acten sind.

Guder (*Baer* 470) zeigte ferner, dass unter den infolge von in der Kindheit erlittenen Traumen in Imbecillität oder Geisteszerrüttung Verfallenen sehr viele uneheliche oder von trunksüchtigen Eltern abstammende Kinder sich befinden, die von ihren Pflegern oder Eltern oft maßlos, besonders am Kopfe, misshandelt werden.

Unter den Vorbestraften waren zwei unehelich geborne = 4·5 % und 13½ % hatten uneheliche Kinder; diese Zahlen steigen aber beträchtlich bei den Verbrecherinnen: 17 % waren unehelich geboren und 34 % hatten uneheliche Kinder, und dabei sind sicher diese Zahlen noch viel zu niedrig! Überall wird die hohe Zahl der unehelich Geborenen unter den Verbrechern, Vagabunden und Huren betont, so von *Moeli* (138), *Kirn* (71), *Sichart* (186); und *Michler* (134) macht darauf aufmerksam, dass unter Unehelichen die Criminalität eine größere ist als unter Anderen.[1])

Dies Verhalten illustriert genugsam die Führung der Züchtlinge, welche (bei 45 Personen) als »schlecht« bei 95·6 % bezeichnet ist, während dies bei 37 Vorbestraften in 60 % der Fall war.

Luetisch waren endlich 13·2 % unter den Verbrecherinnen und ebenso viele unter 45 Vorbestraften. Auf die Häufigkeit der Lues bei den Huren ward schon früher aufmerksam gemacht.

---

[1]) Ob sich die oft behauptete größere Fruchtbarkeit der Criminellen auch an unserem Materiale zeigt, konnte ich nicht eruieren, doch schien es mir nicht der Fall zu sein. Ob ferner die größere Lebensdauer ihnen mit Recht zukommt, weiß ich ebensowenig, als das Alter der Eltern bei der Zeugung der betreffenden Personen, ein Factor, dem bekanntlich viel Wert in der Production des Verbrechens beigelegt wird. Sehr wichtig wäre es insbesondere, das psychische und moralische Verhalten der Mutter zu kennen, da *Baillarger* (295) sagt: »que sous le rapport intellectuel et moral, les enfants tiennent plus souvent de la mère que du père« und dies, wie es ihm scheint, besonders von den Töchtern gilt.

Unter solchen Umständen wird man mit Recht annehmen, dass auch die Erziehung meist eine recht traurige war. In der That wurden unter 29 Züchtlinginnen — bei den übrigen war hierüber nichts vermerkt — 79·3 % als »schlecht erzogen« oder »verwahrlost« angegeben, unter den Vorbestraften (nur 14 Angaben!) 57 %; das ist auch leicht erklärlich. Viele sind uneheliche Kinder und werden oft recht zweifelhaften Familien zur Pflege übergeben oder in einer Besserungsanstalt erzogen, wo sie nur zu oft mit lasterhaften Kindern zusammentreffen und Schlechtes lernen. Aber auch in der eigenen Familie haben sie meist nur traurige Vorbilder und ein trübes, gemütloses Familienleben, werden frühzeitig mit Excessen aller Art bekannt gemacht, besuchen oft unregelmäßig die Schule und wachsen nicht selten wie Wilde auf. Wie traurig klingt es, wenn *Laurent* (292) berichtet, dass unter 385 jungen détenus, enfermés au quartier correctionnel de Lyon 223 Ganz- oder Halbwaisen waren, 42 bestraften, 187 schlecht beleumundeten Eltern (dem einen oder beiden Teilen) angehörten, dass ferner 145 gänzlich ohne Erziehung blieben und 51 von Eltern zum Verbrechen gereizt wurden! *Morel* (*de Baets* 334) macht auf die Witwensöhne aufmerksam, und gewiss ist dies namentlich für Knaben wichtig. Der arme *Hölderlin* würde vielleicht nicht dem Irrsinn verfallen sein, wenn seine Mutter nicht sobald Witwe geworden und hätte er seine »Diotima« nicht gefunden; und alle diese und ähnliche Umstände muss man auch zum milieu rechnen. — *Féré* (402) macht ähnlich wie wir mit Recht darauf aufmerksam, dass selbst wo ganze Familien Verbrecher sind, dies noch keinen Beweis für Heredität darstelle, da Kinder in solchen Familien durch Elend und schlechtes Beispiel Verbrecher werden können; er konnte z. B. von 8227 in colonies pénitentiaires untergebrachten Kindern 2573 als von bestraften Eltern abstammend anführen; dabei leugnet er natürlich nicht den individuellen Factor, nur sagt er: »rien ne prouve, que considérés individuellement, leur évolution (zum Verbrechen) soit nécessairement fatale...« Er macht aber weiterhin die wichtige Bemerkung, dass gerade auf Degenerierte das milieu besonders stark einwirke.

Das oben Gesagte trifft auch bei nicht Wenigen unter den

Vorbestraften zu, während bei den gewöhnlichen Irren, selbst der unteren Stände, die bezüglichen Verhältnisse doch meist günstiger liegen, ein solideres Familienleben herrscht und die Schule regelmäßiger besucht wird. Freilich existiert gerade in weiten Volksschichten eine merkwürdige Toleranz gegen uneheliche Schwängerungen, und fast scheint es in gewissen Gegenden zum guten Ton zu gehören, ein uneheliches Kind zu haben; dies bedingt aber noch keineswegs die eigentlich schlechte Führung, sogar solide Erziehung ist damit wohl vereinbar.

Diese Verwahrlosung der Erziehung zeigt sich aber auch deutlich im Charakter. Schon in den Kinderjahren sahen wir bei Gewohnheitsverbrechern sehr häufig Lügenhaftigkeit, Grausamkeit, Müßiggang, Naschhaftigkeit, Neid, Durchtriebenheit etc. auftreten; kurz Alles, was schon am normalen Kinde[1]) so oft als Parasitäres existiert, aber später durch erziehliche Einflüsse verschwindet, dauert hier fort und wird, weil jede Hemmung fehlt, immer schlimmer. Mehr und mehr tritt der nackte Egoismus, das parasitäre Wesen hervor, besonders auf dem Boden eines defecten Gehirns. Bei organischer Grundlage und erblicher Belastung können die Züge einer »moral insanity« — die ich natürlich mit den Meisten nicht als eine Krankheit per se, sondern nur als eine Spielart des angeborenen (eventuell auch erworbenen) Schwachsinns auf intellectuell-ethischem Gebiete auf-

[1]) Entgegen den Behauptungen von *Knecht* (74), *Kirn* (237), *Féré* (402) und Andern muss ich doch *Lombroso* und Anderen Recht geben, wenn sie Züge von physiologischer »moral insanity« und verbrecherische Neigungen (im Keime allerdings nur) beim Kinde überhaupt finden. Es sind allerdings meist nur Anklänge daran, welche aber, wie ich mich immer wieder überzeugte, doch bei der Mehrzahl der Kinder zu finden sind. Natürlich sehe ich darin nichts Atavistisches, sondern nur den Ausdruck dafür, dass das Kind anfänglich vorwiegend rein sinnlich (im allgemeinen Sinn) ist und mehr weniger einen einfachen Reflex-Mechanismus darstellt. Daraus leitet *Baer* (470) die Sucht ab, Alles zu ergreifen, was es sieht, die Sucht weiter, immer etwas Neues zu sehen, daher die Zerstörungssucht und scheinbare Grausamkeit; ob diese Ableitung aber eine immer richtige ist, will mir nicht einleuchten. Oft genug sieht man nämlich Kinder — und es sind nicht immer die schlechtesten — z. B. an den Quälereien Anderer sich freuen und vollkommen sich bewusst, dass sie Schmerz bereiten. Bei den häufigen Übertretungen der Kinder ist endlich aber auch die leichte Vergesslichkeit von Geboten und Lehren in Anschlag zu bringen, zumal die Lehren vorläufig noch innerlich nicht haften, und ohne Gebote gibt es kein Verbrechen!

fasse — immer deutlicher in den Vordergrund treten. Mein und Dein wird dann gern verwechselt (*Lunier* 114), die Gefühle und Rechte Dritter mit Füßen getreten, das Recht nur für die eigene Person in Anspruch genommen; zeitiger Geschlechtstrieb[1]), Tierquälerei zeigen sich etc. Alle Hemmung der bulbären Reize, der niederen Triebe durch den Cortex, damit die Entwicklung des secundären Ichs, ist mehr weniger verkümmert, und dies umsomehr, als die Intelligenz, welche bei Erlangung altruistischer Gefühle mit thätig ist, bei den meisten Gewohnheitsverbrechern sich defect zeigt; so wird die Bildung ethischer Gefühle, ästhetischer Urteile etc. unmöglich gemacht oder doch sehr erschwert.

Unter 49 Criminellen, wo Näheres bekannt wurde, finden wir nämlich den Verstand als »schlecht« bei 29 = 59·2 % und nur bei 2 als »sehr gut« bezeichnet, unter 37 Vorbestraften bei 18 = 48·6 % als »schlecht« oder »angeblich schlecht« vermerkt. *Maudsley* (119) fand gar 90 % unter den Verbrechern mit geringen Verstandeskräften! Vergleichen wir damit Irre und Normale, so waren z. B. unter 100 geisteskranken Frauen (mit Ausschluss von Imbecillen und Idioten) 18 wenig oder schlecht befähigt und von 155 Pflegerinnen und Wärterinnen wurden 15 als »beschränkt« angegeben; dies sind Zahlen, die weit hinter den oben angeführten zurückstehen, mögen auch die Ausdrücke »schlecht« und »gut befähigt« noch so sehr subjectiv sein und letzteres umsomehr, als sie von verschiedenen Beobachtern herrühren.

Diese durchschnittlich geringere Intelligenz[2]) — schon äußerlich und gewiss nicht bloß zufällig, wenn auch mit einer gewissen Reserve, wie wir sahen, durch kleineren Schädelinhalt und kleineren Vorderkopf angedeutet, wie wir

[1]) Es können natürlich auch allerlei sexuelle Psychopathien früher oder später sich zeigen, die aber oft genug durch Nachahmung, Verführung etc. bedingt sein mögen. Sie aber, besonders die schwereren, mit *Lombroso* (333) als »varietà epilettoidi« anzusehen, dürfte wohl noch Niemandem eingefallen sein.

[2]) Diese bedingt meiner Ansicht nach aber stets zugleich eine geringere Entwickelung der Moral, somit Anklänge (Keime) von sog. »moral insanity«, da Intelligenz und Moral eng miteinander verknüpft sind. — Wo das Gehirn defect ist und erbliche Belastung besteht, könnte man auch von »Degenerierten« reden, trotzdem der Ausdruck Degeneration kein recht klarer ist und man neben einer angeborenen auch eine erworbene aufstellen muss.

früher sahen — ist wohl meist angeboren und zwar direct ererbt oder durch Ernährungsstörungen in utero entstanden; zum Teil aber auch erst später durch die bei dieser Classe von Menschen wahrscheinlich häufiger als sonst auftretende größere Morbidität oder durch Potus, liederliches Leben etc., welche Momente selbstverständlich auch eine angeborene Anlage noch verschärfen müssen. Aus dieser Beeinträchtigung der Denkfähigkeit leitet *Baer* mit Recht die so sehr in den Vordergrund tretende Willensschwäche, Halt- und Charakterlosigkeit der Verbrecher und *Kurella* die oft mangelnde oder rudimentäre »Reue«, deren Fehlen, wie *Baer* des Weiteren ausführt, freilich oft nur scheinbar ist, und überhaupt kann man nach ihm in der Beurteilung von Gewissen und Reue nicht vorsichtig genug sein, eine Vorsicht, die *Lombroso* leider vermissen lässt.

Bezüglich des allgemeinen Charakters der erwachsenen Gewohnheitsverbrecherinnen — Eigenschaften ihres kindlichen Alters wurden kurz vorher berührt — war schon in einem früheren Abschnitte das Nötige mitgeteilt. Wir sahen, wie vorherschend die Reizbarkeit in allen ihren Formen bei ihnen ist und sich in gemeinem Schimpfen, Zerstören, Losschlagen Luft macht; ferner das impulsive Wesen, die überaus häufige Faulheit, Eitelkeit, Vergnügungssucht, Stumpfheit des ethischen Gefühls, Neigung zu stehlen, lügen, simulieren, intriguieren, hetzen, Flucht- und Selbstmordversuche zu inscenieren, sich aneinanderzuketten, um gegen alle Ordnung sich aufzulehnen etc., wofür wir durch verschiedene Zahlenreihen sogar einen concreten Ausdruck fanden.[1]) Bezüglich der bekannten Missachtung von Recht und Gerechtigkeit macht *Baer* die feine Bemerkung, dass dies nicht aus Verständnislosigkeit über den Wert und die Bedeutung der Rechtlichkeit und Gerechtigkeit geschehe, sondern »sie wollen ihnen nicht gehorsam sein, weil sie ihren selbstischen Begierden und Trieben Schranken auferlegen müssten«.

Betont aber ward damals schon, dass an sich alle diese übeln Eigenschaften nichts Charakteristisches tragen, dass manche Verbrecher davon mehr weniger frei sind und es viele unbe-

---

[1]) Speciell sei aber nochmals betont, dass so manche dieser unangenehmen Eigenschaften »Kunstproducte« des Zuchthauses sind und die Nachahmung in den Strafhäusern sicher oft hiebei auch eine Rolle spielt.

scholtene Geisteskranke gibt, die gleichen oder ähnlichen Charakter zeigen; ja dass schon im gewöhnlichen Leben Übergänge genug dazu sich finden, so dass nur Gradunterschiede bestehen und wir nicht berechtigt sind, einen »Verbrechercharakter« zu constatieren, am allerwenigsten würde dieser bei den Affectverbrechern zu gelten haben.

Gerade wenn man die niederen Gesellschaftsclassen, denen die eigentlichen Verbrecher entkeimen, näher betrachtet, so ist man erstaunt, wie weit mangelhafte ethische Gefühle, schwaches Gewissen, Stumpfheit der Sinne etc. verbreitet sind, worauf wiederholt *Baer* aufmerksam macht, und bezüglich der Lüge beweist *Tarde* (229) in einem geradezu glänzenden Capitel, dass wir ohne dieselbe — freilich sind wir des gewöhnlich nicht bewusst — kaum existieren können, und *Lombroso* (333) vindiciert sie als fast physiologisch dem Weibe. Wollen wir alle diese Dinge als atavistisch hinstellen, so fällt unter diesen Begriff nicht bloß der Verbrecher, sondern mehr weniger auch seine matrix, das Volk, in einzelnen Ausläufern sogar die Elite!

Gar noch, wie *Lombroso* mit großer Emphase verkündet, das Verbrechertum als auf epileptischer Basis beruhend hinzustellen, muss als unrichtig bezeichnet werden und ist zuletzt von *Baer* kräftig bekämpft worden. Hat schon die Lehre der sogenannten epileptischen Äquivalente großen Schaden gestiftet, so ist die neue Lehre des Italieners geradezu zersetzend und verflüchtigt den Begriff der Epilepsie in ein Nichts.

Auch in seinem neuesten Werke, der »Donna delinquente«, hält er daran fest, trotzdem diese Ansicht oft genug angegriffen wurde, und von ihm durchaus nicht irgendwie bewiesen werden konnte; er sagt nämlich: L' anomalia organica, la pazzia morale od epilettoide, che è il sostrato delle ree-nate, und in der Vorrede sieht er die geringere Zahl der Degenerationszeichen und des tipo criminale der Verbrecherin, gegenüber dem Verbrecher, außer überhaupt in der geringeren Variabilität der Frau als solcher, in der minor frequenza della degenerazione e della irritazione corticale epilettica, che è la base del crimine begründet. Energisch muss man sich aber auch gegen

eine Verschmelzung der moral insanity mit Epilepsie (110) aussprechen.

Aber *Lombroso* und seine Schüler sprechen nicht nur von einem tipo criminale überhaupt, sondern versuchen auch, pour ainsi dire, für verschiedene Verbrecherarten einen besonderen Typus aufzustellen, d. h. sie wollen finden, dass gewisse Degenerationszeichen respective Gruppen derselben bei den einzelnen Verbrecher-Kategorien häufiger als sonst sind, was, wenn es wirklich wäre — und das wird von den Meisten stricte bestritten — in foro für die Diagnose nichts weiter beitragen würde, da dieselben Charaktere sich eben durchaus nicht ausschließlich bei den speciellen Verbrechern finden.

Selbst bei genauestem Zusehen haben wir mit Anderen im Aussehen und im Charakter unserer Gewohnheitsverbrecherinnen nichts Besonderes für die einzelnen Arten der Hauptdelicte finden können, ebensowenig wie in der Handschrift, die sich von dem Verhalten bei gewöhnlichen Geisteskranken mit derselben Psychose nicht unterschied, so dass diese nicht einmal für das Verbrechertum im allgemeinen charakteristisch war.[1]) Auch die berühmte »Verbrecher-Physiognomie«, insbesondere die Art des

---

[1]) Biologische Unterschiede unter Räubern, Pickpockets, Pferdedieben etc. behauptete übrigens auch *Benedikt* (230) und zwar noch auf dem 3. internationalen Congresse für criminelle Anthropologie zu Brüssel 1892, womit bei uns wenigstens wohl nur wenige sich einverstanden erklären werden. Hier muss allerdings gesagt werden, dass *Lombroso* bezüglich der Frauen viel vorsichtiger ist, als bei den Männern. Vieles z. B. die Handschrift, der Gang wird von ihm (333) gar nicht erwähnt, die Physiognomie nicht besonders betont, ebensowenig der Blick. Er glaubt überhaupt, dass die Gelegenheitsverbrecherinnen (Ree d'occasione) die Mehrzahl der Verbrecherinnen darstellen und teilt sie in zwei Kategorien ein: 1. die donna, che rappresenta la criminale-nata più attenuata; hiezu zählt die Verbrecherin gegen die Person; und 2. diejenige, welche sich von der normalen Frau kaum unterscheidet; hieher gehören die Diebinnen. Unsere Diebinnen waren fast immer Gewohnheitsverbrecherinnen. Außer der criminale-nata kennt *Lombroso* noch die ree per passione. Dass er jetzt sehr von den charakteristischen Runzeln zurückgekommen ist, ward schon gesagt. Aber was man von den Verbrechern bezüglich der Handschrift und vor allem bei den somatischen und psychischen Haupteigenschaften als mehr weniger charakteristisch hinstellt, habe ich an dem Colditzer Materiale, und sehr viele Andere mit mir, nicht bestätigen können. Ebensowenig fand ich, dass es dort mehr Herzkrankheiten oder andere häufige Leiden mehr als sonst gab.

Blickes, fehlte fast überall, häufiger dagegen fand sich blasse Hautfarbe, durch schlechte Ernährung draußen oder durch lange Haft erzeugt.

Aber auch physiologische Unterschiede sollen bei Verbrechern den Ehrlichen gegenüber nach *Lombroso* zahlreich bestehen. Diesem widersprechen ebenfalls unsere Erfahrungen. Gröbere Störungen der Sensibilität, der Vasomotoren, der Sinnesorgane zeigten sich bei unserem Materiale nicht. Manche unserer Verbrecherinnen waren sogar gegen Schmerzen recht empfindlich, und die meisten hörten und sahen vortrefflich, so dass sie auch hierin sich von den anderen Irren nicht unterschieden. Dass die Linkshändigkeit nicht vertreten war, habe ich schon früher angeführt.

Feinere Untersuchungen wurden allerdings nicht gemacht, dieselben haben aber gerade auf diesem schwierigen Gebiete wenig Sinn, da die Sensibilität aller Organe bekanntermaßen nicht nur bei den einzelnen Individuen verschieden ist, sondern bei jedem, durch verschiedene Umstände bedingt, schwankt, in den unteren Classen überhaupt geringer ist, als in den höheren; und weil Unaufmerksamkeit, Flatterhaftigkeit, die wir gerade bei den Verbrechern so oft antreffen, eine große Rolle spielen, ganz abgesehen von eventuellem Vorlügen.[1]) Alle dergleichen Untersuchungen sind also nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen und haben bei geringen und unbeständigen Unterschieden wenig wirklichen Wert!

Man bedenke nur, wie zur Zeit fast alle unsere Instrumente und Methoden, um genau die Schärfe der einzelnen Sinne und Sinnesempfindungen zu messen, noch grob und unzuverlässig sind, was schon allein darin sich zeigt, dass täglich neue Instrumente und Methoden auftauchen, welche die früheren Untersuchungen mehr weniger über den Haufen werfen; man denke

---

[1]) Der erfahrene *Laurent* (292) fand die Verbrecher nicht analgetisch, wohl aber feig vor Schmerzen, was ich bei Verbrecherinnen auch öfters fand. Er macht ferner die wichtige Bemerkung, dass die (eventuelle) Gefühlsstumpfheit durch Erziehung und besondere Gewohnheit erzeugt sei. *Baer* fand im Gegensatz zu *Lombroso, Kurella* und Anderen die meisten Verbrecher gegen Schmerz empfindlicher als gewöhnliche Menschen, entsetzlich feige und ängstlich; wo Analgesie bestand, handelte es sich um nervenkranke Personen.

z. B. ferner an die großen Schwierigkeiten und die Unsicherheit der Perimetrie! Schon allein die interessanten Experimente von *Ostankow, Gran* (*Bechterew* 397), *Ricardi* (387), *Toulouse* (437), *Kraepelin* (441) und *Higier* (443) lassen in der Beurteilung die äußerste Vorsicht geraten erscheinen, und unter dem Beifalle der Kenner griff ich deshalb in Brüssel die Resultate der Frau *Tarnowsky* (265) an.

Bei allen Untersuchungen von Unterschieden in der sensiblen und sensorischen Sphäre, ist, um Irrtümer möglichst zu vermeiden, Folgendes zu verlangen: 1. Untersuchung vieler Individuen; 2. dieselben Personen müssen sehr oft und zu den verschiedensten Zeiten, unter den verschiedensten Umständen untersucht werden und zwar von zwei Beobachtern hintereinander; 3. sind zur Vergleichung noch gesunde Personen gleichen Alters, gleichen Geschlechtes, gleichen Orts, vor allem aber gleicher socialer Stellung heranzuziehen. Die Durchschnittsziffer hat, wenn sie klein ausfällt, nur geringen Wert, da solche eben nur zu oft individuell ist und eher auf Beobachtungsfehler beruhen kann, als eine große.

Allen diesen nötigen Erfordernissen genügen zur Zeit wohl keinerlei Untersuchungen, sie sind deshalb vorläufig nicht im mindesten beweiskräftig. Gerade hier aber wäre der Hebel für alle Diejenigen einzusetzen, die auch einen physiologischen Verbrechertypus aufstellen. Es liegt nämlich auf der Hand, dass, wenn wirklich alle Sinneseindrücke merklich — kleine Differenzen sind irrelevant — beim Verbrecher geringer ausfallen als beim Normalen, der ganze Charakter, der sich teilweise darauf aufbaut, ein inferiorer sein muss, wobei freilich weitere Voraussetzung wäre, gleich entwicklungsfähige Gehirne miteinander zu vergleichen, was zu den Unmöglichkeiten zählen dürfte.

Das Fehlen von Erröten, also von Schamgefühl, wird oft genug als charakteristisch hervorgehoben, und *Baer* hat in der That dies bei Verbrechern nur selten angetroffen, aber ebenso bei jugendlichen, zum erstenmale Bestraften gesehen, »offenbar, weil ihnen diese Eigenschaft des feinfühligen Menschen ... nicht angeerbt und anerzogen ist«; er bemerkt aber sogleich sehr wahr, dass das Erröten in den niederen Volksclassen häufig gänzlich fehle, wie man so oft sähe. Daraus sieht

man, dass die Abschwächung der Gefäßreflexe, die dem zugrunde liegt, nicht bloß dem Verbrechertum zukommt.

Bei geisteskranken Männern habe ich im allgemeinen Ähnliches wie bei Frauen erfahren, so dass man nicht erwidern kann, ich hätte nur Frauen gesehen. Mögen auch Männer in Verschiedenem von Frauen abweichen, so dürfte der Unterschied doch jedenfalls kein durchschlagender sein, um einen Verbrechertypus im Sinne *Lombroso's* daraus aufzustellen. Dass endlich Rassenunterschiede bestehen mögen, will ich nicht leugnen, wie *Lombroso's* Mitteilungen an italienischen Verbrechern, die sich freilich oft genug wegen des heterogenen Materials widersprechen, zu beweisen scheinen; doch darf *Lombroso* seine Resultate nicht so verallgemeinern, wie er es gethan hat, zumal dieselben zum Teil anfechtbar und verschiedener Auslegung fähig sind.

Fassen wir nun zum Schlusse dieses Abschnitts unsere Ergebnisse in einen Satz zusammen, so müssen wir sagen: es gibt weder einen anatomischen noch einen physiologischen Verbrechertypus im *Lombroso*'schen Sinne, damit auch keinen reo-nato. Der Begriff vom »geborenen Verbrecher«, der bereits 1889 auf dem internationalen criminellen Anthropologen-Congresse zu Paris sehr ins Schwanken geraten war, ist auf dem dritten Congresse zu Brüssel 1892 gänzlich aufgegeben worden und es fand sich dafür auch nicht ein einziger Verteidiger; in den Rapports hatte *Houzé* (223)[1]) nochmals *Lombroso* energisch angegriffen, und in mustergiltiger und wie ich glaube in unwiderleglicher Weise ist die ganze Lehre von *Baer* (470) abgethan worden.

Wir sehen nur, dass bei den Verbrecherinnen (respective Verbrechern) die meisten »Degenerationszeichen« und zwar gewöhnlich combiniert vorkommen, doch durchaus nicht den Normalen gegenüber in so überwältigendem Übergewicht und durchaus nicht irgendwie charakteristisch gruppiert; fand ja selbst *Lombroso* seinen Verbrechertypus nur in 40 % der Verbrecher!

Dass es überhaupt nicht wohl angeht, für einen socio-

1) »Comment M. *Lombroso*« — so ruft er aus — »a-t-il procédé? Il a pris pêle-mêle les données anatomiques, pathologiques, physiologiques et tératologiques et il a fait avec tous ces éléments disparates le fameux arlequin connu sous le nom de type criminel-né.«

logischen, conventionellen Ausdruck wie Verbrechen anthropologische Charaktere aufzustellen, ward schon gleich eingangs dieses Abschnittes auseinandergesetzt. Warum aber gerade bei denen, die wir »Verbrecher« nennen, die »Entartungszeichen« und damit eventuell die Zahl hässlicher Gesichter[1]) sich häufen müssen, sahen wir bereits; sie sind meist pathologische Producte, wie sie die Misère der unteren Schichten so mannigfaltig züchtet. Dass dieser, zum großen Teile auch geistig zurückgebliebene Absatz der menschlichen Gesellschaft — le rebut de la société — mit größerer oder geringerer Notwendigkeit in Conflict mit dem Strafgesetze geraten muss, deuteten wir schon an und werden es alsbald noch weiter ausführen.

Unbegreiflicher aber ist es noch, dass *Lombroso* immer wieder — mit einigen Schwankungen allerdings — den Verbrecher auf Atavismus im engeren und weiteren Sinne zurück-

---

[1]) Eine solche Collection von Galgengesichtern übrigens, wie *H. Ellis* (233) in seinem Buche abbildet, dürfte gewiss nur Ausnahme sein; sie entstammen Skizzen von Dr. *Vans Clarke,* der sie selbst als »exceptional rather than typical heads« bezeichnete. Trotzdem hielt sie *Ellis* (233) doch nicht für »very exceptional« und später (400) sagt er, Dr. *Clarke* habe ihm versichert, dass die gegebenen Profile nicht als Ausnahmen zu betrachten seien. Ähnliche Galgengesichter finden wir weiter viele unter den von *Lombroso* (333) reproducierten Photographien von deutschen, französischen, italienischen und russischen Verbrecherinnen und früher (110) sagte er von seinen Verbrecher-Photographien: »Es lässt sich nunmehr feststellen, dass die vorherrschenden Kennzeichen bei Verbrechern in der enormen Entwicklung der Kinnlade, in der Spärlichkeit des Bartwuchses, der Fülle des Haupthaares besteht. In zweiter Linie stehen die Henkelohren, die fliehende Stirn, das Schielen und die krumme Nase.« Dem Allen widersprechen aber viele, vielleicht die meisten Beobachtungen. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass ich unter den Verbrechern in Colditz und unter meinen Verbrecherinnen hier nicht viele besonders abstoßende Gesichter sah, ich will hier nur folgende Thatsachen aufführen. 1. Dr. *Leppmann*, Anstaltsarzt an der großen Strafanstalt Moabit, der ungeheuer viel der schwersten Verbrecher sah, schreibt mir: »Eine Sammlung von Galgengesichtern, die als Regel für Rechtsbrecher gelten soll, ist nichts als eine Caricatur«; 2. Dr. *Günther*, der jahrelang Arzt an der Irrenstation der großen Strafanstalt Waldheim war und immer auch die gesunden Verbrecher und Verbrecherinnen sah, schreibt mir: »Mit der Annahme einer sogenannten »Verbrecherphysiognomie« habe ich mich niemals befreunden können. . . . Die Gesichter der gewöhnlichen Verbrecher unterscheiden sich gar nicht von denen anderer Menschen in ihrem Ausdrucke.« Freilich hat er auch hässliche gesehen, aber nur als Ausnahme; 3. sagt Dr. *Matthaes*, der jahrelang

führt, dem *Kurella* teilweise beizutreten geneigt ist. Überall findet er körperliche und geistige Ähnlichkeiten mit den Wilden, und das ist zu weit gegangen. Atavistisch nach ihm (333) ist bei der Verbrecherin schon die virilità che forma quasi il nucleo del tipo criminale, wie bei den Wilden. Das, was wir »Wilde« nennen, gibt es durchaus nicht im eigentlichen Sinne des Wortes. Mögen auch sehr hässliche Gesichter unter ihnen vorkommen, so gibt es doch auch sehr schöne, die gewiss kaum mehr Stigmata aufweisen als die unserigen, abgesehen davon, dass trotz zahlreicher Schädel-Untersuchungen an barbarischen Völkern dieselben doch noch unzureichend sind, um weitgehende Schlüsse bezüglich der Inferiorität zu gestatten. Vor allem aber ist der geistige Factor in Betracht zu ziehen. Wenn Reisende früherer Zeiten sagten, es gäbe Völker ohne Religion, so ist dies längst widerlegt; alle haben gewisse religiöse Ideen und moralische Begriffe, mögen die-

---

die gleiche Stellung wie Dr. *Günther* bekleidete, ein Gleiches. 4. Auch der viel erfahrene *Kirn* (237) hat ähnliche Beobachtungen in Süddeutschland gemacht. 5. *Baer* (470) sagt wörtlich in seinem Buche: »...so wenig können wir die Specialität der Physiognomie bei Verbrechern als Regel oder auch nur als häufiges Vorkommnis anerkennen. Und mit noch größerer Entschiedenheit müssen wir es als eitle Selbstsäuschung ansehen, für jede Art von Verbrechen eine besondere physiognomische Gesichtsbildung ausfindig machen zu wollen«. *Baer* hat sicher ungeheuer viel mehr gesehen als *Lombroso,* daher ist sein Zeugnis für uns und Andere unendlich wertvoller. Es ist anzunehmen, dass solche Erfahrungen aus Waldheim und Berlin etc. nicht vereinzelt dastehen und schwer kann ich glauben, dass in Italien oder England die Verhältnisse anders liegen sollen. So sagt z. B. der erfahrene Arzt von Elmira (418): »Criminal physiognomy is not yet au exact science and we are not in a position to affirm, that crime may be read upon the face.« *Ellis* (233) gibt uns weiter selbst Composit-Photographien aus Elmira, die nicht für seine Ansicht sprechen; freilich stammen sie, wie er (400) sagt, von »first offenders ouly«; er muss sie aber doch irgendwie für charakteristisch halten, sonst hätte er sie nicht gegeben; und gern will ich ihm ja zugeben, dass unter den Zuchthäuslern durchschnittlich hässlichere Gesichter vorkommen mögen. Freilich ist auch über Begriffe, wie »schön« und »hässlich« nicht zu rechten. Finden uns doch z. B. die Chinesen von abstoßendem Aussehen und Geruche! Man wird also mit der Physiognomik sehr vorsichtig umgehen müssen, und sehr richtig bemerkt *Féré* (402): »La vertu ne se caractérise sur le vivant par aucun signe objectif specifique«, und an anderer Stelle: »les malfaiteurs n'ont qu'un caractère spécifique: c'est le méfait«, und nicht umsonst lässt der Menschenkenner Shakespeare im Macbeth den Duncan (Act I, Sc. 4) folgendermaßen sprechen: »There's no art to find the mind's construction in the face.«

selben noch so sehr von den unserigen abweichen. Ihre Sprachen zeigen zum Teil große Feinheiten,[1]) und die Grammatiken der Papuas, Hottentotten und mancher Negerstämme sollen ebenso compliciert als interessant sein. »Wilde« im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es also nicht, folglich darf man auch nicht vom Atavismus,[2]) im weiteren Sinne, reden.

Heutzutage finden sich nur sehr wenige, die das Verbrechen atavististisch erklären; und dass in Sachen des Atavismus überhaupt endgiltig die Criminal-Anthropologen am wenigsten urteilen können, ward schon früher hervorgehoben; den Unterschied zwischen Atavismus und Degeneration weist *Benedikt* (230) scharf nach, nicht weniger neuerdings *Virchow* (263), der auch den Begriff der Erblichkeit einer scharfen Kritik unterzog. *Baer* (470) will mit Recht nichts von Atavismus im Verbrechen wissen.

Unrichtig auch ist es zu glauben — *Lombroso* macht nämlich auf die Ähnlichkeit der Gesichter bei den Verbrechern und zwar auf eine internationale,[3]) aufmerksam und verweist hiebei auf die Wilden —, dass bei den niederen Völkern die einzelnen Individuen einander mehr weniger gleichen. Das erscheint nur oberflächlichen Beobachtern so. Jeder, der längere Zeit mit Negern etc. verkehrte, ist überrascht von der Mannigfaltigkeit der einzelnen Gesichter, ebenso auch bei den Frauen; und ich möchte nicht einmal den Satz unterschreiben, dass mit der Cultur der Unterschied zwischen Mann und Frau immer größer werde; dies ist wohl mehr Sache der Rasse (Mongolen) und der Kreuzung; die Cultur kann nur indirect wirksam sein.

Kaum annehmbarer als der »Verbrechertypus« ist es mit

---

[1]) Haben doch z. B. die tief verachteten Botokuden ein eigenes Wort für »Schamröte«! Die Papuas lernen die englische Sprache leicht, sogar den englischen Accent, sowie auch schreiben und lesen.

[2]) *Lutz* (115) weist mit scharfen Worten dies zurück, dem leider auch der sonst so gediegene *H. Ellis* (233) huldigt.

[3]) Auch mit der »internationalen« Ähnlichkeit der Verbrecher, die auch *Kurella* behauptet, hapert es sehr. Man sehe die englischen Verbrechergesichter bei *H. Ellis* (233) an, daneben die italienischen Banditen etc. und man wird doch meist den Engländer, Italiener etc. herauserkennen. Dasselbe gilt auch von den Photographien, die *Lombroso* (333) gibt. Richtig schreiben *Heger* und *Dallemagne* (*Houzé* 223): ». . . tout criminel, tout dégénéré, relève avant tout, de sa race.« Der erfahrene *Baer* sagt: »Dieser internationale Verbrechertypus ist keine wirkliche Thatsache.«

Tarde (229) von einem »type professionel« zu sprechen und den »homme délinquant« in Parallele zum »homme savant, religieux, artiste« etc. zu setzen. Es ist allerdings bekannt genug, dass einzelne Berufsclassen gewisse Charakteristica gemeinsam haben; die interessanten *Galton*'schen Composit-Photographien scheinen es zu beweisen, obgleich dies wohl mehr gewisse Äußerlichkeiten in Habitus, Gang, Ausdrucksweisen etc. betrifft, wie sie meist durch Nachahmung entstehen; ob wirklich, wie *Tarde* glauben möchte, auch durchgreifende anatomische Gemeinsamkeiten vorliegen, ist aber mehr als zweifelhaft. Auf jener Anschauung fußend wäre es wohl möglich, wie *Benedikt* behauptet, dass auch unter den Verbrechern selbst gewisse Specialitäten, wie Räuber, Pferdediebe, Pickpockets etc. gemeinsame Züge tragen, die aber kaum biologisch tief einschneidend sein dürften, sondern mehr Äußerlichkeiten betreffen und höchstens nur in großen Centren, wo die Nachahmung und der »Virtuosenkitzel« am meisten wirken, beobachtet werden.

Fassen wir am Schlusse dieses Capitels die Hauptpunkte zusammen, so werden wir sagen, dass wir keinen Verbrechertypus, keinen gebornen Verbrecher, keine organisierte Anlage zum Verbrechen — übrigens sucht bereits schon in letzterer *Gall* das Verbrechen — anerkennen können. Zieht man die Geisteskranken, Epileptiker, Idioten etc. ab, so hat man unter den eigentlichen Verbrechern κατ' ἐξοχήν vorwiegend »sittlich Stumpfe und sittlich Verwahrloste« (Worte *Baer's*) zu sehen und relativ nur selten das Bild des sittlich Blödsinnigen im Sinne der alten Lehre von der moral insanity. Freilich ist die Grenze hier nicht leicht zu ziehen, und wenn *Baer* sagt: »Das einzige, wesentliche und specifisch Charakteristische in der Differentialdiagnose ist in allen diesen Fällen der Nachweis des psychopathischen Moments ... und vor allem der Nachweis des intellectuellen Defects, des Schwachsinns«, so ist gerade der Begriff »Schwachsinn« recht schwankend und sehr subjectiv und stets nur von dem geistigen Zustande der unteren Volksschichten aus, wo recht viel leicht Schwachsinnige bei ihrer einfachen Arbeit der Beobachtung entgehen, zu beurteilen. Vor allem wird aber der Nachweis allein des Schwachsinns nicht genügen,

da, wie *Baer* selbst zeigte, ein gewisser Grad von Intelligenzschwäche sich bei sehr vielen Verbrechern vorfindet, die deshalb noch nicht »sittlich blödsinnig« sind. Man wird genau die Person und ihre Geschichte studieren müssen, um entscheiden zu können, ob es sich um bloße sittliche Verwahrlosung oder sittlich Blödsinnige handelt, und ich halte diesen Nachweis für einen recht schwierigen. Nur in letzterem Falle haben wir einen Geisteskranken (im weiteren Sinne), nicht Zurechnungsfähigen, nicht zu Bestrafenden vor uns, im ersteren dagegen — und dazu gehört die Mehrzahl — liegt kein Grund vor, den Arm des Richters aufzuhalten, obgleich das milieu gewiss meist mildernde Umstände und die so oft vorhandene Intelligenzschwäche eine »verminderte Zurechnungsfähigkeit« bedingt, wie wir alsbald sehen werden.

VI. Abschnitt.

Zusammenhang von Verbrechen und Wahnsinn.

Ist nun aber der Verbrecher ein Kranker, wie *Lombroso* will, speciell ein Irrsinniger, wie schon *Plato* und *Hippocrates* sagten, oder liegt hierin nur ein Teil der Wahrheit?

Nach den vorzüglichen Darlegungen *Sander's, Moeli's* und Anderer über das Verhältnis zwischen Verbrechen und Geisteskrankheit ist Neues kaum noch beizubringen, und auch die Psychologie der Verbrecher hat bereits einen hohen Grad von Feinheit erreicht, besonders durch *Lombroso, v. Krafft-Ebing* (89), den genialen *Benedikt* (8, 9, 224, 230, 243, 248, 249), *Dallemagne* (223), *Kirn* (68, 237), *Kurella* (335), *Baer* (470) und Andere.

Die Verwandtschaft von Verbrechen und Wahnsinn (im weiteren Sinne!) ist keine nur äußerliche, so dass beide sich in Familien quasi substituieren könnten, sondern viel mehr eine innerliche. Beide wurzeln in einer gemeinsamen Anlage, mag diese nun anatomische[1]) Veränderung der Nervenfaser (*Arndt*) oder abnormer Chemismus derselben oder Beides zugleich sein.

---

[1]) Nach *Verworn* (327) wird die charakteristische Formeneigentümlichkeit als solche nicht vererbt, sondern nur der Stoffwechsel, aus welchem jene erst

Diese minderwertige Anlage nun — und nur diese, nicht das Verbrechen oder der Wahnsinn an sich — wird schon bei der Zeugung von der einen oder anderen oder von beiden Seiten dem Keime mit auf den Weg gegeben, was einzig und allein die eigentliche erbliche Belastung darstellt. An sich wird aber nur in den seltensten Fällen dieselbe genügen, aus sich heraus den »Verbrecher« oder »Geisteskranken« als Progression der Minderwertigkeit zu entwickeln. Das sind dann die gewiss sehr seltenen Fälle der »geborenen Verbrecher« im Sinne *Lombroso's*, die sich meiner Ansicht nach mit den höheren Graden der (angeborenen) »moral insanity« völlig decken, was auch *Jelgersma* (223) hervorhebt.

Meist muss zu der angeborenen, individuellen Anlage zum Ausbruche von Psychose im engeren Sinne oder »Verbrechertum« noch ein Zweites hinzutreten, und das sind die socialen Verhältnisse, die als entscheidende Ursachen gelten müssen. Bleiben diese aus, so kann der Mensch sein Leben äußerlich ohne abnorme Symptome verbringen; er stellt dann eventuell den »latenten« Verbrecher *Lombroso's* dar; der Zufall wird es also mehr weniger entscheiden, ob der moralische oder psychische Bankerott eintreten wird.

Die socialen Verhältnisse spielen auch bei den »Völkerdegenerationen« sicher die Hauptrolle. Weniger war es die Vermischung mit anderen Rassen, welche die Römer und viele andere Völker immer tiefer »degenerierte« und schließlich zu Fall brachte, als der Zusammenfluss der heterogensten Culturen, welcher ganz neue und ungünstigere sociale Verhältnisse schuf und damit die Begriffe der Moral immer mehr verwirren musste. Ähnliches sehen wir auch z. B. in der neuen Welt, wo die Vermischung der Spanier mit Indianern eine Verschlechterung der Europäer in Blut und Sitten erzeugte, wie auch bei den Mestizen und Mischlingen überhaupt. Ebenso dürfte die hohe Zahl der Mordthaten im Süden vorwiegend der Culturstufe, also wieder dem »milieu social« ihr Dasein verdanken, wie *Garofalo* und *Tarde* (229) richtig bemerken. — Der Einfluss des »milieu social« auf das Irresein speciell ist bekannt genug, vielleicht aber von *Savage* (170) am eingehendsten behandelt worden. — Übrigens hat *Lombroso* nie vergessen, auch auf die Wichtigkeit dieses Factors aufmerksam zu machen, wenngleich bei ihm das Individuelle, Anthropologische vorwiegt, wie auch bei *Kurella*. Freilich wird sich

---

hervorgeht, und das scheint mir das einzig Richtige zu sein. Dies allein erklärt z. B. die Unähnlichkeit bei Geschwistern, da der Stoffwechsel der Erzeuger ein oft schwankender ist.

nie genau der Grad des Individuellen und des milieu zahlenmäßig belegen lassen und hier ist also der subjectiven Meinung ein großer Spielraum gewährt. Um aber die mächtige Wirkung des milieu noch klarer darzulegen, — der Einfluss desselben durch Ernährung und Beispiel in verbrecherischen Familien ward schon früher berührt — möge man sich noch an folgende Thatsachen erinnern. Dass Ernährungsweise etc. den Schädel ganz wesentlich umzumodeln vermag, haben wir schon früher gesehen. Kürzlich hat auch *Schmidt* (478) nachgewiesen, dass wesentlich die während der Schulzeit den Körper betreffenden Einflüsse die geringere Größe des erwachsenen Städters bedingen. *Bastian* (459) betont wiederholt die »modificierenden Einflüsse aus der wandelnden Umgebungswelt«. Schon längst war ferner der eminente Einfluss der Verhältnisse in Geschichte, Cultur und Literatur bekannt; Keiner aber hat vielleicht so klar dies hervorgehoben, als der geniale »Cultur-Anatom« *Taine*, und eine Bewegung wie die Renaissance in Kunst und Literatur, ist undenkbar ohne die dafür günstige Zeit, wie *Burckhardt* und *Müntz* trefflich zeigen. Ein Goethe oder Schiller in frühere Jahrhunderte versetzt, wäre sicherlich anders geartet gewesen, wie auch Shakespeare jetzt Vieles anders schreiben würde. Wenn daher ein Professor der Geschichte (Professor *Lehmann* in einem Vortrage zu Leipzig) kürzlich behauptete: »So ist und bleibt denn die Geschichte der Menschheit die Geschichte der Persönlichkeit. Herrscht im Reich der Natur Notwendigkeit, so waltet im Reiche der geschichtlichen Entwicklung Freiheit«, so ist dies nur eine halbe Wahrheit Ja *Quinet* (428) versucht sogar mit Glück, die darwinistischen Lehren auf die Geschichte selbst anzuwenden. Die uns unangenehmen Eigenschaften und die uns fremde Moral der Juden sind gleichfalls zum großen Teil Folge der Verhältnisse, nämlich der Inzucht (wohl weniger aber der Judenverfolgungen), und die Verschlechterung des portugiesischen Volkscharakters wird von Manchem auf die starke Vermischung mit Judenblut geschoben, wohl richtiger auf die innige Berührung mit fremder Moral etc. Wenn gegen den vorwiegenden Einfluss des milieu unter anderm die oft zu beobachtende Verschiedenheit der Geschwister angeführt wird, so spielt auch hier sicher das milieu seine Rolle. In der ersten Zeit überwiegt allerdings das Individuelle; bald aber wirkt das milieu ein und modelt die Charaktere oft ganz bedeutend um; dasselbe Kind in verschiedenen Familien z. B. erzogen, würde sicherlich ein ganz anderes Wesen werden und ein Negerkind nach Europa früh gebracht, viel Negerartiges in seinem Charakter verlieren. — Den wichtigen Einfluss sehen wir namentlich bei der Erzeugung der folie communiquée, die sogar, wie *Féré* (339) nachwies, die Tiere anstecken kann; und *Tarde* zeigte genügsam, wie groß die Rolle der Nachnahmung, die doch auch zum Kreise des milieu gehört, ist. Dass bei Zwillingen bisweilen die Charaktere grundverschieden sind, sogar wenn sie zusammen verwachsen sind (*Deventer* 356), verschlägt wenig, da die Ausnahmen eben nur die Regel bestätigen und leicht einmal das Individuelle die Oberhand gewinnen kann. Der colossale Einfluss von Klima und Nahrung auf die Eigenart der Menschen ist bekannt genug und neuerdings erst (Review of Reviews, May 1893) ward darauf hingewiesen, wie der Engländer auf Neu-Seeland sich total geändert hat. Doch genug von weiteren Beispielen! Es handelte sich hier nur darum, zu zeigen, wie groß der Factor des milieu nicht nur im Leben überhaupt sei, sondern speciell im Ver-

brechen. Originell drückt dies *Lacassagne* (*Laurent* 292) aus, wenn er sagt: »Le milieu social est le bouillon de culture de la criminalité; le microbe c'est le criminel, un élément qui n'a d'importance que le jour où il trouve le bouillon qui le fait fermenter« und man kann im allgemeinen nur *Semal* (238) beistimmen, wenn er ausruft: ». . . l'influence du milieu est encore prépondérante en ce sens que sans elle les tendances au crime restent latentes, et que dès lors l'idée de fatalité disparait.« Auch *Manouorier* (367) hält das milieu für weitaus mehr ausschlaggebend als das Centralnervensystem und *Houzé* (223) condensiert seine Meinung in dem Satze: »L'influence des milieux peut être ramenée à une question de nutrition.« *Brocksway* (467) ferner, der geniale Schöpfer und Leiter des State Reformatory zu Elmira, sagt: »Modern criminals, that is to say, such as are received here at this reformatory, are to a considerable extent the product of our civilisation and also of emigration to our shores from the degenerated populations of crowded European marts«, und weiter: »legitimate desires, illegitimately gratified, expresses comprehensively the common cause of the crimes of youthful criminals«. Dass für *Baer* das ganze Verbrechen nur ein sociales Phänomen ist, brauche ich nach allem Früheren kaum noch zu erwähnen. Ja, in letzter Instanz ist sogar wahrscheinlich der individuelle Factor vom milieu abhängig, indem dieses die Eltern, Großeltern etc. so beeinflusste, dass der Keim der nächsten Generation direct oder später durch schlechte Säfte der Mutter oder enges Becken derselben (beides wieder abhängig vom milieu) geschädigt werden musste. — Dass das milieu Zustände von intellectuellem und moralischem Blödsinn höherer Art aber nur wenig in günstigem Sinne beeinflussen kann, ist selbstverständlich, wohl aber im bösen; am meisten wird die Einwirkung bei mittlerem und geringerem Grade von intellectuellmoralischem Schwachsinn eintreten oder bei bloßer neuropathischer Veranlagung, die immer eine größere Vulnerabilität bedingt. — Das milieu ist also ein äußerst wirksames Agens und wir können *Kurella* (259) nicht beistimmen, wenn er sagt: »Seine (d. h. des Verbrechers) Anomalien, die, soweit sie charakteristisch sind, sämmtlich angeboren sind, bewirken, dass er in seinem »milieu« ein Verbrecher wird; das milieu kommt dabei rein passiv in Frage . . .« Dem widerspricht nun sehr energisch *Baer* (470): Die allermeisten und wichtigsten Degenerations-Erscheinungen bei Verbrechern, die am Schädelgewölbe, am Gesicht, am Gaumen, sind die einfachsten Folgen von Ernährungsstörungen in der ersten Säuglingsperiode und zwar der rhachitischen Dyskrasie.« Also wirkt hier bereits auf das Individuum selbst das milieu deletär ein — denn dass auch die Psyche mitbetroffen werden muss, ist klar —, noch mehr muss dies auf die Nachkommenschaft wirken, zumal wenn die socialen Factoren den Sprössling weiter bedrängen. Das milieu muss schon auf das Kind einwirken, sobald nur die Sinnesthätigkeiten beginnen; andere Umgebung erzeugt anderen Ideenkreis, caeteris paribus, und der Einfluss wird natürlich mit jedem Jahre deutlicher werden. Und wenn *Kurella* (335) meint, dass die Abhängigkeit des Verbrechens von socialer Not noch nicht nachgewiesen sei, so ist dies, glaube ich, erstens nicht richtig und zweitens begrenzt er selbst seine Meinung, indem er zugibt, dass indirect durch schlechten Lohn, schlechte Ernährung, Alkoholismus das milieu einwirken könne, indem dadurch die Nachkommenschaft deterioriert werde. Nach

ihm wirken nur die dauernden socialen Leiden auf die Criminalität ein und nur durch das Medium kleiner, durch Vererbung gesteigerter Functionsänderungen wirke das milieu auf das menschliche Geschlecht ein. Man wird ihm darin wohl kaum Recht geben können; schon der Trinker selbst wird zum Verbrecher, nicht erst seine Nachkommenschaft, und dass speciell sein Charakter durch den potus ganz wesentlich geändert wird, weiß jedes Kind. *Kurella* hat trotz allen Scharfsinns wohl Niemanden überzeugt, dass das milieu von geringem Belange sei.

Immer mehr wird der sociale Factor in seiner Bedeutung anerkannt, und die ganze neue sociologische Schule unter den Juristen baut vorwiegend darauf ihre Deductionen. Alle großen Criminalisten, wie *Tarde, von Liszt, Prins, van Hamel*[1]) sind von dieser Wahrheit tief durchdrungen.

Wenn wir bedenken, wie sehr in heutiger Zeit der Keim schon durch depravierende Momente aller Art, welche auf Eltern und Vorfahren einwirkten, in den breitesten Volksschichten und nicht bloß in den unteren, mehr weniger verschlechtert ist, so erscheint bei dieser weitverbreiteten Anlage nur das Eine wunderbar, dass es nicht noch mehr Verbrechen, Irrsinn oder Neurosen gibt, zumal der gelegentlichen Ursachen zum Ausbruch so viele vorhanden sind. Als Ausdruck derselben müssen wir auch die zahlreichen Eigentümlichkeiten so vieler Normaler betrachten, die den Ausspruch: »Es hat Jeder einen Span zu viel«, aufkommen ließen; ähnlich, nur kräftiger drückt sich *Seneca* und feiner *Anzengruber*[2]) aus. Die latente Anlage ist also so weit verbreitet, dass Niemand dagegen gefeit ist, durch stark einwirkende Ursachen Verbrecher oder geisteskrank zu werden.

Bei individueller Anlage gibt es nun das Verbrechen fördernde und hemmende Momente. Letztere können in einem sorgenfreien Leben, in einem glücklich angelegten Temperamente, in ordentlicher Erziehung, höherer Intelligenz etc. begründet sein, während bei stärkerer Belastung die fördernden

[1]) Man lese besonders *Tarde* (229), die Rapports (223), *Rosenfeld* (227), *Alimena* (228), *Semal* (230) etc. nach. Der auch von *Lombroso* mit Recht geschätzte Dr. *Knecht* schrieb mir erst kürzlich Folgendes: ». . . Ihre Ergebnisse bestätigen, dass sich unter den Verbrechern eine große Anzahl neuropathisch veranlagter Personen befindet. Dass die fraglichen Menschen aber Verbrecher werden, das ist die Folge hinzutretender socialer Momente . . .«

[2]) »Das normale Gehirn — Wer hat es denn? Vielleicht nicht Einer der gegenwärtig Lebenden. Der Klügste rast unbewusst — in den Ideen seiner Zeit.« (Aphorismen aus dem Nachlasse *Anzengruber's*.) *Seneca* sagt: Omnes fere insaevimus.

Momente nur zu leicht zum Zusammenbruche führen. Die hauptsächlichsten derselben wurden schon früher genannt: Da ist es fehlerhafte Erziehung, schlechtes Vorbild im Elternhause, schlechter Umgang, die tausenderlei Verführungen des Lebens, der immer schwieriger sich gestaltende Existenzkampf [1]), die oft unzureichenden Geistesgaben, ungenügende Ernährung, Krankheiten aller Art etc. Meist sind individuelle und sociale Verhältnisse gleichzeitig zu beschuldigen und oft schwer einzeln zu benennen.

Die Gewohnheitsverbrecher fangen oft schon frühzeitig an, wie wir sahen, »mauvais sujets« zu werden, zu vagabundieren, zu huren, kurz immer mehr und mehr zu depravieren. Doch ist daran festzuhalten, dass ausgeprägte Fälle von angeborener »moral insanity« — der angeborenen psychopathischen Degeneration *Koch's* (81, 216) entsprechend — gewiss nur selten sind; ich sah sie nur einige Male; am seltensten aber zeigt sich vollendetes Verbrechertum schon im Kindesalter, wie *Magnan* (117) beschreibt, oder ausgeprägt perverse Triebe, wie derselbe Autor in seinem »Irresein der Entarteten« so classisch darstellt. Typen von hoher »moral insanity« finden wir, wie *Lombroso* mit Recht hervorhebt, prachtvoll in *Dostosjewski's* Roman: »Memoiren aus dem Todtenhause« geschildert; ebenso bei *Zola, Gogol, Turgenjew, Dickens*. Das ist meinetwegen der »reo-nato«,[1]) das der »homme canaille, homo vitiosus und criminalis« par excellence (*Benedikt* 9, 243). Wir sagten schon früher, dass die »moral insanity« kein morbus per se ist, sondern nur eine Spielart des Schwachsinns (*Binswanger* 11)[2]) auf ethischem und intellectuellem

[1]) Ein ergreifendes Bild davon entwickelt *Zacharias* (328).

[2]) »*Lombroso* (sagt *Laurent* 292) a en partie abandonné sa théorie de l'origine atavistique du crime. Il a alors soutenu que le criminel-né était un homme pathologique, un fou moral.« In der That sagt *Lombroso* (333) deutlich, dass la pazzia morale od epilettica das Substrat delle ree nate sei. Das »angeborene Verbrechertum« fällt bei ihm aber meist mit seinem tipo crimale zusammen (*Houzé* [223] sagt sogar: le type anatomique désigné par M. le professeur L., comme appartenant au criminel-né . . .). Nun sahen wir schon, dass der tipo criminale sich oft genug bei Normalen findet; ferner gibt es genug moral iusanes ohne oder nur mit wenigen Degenerationszeichen, selbst bei hohen Graden des geistigen Defects und diese Menschen brauchen durchaus keine Verbrecher zu werden; endlich ist daran zu erinnern, dass moral insanity auch erworben sein kann. *Lombroso* lässt

Gebiet, wobei mehr das Eine oder Andere überwiegt; doch gibt es sicher Fälle (*Savage* 169), in denen die Intelligenz scheinbar — wohl aber immer nur scheinbar! — intact und nur die Moral defect ist. Sehr gut nennt *Neumann* (142) die moral insanity »socialen Schwachsinn«; dieselbe aber mit *Arndt* (2) als »Paranoia laevissima oder inchoata« zu bezeichnen, geht nicht gut an, da sicher Sinnestäuschungen oder Wahnideen in reinen Fällen stets fehlen und auch andere Psychosen als gerade die Verrücktheit sich auf diesem günstigen Boden entwickeln können.

Zweifelsohne gibt es aber unter den Verbrechern und Vagabunden etc. eine Reihe originär Verrückter, diese dürfte man jedoch wohl kaum ohneweiters der folie morale zurechnen.

Bei den Meisten — so auch in unseren Fällen — handelt es sich nur um leichte Grade des intellectuellen oder ethisch-intellectuellen Schwachsinns. Dieselben genügen aber nachgerade, um die damit Behafteten, besonders bei ungünstigen Verhältnissen, auf Abwege zu bringen; sind sie indolent, so werden sie allerdings schwer dazu kommen; sind sie aber mehr activer Natur, d. h. paart sich ihr Egoismus mit der nötigen Energie, so werden sie Alles ins Werk setzen, demselben zu fröhnen. Moralische Hemmungen kennen sie ja nicht — selbst die Schulmoral ist oft nur auswendig gelernt und mit dem Katechismus bald vergessen —, vor allem wirkt aber, wie *Tarde* (223, 229) so schön nachweist, die Nachahmung, das böse Beispiel fascinierend, suggestiv ein — dies sehen wir auch bei Selbstmord-Epidemien —, und bei gewissen Specialitäten kommt ferner noch der sogenannte Virtuosenkitzel (*Benedikt*) hinzu, um sie immer tiefer sinken zu lassen. Dass unter den Gewohnheitsverbrechern aber wirklich viele Obsessionisten, d. h. Solche wären, die durch echte Zwangsgedanken (obsessions) Verbrecher geworden sind, wie es namentlich französische Autoren wollen, muss ich sehr bezweifeln, da

---

sich aber nicht irre machen und spricht auch in seinem neuesten Opus des Langen und Breiten von der criminale-nata und der prostituta-nata. Der vielerfahrene *Blaschko* (461) hält die Prostitution für Folge socialer Bedingungen und nur ein kleiner Procentsatz sei der natürliche Ausdruck angeborner Lasterhaftigkeit, im Gegensatze zur Lehre von *Tarnowsky* in Petersburg, der sich auf die Arbeiten seiner Frau (201) stützt. *Blaschko* findet mit Recht (wie schon *Manouvrier* 223) die Untersuchungen der letzteren aber nicht einwandfrei; er macht ferner darauf aufmerksam, dass die Lügenhaftigkeit der Huren oft nur F o l g e der Prostitution sei.

ich keinen deutschen Autor über Psychosen bei Criminellen etc. kenne, der ihrer gedacht hätte[1]). Neuerdings (223) spricht man sogar von suggerierten Verbrechen[2]); inwieweit dies für einzelne Fälle möglich ist, kann nur die Zukunft entscheiden. Dass leichte Abstumpfung des Geistes und Gemütes bei den Huren sehr häufig ist, zeigen die vortrefflichen Untersuchungen *Tarnowsky's* (201) und Anderer; *Tarnowsky* wies ferner auf ihre starke, erbliche Belastung hin; 82·6 % stammten aus Säuferfamilien, sie selbst soffen viel, waren größtenteils syphilitisch und oft hysterisch; ein Wunder ist es also nicht, dass sie nach *Savage* (169) speciell zu Psychosen disponieren sollen, und der Weg zum Verbrechen ist andererseits geebnet genug. Sehr gewagt ist es aber, die Lohndirne atavistisch als »donna primitiva« mit *Lombroso* (109) hinzustellen, weil die Prostitution bei den Wilden allgemein sei; für ihn »rappresenta la prostituta più delle vere

[1]) Dr. *Günther* schreibt mir hierüber Folgendes: »Echte Zwangsgedanken ... kamen mir in den Zuchthäusern niemals vor, auch ist mir kein Fall bekannt (aus eigener Erfahrung), in dem solche Zwangsvorstellungen die Veranlassung zu verbrecherischen Handlungen abgegeben und zur Bestrafung geführt hätten.« Dr. *Leppmann* in Moabit (Berlin) schrieb mir ferner: »Ich habe jetzt circa 1000 genaue Aufnahmen über Motive etc. gemacht und niemals etwas beobachtet, was als obsession zu deuten wäre.« Ähnlich sprach sich mir gegenüber in Brüssel der langjährige Strafanstaltsarzt des großen Zellengefängnisses St.-Gilles (Brüssel) aus. Nach solchen Aussprüchen erfahrener Männer wird man meinen Unglauben völlig gerechtfertigt finden. Echte Zwangsideen, obsessions, sind unter Umständen sehr schwer von Sinnestäuschungen, Wahnideen, impulsiven Antrieben (die letzteren sind durchaus keine obsessions!) zu trennen; der Motivierung seitens der Angeklagten ist ferner mit großer Reserve zu begegnen, und von den Zwangsideen bis zur Zwangshandlung liegt oft ein großer Abgrund, da erstere bekanntlich auch bei sonst Normalen zeitweise vorkommen können.

[2]) Auf dem 3. internationalen criminal-anthropologischen Congresse zu Brüssel (1892) entbrannte hierüber ein großer Streit; besonders leugnete *Benedikt* die »crimes per suggestion«, während Bérillon warm für solche durch Wachsuggestion veranlasste eintrat, ebenso *Voisin* (auch für solche durch hypnotische Suggestionen) und Andere). *Cullere* (342) zweifelt an der Gefahr der Suggestion in der Hypnose, ebenso *Laurent* (338), der allerdings die Wachsuggestionen bei intellectuell Schwachen und moralisch Defecten für bedeutsam hält; und auch *Krafft-Ebing* (349) sagt in seiner interessanten Studie über geschlechtliche Hörigkeit, dass bei hieher gehörigen Personen durch wachsuggestiven fascinierenden Einfluss der Einen über die Andere Anlass zu bedenklichen, selbst zu criminellen Verwickelungen gegeben werden könnte. Man sieht jedenfalls, dass diese wichtige Frage von der Lösung noch weit entfernt ist.

ree il delinquente nato«. Ähnlich spricht er sich auch später (333) aus. Es können aber auch Zweifel darüber entstehen, ob die Prostitution zu den Verbrechen zu zählen sei; *Riccardi* (345) rechnet sie gleichfalls bis zu einem gewissen Punkte dazu, weil sie eine antisociale Handlung sei; und *Féré* (402) glaubt, dass sie une forme de criminalité darstelle, une criminalité d'impuissance qui dispense la femme le plus souvent que l'homme de la criminalité violente ou destructive. Auch *Laurent* (292) sieht die Prostitution als »préservatif ou mieux un dérivatif du crime« an, trotzdem er vorher die größere Seltenheit des Verbrechens bei der Frau so erklärt: »Cela tendrait à démontrer la superiorité morale innée de la femme, à moins d'admettre l'influence d'une éducation plus sévère et plus soignée.« Sicher scheint mir der Factor, dass die Frau vorwiegend nur im Hause beschäftigt ist, also viel weniger mit der Außenwelt in Berührung kommt, wichtiger als die Prostitution, um das seltene Auftreten des Verbrechens bei ihr zu erklären; jedenfalls gibt es aber außerdem noch viele andere Gründe hiefür. — Den Selbstmord, der bei Degenerierten und Verbrechern ja ziemlich häufig auftritt, als eine weitere Ableitung des Verbrechens anzusehen, halte ich ebenfalls für nicht ohneweiters berechtigt; *Lacassagne* (*Laurent* 292) nennt ihn geradezu ein »dérivatif de l'homicide« und fährt dann so fort: »un grand nombre de suicidés ne sont que des criminels modifiés par le milieu social«.

Dass auch unter den Vagabunden viel schwachsinniges Volk neben originär Verrückten, Epileptikern, Paranoikern, Neurasthenikern, Alkoholikern etc. sich befindet, ist wohl begründet, und auch unsere Erfahrungen sprechen dafür. Oft ist es schwer, wie *Sommer* (188) und Andere mit Recht sagen, zu entscheiden, ob das Vagabundieren mehr Ursache oder Folge der Psychose oder des Schwachsinns ist. Huren — Vagabunden — und das specielle Verbrecherthum auf der einen, und die Geisteskrankheiten und der angeborene Schwachsinn (allein intellectuell oder auch ethisch) auf der anderen Seite stehen also zueinander in einem Circulus vitiosus.[1]) »Heute, wie von jeher,« sagt *Kurella* (335),

[1]) Auf die Einteilungen der Verbrecher darf hier nicht näher eingegangen werden, zumal dieselben vielfach discutabel sind. Über Vagabunden bringt das Trefflichste *Benedikt* (249), Interessantes auch *Kurella* (335).

»hat das Verbrechertum seine Hauptwurzel in der Vagabondage. Fast alle Landstreicher betrügen und stehlen, sehr viel Gewohnheitsverbrecher . . . treiben sich zwischen den einzelnen Freiheitsstrafen vagierend umher.«

Zum Erzeugen von Irrsinn treten aber noch gern, als der schwereren Störung des Nervengleichgewichts, andere Ursachen hinzu, als Traumen, Wochenbett, Infectionskrankheiten etc., obgleich es auch hier gewöhnlich sehr schwer ist, die determinierende Ursache zu finden. Dass natürlich bei Gewohnheitsverbrechern adäquate Ursachen noch eher Irrsinn erzeugen werden, als bei den meisten Anderen, darf nicht auffallen, da der Keim hier schon meist schwer geschädigt war — daher die häufigen Neurosen, besonders die Epilepsie — und der Verbrecher im weiteren Leben sich allerlei das Gehirn schwächenden Einflüssen hingab oder hingeben musste.

So ist es denn erklärlich, dass bei den Criminellen selbst relativ geringe Anlässe, wie sie im Gefängnisleben vorkommen, hinreichen können, eine Geisteskrankheit auszulösen. Ja es ist eigentlich wunderbar, dass nicht noch mehr erkranken, wofür in einem früheren Abschnitt eine Erklärung versucht wurde. Nichtsdestoweniger erkranken sie häufiger als andere in einem und demselben engen Raume Zusammenlebende, wie z. B. die Soldaten in einer Kaserne oder die Equipage eines Schiffes, eben weil sie schwerer belastet sind.

Wir sahen also, dass minderwertige Anlage und das »milieu social« den Menschen zum Verbrecher machen müssen — wobei in den meisten Fällen die größere Rolle jedenfalls dem letzteren zufällt — und insofern hat *Moleschott* (1) nicht unrecht, die Verbrecher »des malheureux, disgraziati, sciagurati« zu nennen, die unser Mitleid, nicht unsere Verachtung verdienen; ähnlich sprechen sich auch *Lombroso* und *Arndt* aus und vor ihnen im vorigen Jahrhundert die Encyklopädisten, besonders *Diderot* und *Holbach,* wie auch der philantrope, geniale *Beccaria.*[1])

Weniger gilt dies Bedauern aber denen mit sogenanntem ge-

---

[1]) Sehr schön sagt auch *Féré* (402): »les aliénés, criminels ou décadents de tout ordre, doivent être considerés comme des déchets de l'adaption, des invalides de la civilisation. Ils ne méritent ni haine ni colère, mais la socieété doit... se prémunir instinctivement contre eux et les mettre hors d'état de nuire . . .«

sunden Gehirn — und deren gibt es nicht Wenige, wenn vielleicht auch nur die Minderheit ausmachend —, die also trotz ungünstiger socialer Verhältnisse doch hätten ordentliche Menschen werden können. Dasselbe gilt auch von dem Gros der Recidivisten, den sittlich Verwahrlosten, mag immerhin leichte Intelligenzschwäche, die aber nur selten die »landläufige Dummheit« übersteigt, ihnen anhaften und einen weiteren Milderungsgrund abgeben. Ferner ist auch zu bedenken, dass schwere Belastung nicht immer eine schwere Schädigung des Keimes bedingen muss, also dieses Moment nicht überschätzt werden darf, da *Savage* (170) mit Recht bemerkt, dass auch in schwer belasteten Familien nur die Minorität der Descendenz geisteskrank wird; dass endlich, wie oben mehrfach hervorgehoben wurde, *Morel's* Lehre von der fortschreitenden Degeneration durchaus keine allgemeine Giltigkeit beanspruchen kann. Dies spricht also wieder für die ganz eminente Bedeutung des socialen Factors.

Vorwürfe und Strafe können den Verbrecher aber nur dann treffen, wenn er bei »normalem« Gehirn selbst einem ungünstigen »milieu« gegenüber Widerstand leisten kann, d. h. Willensfreiheit genug dazu besitzt.

Dies führt uns nothwendigerweise zur leidigen, wohl nicht definitiv jemals zum Abschluss kommenden Frage nach dem »freien Willen«[1]) und der Zurechnungsfähigkeit, die wir daher nur möglichst kurz hier berühren wollen.

Ist der Satz *Du Bois-Reymond's* richtig (*Meynert* 128), dass der Zustand des Hirns in jedem Augenblicke die unbedingte mechanische Wirkung des Zustandes im vorhergehenden und die Ursache des Zustandes im nächsten Augenblicke ist, — und dies wird wohl kaum ernstlich bestritten werden können, — so kann folgerichtig von einem absolut freien Willen nicht die Rede sein, dies umso weniger, als sich kaum ein absolut normales Gehirn finden mag. Es gibt also nur einen relativ freien Willen, — so sehr der Ausdruck eigentlich Nonsens

»Le criminel, comme le fou, agit mal; parce qu'il sent mal et raisonne mal; sa sensibilité ne peut pas être modifiée par un châtiment.«

[1]) Die Geschichte des liberum arbitrium ist vorzüglich bei *Ultersperger* (203) dargestellt; über ethische und moralische Zurechnungsfähigkeit instruirt am besten *Rönne* (167) und besonders ausgezeichnet *Proal* (150).

ist, wie dies ja immer mehr von Philosophen (besonders scharf von *Kant* 209, *Drobisch* 30, *Buckle* und *Feuerbach*), auch Juristen, und von Ärzten und Naturforschern wohl fast ohne Ausnahme anerkannt wird.[1])

Wir gelangen zu demselben Resultate, wenn wir uns gewisser *Meynert*'scher Anschauungen bedienen.

Nichts, weder Eigenschaften, noch Instincte [2]), weder Ge-

---

[1]) Auch der erleuchtete Theologe *de Baets* (334) ist unserer Ansicht und er erinnert hiebei an einen alten scholastischen Satz: imperium voluntatis non est despoticum, sed politicum, und übersetzt dies so: »Le libre arbitre n'exerce pas sur l'activité humaine un pouvoir despotique et absolu, mais seulement un pouvoir de gouvernement.« Für literarische Feinschmecker ist vielleicht die Notiz nicht unwillkommen, dass der ausgezeichnete Maler-Dichter *Fitger* in dem Gedichte: »Unfreiheit« (sieh *Avenarius:* »Deutsche Lyrik der Gegenwart«, Dresden 1884, pag. 53) das Problem vom freien Willen mit gutem Humor besungen hat. Interessant dürfte die folgende (briefliche) Auseinandersetzung eines berühmten Juristen, des Criminalisten *v. Liszt* in Halle sein: »Ich bin und war stets Determinist. Das ist philosophisch wie naturwissenschaftlich der einzig mögliche Standpunkt. Ihr »relativ« freier Wille (der sich bei den meisten Psychiatern findet) ist eine Reminiscenz an die Schule, die Sie ohneweiters entbehren können. Die »Minderwertigen« verdienen erhöhte und nicht »verminderte« Aufmerksamheit. In diesen beiden Fragen werden die Mediciner mit uns einig sein, sobald sie einmal wissen, dass wir vor keiner Consequenz zurückscheuen.« Vorher hatte er mir unter Anderem geschrieben: »Dagegen gestatten Sie mir, gegen die ‚relative' Willensfreiheit zu protestieren. Philosophisch eine Halbheit, logisch ein Widerspruch, führt sie zur geringeren Strafbarkeit der ‚vermindert' Zurechnungsfähigen; und doch verlangt die Zweckstrafe gerade hier intensivere Reaction als bei den Normalen! Für das Strafrecht gibt es nur eine feste Grundlage: den Determinismus, aber ohne Concession an die Theologen.« Und später: »Was wir meinen, wird Ihnen vielleicht klar, wenn ich Sie daran erinnere, dass wir für jugendliche Verbrecher verlängerte Strafdauer fordern.«

[2]) Besonders häufig trifft man noch die Anschauung, dass Instincte angeboren seien (z. B. *Ammon* 427), was namentlich *Meynert* lebhaft und, wie mir scheint, mit vielem Glücke bekämpft. Fast alles Hiehergehörige lässt sich auf Nachahmung (bewusste und unbewusste) zurückführen. Wir stehen hier im directen Gegensatze zu den Lehren *Herbert Spencer's*. *Arndt* (2) sieht, wie *Meynert*, das Ethische und Moralische als Ausfluss der sinnlichen Gefühle, zumal der aus diesen hervorgegangenen abstracten Vorstellungen an. Wenn er aber weiter sagt: »Moral und gesundes psychisches Leben (ist) unzertrennlich; alle Immoralität aber ist ein Symptom psychischen Krankseins... Ich glaube, kein Geistesgesunder begeht ein Verbrechen. Es ist dasselbe gegen seine Natnr... Jeder Verbrecher, jeder lasterhafte Mensch ist ein kranker Mensch...«, so können wir uns mit diesen letzten Sätzen nach früherer Darlegung nicht befreunden.

danken, noch Moral und Gewissen, weder Raum- noch Zeitbegriff ist eingeboren. Die gesammte Nervenmasse ist nur ein empfindliches Organ mit normalem oder abnormem Bau oder Chemismus, vorerst ohne jeden Inhalt, eine unbeschriebene Tafel. Erst durch Einwirkung der verschiedenen Sinneseindrücke baut sich allmählich der wunderbare Begriff des Ichs und der Außenwelt auf (Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu) aus Residuen dieser Eindrücke, den sogenannten Erinnerungsbildern, molecularen Umlagerungen wahrscheinlich in den Ganglienzellen, welche durch unzählige Associationen miteinander zusammenhängen und so die Entstehung der Begriffe und Gedanken unserem Verständnisse näher bringen. Mit Notwendigkeit und gesetzmäßig löst ein äußerer oder innerer Reiz (z. B. eine Vorstellung) andere Associationen aus, die aber nicht immer über der Bewusstseinsschwelle liegen; nur diejenigen Gedanken, diejenigen Verbindungen werden bewusst, deren anatomisches Substrat momentan in functionell hyperämischem Zustand sich befindet (die sogenannte functionelle nutritive Gewebsattraction *Meynert's*). Diese bewusste Gruppe von Ideen nun ist es, welche im Einklange oder Widerspruche von Nebenassociationen, aber stets logisch, den Willensimpuls bestimmt, und dieser wird natürlich verschieden ausfallen nach dem Gesammtinhalte des Ichs (d. h. nach der Menge der vorhandenen Gedanken überhaupt), speciell aber nach der Masse der gerade im gegebenen Moment zur Disposition stehenden Vorstellungen. Mit dem Alter, der Lebenserfahrung wächst nun unsere Gedankenwelt, unser Wissen, folglich wird stets auch der Wille sich ändern müssen, nie stabil bleiben können. Wir wissen aber weiter, wie sehr unsere Entschliessungen durch allerlei körperliche und geistige Momente wechseln. Wenn man Moral und Gewissen bei dem Willen eine so große Rolle spielen lässt, so ist Beides eben auch nur ein Theil des Gesammt-Ichs und secundär durch Erziehung, Nachahmung etc. entstanden. Denselben Gedankengang drückt auch der leider viel zu wenig gewürdigte, geistvolle *Arndt* (2) aus, wenn er sagt: »Alle Freiheit unsers Willens ist nur Schein ... Jeder unserer Entschlüsse ist nur das Product aus unserer Naturanlage und der Art und Weise, wie dieselbe im Laufe des Lebens gemodelt worden ist. Wir können nicht anders handeln, als wir geworden sind. Auch

die Art und Weise, wie wir uns entschließen, wie wir wollen, ist für uns eine unumgängliche.«

Obige Ableitung des Willens ist natürlich eine Hypothese,[1]) aber doch nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, und gewährt uns sicher mehr Befriedigung, als die gewöhnlichen philosophischen Darlegungen. Nicht ganz überflüssig dürfte es sein, hier kurz Einiges über Hypothesen im Allgemeinen einzuschalten. Zu behaupten, es sei zwecklos, Hypothesen aufzustellen, ist thöricht, da keine Wissenschaft ohne solche bestehen kann und dieselben den Anstoß zu weiterem, exactem Forschen abgeben. Das bloße Anhäufen von Material, von Bausteinen macht noch lange keine Wissenschaft aus; erst das Zusammenfügen derselben in einen gewissen Plan, der den künftigen Dom mehr minder klar er-

---

[1]) Wenn *Bunge* (329) von der mechanischen Erklärung psychologischer und physiologischer Thatsachen nichts wissen will, so ist das seine Sache; sein »Vitalismus« wird kaum je durchführbar sein; geradezu falsch aber ist seine Behauptung, dass die Vorgänge in der Außenwelt mit unserem Empfinden und Vorstellen nichts gemein hätten. Ob ferner Mechanismus nichts Anderes als Materialismus ist, dürfte doch strittig sein. Ebenso gebe ich *Kraepelin* (330) nicht Recht, wenn er die *Meynert*'schen Vorstellungen — Associationen, Erinnerungsbilder etc. — als einen »Standpunkt eines naiven Materialismus« bezeichnet, da 1. die Richtigkeit dieser Annahmen — die Hypothesen-Natur ist nie zu vergessen! — wohl sehr Vieles für sich hat, und 2. *Meynert* durchaus idealistische Zwecke verfolgt, wie z. B. seine Ansicht über die Unsterblichkeit der Seele (131) beweist. *Schüle's* Ansicht (245) vom Ich ist auch nur Hypothese und kaum befriedigender. Freilich ist der ganze Process des Denkens ein so complicierter, dass wir ihn uns nur grobsinnlich in gewissen Bildern vorstellen können, wobei jedoch die einen Symbole mehr uns zusagen können als andere. Um die Schwierigkeit der Lage zu kennzeichnen, schreibt *Darwin* (404) sehr richtig, nachdem er bemerkt hatte, dass er umsonst die Intelligenz zu definieren gesucht hatte: »If I come across a professed metaphysican, I will ask him to give me a more technical definition with a few big words, about the abstract, the concrete, the absolute and the indefinite. But sincerely, I should be grateful for any suggestion; for it will hardly do to assumc that every fool knows what »intelligent« means.« Freilich würde er von den Metaphysikern erst recht keine befriedigende Antwort erhalten haben! Wie sehr er übrigens auf Hypothesen hielt, sagt deutlich sein Biograph (404): »Darwin more than any other man perhaps showed the value, if not the essentiality of »working hypotheses! and if any man now wants to progress in biology, he will be foolish if he does not seek such and use them freely, and abandon them readily if disproved.« Auch *Kurella* (335) hat die Notwendigkeit der Hypothesen in der Wissenschaft klar dargelegt. Man darf sie freilich nie mit Wahrheiten verwechseln, wie es z. B. *Lombroso* so oft ergeht!

kennen lässt, erzeugt den Begriff: Wissenschaft. Auf jeder Seite der Geschichte der Naturwissenschaften, speciell der Medicin, tauchen daher Hypothesen auf und sind unentbehrlich. Durch jede neue Forschung, welche sie veranlassten, wurden sie entweder als unhaltbar erwiesen oder durch Bestätigung ihrer Richtigkeit dann überflüssig gemacht, in beiden Fällen waren sie also nutzbringend. Wer wollte leugnen, dass die *Darwin'*sche Theorie (nicht aber die der Hyper-Darwinianer), wohl die großartigste Hypothese der Neuzeit, ungeheure Fortschritte im gesamten Gebiete der Naturwissenschaften hervorgerufen hat? Sind nicht durch *Lombroso's* Lehre vom »geborenen Verbrecher«, so sehr sie auch der Correctur bedarf, neue Forschungsgebiete eröffnet und alte erweitert und dadurch indirect Reformen im Strafverfahren etc. gezeitigt worden? Ist nicht die ganze Lehre der Aphasien durch Hypothesen auf das Mächtigste gefördert worden? Selbst die unerbitterliche Mathematik kann derselben in der Form der Axiome nicht entbehren. Freilich ist es leichter, durch Fleiß und Ausdauer neue Thatsachen aufzufinden, als durch großangelegte, sich auf das vorhandene Material stützende Hypothesen den Forschern neue Bahnen anzuweisen. Ein solcher genialer Pfadfinder ist aber *Meynert,* der durch Aufdeckung vieler anatomischer und psychiatrischer Thatsachen genugsam bewiesen hat, dass er nicht bloßer naturwissenschaftlicher Philosoph ist; daher machen für den Denkenden kaum je andere psychiatrische Werke einen so tiefen, nachhaltigen Eindruck, als gerade die seinigen. Ehre sei darob dem unsterblichen Meister!

Staat und Kirche müssen nun aber eine »freie Willensbestimmung« annehmen, sonst würde ja Anarchie einreißen; doch handelt es sich eben nur um die »relative«, nicht absolute. Von unserem Eignen können wir nur insoweit beisteuern — und das ist immerhin tröstlich —, als wir uns bemühen, die Aufmerksamkeit methodisch zu verstärken und durch absichtliches Lernen unsre Associationsmasse, unser Wissen zu vermehren, um dadurch den Willen in bessere, richtigere Bahnen zu lenken. Der Staat verlangt von einem Durchschnitts-Menschen, den er als normal hinstellt, dass er im Laufe der Erziehung im Elternhause und in der Schule, sowie auch später im Leben, die nötige Menge gesunder Gedankenmassen sich erwirbt, welche ihm das

Substrat zu genügender Moral, zu einem kräftigen Gewissen und so zu nützlichen Willensäußerungen verleihen und eine gute Lebensführung gewährleisten.[1])

Gibt es aber keinen absolut freien Willen, so muss auch die absolute Zurechnungsfähigkeit geleugnet werden.

Neben solchen Personen nun, die durch ihre Gehirn-Organisation absolut nicht im Stande sind, gesunde Motive zu Handlungen aus sich selbst zu gewinnen, gibt es genug Solche, welche dies nur teilweise, unvollkommen zu thun vermögen. Wir können recht gut diese Mittelstufe der Willenskraft als das Gebiet des verminderten Willens, der verminderten Zurechnungsfähigkeit bezeichnen, gerade so, wie wir bei Intelligenz, Gefühlen etc. nicht bloß die Endpole benennen, sondern auch die Mittelstufen.

Dass die verminderte Zurechnungsfähigkeit für die forensische Betrachtung sehr wichtig ist, springt in die Augen, daher in richtiger Würdigung dieselbe in früheren Strafprocess-Ordnungen verschiedener deutscher Länder officiell anerkannt wurde, während sie jetzt gestrichen ist. Die Geltendmachung von »mildernden Umständen« deckt sich aber praktisch nicht damit, weil solche gerade bei schweren Delicten nicht angewandt werden. Man hat sich früher bei Annahme einer »verminderten Zurechnungsfähigkeit« mindestens ebenso gut befunden wie jetzt, und es machen sich genug Bestrebungen geltend, die alte Bezeichnung wieder einzuführen. Liest man den seit langer Zeit geführten und bis jetzt noch nicht ausgefochtenen Streit über die »verminderte« Zurechnungsfähigkeit, so sieht man doch, dass die meisten Autoren — darunter die gefeiertsten Namen — sich dafür aussprechen, eine Minderzahl nur — darunter als der hervorragendste bei uns vielleicht: *Mendel* (124) — dieselbe verwirft und lediglich das aut-aut kennt.

Gerade für die große Classe wirklich geistig Defecter unter

---

[1]) Sehr richtig bemerkt Arndt (2): »Je mehr Logik, um so mehr Selbstbeherrschung, und je mehr Selbstbeherrschung, desto freier der Wille. Das Denken befreit uns von der Herrschaft der Triebe.« Natürlich meint er hier nicht den »absolut freien Willen«. Die Logik muss aber erlernt, anerzogen werden, wie alles Andere auch und wird bei gleicher Begabung um so besser functionieren, je größer das Gedankenmaterial zur Ableitung von Schlüssen vorliegt.

den Verbrechern ist der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit anwendbar; absolut unzurechnungsfähig sind nur relativ Wenige, die mit den höheren Graden von Schwachsinn, »moral insanity« oder eigentlichen Psychosen Behafteten; die Zahl derer unter den Gewohnheitsverbrechern, bei denen die Verkommenheit nicht mehr weniger individuell mitbedingt, sondern allein durch die socialen Verhältnisse erzeugt erscheint, sind als zurechnungsfähig anzusehen, wenngleich auch hier Milderungsgründe geltend zu machen sind; ein Gleiches gilt insbesondere aber von den »sittlich Verwahrlosten« mit oder ohne geringen Intelligenzdefect. Dass man den Begriff »verminderte Zurechnungsfähigkeit« nicht missbrauchen darf, braucht nicht speciell betont zu werden. — Über die Frage der Zurechnungsfähigkeit kann aber weiter eigentlich nur der Arzt, nicht der Richter entscheiden, da sie nur aus dem ganzen geistigen Verhalten des Inculpaten fließt, welches bloß der Sachverständige richtig zu beurteilen in der Lage ist, nicht der Jurist, am wenigsten jetzt, wo derselbe kaum eine Ahnung von Psychiatrie, Anthropologie und Sociologie besitzt. Hat der Sachverständige Jemand als geisteskrank oder defect hingestellt, so folgt logisch daraus, dass der Angeklagte ganz oder zum Theil unzurechnungsfähig ist; reserviert sich nun der Richter — und dies wird auch von den meisten Psychiatern als einzig richtig anerkannt — das Recht, allein über die Frage der Zurechnungsfähigkeit zu entscheiden, so hat er sich über das Urteil der Sachverständigen gestellt, und letzteres ist zur Farce herabgesunken, wie man es leider oft erlebt hat. Will man also aus diesem unliebsamen Dilemma herauskommen, und dem Richter, das Recht zu richten, unangetastet lassen, so muss er mit einer Reihe von Kenntnissen ausgerüstet sein, die er jetzt meist nicht besitzt; er muss vor Allem den Menschen nach verschiedenen Richtungen hin kennen, besonders im abnormen Zustande, und dann wird auch er wohl willig das drastische Wort *Benedikt's* (230) unterschreiben: »Melius adhuc est judici, cognoscere corpus et animum humanum, quam cognoscere corpus juris.« In Gefängnissen sind vor Allem »criminelle Kliniken«, am besten wohl unter der Leitung eines Psychiaters, für die jungen Juristen zu errichten, wie besonders *Lombroso* (222) ausführlich und überzeugend darlegt. Zum Glücke ist die ganze neue Juristen-

schule der Positivisten oder Anthropologen, welche sicher die Zukunft für sich hat, hiervon tief überzeugt.

Tröstlich ist es aber, dass bei Annahme der neuen Reformvorschläge der ganze Zankapfel von »relativer Willensfreiheit« und »verminderter Zurechnungsfähigkeit« etc. ganz in Wegfall kommt.

Noch ein kurzes Wort der Beachtung verdient die Moral. Wir sahen, dass diese, wie auch das Gewissen[1]), nicht angeboren, sondern erworben ist. Der Begriff des Verbrechens ist aber ohne jene undenkbar, folglich können auch verbrecherische Neigungen nie angeboren sein, ebenso wenig wie andere Neigungen und Instincte; also ist ein »geborener Verbrecher« unmöglich. Moral entwickelt sich nur in Gemeinsamkeit mit Andern und aus derselben heraus, zunächst aus Utilitätsgründen, und dies erklärt hinreichend, dass Moral je nach Zeiten und Völkern in der Geschichte eine andere sein musste, mithin auch der Begriff »Verbrechen«. »La morale, c'est à dire l'utilité dans le milieu«, sagt *Féré* (402). Jeder, der antisocial lebte, die traditionellen Gepflogenheiten und moralischen Ansichten seiner Umgebung nicht respectierte, wurde und wird noch als Verbrecher bezeichnet und aus der Gesellschaft gestoßen. Da aber, wie wir weiter sahen, eine Reihe von »Verbrechern« thatsächlich nicht oder nur unvollkommen diese gangbare Moral sich aneignen können, so ist für solche der Name »Verbrecher« ein falcher; es sind Kranke. Mehr als gewagt ist es aber wohl, wenn *Lombroso* sogar von »Verbrechen« unter den Thieren[2]) spricht, da hier von einer Moral wohl nicht die Rede sein kann, folglich auch nicht von Verbrechen. — Wenn, wie wir schon sahen, ganze Verbrecher-Generationen auf einander folgen, so ist die Vererbung unter ihnen nur scheinbar; es ist vor allem das

[1]) Ich kann nicht umhin, hier eine schöne Definition *Wilser's* (238) vom Gewissen wörtlich wiederzugeben: »Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ist es einfach die durch lange Vererbung erlangte Fähigkeit, die jüngeren, menschlich-geselligen Triebe für edler zu halten, als die älteren, stärkeren, thierischen und ihnen mit Hilfe der Willenskraft zum Siege über letztere zu verhelfen. Wenn uns das nicht gelingt, empfinden wir Gewissensbisse, d. h. Schmerz über die Untreue an unserer Menschenwürde.«

[2]) Sogar von Verbrechen in der Pflanzenwelt wird gesprochen und auf die Insecten fressenden Pflanzen verwiesen!

sociale Element, das sie — neben individueller Anlage — immer wieder dem Verbrechen in die Arme trieb; in besserer Lage würden vielleicht die Wenigsten Verbrecher geworden sein.

VII. Abschnitt.

Verhütung und Behandlung des Verbrechens.

Am Schlusse unserer Arbeit angelangt, sei es uns noch gestattet, in großen Umrissen nach den Mitteln und Wegen zur Bekämpfung des Verbrechertums zu fragen.

Da wir schon sahen, dass das Verbrechen ein sociologischer Begriff ist und das, was die Rechtsbrecher erzeugt, abgesehen vom individuellen Factor, den ja kein Mensch leugnet, vor allem in den socialen Umständen im engeren und weiteren Sinne begründet liegt, so ist zum Glück der Kampf gegen diese Pest der Menschheit nicht ganz aussichtslos, und mit frischem Mute und mit Verzeichnung von mancherlei Erfolgen hat die neue, moderne anthropologisch-biologische Juristenschule denselben aufgenommen.

Freilich ist das »milieu« eine so complexe Erscheinung, dass wir nicht einmal alle Fäden des Gewebes aufdecken, geschweige denn entfernen können. Es kommt hier aber nur auf einige Punkte an, wo eine hoffnungsreiche Behandlung einsetzen kann. Viel wichtiger als diese ist aber offenbar die Verhütung, und hier kann der Staat und der Einzelne so Manches thun, umsomehr, als, wie wir schon früher sahen, der individuelle Factor in letzter Instanz meist social bedingt erscheint. Es gilt, den Menschen adaptionsfähig für das milieu und die dadurch bedingten gesellschaftlichen Schranken zu machen; Alles, was diesen Zweck verfolgt, wird dem geistigen und moralischen Zusammenbruche entgegenwirken müssen.

Das punctum saliens scheint mir hier die möglichste Hintanhaltung einer Keimschädigung zu sein. Eine solche tritt zunächst sehr leicht durch Heiraten von Degenerierten aller Art ein, besonders, wenn beide Teile dazu gehören. Verbieten solcher Ehen ist heutzutage unmöglich, hier kann also höchstens nur Belehrung

Einiges nützen, doch macht leider die Liebe, die Habsucht oder der Ehrgeiz gegen gute Ratschläge gewöhnlich blind. — Erfolgreicher dagegen erscheint ein Kampf gegen andere depravierende Momente: gegen Alkoholismus, Lues, schlechte Ernährung, unhygieinische Lebensverhältnisse, Überbürdung etc. Das sind mächtige Quellen der Degeneration und hier gilt es umsomehr einzugreifen, als gerade Degenerierte später durch dieselben Agentien noch schwerer geschädigt zu werden pflegen, als Normale.

Die große Bedeutung des Alkoholismus bei der Erzeugung von Verbrechen und Geisteskrankheit braucht hier nur berührt zu werden. Man lese bloß z. B. *Baer* (364), die »Preußischen statistischen Hefte« (363), *Leutz* (294) und Anderes; *Laurent* (292) sagt geradezu: »Les prisons sont peuplées en grande partie de fils d'alcooliques et de dégénérés.« Kaum glaublich klingt die Notiz (468), dass in den Vereinigten Staaten allein 1 Million Trunkenbolde und 15 Millionen mäßige Trinker existieren sollen, abgesehen von $^1/_2$ Million Gefangenen, die dadurch zu Verbrechern wurden; 1892 wurde mehr als 900 Millionen Dollars für Spirituosen dort ausgegeben! Aber auch indirect wirkt der Alkoholismus schädlich ein, indem er nur zu häufig zu Traumen (durch Fall oder Schlägereien) Anlass gibt, die wiederum den Zustand verschlimmern können. *Féré* hat weiter experimentell nachgewiesen (514, 515), dass verschiedene Substanzen, welche auf Hühnereier längere Zeit einwirkten, so Äther- und Alkoholdämpfe, die Entwicklung hemmen und leicht Missgeburten erzeugen, und er fügt die bedeutsamen Worte hinzu: »Ces stigmates de dégénérescence, qui n'ont rien à faire avec l'atavisme, mais sont des tares tératologiques, sont les mêmes chez les dégénérés héréditaires que chez les fils d'alcooliques ou de saturnins, que chez les enfants issues de mères dont la grossesse a été troublée par des chocs physics ou moraux... Ces expériences montrent que l'alcool, peut agir sur le developpement de l'embryon, même en l'absence des troubles propres à l'alcoolisme chronique des générateurs. Dans le cas d'alcoolisme chronique, en effet, il existe une dégradation générale de l'organisme, qui n'a rien de spécifique et qui, une fois acquise, peut à elle seule troubler l'embryogénèse, au même titre que les dégradations provenant de toute autre cause...« Er erinnert

ferner an die Häufigkeit der Sterilität, des Abortus, und, wie es scheint, der Missgeburten. *Féré* (402) verspricht sich zwar wenig vom staatlichen Einschreiten gegen Trunksucht, am wenigsten vom Brantweinmonopol, doch zeigt gerade das Vorgehen Schwedens, Norwegens und der Schweiz, dass hier Vieles zu erreichen ist. Verbilligung von Bier, Kaffee, Thee scheint ferner eine wirksame Stütze zu sein; ob dagegen ein radicaler Teetotalism zum gewünschten Ziele führen würde, ist sehr fraglich. *Baer* (364) verspricht sich bei Säufern nur etwas von längerer Gefängnisstrafe, noch mehr aber von Trinkeranstalten. In der That sind die in letzteren erzielten Resultate in Amerika, Deutschland und der Schweiz (406, 456) etc. sehr ermutigend; doch betonen alle Berichte, dass nur ein längerer Aufenthalt nützen kann; man bedenke ja auch, dass es sich um chronisch Kranke handelt und dass Viele, vielleicht sogar die Meisten aus organischer Begründung trinken m u s s t e n.[1] Hier, wenn überhaupt, kann nur eine lange, sorgsame Cur einen Umschwung zum Bessern herbeiführen. Wichtig wäre es, dass der Staat solche Trinker-Asyle (aber nur unter ärztlicher Leitung) selbst in die Hand nähme und heilbare Alkoholiker zum Eintritt in dieselben, und zwar auf längere Zeit, zwingen könnte. Heilung der Trunksucht durch Hypnose (*Tuckey* 411) wird schwerlich zu dauernden Resultaten führen.

Auch die L u e s verdient ernstliche Beachtung, weil sie sich immer mehr in unser Volksleben einfrisst und Seele und Körper allmälich zu verderben droht. Hier kann vom medicinischen Standpunkte aus die Duldung von Bordells nur gebilligt werden, um der scheußlichen, unfassbaren Winkelhürerei ein Ende zu machen und die kasernierten Dirnen regelmäßig und genau ärztlich untersuchen zu lassen, in Krankheitsfällen sie zwangs-

---

[1]) *Crothers* (413) rechnet mehr als 60% zu den »periodischen Trinkern«, die nach ihm in die Kategorie der Epilepsie gehören, während die Franzosen die Dipsomanie meist zu den obsessions, wir dagegen zu den periodischen Melancholien oder Manien zählen. Die Zahl 60% dürfte aber sicher eine zu hohe sein. Bei allen Zahlenangaben über Alkoholismus muss man aber sehr skeptisch sein, da der Beweis, dass der Alkohol wirklich in concreto Wahnsinn oder Verbrechen erzeugte, oft recht schwer zu erbringen ist und es sich beim Alkohol meist nur um eine prädisponierende Ursache handelt.

weise in Krankenhäusern zu behandeln und stets die Untersuchung auf Gonococcen (*Neisser* 508) anzustellen und diese bei allen verdächtigen Fällen von Tripper auch bei verheirateten Männern und Frauen vorzunehmen. Es gilt weiter, dem schamlosen Handel mit Menschen nach dem Orient oder nach überseeischen Ländern nach Kräften Einhalt zu thun. Nicht am wenigsten ist auch auf das Treiben der jungen Leute auf Tanzböden, in berüchtigten Restaurants oder auf Volksfesten ein wachsames Auge zu richten; eine offene Belehrung über die Gefahren der geschlechtlichen Ansteckung wäre besser als eine Heimlichthuerei, die nur das Pikante noch reizender macht, wozu die wuchernde pornographische Literatur ihr Redliches beiträgt. In Gegenden mit laxen Anschauungen gegenüber von unehelichen Schwängerungen [1]) sind solche schiefe Meinungen soviel als möglich zu bekämpfen, da bekanntlich gerade die Dirnen mit Vorliebe aus Verführten sich recrutieren; wichtig wäre es hiebei, noch die Verführer empfindlicher als durch meist niedrig bemessene Alimentationskosten zu strafen. Den Einfluss der Syphilis auf Eltern und Kinder aber näher zu schildern, erscheint unnötig, da man solche Beispiele tagtäglich vor Augen hat und die Irren- und Pflege-Anstalten damit leider sehr zu rechnen haben. Wer aber Weiteres wissen will, lese besonders *Blaschko* (461) und *Baer* (464).

Einen weiteren Moment begegnen wir in schlechter Kost und unhygieinischer Lebensweise. Beides hängt mehr weniger direct vom Verdienste ab und dem Staate erwächst daher die ernste Pflicht, den Volkswohlstand möglichst zu heben, das Handwerk und die ehrliche Hantierung gegenüber dem Wucher und dem Capitale zu schützen, vor Allem aber durch verschiedene Arten von Schulen die Kräfte der social, oft auch intellectuell Schwachen, zur Concurrenzfähigkeit zu stählen, die Beschaffung billiger Wohnungen zu ermöglichen, Credit-, Sparcassen, Lebensversicherungen zu unterstützen, Genossenschaftsbildungen anzuempfehlen und tausend andere Dinge, die direct oder indirect hierher gehören, vorzunehmen, was alles freilich

[1]) Auf die größere Kindersterblichkeit und Morbilität unter unehelichen Kindern ward schon hingewiesen. Sie stehen dem Kampfe ums Dasein unendlich ungünstiger gegenüber als die Andern und fallen auch leichter darin.

meist nur in geringstem Maße in der Macht des Staates liegt. Deutschland ist in neuester Zeit gerade durch seine großartige Fürsorge für Krankheit, Unfall und Invalidentum der Arbeiter vorbildlich geworden. In der Schweiz ist jetzt gerade eine beachtenswerte Bewegung auf Einführung des Rechtes auf Arbeit. Auch eine vernünftige Aufklärung über richtige Lebensweise ist in Schulen und in der Presse wünschenswert. Den Einfluss der erwähnten ungünstigen Verhältnisse sehen wir täglich in unseren Arbeitervierteln der Großstadt, in den bleichen Gesichtern, im kleinen Wuchs, in der größeren Häufigkeit des engen Beckens [1]), den vielen Kinderkrankheiten, der großen Sterblichkeit etc. *Berkhan* (516) glaubt, dass auch das Stottern, die Taubstummheit und die Idiotie der Armut angehören. Dass unter Anderem die Ziffer der Verbrechen mit den Kornpreisen, mit ökonomischen Krisen steigt, ist eine längst bekannte und neulich wieder durch *Dénis* (500) erhärtete Thatsache.

Auch der Überbürdung, besonders der Frauen und Kinder, ist in neuerer Zeit mit Recht viel Aufmerksamkeit geschenkt worden, nachdem der Schaden an schwer und lange arbeitenden Frauen und Kindern schon längst zutage trat. Hier ist manches Gute bereits geschehen, noch mehr aber zu thun.

Mag nun der Keim geschädigt sein oder nicht, so gilt es weiterhin, den Säugling, das Kind, den Erwachsenen vor bösen Einflüssen verschiedener Art zu wahren. Der Schutz des Fötus bezieht sich auf eine richtige Hygieine der Schwangerschaft, gegen die schon vielfach gefehlt wird. Hier soll auch der segensreichen Wöchnerinnenheime gedacht werden. Aber auch der Verkehr mit dem Säugling lässt viel zu wünschen übrig. Die verkehrte Ernährungsweise desselben, besonders in den unteren Schichten, ist bekannt genug. Es gilt aber nicht nur, die Kindersterblichkeit zu vermindern, sondern auch kräftige Kinder aufzuziehen, deshalb ist gerade das relativ einfache und

---

[1]) *Wiedow* (*Baer* 470) hält das enge Becken geradezu für ein Degenerationszeichen, da gleichzeitig Anomalien am Körper in allen seinen beobachteten Fällen vorhanden waren. Dass durch so bedingte lang andauernde Geburtsdauer oder nötige Zangen-Operationen etc. sehr oft Idiotie bei den Kindern entsteht, wies *Wulff* nach, aber auch Lähmungen oder Krämpfe können darnach entstehen (*Carter* 493, *Henoch* 495).

billige *Soxhlet*'sche Verfahren der Milch-Ernährung besonders den Armen warm anzuempfehlen. Auch die Kleidung, Bettung, kurz die Hygieine des Neugeborenen ist durch Belehrung und Anderes zu verbessern, dann erst wird man hoffen dürfen, im Vereine mit guter Kost die Rhachitis, Skrophulose, Tuberculose etc. seltener und die Infectionskrankheiten milder auftreten zu sehen. Wichtig erscheint es endlich auch, geordnete Findel-, Waisenhäuser, Krippen etc. einzurichten; ebenso wichtig ist aber auch die Beaufsichtiguug der bei Fremden aufgepäppelten Ziehkinder.

Wächst das Kind heran, so sind alle Kinderkrankheiten, besonders aber die Infections- und Ohrenkrankheiten, die so leicht einen geistigen Defectzustand herbeiführen, ärztlich behandeln zu lassen. Sollte sich die Meinung von *Marie* (412) bewahrheiten, dass die meisten Fälle von Epilepsie exogen bedingt seien und zwar auf Gehirn-Erkrankung durch Infection beruhend (Typus sei die cerebrale Kinderlähmung), so hätte man die doppelte Pflicht, jedes Leiden sorgsam behandeln zu lassen, um späteren (secundären) sklerotischen Processen der Hirnrinde und damit der möglichen Fallsucht (*Marie, Feré, Chaslie, Sachs*) vorzubeugen. Auf Kräftigung des Körpers, besonders nach englischem Muster, sollte gestrebt werden, nicht zum wenigsten bei den Mädchen. — Vor kurzem machte *Lange* (365) auf adenoide Wucherungen im Nasenrachenraum als eine häufige Ursache von langsamem und mangelhaft geistigem Entwickeln bei Kindern aufmerksam, ebenso *Hoffmann* (401) darauf, dass an Schädeln von Kindern sehr oft sehr dünne Stellen vorkommen, deren leichte Verletzung durch Fall etc. tötlich werden, also jedenfalls auch dem Geiste schaden oder Epilepsie erzeugen können. Diese Momente werden es den Eltern doppelt nahelegen, stets auf ihre Kinder, auch beim Spiele, zu achten. Die Hygieine muss besonders bei Mädchen von frühester Kindheit auf beachtet werden. *Howitz* (469) macht nämlich darauf aufmerksam, dass durch zu frühes Gehen Fehler am Becken und der Lage der inneren Organe entstehen und so leicht Beckenverengungen, schädliche Beckenneigungen etc.

Das Familienleben ist überhaupt für die letzteren von ausschlaggebender Bedeutung, wie wir des öfteren schon sahen, mehr noch als die Schule. *Guillot* (*Laurent* 292) sieht geradezu

die Hauptursache des Verbrechens in der moralischen Desorganisation der Arbeiterfamilien, durch Alkohol, Ausschweifungen etc. bedingt. Wie traurig es gerade in solchen Familien aussieht, weiß jeder Menschenfreund, und man braucht gar nicht in die Großstadt zu gehen, um solche Verhältnisse zu finden. Es gilt also, das Familienleben zu heben. Dies kann unter Anderem durch Beschränkung des Alkoholismus, der Lues etc., durch Verbieten zu frühzeitiger Ehen ohne Existenz und Erfahrung, durch festen Halt an die Religion vor Allem geschehen. Hier erwachsen namentlich der innern Mission schöne Aufgaben, die zum Teile auch schon gelöst wurden. Das Beispiel in der Familie thut ungeheuer viel, und *Tarde* (*Laurent* 292) sieht im Verbrechen nur ein Phänomen der Nachahmung, und die Nachahmung beginnt schon in der Familie, — eine so ungeheure Rolle spielt sie nach ihm! Das englische: »The child is the father of man« ist eine furchtbare Mahnung an die Eltern, und nicht umsonst wurde das Wort: ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται geschrieben! Eine strenge, aber möglichst individualisierende Erziehung ist am Platze und namentlich ist der Einfluss der Mutter ein großer. Sollte es sich bewahrheiten, dass (*Preyer* 416) bereits im Säuglingsalter Unterschiede der Temperamente sich zeigen, so gilt es, schon jetzt erzieherisch einzuwirken durch ein gutes milieu, wozu vor Allem die Erziehung zählt, den etwa ungünstigen Anlagen nach Kräften zu steuern und günstige zu befestigen. Nimmt es Wunder, dass in einer verlotterten Erziehung so oft der Keim zum Verbrechen und Wahnsinn gelegt ist, wenn man sieht, dass die Kinder ihre Heimat häufig auf der Straße haben und hier Gift aller Art einsaugen? Man sei besonders mit dem Umgang der Kinder vorsichtig, noch aber fast mehr mit der Lectüre, die so oft das kindliche Herz vergiftete, man sei endlich mit Genüssen und Vergnügen aller Art sehr sparsam. Dass besonders bei Anlage zu Nervenkrankheiten (z. B. Hysterie, *Putnam* 445) oder Psychosen dem Ausbruche derselben durch eine verkehrte Erziehung Vorschub geleistet, andererseits aber durch vernünftiges Behandeln der Kinder entgegengearbeitet werden kann, ist ebenso bekannt, wie dass durch Unachtsamkeit der Eltern leicht Onanie großgezogen wird (am meisten allerdings in der Schule), deren Gefahr aber sicher überschätzt wird, wobei man sich aber er-

innern mag, dass dies Laster sehr oft organisch cerebral bedingt, also nicht zu beseitigen ist.

Wichtig ist auch die Schule. Hier, wie in der Familie, sollen die Kinder denken und durch Ansammeln verschiedener Kenntnisse und Erfahrungen ihre Triebe zügeln lernen, nicht bloß im Interesse der Anderen, sondern auch in ihrem eigenen; kurz, sie sollen den Grad von »freier Willensbestimmung« hier erreichen, der zu einer künftigen vernünftigen Lebensführung gehört, sie sollen altruistische Gefühle[1]) sich aneignen und diese mit den nötigen egoistischen in die richtige Harmonie bringen lernen. Überbürdung muss vermieden und eine möglichst individuelle Behandlung des Einzelnen erstrebt werden. Mit Recht hat man für Zurückgebliebene besondere Schulclassen verlangt. Wichtig ist eine geordnete Schulhygieine, auch die Forderung, Schulärzte und Schulzahnärzte ansustellen, durchaus rationell, nicht minder auch, die Handfertigkeit der Kinder, besonders der Mädchen, zu fördern, den Turnunterricht zu begünstigen und vor Allem den Lehrplan möglichst vernünftig zu gestalten, wie es ja das eifrige Bemühen der meisten Regierungen ist; in letzterer Beziehung zeigt namentlich Frankreich zur Zeit höchst interessante Experimente.

Über die Notwendigkeit einer soliden Erziehung sind sich wohl Alle klar, weniger aber über den Nutzen der Verbreitung einer höhern Bildung,[2]) da allerdings das wissenschaftliche Proletariat große Gefahren in sich birgt und, wie *Féré* richtig bemerkt, nur zu oft größere Begehrlichkeit setzt, die später nicht immer erfüllt werden kann und dann so leicht zum Zusammenbruche führt. Hier gilt es, weise Schranken zu ziehen, der Überproduction an geistigen Kräften zu steuern, den Ehrgeiz vieler Eltern, studierte Söhne zu besitzen, statt sie dem Handwerke etc. zuzuführen, zu brandmarken. Tief betrübt sieht man, wie viel gescheiterte Existenzen mit höherer Bildung im Gefängnisse und im Irrenhause sitzen, die wohl zu einer einfacheren Lebensführung geeignet gewesen wären, aber im Kampfe ums Dasein in höherem

[1]) *Arndt* (2) bemerkt sehr richtig, dass diese eigentlich auch nur egoistische Gefühle seien.

[2]) Die moderne Sucht nach Halbbildung wird aber wohl von allen Einsichtigen mit Recht bekämpft.

Streben unterlagen. An sich geht aber bekanntlich die Civilisation, die eine durchschnittlich höhere Bildung involviert, mit Vermehrung von Verbrechen und Irrsinn einher, und *Lacassagne (Laurent* 292) sagt geradezu: »L'instruction ne détruit pas la criminalité, elle la déplace et la transforme«. Ähnliches meinen Andere auch. Dies ist aber sicher nicht die Schuld einer echten Bildung als solcher, sondern liegt in anderen Momenten begründet.[1])

Im menschlichen Leben ist weiter die Pubertätszeit von Belang, und erfordert doppelte Aufmerksamkeit seitens der Eltern und Erzieher. Hier liegt oft genug der Ausgangspunkt von moralischem und geistigem Bankerott. Es gilt, zu dieser Zeit die erwachenden Triebe zu zügeln, in gesunde Bahnen zu lenken, vor Allem aber die Phantasie nicht überwuchern zu lassen, wozu die Tanz-, Gesellschaftsgelegenheiten und die Lectüre so oft einladen. *Arndt* (2) hält diesen Lebensabschnitt für so wichtig, dass er schreiben konnte: »Von der Kraft und der Art des Geschlechtslebens hängt die Kraft und die Art der Entwicklung, namentlich auch der Muskulatur ab. Von dieser hängen dann wieder die Muskelgefühle ab und da selbige eine so hervorragende Rolle in dem Kraftgefühle der ganzen Persönlichkeit, damit auch in dem Selbstgefühle überhaupt spielen, so auch dieses. In letzter Reihe ist darum der Mann, ist das Weib, was seine Geschlechtsdrüsen sind.« Er geht wohl aber darin etwas zu weit! Man wird auch den häufigen Menstruations-Anomalien umsomehr Beachtung schenken, als dieselben leicht gefährlich werden und zum Verbrechen und Wahnsinn sogar zu führen im Stande sind. Auch Genital-Leiden sind beizeiten zu bekämpfen, da bekanntlich an solche nicht zu selten hysterische Zustände anknüpfen, die wiederum zu Verbrechen leiten können.

Vorsichtig muss man auch in der Berufswahl, besonders bei Minderwertigen und erblich Belasteten, sein. *Féré* bemerkt, dass *Parent-Duchatelet* gerade aus der dienenden Classe z. B. gern die Dirnen sich recrutieren sah, und ebenso soll hier mehr Verbrechen sein als beim Handwerk etc.[2])

---

[1]) *Féré* macht darauf aufmerksam, dass mit jedem Fortschritte der Cultur die Nerven im Allgemeinen sich mehr erschöpfen müssen, die Adaption daher eine schwierigere wird, was die Minderwertigen natürlich doppelt schwer trifft.

[2]) Besonders gefährdet ist bekanntlich das Gewerbe der Schänkmädchen und

Im späteren Leben kommt es darauf an, soviel als möglich alle jene Momente zu vermeiden, die schon den Keim schädigten. Erst jetzt zeigt es sich, ob Familie und Schule im Stande waren, dem Menschen eine feste Handhabe gegen die tausenderlei Gefahren des Lebens zu geben; sie werden umso schädlicher einwirken, je mehr der Keim vom Normalen schon abwich. Dem immer mehr wuchernden Kneip- und Gesellschaftsleben mit seinem demoralisierenden Einfluss auf die Familie, der Züchtung politischer Kannegießereien, der Unterstützung der Spielwut mit allen ihren traurigen Folgen, der Möglichkeit, in Schlägereien zu geraten etc. ist leider schwer zu begegnen. Rühmlich ist hier das Vorangehen der Engländer, den unteren Schichten für würdige Kunst Verständnis und Liebe beizubringen; so entstanden im Osten Londons das Bethnal-Green-Museum, die Toynbee-Hall, der großartige Volkspalast. Auch billige Concerte und Theateraufführungen sind geeignet, den Geschmack zu heben und dem Leben ein höheres Relief zu geben, ebenso belehrende Vorträge etc., die oft geradezu unter den Arbeitern die aufmerksamsten Hörer finden. Nicht an letzter Stelle endlich seien die segensreichen Tee-To-Tum-Clubs für Arbeiter in London und Newyork (468) erwähnt.

Wir haben hiemit in Kürze mancherlei — freilich noch lange nicht alle! — Einflüsse kennen gelernt, die nach Kräften vermieden werden müssen, soll der Mensch nicht schon als geistiger und körperlicher Invalid in den heißen Kampf ums Dasein eintreten und hier unterliegen.

Es wird nun immer eine große Zahl Imbeziller, Idioten, Epileptiker etc. geben, die wegen geistiger Defectzustände jeder Erziehung trotzen und sehr bald direct oder indirect der Familie und dem Staat lästig, ja gefährlich werden. Eine staatliche Fürsorge für dieselben ist sehr dringlich und lässt leider bis heutzutage im Ganzen noch sehr viel zu wünschen übrig (*Kurella* 348, *Grimaldi* 362, *Alter* 434). Aus ihnen re-

---

Fabrikarbeiterinnen; auch hier lässt sich Manches machen. Mit Freuden muss man eine vernünftige Emancipation der Frauen begrüßen, wenn sie diesen durch Aufschließung neuer, in ihrer Sphäre liegenden Erwerbsquellen den Kampf ums Dasein erleichtert und so der Prostitution und dem Verbrechen mit entgegenarbeiten hilft.

crutiert sich nun zum beträchtlichen Teile das Vagabunden-, Verbrecher- und Hurentum. Vortreffliche Winke bezüglich Schwachsinniger und Idioten gibt *Sollier* (505). Für sie, wie auch die meisten Epileptiker, sind eigene Anstalten, aber unter ärztlicher Leitung, zu fordern, und *Richter* (507) speciell setzt die Vorteile solcher bei Schwachsinnigen, eigenen Schulen oder Classen gegenüber, in das rechte Licht. Entschieden zu warnen ist aber das Publicum vor laienhaften Ratgebern, wie z. B. dem »Christlichen Ratgeber für Epileptische« (448) von Pastor *v. Bodelschwingh*, ein trauriges Machwerk der Ignoranz und des geistlichen Hochmuts! Ob in gewissen Fällen von Schwachsinn und Blödsinn durch Mikrocephalie, Hydrocephalus etc. durch operative Eingriffe in der Jugend, wie sie heutzutage öfter ausgeführt werden, eine wirkliche und dauernde Besserung der Psyche erreichbar ist, erscheint sehr zweifelhaft und die bisherigen Resultate sind nicht ermutigend; das Gleiche bezieht sich auf das Einführen der Schilddrüsensubstanz bei sporadischem Cretinismus (*Ireland* 506). Eine der Quellen, welche dem Verbrechen, der Hurerei etc. jene Minderwertigen in die Arme führen, liegt in der Faulheit, die daher gleich von vornherein speciell zu bekämpfen ist, obgleich nur zu oft vergebens, da sie sehr häufig organisch begründet erscheint. »C'est de l'incapacité d'effort soutenu, que résulte la paresse, si particulière aut dégénérés«, sagt *Féré;* eine weitere Quelle ist oft die Liebe zum Luxus und die häufige Lügenhaftigkeit. Bloße Thunichtgute, sittlich verwahrloste Kinder gehören in staatliche Zwangs-Erziehungsanstalten; dadurch kann noch so manche Rettung geschehen. Für eingefleischte Vagabunden und Huren gibt es aber kaum noch Besserungsmittel, und die Erfolge der Magdalenensache hierbezüglich sind sehr problematischer Natur. In den andern Fällen ist aber durch geeignete Arbeit und traitement moral Manches zu erreichen. Gerade Belgien hat bezüglich des Bettelns und der Landstreicherei eine vorzügliche Gesetzgebung. *Benedikt* (249) verwirft für Gewohnheits-Vagabunden die freie, nützliche Colonisation[1]) und will sie dauernd interniert wissen, doch mit der Möglichkeit der »bedingten Freilassung«.

---

[1]) Die sich z. B. in der Colonie Schneckengrün in Sachsen trefflich bewährt.

Wir haben uns jetzt der Behandlung des Verbrechertums im engeren Sinne zuzuwenden.

Wir entwickelten schon früher die Unhaltbarkeit des absolut freien Willens und der absoluten Zurechnungsfähigkeit, worauf sich das alte System von Schuld und Sühne aufbaut; wir betrachten vielmehr mit der neuen Juristenschule die Strafe nicht mehr im alten barbarischen Sinne des jus talionis[1]), als Rache, sondern nur als Schutz der Gesellschaft — die difesa sociale; défense sociale — gegenüber den Übelthätern, und auch als Besserungsmittel, wo wirklich Besserung noch zu erzielen ist, so namentlich bei Jugendlichen und Affectverbrechern. *Benedikt* (243) sagt mit Recht: »Statt Schuld ist zu sagen: Gefährlichkeit, statt Strafe: Behandlung«. (Letzteres Wort natürlich im weiten Sinne gemeint.) — Es handelt sich aber weiter bei der neuen Betrachtungsweise, wie *Tigges* (301) klar darlegt, nicht mehr um das Verbrechen, sondern um den Verbrecher; und an dritter Stelle ist Strafrechtspflege und Strafvollzug nicht voneinander zu trennen, daher ist die Art und die Dauer der Strafe von ihrem Erfolge abhängig zu machen.

Diese Anschauungen, angeregt durch *Lombroso* und von der ganzen neuen anthropologisch-biologischen Juristenschule angenommen, erfordern aber eine gänzliche Umwälzung des bisherigen Strafverfahrens[2]) und der Gefängnispraxis.

Hier ist besonders auf Abschaffung des Strafmaßes (detention indéfinie oder indéterninée) mit weiter daran sich anknüpfenden Vorschlägen (bedingte Verurteilung: condamnation conditionelle und libération conditionelle) hinzuarbeiten. Dies System ist bereits in Belgien in die Praxis übergegangen und scheint sich zu bewähren.

Die wahre Crux bleiben immer die Unverbesserlichen;

---

[1]) Interessant ist, dass *Letourneau* (454) den instinctiven Reflex der Abwehr als biologische Wurzel des Rechtsgedankens, der Justiz und somit auch als die Basis des ersten der Gesetze, des jus talionis, ansieht.

[2]) Hierüber lese man die Comptes rendus der internationalen criminellen anthropologischen Congresse, das Buch von *Ellis* (233), ferner *Sommer* (188, 189*b*), *Langreuter* (99), *Kurella* (94, 335), *Reuss* (155), *Beltrani* (6), *Rosenfeld* (227), *Alimena* (228), Nr. 106. 418, 422—426, 463. 467, 468.

leider ist weder Definition noch Behandlung derselben klargestellt; bloße Recidivität deckt sich noch nicht mit Unverbesserlichkeit. Nur a posteriori lässt sich dieselbe feststellen, d. h. wenn alle Besserungsversuche scheiterten. Dahin werden die meisten Minderwertigen, geistig irgendwie Defeeten gehören, während für das Gros der Recidivisten, die sittlich Verwahrlosten, sehr viel Hoffnung auf Besserung besteht, und in der That haben Zwangs-Erziehungsanstalten und ähnliche Institute gute Resultate zu verzeichnen. Für die Unverbesserlichen befürworteten *v. Hamel, v. Liszt* und *v. Mayer* das bedingte Strafurteil (426), welches von den meisten Franzosen aber bekämpft wurde. Trotz aller Meinungsverschiedenheit im Einzelnen macht sich doch überall die Notwendigkeit einer strengen Individualisierung, besonders den vielen geistig Defecten gegenüber (so lange man für diese keine besondern Anstalten hat), bemerkbar, ebenso auch die Forderung, womöglich nur psychiatrisch gebildete Ärzte als Gefängnisärzte anzustellen. Jedes größere Strafhaus sollte ferner eine Irrenstation für geistig zweifelhafte Zustände und wirklich geistig Erkrankte besitzen, wie schon früher klargelegt wurde.

Mit vielem Rechte, wie ich glaube, greift *Tarde* (229) die Geschworenengerichte an, noch mehr aber *Lombroso*. Die Erfahrungen mit denselben sind in vielen Landen durchaus nicht ermutigend, wenn auch bei uns in Deutschland sich weniger Nachteile davon zeigten.

Sehr wichtig ist die Forderung, dass die Juristenausbildung erweitert werde. Die angehenden Richter sind in die Elemente der Anthropo-, Bio- und Sociologie, sowie Psychiatrie einzuführen und »Verbrecherkliniken« sind für sie in Gefängnissen einzurichten, wo sie den Verbrecher in allen Stadien und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus praktisch studieren können, um so, mit realen Menschenkenntnissen gewappnet, später bis zu einem gewissen Grade selbständig urteilen zu können und sich nicht blind auf Sachverständige verlassen zu müssen. Solche Kliniken verlangen insbesondere *Tarde* (229), *Lombroso* (222), *Benedikt* (*Semal* 230) und Andere. Der Jurist wird dann noch mehr als jetzt darauf dringen, dass schon in der Voruntersuchung Sachverständige zugezogen werden; am

sichersten wäre es freilich, eine solche Expertise immer eintreten zu lassen oder wenigstens, wie *Leppmann* (285) richtig bemerkt, für gewisse Altersclassen, z. B. Jugendliche und Greise oder für bestimmte Arten von Verbrechern. Wie wichtig ferner schon, namentlich für den Richter, in der Voruntersuchung ein genau ausgefüllter Fragebogen mit der ganzen physischen und psychischen Naturgeschichte des Angeklagten samt seiner Familie sein würde, leuchtet von selbst ein. Dann käme es gewiss seltener vor, dass so viele geistig Unfreie und Defecte unschuldigerweise in Gefängnissen schmachten. — Dieselbe Umsicht und ein ähnliches Verfahren sollte auch bei Soldatenaushebungen stattfinden, damit nicht so oft Minderwertige mit durchschlüpfen, die zum großen Teil, wie *Schäfer* (347) nachweist, die Zahl der im Heere so häufigen Selbstmorde, Psychosen und Vergehen aller Art verschulden; hier ist vor allem auf psychiatrische Kenntnisse seitens der Militärärzte zu dringen; *Schäfer* wünscht sogar von den Officieren ein gewisses psychiatrisches Wissen.

Weiter verlangt man mit Recht ein Heraufrücken der Strafmündigkeit der Jugendlichen und Eintreten von Erziehung an Stelle der Strafe. *Hartmann* (463) verlangt für Jugendliche kurzzeitige Freiheitsstrafen.

Auf der anderen Seite erfordert aber auch das Gefängniswesen manche Reformen. Während die Meisten die Collectivhaft für eine etwaige Besserung verwerfen, *Laurent* (292) geradezu das Gefängnis für die gefährlichste Schule des Lasters erklärt und viele, z. B. *Féré* für das Zellensystem schwärmen, Andere dagegen letzteres verabscheuen, empfiehlt *Ellis* (223) zum Zwecke der Besserung nur richtige Arbeit und Erziehung, wie diese im Elmira Reformatory (im Staate New-York) (189, 418, 422 bis 425, 466, 467) in vollkommener Weise gehandhabt werden. In der That möchte man seiner Ansicht werden, wenn man die Erfolge dieser großartigen Besserungsanstalt, welche nicht nur eine Gewerbeschule, sondern zugleich auch eine Art von Universität darstellt und zwei vorzüglich redigierte Zeitungen (»The Summary« und »The Monthly Summary«) mit Beiträgen von Sträflingen herausgibt, betrachtet. Die Erfolge dieser Staatsanstalt sind geradezu phänomenale, die Organisation eine aus-

gezeichnete, vor Allem aber das Princip mit Freuden zu begrüßen, Jeden ein nützliches Handwerk etc. lernen zu lassen, damit er sich später fortfindet. Bestimmt ist sie mit nur wenigen Ausnahmen für »first offenders« im Alter von 16—30 Jahren. Ganz eigen sind die Resultate durch das »physical training«, nicht nur bei körperlich Geschwächten, sondern auch geistig Unbeholfenen und Stumpfen. Das letzte Jahrbuch (467) gibt hievon beredtes Zeugnis. Auch der Militärdrill, der uns recht komisch vorkommt, hat doch seine guten Seiten. Bereits ist Elmira vorbildlich für eine Reihe amerikanischer Gefängnisse geworden, und ich zweifle nicht daran, dass dies System mutatis mutandis auch bei uns Eingang finden wird. Als eine Art Vorläufer des Elmira-Systems möchte das englische »system of progressive stages« (418), das so segensreich wirkte, angesehen werden.

Ferner verlangt *Ellis* (223) sehr richtig eigene Schulen für Gefängniswärter, wie man solche für Krankenwärter hat; bloße Militäranwärter an sich genügen noch lange nicht für diesen wichtigen Posten.

Dass für die nötige Diät und Hygieine gesorgt werden muss, versteht sich von selbst, doch darf man die Humanität nicht zu weit treiben und den Gefangenen ein angenehmes Leben in Luxusbauten[1]) verschaffen, während Millionen braver Leute zu Hause darben müssen.

Ja *Féré* (402) verlangt sogar, dass der Gefangene seinen Unterhalt im Gefängnisse durch Arbeit sich erwirbt und nur, wenn er die sämtlichen Kosten nebst der Entschädigung der durch ihn benachteiligten Personen erworben hat, soll er entlassen und rehabilitiert werden. Er hält als das mächtigste Mittel gegen das Verbrechen überhaupt: Ersetzung der Schadenansprüche durch den Verbrecher und wenn dies, wie meist, nicht möglich ist, durch dessen Familie, Gemeinde oder den Staat. Dann erst würden die Leute zum großen Teil recht bemerken, wie sie die Natter an ihrem Busen großgezogen und weiterhin dafür sorgen, dass Ähnliches nicht so leicht mehr geschähe.

---

[1]) Aus der chinesischen Presse wurde neulich Folgendes mitgeteilt (Übersetzung): »In Europa pflegt man die Verbrecher in behaglichen Häusern zu füttern. Sie verdienen aber alle gefoltert zu werden, wie es bei uns geschieht

Der Gedanke ist jedenfalls ein guter, wohl aber bei uns kaum durchführbarer, trotzdem er in China realisiert und auf dem Congresse zu Brüssel vielfach besprochen ward.

Das Radicalste für Unverbesserliche und schwere Verbrecher, das Billigste wäre jedenfalls die Todesstrafe [1]); dieselbe verliert aber immer mehr Anhänger, trotzdem Männer wie *Lacassagne, Guillot, Laurent, Tarde* und Andere dafür noch eintreten. Sehr energisch tritt dagegen *Benedikt* (246, 248) auf. Bekannt ist ja allerdings, dass weder die Todesstrafe, noch irgend welches Strafsystem die Criminalität irgendwie einschränkt; das Abschreckungssystem wirkt de facto nur in relativ wenigen Fällen und die Hebel sind, wie wir sahen, ganz wo anders einzusetzen, um dem Verbrechen möglichst zu steuern.

Zur Erleichterung der Gerichte für künftige Verbrechen derselben Person ist das Signalement anthropométrique von *Bertillon* (*de Ryckere* 223, *Buschan* 302, *Mies* 475), welches immer mehr als praktisch anerkannt wird, anzustreben, vor Allem aber auf eine »Internationalisierung« dieses so einfachen und doch genialen und zweckentsprechenden Verfahrens zu dringen. Auch dies wird ein gewisses Mittel, die Verbrechen zu unterdrücken, darstellen, da die Übelthäter dann nicht mehr hoffen können, oft solange wie bisher unter der Decke eines falschen Namens, Bartes etc. unerkannt ihr Wesen treiben zu dürfen.

Die Fürsorge hat sich aber nicht bloß auf die Gefangenen zu erstrecken, sondern auch auf ihr weiteres Fortkommen nach der Entlassung. Hier kann die »assistance des libérés« gewiss Gutes schaffen, trotzdem *Féré* von diesem »patronage extérieur« wenig zu halten scheint. Die Hauptsache ist, dass der Gefangene im Strafhause etwas Nützliches lerne, um sich später zu ernähren, wenn er, wie so häufig, früher nichts gelernt hatte.

Die ewige Crux werden jedoch stets die Gewohnheitsverbrecher, die Unverbesserlichen, sein und bleiben. Einmal entlassen, kehren sie selbstverständlich wieder in ihre alte Laufbahn zurück und hier müsste, um sie gänzlich unschädlich zu machen, dauernde Incarcerirung eintreten.

Endlich ist schon oft auf die verderbliche Wirkung der

---

[1]) Sieh hierüber auch die interessanten Auslassungen *Bismarck's* (449).

heutigen Presse hingewiesen worden, die nicht nur die Sinnlichkeit unterstützt, sondern auch indirect durch Eingehen auf die einzelnen Fälle etc. dem Verbrechen Vorschub leistet. Das Manchestertum sollte also auch bezüglich der Presse bekämpft werden. Ob aber auf der andern Seite durch Tractätchen viel Nutzen geschaffen wird, ist mir zweifelhaft.

In Obigem haben wir einige Fäden des complexen socialen Getriebes aufzuheben und zu verfolgen gesucht, in der festen Überzeugung, dass nur eine Besserung des milieus in seinen tausendfältigen Ausstrahlungen das Verbrechen wirksam bekämpfen kann und allmählich auch den gewiss nicht zu unterschätzenden individuellen Factor, direct oder indirect, günstig zu beeinflussen vermag.

Überschauen wir das Ganze, so kommt schließlich alles auf die Magenfrage hinaus; nur solange diese nicht gelöst wird — vielleicht überhaupt befriedigend nie gelöst werden kann — haben wir die obigen Gesichtspunkte praktisch ins Auge zu fassen, die mit der Lösung jener zum großen Teile hinfällig werden.

Wir müssen unsere Kräfte concentrieren, nicht zersplittern, nicht Utopien nachjagen und unfruchtbaren Ideen, wie z. B. die der Sittlichkeits-Abolitionsvereine etc., nachhängen. Natürlich gibt es keine Panacee gegen die sociale Not, die örtlich und zeitlich sich stets ändert. Wir müssen wachen, den günstigen Augenblick zu erspähen suchen, um zu helfen. Kenntnisse des socialen Lebens ist conditio sine qua non — daher sollten wenigstens die Gebildeten mit den Elementen der Nationalökonomie und Sociologie vertraut sein — vor allem aber ein Herz für die leidende Menschheit.

Mag jener Wahrspruch auf dem Wappenschilde eines braunschweigigen Herzogs, angebracht unter einer brennenden Fackel, auch der unsere sein und bleiben:

Aliis inserviendo consumar!

ANHANG I.

Untersuchung von 16 Frauenschädeln, darunter solchen von 12 Verbrecherinnen (inclusive einer Selbstmörderin).

Im 5. Abschnitte haben wir gesehen, dass von den normalen zu den geisteskranken Frauen und irren Sträflinginnen hin kein absoluter, sondern nur ein relativer Zahlenunterschied in der Häufigkeit der sogenannten Degenerationszeichen besteht, dass vor Allem nichts den »type criminel« von *Lombroso* rechtfertigen konnte, und dass endlich die ganze *Lombroso*'sche Lehre von Übertreibungen und Willkürlichkeiten nicht freizusprechen ist

Als nötige Ergänzung zu obigen vergleichenden anthropologisch-biologischen Studien nahm ich die Gelegenheit wahr, 1890 im Laboratorium des Dresdener anthropologisch-zoologischen Museums 16 Frauenschädel, darunter solche von 12 Verbrecherinnen (inclusive einer Selbstmörderin) zu untersuchen. Herr Dr. *Helm*, damaliger Assistent am besagten Institut, war so freundlich, mich in die Finessen craniometrischer Untersuchungen nach *Ranke* und nach den Anweisungen (331) der Frankfurter Verständigung der Craniologen einzuführen. Ich erfülle nur eine angenehme Pflicht, wenn ich ihm, sowie auch Herrn Professor *E. Schmidt* in Leipzig, dem bekannten Anthropologen, für Erteilung von Rat und That meinen wärmsten Dank an dieser Stelle ausspreche.

Es kam mir vor Allem darauf an, auch an Schädeln nachzusehen, ob hier das, was ich in vivo gefunden, nämlich, dass es keinen »tipo criminale« gäbe, sich gleichfalls bewahrheiten würde, zumal *Lombroso* am Schädel eine Hauptstütze seiner Theorie zu finden glaubt.

Seine Meinung, dass bei Frauen Degenerationszeichen sehr viel seltener als bei Männern seien, glaube ich gründlich wider-

legt zu haben, da bei genauem Zusehen unter 100 normalen Frauen nur 3% völlig davon frei waren. Am Kopfskelett wird allerdings vorläufig dieser Beweis noch ausstehen müssen, da bisher zu wenig Cranien von normalen, von irren Frauen und von Verbrecherinnen untersucht worden sind. Ja, bezüglich der Messungen am Frauenschädel nach der Frankfurter Verständigung, d. h. seit 1883, liegen dergleichen Forschungen, soviel ich weiß, überhaupt nicht vor, wenigstens wohl sicher nicht für Verbrecherinnen; und zum Vergleiche lassen sich nur für einige Maße ältere Messungen von *Weißbach, Welker* und Anderen benutzen. Dadurch ist aber eine vergleichende craniologische Betrachtung des Frauenschädels sehr erschwert. Wir müssen uns daher vorwiegend auf die Beschreibung unserer kleinen Schädelreihe beschränken, deren Untersuchung aber trotzdem aus obigen Gründen willkommen sein dürfte.

Leider handelt es sich um sogenannte Museumsstücke, d. h. wir wissen nichts von der Anamnese der zugehörigen Personen; nur der Name, das Delict und die Herkunft (auch nur der letzte Aufenthaltsort ist notiert), nicht einmal das Alter, wurden erwähnt. Ich möchte hierbei in parenthesi ganz speciell betonen, dass eine craniologische Untersuchung erst dann von wahrhaftem Werte sein kann, wenn die ganze Persönlichkeit, besonders nach geistiger Hinsicht, bekannt war; daher verleiten z. B. die Untersuchungen von Rassenschädeln nur zu oft zu falchen Schlüssen, weil eine Menge pathologischer Individuen sich darunter befinden können.

Dass die Frauen wohl sämtlich aus Sachsen stammten, dürfen wir annehmen; den Delicten nach handelt es sich um 4 Mörderinnen, 5 Diebinnen, 1 Brandstifterin, 1 Vagabundin, 1 Selbstmörderin; außerdem waren noch 2 Puellae publicae und 2 Frauen »aus dem Krankenhause«. Da die Schädel der vier Letztgenannten mit den übrigen zusammen aufgestellt waren, so liegt die Vermutung nahe, dass sie gleichfalls criminellen Frauen angehörten.

Bevor wir nun die angehängte Maßtabelle näher beleuchten, gilt es, einige Bemerkungen vorauszuschicken.

Vielfach erwiesen sich die Schädel als defect und sehr atrophisch, so dass es wenig Sinn gehabt hätte, sie zu wägen;

deshalb sind nur allgemeine Bezeichnungen für die Schwere derselben gebraucht worden; auch hat nur vergleichsweise das Schädelgewicht von Frauen gleichen Alters, das hier ja unbekannt ist, Bedeutung; auch müsste ferner die Körpergröße, das Körpergewicht, die Herkunft und noch manches Andere in Berücksichtigung gezogen werden, was hier unmöglich war. Da weiter an einigen defecten Exemplaren sich die »deutsche Horizontalebene« nicht bestimmen ließ, so wurde dieselbe nebst den darauf sich aufbauenden Maßen weggelassen; dasselbe geschah aus gleichem Grunde auch mit dem wichtigen Profilwinkel, so dass die Prognathie nur nach dem Eindrucke bemessen werden konnte. Dafür ward aber die Kinnhöhe[1]) bezeichnet, weil die Höhe und Massigkeit des Kinnes nach *Lombroso* bekanntlich eine große Rolle beim Verbrechertum spielen soll. Bei der Messung der Nasenhöhle ward ferner, wenn die Apertur (a) rechts (r.) oder links (l.) tiefer als der Nasenstachel sich fand, die Zirkelspitze auf der tiefsten Stelle aufgesetzt. Die Schädelcapacität endlich wurde durch mittel- und gleichgroße Erbsen bestimmt und vor jeder Reihenuntersuchung die Stopfungsdichte an *Ranke's* Bronzeschädel (crâne étalon) festgestellt und notiert, um die endgültige Zahl aus mehreren Untersuchungen als Durchschnitt zu finden.

Betrachten wir nach Tabelle I zunächst die verschiedenen Indices, die im Allgemeinen ja wichtiger als die einzelnen Componenten sind, so ergibt sich umstehende kleine Übersicht.

Aus den Indices, sowie aus den ihnen nach der Frankfurter Verständigung zukommenden und den Zahlen beigefügten Bezeichnungen ersehen wir zuvörderst, dass durchschnittlich sämtliche Schädel als hyperbrachycephal sich darstellen, desgleichen die einzelnen Kategorien im Mittel: im Ganzen sind nur ein Schädel (Härtel, Diebin) mesocephal und zwei andere brachycephal (Günther, Richter). Ferner ist durchschnittlich überall Orthocephalie vorhanden und nur im Einzelnen sind fünf Hypsicephale (2 Mörderinnen, 3 Diebinnen) und ein Chamaecephale (Richter) verzeichnet. Weiterhin sind

[1]) Vom tiefsten Punkte der Maxilla unten in der Mittellinie bis zum Alveolenrande zwischen den mittleren Schneidezähnen (ohne die Zähne also!) gemessen.

14*

	Bei 16 Schädeln durchschnittlich	Bei 12 Verbrecherinnen durchschnittlich	Bei 4 Mörderinnen durchschnittlich	Bei 5 Diebinnen durchschnittlich	Bei 2 Puellae publ. u. 2 aus dem Krankenhause durchschnittlich
Längenbreiten-Index . . .	87·4 hyperbrachycephal	88·2 hyperbrachycephal	89·8 hyperbrachycephal	87·3 hyperbrachycephal	85·0 brachycephal
Längenhöhen-Index . . .	73·9 orthocephal	74·4 orthocephal	74·9 orthocephal	74·6 orthocephal	72·3 orthocephal
Gesichts-Index (*Virchow*) .	121·5 schmalgesichtig (von 9 Personen)	124·5 schmalgesichtig (von 6 Personen)	120·1 schmalgesichtig (von 2 Personen)	128·7 schmalgesichtig (nur 2 gemessen)	115·7 schmalgesichtig (von 3 Personen)
Jochbreiten-Gesichts-Index .	82·0 chamaeprosop (von 9 Personen)	83·8 chamaeprosop (von 6 Personen)	74·1 chamaeprosop (von 2 Personen)	91·3 leptopros. (nur 2 gemessen)	78·6 chamaeprosop (von 3 Personen)
Nasen-Index .	46·3 leptorhin	45·4 leptorhin	48·4 mesorhin	44·4 leptorhin	49·5 mesorhin
Augenhöhlen-Index . . .	81·7 mesokonch	81·5 mesokonch	80·8 mesokonch	80·7 mesokonch	82·1 mesokonch
Schädelcapacität . . .	1332·5	1346·9	1322·5	1430	1291·9
Kinnhöhe . .	26·2 (von 11 Personen[1])	27·7 (von 8 Personen)	25·8 (von 3 Personen)	34·4 (von 2 Personen)	22·2 (von 3 Personen)
Jochbreite . .	126·6	127·0	127·4	130·3	124·0

[1]) Weggelassen die Fälle, wo die Alveolen fehlten.

alle durchschnittlich schmalgesichtig, ebenso im Einzelnen; desgleichen haben alle chamaeprosope Obergesichter, bis auf drei leptoprosope (2 Diebinnen und 1 Vagabundin). Die größere Hälfte ist ferner dem Nasenindex nach im Mittel leptorhin, die Mörderinnen dagegen und die Angehörigen der letzteren Kategorie (hier sogar zwei platyrhine) präsentieren sich durchschnittlich als Mesorhine. Überall ist endlich das Mittel des Augenhöhlenindex mesokonch, im Einzelnen figurieren aber sieben Chamaekonche (darunter 2 Mörderinnen und 2 Diebinnen) und vier Hypsikonche (darunter 1 Diebin.

Wir sehen also, dass die übermäßigen Kurzschädel überall hier vorwiegen. Entgegen der Annahme *Welcker's* fanden *Weißbach* und *Benedikt* (215), dass der Schädel des Weibes brachycephaler als der des Mannes ist. Der Längenbreitenindex beträgt nach *Weißbach* beim deutschen Weibe 83·1; bei neun Weibern der *Gall*'schen Sammlung ward er auf 80·4 festgesetzt; beides also Zahlen der Brachycephalie. Meine vergleichenden Untersuchungen an Lebenden ergaben für das Auge als vorwiegend bei normalen, irren Frauen und geisteskranken Verbrecherinnen einen mittelgroßen, ovalen Schädel.

Die italienischen Verhältnisse scheinen aber andere zu sein, da die meisten Autoren (siehe *Lombroso* 333) unter den Verbrecherinnen mehr Dolichocephale fanden. Jedenfalls hängt das Vorwiegen von Brachy- oder Dolichocephalie, wie *Kurella* (335) und *Lydston* (278) richtig bemerken, von der Rasse ab. In Sachsen speciell wiegen die Brachycephalen vor, daher auch bei Frauen, welche ja im Allgemeinen kürzere Schädel als die Männer haben. *Houzé* (382) macht die wichtige Bemerkung, dass im Alter die Dolichocephalie infolge von Abnahme des Schädel-Querdurchmessers zunehmen muss.

Lehrreicher als Durchschnittszahlen sind aber sicher die einzelnen Reihen.

Bei zwölf Verbrecherinnen (inclusive einer Selbstmörderin) verhielt sich der Längenbreitenindex, in Reihen aufgelöst, wie folgt:

79·5—85·0 = 1 V. (8·3 %),
85·1—86·0 = 3 V. (25 %),
86·1—88·0 = 1 V. (8·3 %),
88·1—90·0 = 4 V. (33·3 %),
90·1—95·0 = 3 V. (25 %),

Der Längenhöhenindex zeigt folgende Reihen:

70·0—71·1 = 3 V. (25 %), 72·1—75·0 = 2 V. 16·7 %),
71·1—72·0 = 2 V. (16·7 %), 75·1—78·0 = 3 V. (25 %).

Nach *Benedikt* ist dieser »Höhenindex« ohne Bedeutung, wichtiger dagegen die absolute Größe der »größten Höhe«, wozu freilich nach der Frankfurter Verständigung die deutsche Horizontalebene nötig ist. Der Nasenindex stimmt in unseren Fällen nur in geringer Majorität in der Leptorhinie mit den weißen Rassen überein; platyrhin dagegen sind die Mongolen. Nach *Lombroso* (333) ist Leptorhinie bei Verbrecherinnen Regel; *Houzé* (382) fand unter normalen Frauen einen höheren Procentsatz von Mesorhinen, als unter den Männern, und hält die Leptorhinie im Greisenalter für pathologisch. Der mittlere Augenindex für weiße Rassen von 84—85 *(Benedikt)* wird nicht erreicht; dagegen ist überall, wie es sein soll, der Höhendurchmesser der Augenhöhle kleiner als der Breitendurchmesser.

Bezüglich der einzelnen Linearmaße ließen sich aus unserer großen Tabelle verschiedene Reihen construieren, doch sollen hier nur die wichtigsten angeführt werden. Eine reiche Fundgrube vergleichender Daten bietet besonders der Artikel von *Benedikt* mit den eigenen Untersuchungen, sowie denen von *Weißbach, Welcker, Zuckerkandl* etc. an Normalen, Verbrechern, Geisteskranken, Rassenschädeln, Männern und Frauen. — Bei unseren zwölf Verbrecherinnen betragen die Reihen der größten Länge:

159—163 = 4 V. (33·3 %), 171—180 = 4 V. (33·3 %),
164—170 = 3 V. (25 %), 181—190 = 1 V. (8·3 %).

die der größten Breite:

140—145 = 4 V. (33·3 %), 151—155 = 5 V. (41·8 %),
146—150 = 2 V. (16·7 %), darüber = 1 V. (8·3 %).

Nach *Weißbach* und *Aeby (Benedikt)* beträgt die größte Breite des weiblichen Schädels 14·2 und 14·0 nach *Zuckerkandl;* bei uns finden sich viel größere Zahlen, da hier die Breite mit 14·0 erst anfängt und 15·8 als maximum erreicht.

Die Länge der Schädelbasis bietet folgende Reihen dar:

88—90 = 3 V. (25 %), 96—100 = 1 V. (8·3 %),
91—95 = 6 V. (50 %), 101—106 = 2 V. (16·7 %).

Die Breite der Schädelbasis (Warzenbreite):

91·5—95·0 = 3 V. (25 %), 101—105 = 3 V. (25 %),
96·0—100 = 3 V. (25 %), darüber = 3 V. (25 %).

Die Reihen sind also hier gleichmäßiger verteilt, und das Maximum ist 109. *Weißbach* fand nur einen Schädel (Mann?) unter 95·0, während wir vier solche haben (3 Verbrecherinnen und 1 der letzten Kategorie).

Die Jochbreite in Reihen:

118·5—125·0 = 6 V. (50 %), 131—135 = 1 V. (8·3 %),
126—130·0 = 2 V. (16·7 %), darüber = 3 V. (25 %),
Maximum 138·0.

Als mittlere Jochbreite für Frauen fand *Weißbach* 123, wir 126·6 (127 bei den Verbrecherinnen und mehr bei den Diebinnen als bei den Mörderinnen) und er sah nur 1 über 130 (132); die meisten fallen bei uns in die Breite von 118·5—125. *Varaglia* und *Silva* (*Kurella* 335) fanden bei ihren Verbrecherinnen am häufigsten Breiten von 121—130, während nach *Marro* (ibidem) bei normalen Italienerinnen in 65 % 131—140 sich fanden.

Bezüglich der Kinnhöhe zeigt sich bei acht Verbrecherinnen Folgendes:

20·9—25·0 = 3 V. (37·5 %), 31·0—35·0 = 2 V. (25 %),
26·0—30·0 = 2 V. (25 %), darüber = 1 V. (12·5 %),
Maximum 38·5.

Der Horizontalumfang betrug bei allen zwölf Verbrecherinnen:

46·5—47·0 = 1 V. (8·3 %), 50·1—51 = 2 V. (16·7 %),
47·1—48·0 = 2 V. (16·7 %), 51·1—52 = 1 V. (8·3 %),
48·1—49·0 = 1 V. (8·3 %), 52·1—53·2 = 1 V. (8·3 %).
49·1—50·0 = 4 V. (33·3 %),

Nach *Lombroso* (333) beträgt derselbe bei Verbrecherinnen meist 470 und 490, bei Huren 490 und 510; *Morselli* (ibidem) fand in 52 % der normalen Frauen 501—530.

Der Sagittalumfang:

33·1—34·0 = 3 V. (25 %), 36·1—37·0 = 1 V. (8·3 %),
34·1—35·0 = 5 V. (41·8 %), darüber = 1 V. (8·3 %),
35·1—36·0 = 2 V. (16·7 %), Maximum 37·8.

Die häufigsten Zahlen sind also 34·1—35·0, während *Weiß-bach* als solche 35·1—36·0 angibt.

Während endlich *Weißbach* für den deutschen Weiberschädel eine mittlere Schädelcapacität von 1316 fand, *Welcker* (332) von 1300 und *Ranke* (254) bei der altbayrischen Landbevölkerung von 1395, ist dieselbe bei unseren 16 Kranken 1332·5, bei den Verbrecherinnen 1346·9, um bei den Diebinnen 1430 zu erreichen, obgleich nach *Havelok-Ellis* (233) und *Lombroso* die Diebe häufiger kleinere Köpfe haben sollen als die Mörder.

Die Schädelcapacität unserer 12 Verbrecherinnen verteilt sich folgendermassen:

1165—1200 = 3 V. (25 %),	1351—1400 = 1 V. (8·3 %),
1201—1250 = 1 V. (8·3 %),	1401—1450 = 2 V. (16·7 %),
1251—1300 = 1 V. (8·3 %),	1451—1500 = 0 V.
1301—1350 = 1 V. (8·3 %),	darüber = 3 V. (25 %),

Maximum 1520.

Die meisten Fälle kommen also auf die Reihe der geringsten und der größten Capacität. Nach *Lombroso* (333) ist das Mittel der italienischen Verbrecherinnen 1322, der Huren 1244, der Normalen 1310—1316; *Mingazzini* fand als Durchschnitt für die Verbrecherin 1265; *Varaglia* und *Silva* 1272 (*Kurella* 335), die bei den meisten 1201—1300 fanden. Die normale Pariserin hat nach *Broca* (*Topinard* 293) 1337, die normale Italienerin nach *Niccolini* 1310, nach *Mantegazza* und *Amadei* 1322 (*Lombroso*). Unsere relativ hohe Durchschnitts-Capacität hängt zum Teile mit der herrschenden Kurzköpfigkeit zusammen, da nach *Chambellan* (*Marimò* 384) brachycephale Schädel eine größere Capacität aufweisen als Dolichocephale. Man vergesse aber nicht, dass die Messungsmethoden nicht immer gleiche sind, die Angaben also nicht ohneweiters vergleichbar sind. Auch bei den Linearmaßen etc. spielt der Subjectivismus etwas mit, was man begreift, wenn man z. B. schon die »craniometrischen Punkte« im Buche *Kurella's* (335) betrachtet.

Betrachten wir die Tabelle der Durchschnittswerte, so sehen wir zunächst, dass die einzelnen Kategorien kaum wesentlich von einander abweichen, außer im Cubikinhalte des Schädels, wie wir eben sahen. Leider fehlen uns zum Vergleiche sächsische normale Weiberschädel, denn außer der Anzahl der Exemplare

ist auch das Stammland für eine richtige Beurteilung von wesentlichem Einflusse. Meine Untersuchungen an Lebenden ergaben aber als sehr wahrscheinlich, dass die Capacität bei den Normalen durchschnittlich größer ist als bei den geisteskranken Frauen und irren Verbrecherinnen. Ebenso fand Frau *Tarnowsky* (201) alle Schädelmaße bei Diebinnen und Huren unter der Norm. Desgleichen constatierten *Benedikt* und *v. Hölder* (59) bedeutende Untertypie an männlichen Verbrecherschädeln, ebenso *Lombroso*, der sie zugleich auch bei Verbrecherinnen fand.

Wir erwähnten schon, dass die Reihenangaben, wie wir sie für einige Linearmaße durchführten, für eine thatsächliche Beurteilung der Verhältnisse viel wichtiger sind als die Durchschnittswerte. Für die einzelnen Kategorien wäre eine solche detaillierte Arbeit, da sie aus zu wenig Cranien bestanden, ohne Beweiskraft gewesen, hier sind also die Mittelzahlen eher am Platze.

Verlassen wir nun die Craniometrie und betrachten die Knochen selbst, so gibt die angehängte Tabelle II in Kürze die wichtigsten Merkmale derselben wieder. Übersichtlicher aber und gruppenweise geordnet treten sie als Extract in folgender kleinen Tabelle auf. Es gehören unter den 16 Schädeln vermutlich 9 alten, 3 jungen Personen und 4 solchen mittleren Alters an; bei den Verbrecherinnen speciell sind die Zahlen der Reihe nach 8, 2, 2.

Schon ein flüchtiger Blick auf obige Tabelle überzeugt uns leicht davon, dass es trotz der kleinen Anzahl von Schädeln an Abnormitäten aller Art wahrlich nicht fehlt, und dass männliche Cranien deren kaum viel mehr darbieten könnten, entgegen den Angaben *Lombroso's*; ebenso wenig kann ich finden, dass unsere Schädel von Verbrecherinnen, mit Ausnahme allenfalls von drei Stücken, übermäßig oft denen normaler Männer ähneln, da, wie wir schon früher sahen, bereits 18 % normale Frauen sehr breite und mongoloide Gesichter im Leben zeigten.

Zunächst fallen die vielen (10) schweren hyperostotischen, mehr weniger überall undurchsichtigen Schädel auf, zum großen Teile sogar bei sonst senilen Personen. Hier liegt, bei der Mehrzahl wenigstens, eine Ernährungsstörung wohl meist rhachitischer Natur zugrunde, ähnlich, wie bei so manchen Irrenschädeln.

Rhachitische Spuren sehen wir mehrfach als hydrocephale oder hydrocephaloide Kopfbildung (viermal bei den Verbrecherinnen, einmal bei geringem Cubikinhalt), limböse Nähte, Naht-Anomalien, Schaltknochen Verbiegungen der Knochen, sattelförmige Einsenkung im unteren Theile der Sagittalis[1]) (zweimal, bei der Dorn und Richter), oft große Schädelcapacität etc. auftreten. Wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir unter den sechzehn Schädeln neun als pathologisch bezeichnen, nämlich 6 = 50% bei Verbrecherinnen (Böhme, Dobrenz, Seltner, Gottschalk, Jähnig,

Anomalien	Bei den 16 Schädeln	Bei den 12 Verbrecherinnen	Bei den 4 Mörderinnen	Bei den 5 Diebinnen	Bei den 4 Letzten
	%	%	%	%	%
Schwerer Schädel . . .	10 = 62·5	8 = 66·7	3 = 75	3 = 60	2 = 50
Hydrocephale, hydrocephaloide Bildung . . .	5 = 31·25	4 = 33·3	1 = 25	1 = 20	1 = 25
Stirnnaht ganz oder fast ganz	2 = 12·5	2 = 16·7	1 = 26	1 = 20	—
Stirnnaht spurweise . . .	11 = 68·75	8 = 66·7	3 = 75	3 = 60	3 = 75
Kreuzkopf	1 = 6·25	—	—	1 = 20	—
Limböse Lambdanaht . .	3 = 18·75	1 = 8·3	—	1 = 20	2 = 50
Sut. transversa fast ganz .	1 = 6·25	1 = 8·3	1 = 25	—	—
Sut. transversa teilweise .	5 = 31·25	3 = 25	1 = 25	1 = 20	2 = 50
Sut. transversa, Spuren .	2 = 12·5	2 = 16·7	—	2 = 40	—
Wormsche Knochen . .	7 = 43·75	5 = 41·7	2 = 50	3 = 60	2 = 50
Tubera frontalia deutlich	10 = 62·5	8 = 66·7	3 = 75	3 = 60	2 = 50
Tubera parietalia deutlich	8 = 50	6 = 50	2 = 50	2 = 40	2 = 50
Fliehende Stirn	4 = 25	4 = 33·3	1 = 25	2 = 40	—
Protub. occipit. deutlich .	9 = 56·25	6 = 50	—	4 = 80	3 = 75
Jochbein sehr stark . . .	1 = 6·25	1 = 8·3	—	1 = 20	—
Prognathie (alveoläre) . .	6 = 37·5	5 = 41·7	1 = 25	2 = 40	1 = 25
Starker Unterkiefer . . .	1 = 6·25	1 = 8·3	—	1 = 20	—
Männlicher Typus . . .	3 = 18·75	3 = 25	1 = 25	1 = 20	—
Große Proc. stiloid . . .	4 = 25	4 = 33·3	1 = 25	2 = 40	—
Starke Asymmetrie des Schädels	1 = 6·25	1 = 8·3	—	1 = 20	—

[1]) Von Frau *Tarnowsky* in 33 pCt. ihrer Prostituierten beobachtet, die sogenannte dépression pariéto-occipitale. *Mingazzini* (353) fand sie bei Normal- in 24,2%, bei Irrenschädeln in 56.6%.

Köpel) und 3 = 75 % bei den vier Letzten (Krüger, Günther, Richter); und zwar, auch ohne weitere rhachitische Symptome darauf fußend, dass die schweren Schädel größtenteils alten Frauen angehörten, was offenbar abnorm ist. Der zehnte schwere Schädel (Härtel) dürfte dagegen wohl als physiologisch zu betrachten sein. Unsere Zahlen erscheinen kaum zu hoch gegriffen und weiter wird der vorsichtige Schluss wohl erlaubt sein, dass diesen abnormen Kapseln gewiss auch zum Teil abnorme Gehirne innegewohnt haben, dass also ein guter Teil dieser Verbrecherinnen höchst wahrscheinlich geistig abnorm war, eine wohlbekannte Thatsache, die ich mit anderen Autoren durch meine Untersuchungen an Lebenden in erschreckender Weise bestätigen konnte. In wie weit aber die, oft auch an normalen Schädeln, noch öfter allerdings an solchen von Geisteskranken beobachteten nicht fehlenden Verdünnungen einzelner Knochenpartien als pathologisch aufzufassen sind, bleibe dahingestellt.

Versuchen wir aber aus den verschiedenen Unregelmäßigkeiten, trotzdem sie meist gehäuft auftreten, einen type criminel zu construieren, so wird dies schwerlich gelingen, da wir sicher dieselben Anomalien und deren Häufung vielleicht ebenso oft bei Irren und auch häufig genug bei normalen Schädeln antreffen dürften. Vielleicht dürfte nur die Diebin Härtel allenfalls der »rea nata« entsprechen, sonst finden wir kaum Gemeinsames, zu einem Typus Zusammengehöriges, und auch die einzelnen Kategorien weichen nicht wesentlich von einander ab. Der männliche Typus findet sich allerdings in 25 % der Verbrecherinnen, schwere Schädel in 66·7 %, die fliehende Stirn in 33·3 %, Prognathie in 41·7 %, aber starker Jochbogen nur in 8·3 %, desgleichen starker Unterkiefer und Asymmetrie; selten ist ferner stark gewölbtes Occiput und stark ausgeprägter Arcus superciliares, mongoloides Gesicht fehlt, man müsste denn das der Härtel dazu rechnen, wogegen allerdings das lange Gesicht spricht. Hätten wir wirkliche Irrenschädel in Parallele zu setzen, so würden wohl ähnliche Resultate sich zeigen. *Sommer* (190) konnte keinen wesentlichen Unterschied in den Indices der drei Hauptdurchmesser zwischen Normalen und Irrenschädeln finden, ebenso wenig eine specifische Form des Irrenschädels. *Centonze* (371) konnte desgleichen keine sicheren Characteristica am Irrenschädel entdecken und *Bianchi*

und *Marimò* (352) fanden im allgemeinen nicht wesentlich mehr Abnormes als bei Gesunden (die angeborenen und degenerierten Formen der Psychosen ausgenommen); damit stimmt nicht die Untersuchung von *Buschan* (briefliche Mitteilung), der an circa 70 Irrenschädeln von Leubus einen hohen Procentsatz von Degenerationszeichen fand, gegenüber von normalen. Wenn dies zunächst wohl nur von Männern gilt, so ist es jedenfalls auch auf Frauen anwendbar. Hätten wir aber zum Vergleiche normale Schädel, so würden wir auch hier eine Menge Abnormitäten[1]) erkennen, so dass wahrscheinlich nur Quantitätsunterschiede bestehen, wie ich dies an Lebenden mit den »Degenerationszeichen« nachwies.

Die von uns als pathologisch bezeichneten Cranien dürften sicher von Irrenschädeln kaum zu unterscheiden sein.

Gehen wir jetzt auf Einzelnes näher ein, wobei wir nur die Verbrecherinnen im Auge haben, so betrachten wir zunächst den Schädel im ganzen. Auffallend ist, dass nirgends Spuren von Traumen da sind, nur die Böhme zeigte über dem rechten Augenrande ein scharfes, ovales Loch unbekannter Provenienz. Die Innenfläche der Kapsel war überall glatt, selten mit tiefen Arterienfurchen versehen, noch seltener mit reichlichen Pacchionischen Gruben. Außen war der Knochen einmal rauh (*Böhme:* Lues?). Leichte Asymmetrie des Kopf- und Gesichtsskeletts ist fast normal (obwohl *Benedikt* das Gegenteil sagt), was man gut bei der Betrachtung der Entfernung der Sagittalis von den Scheitelhöckern, der Sut. frontalis von den Stirnhöckern, der Configuration der Höcker selbst, der Nasenöffnung etc. sieht; stark asymmetrisch dagegen war die Schädelkapsel nur bei der Dorn. Über frühzeitige Synostose ließ sich wegen Unkenntnis des Alters nichts Sicheres aussagen und aplastische Knochen waren nicht vorhanden. Besondere Einfachheit der Nähte fehlte auch; eher war das Gegenteil vorhanden, wie die häufigen Schaltknochen bewiesen, die einzeln oder combiniert in verschiedenen Nähten saßen, am häufigsten in der Lambdanaht. Oxycephale und flache Köpfe fehlten ganz, nur ein sattelförmiger Kopf kam vor.

---

[1]) Nicht zu vergessen ist, dass hierbei sehr oft der Subjectivismus eine große Rolle spielt! Wo beginnt der Begriff: Hyperostose, fliehende Stirn, großer Unterkiefer, mongoloides Gesicht etc.?

Auffallend am Stirnbein ist zunächst, dass die Sut. frontalis ganz oder fast ganz zweimal vorkommt, einmal einen sogenannten »Kreuzkopf« (Jaenig) bildend; spurweise erscheint sie sehr häufig, wie auch bei Normalen. Ja nach *Welcker* (*Baer* 470) haben 10 % der normalen Schädel eine offene Stirnnaht, und *Anutschine* fand dieselbe bei Europäern weit häufiger als bei niederen Rassen. Die Tub. frontal. waren gut und deutlich achtmal, die Arcus superciliares viermal deutlich (nach *Lombroso* bei Verbrechern die häufigste Anomalie!); fliehende Stirn, meist mit Niedrigkeit vereint, viermal. Abnorm große Augenhöhlen, die nach *Lombroso* bei Dieben so häufig sein sollen, fielen nicht auf, dagegen standen einmal beide nicht in gleichem Niveau. Innen war die Crista frontalis (*Kurella* 335, *Baer* 470) nicht hervorragend. Bei einer der letzten Kategorie Angehörigen fanden sich auf einer Seite zwei Foramina infraorbitalia. Besondere Asymmetrie der Nasenöffnung zeigte sich nicht, dagegen war eine leichte, wie wohl normalerweise, die Regel.

Das Scheitelbein war oft hinten breit; sechsmal mit deutlichen Höckern versehen.

Beim Schläfebein ward der Stirnfortsatz[1]) nirgends beobachtet.

Das Hinterhauptsbein war stark nur einmal, gut zweimal gewölbt. Die Protuberantia occip. ext. in der Hälfte der Fälle stark ausgeprägt, ein Torus occipitalis fehlte. Einmal war fast ein vollständiges Inkabein[2]) vorhanden; die Sutura transversa war teil- und spurweise oft vorhanden. Nie zeigte sich eine mittlere Hinterhauptsgrube, auf welche *Lombroso* fälschlicherweise (siehe besonders *Debierre* 497) so große Stücke hält.

An der Basis waren zweimal kleine Condylen da (in der vierten Kategorie einmal solche mit doppelten Gelenkflächen), großes Foramen magnum einmal, lange Warzenfortsätze einmal, kleine zweimal, lange Griffelfortsätze viermal.

---

[1]) Siehe über denselben insbesondere: *Kurella* (335), *Pasquale* und *Penta* (351), *Marimò* und *Gambara* (384). Über andere Verhältnisse des Schläfebeins: *Thiem* (482).

[2]) Über die interessanten Inter- und Präinterparietalknochen siehe besonders: *Marimò* (375) und *Bianchi* (386). Nach Ersterem sind viele als Wormsche Knochen beschriebene Bildungen echte ossa praeinterparietalia.

Am Oberkiefer bestand alveoläre Prognathie sicher fünfmal, wahrscheinlich zweimal; die Fossa canina (im gewöhnlich anatomischen Sinne) war einmal flach, einmal sehr tief, das Jochbein nur einmal massig und zwar bei einer Diebin (Härtel). Meist war der Gaumen flach; die Sut. transversa palati zeigte sich zweimal. Leider wurde hier nicht speciell auf den Gaumenwulst geachtet (*Stieda* 269, *Calori* 270, *Waldeyer* 268, *Kurella* 335) den ich aber später (siehe Anhang II) an Lebenden eingehend untersucht habe.

Der Unterkiefer[1]) war nur einmal massig (Härtel); zurückweichendes Kinn oder Progenee fehlten, ebenso jede Andeutung der Apophysis Lemurinica[2]) (appendice lémurien), die nach *Lombroso* wichtig ist, nicht aber nach *Mingazzini* (260).

Die Zähne fehlten vielfach, so dass sich wenig darüber aussagen lässt. Die Weisheitszähne fehlten ganz oder teilweise in drei Fällen, in einem vierten wahrscheinlich. Große massige Zähne sind zweimal notiert (Härtel, Jahn); speciell große Canini waren nicht vorhanden.

Unsere kleine Schädelreihe, speciell aber die Betrachtung der zwölf Verbrecherinnen-Schädel, zeigt uns also als Résumé, eine Reihe pathologischer Bildungen, die zum Teil auf ein krankes Hirnleben hinweisen. Alle möglichen Abnormitäten sind zahlreich vertreten, höchst wahrscheinlich aber nicht häufiger als bei Irren, und wahrscheinlich auch oft — der Analogie an Lebenden nach — bei Normalen vorhanden. Anhaltspunkte für Aufstellung eines »Verbrechertypus« sind hier nicht gegeben, noch weniger Unterscheidungs-Merkmale für einzelne Kategorien, was Beides mit unseren ausgedehnten Untersuchungen an Lebenden übereinstimmt. Endlich ist mit der atavistischen Deutung gewisser Abnormitäten die höchste Vorsicht geboten, da nach *Wiedersheim*[3]) (218) relativ nur wenig Bildungen atavistisch sich erklären lassen (aber

[1]) Siehe auch *Fanwell* (368) und *Carlier* (372).

[2]) Siehe *Zoja* (377).

[3]) *Topinard* dagegen (293) glaubt viel mehr Bildungen atavistisch erklären zu können.

in concreto kann die Abweichung noch immer individuell sein!), und da *Ranke* sogar am Menschenschädel jegliches »pithekoide Merkmal« leugnet und dies zu begründen sucht.

Die vielen patholgischen Befunde erklären sich aber leicht aus der Thatsache, dass die meisten Verbrecher und Verbrecherinnen der Hefe des Volkes entstammen, wo Ernährungsstörungen und Excesse aller Art häufiger als sonst vorkommen, die bereits die Keimanlage vergiften — also hier schon beginnt der Einfluss des milieu social! — und weiterhin das kindliche und spätere Leben vielfach gefährden und ihre Spuren am Körper zurücklassen, sehr oft das Gehirn invalidisieren und bisweilen vielleicht allein schon dadurch, viel häufiger aber gewiss erst unter Concurrenz der äußeren Verhältnisse, die betreffenden Individuen der Verbrecherlaufbahn zuführen müssen.

Ähnlich wie ich, haben auch *Varaglia* und *Silva* (*Baer* 470) bei 60 Schädeln von weiblichen Verbrechern eine Menge von Anomalien gefunden, also hat *Lombroso* sicher nicht Recht, wenn er behauptet, dass Männer so außerordentlich häufiger solche aufweisen, als Frauen. Mit unseren obigen Schlussfolgerungen deckt sich auch erfreulicherweise die Meinung *Baer's* (470), wenn er sagt: »Die Anomalien, welche bei Verbrechern am Schädel am häufigsten vorkommen, sind in der größten Mehrzahl pathologischer Natur, zum Teil angeboren, zum noch größeren Teile durch Ernährungsstörung erworben; dieselben Anomalien sind... durchaus nicht dem Verbrecher specifisch zukömmlich...« Er macht ferner mit Recht darauf aufmerksam, dass das gesamte Beobachtungsmaterial noch nicht ausreichend groß ist. Dass auch in der Craniologie der Subjectivismus eine gewisse Rolle spielt, berührte ich schon früher, und wie soll man Vertrauen zur Statistik fassen, wenn z. B. *Welcker* (*Baer* 470) nachwies, dass die Mittelwerte des Schädelraumes, welche für ein und dasselbe Volk von verschiedenen Forschern in der Litteratur vorliegen, sehr erheblich abweichen? Nicht bloß die Methoden sind zum Teile noch ungenau, sondern das vorliegende Material ein zu sehr wechselndes. Also ist unter allen Umständen Vorsicht bei Beurteilung der Verhältnisse dringend geboten.

ANHANG II.

Das Vorkommen des Gaumenwulstes (Torus palatinus) im Irrenhause und bei geistig Gesunden.

Seitdem *Morel* die Lehre der fortschreitenden Entartung aufstellte und auf das besonders häufig bei erblich Belasteten auftretende Vorkommen von Bildungsanomalien am Körper aufmerksam machte, fahndeten die Psychiater bei Geisteskranken auf solche körperliche Abweichungen, besonders auf Abnormitäten des Schädels.

Wie es mit allen neuen Dingen geht, ward sehr bald das Wahre an der Sache übertrieben, zu sehr verallgemeinert und auf die sogenannten Degenerationszeichen zu viel Gewicht gelegt. Einer späteren Zeit war es vorbehalten, hier die richtige Grenze zu ziehen, und heutzutage ist man sogar eher geneigt, den Wert dieser Zeichen zu unterschätzen.

Ein ruhige Überlegung, besonders aber vergleichende Untersuchungen an möglichst gleichem Materiale mussten lehren, dass alle Stigmata absolut nichts Charakteristisches für das Irresein darstellen, dass sie sich ebenso gut bei Geistesgesunden vorfinden, und dass hier den Psychosen gegenüber nur ein Quantitätsunterschied besteht, von den extremsten Fällen natürlich abgesehen. Drastisch habe ich dies in einer größeren Untersuchungsreihe verschiedener kranker und gesunder Elemente nachgewiesen und dort auch die Principien auseinandergesetzt, deren Befolgung für solche Untersuchungen erforderlich ist, sollen dieselben einen wirklichen Wert darstellen.

Einen neuen Aufschwung erreichte die stark in Misscredit geratene Lehre von den Entartungszeichen durch die Criminalanthropologie mit *Lombroso* an der Spitze. Man begnügte sich nicht mehr mit den bekannten, sondern suchte und fand wirklich

auch neue, bisher nicht beachtete Zeichen, die angeblich besonders häufig bei Verbrechern auftreten sollten, was sich aber nur zu oft als irrtümlich erwies. Man benutzte aber insbesondere die gegebenen Data zur Construction eines »Verbrechertypus«, dessen Annahme jedoch bald angefochten ward und von den Meisten jetzt verlassen ist, heute in Deutschland wohl nur noch von *Kurella,* in geistreichster Weise allerdings und mit dem ganzen gelehrten Apparate verfochten wird, ein Unternehmen, dass mir leider wenig aussichtsvoll erscheinen will, besonders, da fast überall, und, wie ich glaube, mit vollem Rechte, beim Verbrechen das sociale Moment in den Vordergrund gestellt, ohne dass aber je der individuelle Factor, der sicher ein Rolle und oft eine sehr große spielt, beiseite gesetzt wird. Die Hauptsache aber ist, dass das Verbrechen ein rein sociologischer Begriff ist und »es demnach eigentlich ein Nonsens ist, nach anthropologischen Merkmalen für einen sociologischen Begriff zu fahnden«, wie ich früher sagte und des Weiteren ausführte.

Bei der Sucht nach neuen Degenerationszeichen ist es nun auffallend, dass eines sehr häufigen Vorkommnisses, des sogenannten Gaumenwulstes, so gut wie nirgends gedacht wird, obwohl derselbe, wenn auch nur oberflächlich, schon seit den Zeiten *Chassaignac's* bekannt war; und nur der Umstand, dass bei allen Untersuchungen der harte Gaumen stiefmütterlich behandelt wurde, lässt ein Übersehen dieses so häufigen Zeichens erklärlich erscheinen; so ist es auch mir bei meinen früheren Untersuchungen ergangen, daher dort des Torus nur beiläufig Erwähnung geschah.

Vor kurzem hat nun *Stieda* (269) in einer schönen Monographie[1]) denselben genauer beschrieben und gewürdigt, der zwar, wie Verfasser auseinandersetzt, in verschiedenen anatomi-

[1]) Diese wurde mir von *Kurella* geschickt, der mich brieflich und auch durch Übersendung der ersten Correcturbogen seines Buches (335) zuerst auf den Torus aufmerksam machte, nachdem die darauf bei *Sommer* (190) sich beziehenden Notizen meinem Gedächtnisse wieder entfallen waren. *Berkhan* (516) bemerkt von seinen untersuchten Stotterern, dass zuweilen eine mehr oder weniger breite Längsleiste in der Mitte des hohen Gaumens laufe und bildet solche (im Querschnitt und schematisch) in Fig. 7 (vielleicht gehört dazu auch Fig. 5) der Tafel IV ab. Von prähistorischen Funden habe ich nur eine darauf bezügliche Notiz bei *Hamy* (452) gefunden; von dem in einer Grotte gefundenen Oberkiefer heißt es nämlich im

vorwiegend aus den unteren Ständen rekrutiert. Es steht nämlich zu erwarten, dass Stadt und Land auch bezüglich des Torus verschieden sein wird, noch mehr aber die oberen und die niederen Stände. Dies und Ähnliches zu erhärten, muss aber weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Wie nötig es vor Allem ist, bei künftigen Studien die Geschlechter auseinanderzuhalten — was bis dato nur selten geschah — erhellt deutlich aus unseren Zahlen, wonach die Frauen im allgemeinen nicht unbeträchtlich mehr den Gaumenwulst aufweisen als die Männer (23·6 % gegen 14·4 %), und dasselbe Verhalten zeigt sich bei den Geisteskranken (inclusive Epileptischen, Idioten und Verbrechern 23·9 % gegen 15·5 %). Weiterhin ersieht man aber auch aus obiger Tabelle, dass die Geisteskranken (im weiteren und engeren Sinne) den Torus etwas häufiger besitzen als die Geistesgesunden; die Procentzahl ist am höchsten bei den Epileptikerinnen (32·9 %) und den Verbrecherinnen (34·4 %), während die Idiotinnen mit 17·6 % sehr zurückstehen und sogar hinter den geistesgesunden Frauen rangieren. Der Zufall hat hier aber wohl sicher seinen Anteil, da im allgemeinen die Idioten degenerierter sind als die Epileptiker.

Die kleinen Zahlen der Idioten und Verbrecher erlauben keine Schlüsse; während unter unsern 13 Verbrechern kein Torus sich fand, beobachtete *Kurella* (335), allerdings bei anderem Materiale, denselben unter 153 geisteskranken Verbrechern 26mal (17 %).

Bezüglich der Hauptarten des Wulstes, des schmalen und breiten (alle übrigen Arten sind in diese zwei Rubriken eingereiht), sehen wir, dass der schmale Torus fast überall, wenn auch nicht erheblich, den breiten an Häufigkeit übertrifft (das Umgekehrte fand sich aber bei Geistesgesunden, was vielleicht nur zufällig ist) und endlich bei den Frauen relativ häufiger als bei den Männern beobachtet wird. Der seltene hängende Wulst fand sich bei acht geisteskranken Frauen (inclusive einer Idiotin und einer epileptischen Verbrecherin) und einer Wärterin vor, fehlte aber gänzlich bei den Männern. Die unregelmäßigen Torusformen waren fast ausschließlich bei den Frauen.

Endlich sei noch des interessanten Verhältnisses des Torus zur Breite des Gaumens und Gesichts gedacht, wobei hohe, gut gewölbte und flache, breite Gaumen unterschieden sein mögen.

Es zeigt sich nämlich, dass bei allen Kategorien der Gaumenwulst, der schmale sowohl als der breite (wenn auch letzterer am häufigsten), überwiegend bei breitem, mongoloidem Gesicht und bei breitem, flachem Gaumen vorkommt, darnach überhaupt bei hohem und am seltensten bei gut gewölbtem [1]). Breites, mongoloides Gesicht geht im allgemeinen parallel dem flachen Gaumen, doch kommen hier auch gut gewölbte und sogar hohe Gaumen vor.

Erwähnt sei noch, dass der hängende Wulst sich vorwiegend bei hohem Gaumen trotz eventuell breiten mongoloiden Gesichts vorfand.

III. Ätiologie.

Leider lässt sich hierüber nichts Sicheres aussagen, doch gibt es immerhin einige wertvolle Fingerzeige. Von *Chassaignac* wurde ein Zusammenhang mit Lues statuiert; dies ist aber bisher mit Sicherheit nicht erwiesen. Wohl mögen unter unserem Material manche Luetische sein — die Acten schweigen hierüber ja meist und die körperliche Untersuchung, die sich zudem aus naheliegenden Gründen meist nur auf die unbedeckten Körperteile erstreckt, lässt nur zu oft im Stiche —, doch wird ihre Zahl bis auf die Paralytischen und Verbrecherinnen sicher keine große sein, so das wir die Syphilis als Ursache abweisen müssen, zumal unter den sicher syphilitischen, geistesgesunden Frauen nur 1/4 den Torus aufweisen. Und bei Letzteren handelte es sich meist um erworbene Lues. Der Torus findet sich

[1]) Folgende Reihe z. B. unter den geisteskranken Frauen mag dies illustrieren:

Torusart	Zahl	Breites mongoloides Gesicht	Schmales Gesicht	Harter Gaumen		
				hoch	gut gewölbt	breit
Schmaler . .	147	96	21	43	9	65
Breiter . . .	81	68	13	16	11	54

aber schon an Embryonen, und ein erst späteres Entstehen desselben nach der Geburt ward bisher nicht beobachtet. Es könnte also nur congenitale Lues in Frage kommen. — Viel wahrscheinlicher — und mindestens unendlich häufiger — dagegen erscheint ein Zusammenhang mit anderweiten besonders rhachitischen Ernährungsstörungen. Wir finden nämlich bei den Meisten die Spuren solcher Störungen an den Zähnen (weicher Schmelz, Riefen, Verstellung), den Proc. alveolares etc. vor. Nun sind dieselben freilich auch bei sogenannten Normalen häufig genug — ein tadelloses Gebiss z. B. gehört zu den größten Seltenheiten! —, doch liegt die Hauptstütze für die obige Möglichkeit, meiner Ansicht nach, darin, dass der Torus mit zunehmenden Ernährungsstörungen, also mit zunehmender Zahl der sogenanten Entartungszeichen häufiger wird.

Ist diese Deutung aber richtig, so kann man sich nur vorstellen, dass das Individuum ab ovo gelitten hat, da der Torus schon in utero auftritt, und dass die Kinderkrankheiten, die später oft so deletäre Wirkungen auf verschiedene Organe ausüben, nicht mehr einwirken oder höchstens das weitere Wachstum des Torus begünstigen, nie aber erzeugen können. Es käme also hier mehr der Einfluss der Erzeuger auf die Qualität des befruchteten Keimes zum Ausdrucke.

Ganz auffallend und schwer erklärbar ist endlich das vorwiegende Auftreten des Gaumenwulstes beim breiten Gaumen und breitem, mongoloidem Gesicht. Wir sehen ein Gleiches auch bei den Mongolen und mongolenartigen Völkern sehr häufig, wahrscheinlich gleichfalls bei breitem Gaumen (Untersuchungen hierüber sind mir aber nicht bekannt); es scheint sich somit Beides bis zu einem gewissen Grade gegenseitig zu bedingen; vielleicht liegt sogar ein mechanisches Moment dem zugrunde.

Eine atavistische Erklärung des Wulstes im engeren Sinne endlich scheint mir auf sehr schwachen Füßen zu stehen, zumal der Torus nach *Hagen* (*Stieda*) zwar bei Pavianen, nie aber bei anthropoiden Affen vorkommt (contra *Kurella*). Bei Negern, die in Sachen des Rückschlags so oft herhalten müssen, ist er geradezu abnorm selten; eher könnte, wie wir gleich sehen werden, ein Erbstück der Mongolen vorliegen.

IV. Würdigung.

Kupffer glaubte anfangs in dem Torus ein specifisches anthropolgisches Zeichen der preußisch-litthauischen Schädel gefunden zu haben; weitere Untersuchungen ergaben aber sehr bald, dass derselbe, wenn auch in verschiedener Häufigkeit, sich bei allen Rassen findet.

Wir sahen oben schon, dass aber auch ein Unterschied bez. des Vorkommens bei beiden Geschlechtern existiert, vor Allem aber, dass die Procentzahl im allgemeinen von den Normalen zu den Geisteskranken und Verbrechern ansteigt. Parallel diesen Kategorien nimmt aber nun, wie ich früher bewiesen habe, die Häufigkeit der sogenannten Degenerationszeichen, einzeln sowohl, als auch im gleichzeitigen, combinierten Auftreten, zu, weshalb ich nicht anstehe, den Gaumenwulst zum Range eines Degenerationszeichens zu erheben[1]) und sehe also darin etwas mehr als eine unschuldige Varietät, wie *Merkel* (*Stieda*) will.

Wir sahen des Weiteren, dass der Torus mit Vorliebe an das Vorhandensein des breiten, resp. mongoloiden Gesichtstypus gebunden ist, welcher, wie ich früher zeigte, schon bei der normalen, niederen sächsischen weiblichen Bevölkerung in 18 % sich vorfand, während die Häufigkeit desselben bei den Geisteskranken und noch mehr bei Bestraften bedeutend zunahm. Daraus könnte man zunächst den Schluss ziehen — und *Lombroso* that es — dass solche mongoloide Gesichter, besonders wenn sie deutlichere mongolische Abzeichen (stark vortretende Backenknochen, platte Nasenwurzeln, schiefe Augenspalten, Mongolenfalte etc.) aufweisen — was alles, wenn auch seltener ebenfalls bei unserem Materiale und Normalen vorkommt —, den Ent-

[1]) *Kurella* (335) führt allerdings denselben schon unter seinen »indirect cerebrogenen Varietäten« an, scheint aber systematische Untersuchungen hierüber nur bei irren Verbrechern gemacht zu haben. Ich bin, soweit ich sehen kann, der Erste, der die verschiedensten Kategorien der Lebenden darauf hin geprüft und das Ansteigen der Häufigkeit von den Normalen nach den Verbrechern hin constatierte, was, wie ich früher bewies, notwendig erscheint, um ein Zeichen als sogenanntes Degenerationszeichen ansprechen zu können. Folglich bin ich der Erste, der den Torus palatinus als Entartungszeichen zwar nicht aufgestellt, aber doch bewiesen oder wenigstens als sehr wahrscheinlich gemacht hat.

artungszeichen beizuzählen seien. Im Hinblicke aber darauf, dass Millionen von Mongolen und ihnen nahestehenden Völkern diesen Typus tragen, ist ein solcher Schluss, wie mir scheint, nicht ohneweiters gerechtfertigt, mag immerhin ein solcher Typus in prägnanterer Form bei den arischen Völkern relativ selten sein, wenn auch nicht so selten, als allgemein angenommen wird.

Das nicht seltene Vorkommen dieses Typus, in Anklängen wenigstens, bei uns erkläre ich mir teils als Varietät, teils (vielleicht aber nur selten) als Rückkehr zur wirklichen Mongolenform, entstanden durch Vermischen mit mongolischem Blute in früheren Zeiten und durch weitere Vererbung. Das häufige Auftreten desselben bei Kindern constatierte schon *Ranke*; durch weiteres Wachstum wird der Typus verwischt, kann aber offenbar durch Wachstumstörungen auch stehen bleiben. Wenn wir aber sehen, dass gerade bei Idioten mongoloide Gesichter so häufig sind, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass hier, wie vielleicht bei uns in den meisten anderen Fällen, die Folgen einer Ernährungsstörung vorliegen, die mehr weniger den Mongolentypus vortäuschen, ihn vielleicht sogar in echter Weise erzeugen können. Insofern erst würde dann dieser Gesichtstypus als ein Degenerationszeichen mit Recht zu betrachten sein. Das besonders häufige Auftreten desselben beim Proletariat erkläre ich mir durch die vielfachen Einwirkungen von Ernährungsstörungen, viel weniger durch die stärkere Vermischung mit Mongolenblut gerade in den unteren Ständen, aus deren Hefe dann das Verbrechertum sich rekrutiert. An sich betrachtet ist also der mongoloide Typus, wenn er nicht auf Ernährungsstörungen beruht, was aber gerade bei uns durch Vergesellschaftung mit anderweitigen Zeichen von Nutritionsstörungen die Regel zu sein scheint, kein Degenerationszeichen. Dass nun aber der Gaumenwulst nicht bloß gern diesem Typus bei uns folgt, sondern auch oft genug bei Langgesichtern vorkommt, und zwar mit zunehmender Zahl der Entartungszeichen häufiger wird, berechtigt uns, wie ich glaube, denselben den Entartungszeichen beizuzählen.

Über den Wert der sogenannten Degenerationszeichen habe ich mich schon an anderer Stelle ausführlich ausgesprochen. Sicher ist jede Bildung eines Körperteiles nur Folge des speciellen Stoff-

wechsels der Nerven, der allein angeboren ist — Vererbung, Erblichkeit — aber schon ab ovo und bis in die spätere Zeit hinein von der Außenwelt außerordentlich beeinflusst wird, so dass dadurch allein schon die Möglichkeit zu zahllosen Variationen gegeben ist. Nur wo diese nicht rassenmäßig auftreten — und wohl die große Mehrzahl der sogenannten Entartungszeichen findet sich rassenweise vor — können solche als abnorm hingestellt werden, obgleich daraus meist keinerlei Functionsstörung resultiert.

Da aber diese Zeichen so unendlich weit verbreitet sind — ich fand nur 3 % der normalen Frauen davon frei und schon bei 19 % der Normalen über vier Zeichen gleichzeitig vorhanden —, ihre Dignität außerdem von den verschiedenen Autoren verschieden aufgefasst wird, so verliert jedenfalls das einzelne Zeichen an sich sehr an Wert. Nur, wo eine Reihe derselben gleichzeitig vorhanden sind, ist uns ein gewisser, wenn auch kein absoluter Fingerzeig für die Beschaffenheit des Central-Nervensystems gegeben und kann in zweifelhaften Fällen die Diagnose unterstützen helfen. Man wird erwarten können, dass, je abnormer die Psyche ist, umsomehr auch der abnorme Stoffwechsel in nutritiven Störungen verschiedener Art sich kundgeben wird, doch gilt das nur sehr im allgemeinen. Wenn nun auch das einzelne Degenerationszeichen an sich wenig wertvoll erscheint, so soll doch nicht geleugnet werden, dass das eine wertvoller sein kann, als das andere, besonders wenn man, wie Viele es thun, auch gewisse nervöse Störungen, wie Nystagmus, Schielen etc. hieher rechnet.

Diese Anhäufung aber von Stigmata mit der damit so oft verbundenen Zunahme der geistigen Degeneration, eine Anhäufung, die von den Normalen zu den Irren, Idioten, Epileptikern und Verbrechern nur eine ansteigende, nirgends unterbrochene Linie bildet, ist, wie wir sahen, die Combination des individuellen Factors, d. h. der angeborenen Tendenz der Nervenmasse zu einem speciellen Stoffwechsel und dadurch bedingter anatomischer Entwicklung mit ihren weiteren Folgen — und des fast noch wichtigeren milieu social, im engen oder weiten

Sinne, dessen Einwirkung schon im befruchteten Ei durch die Eltern beginnt, in utero durch die von der Außenwelt vielfach beeinflussten mütterlichen Säfte weiter fortgeführt wird, endlich aber auch im extrauterinen Leben noch seine Macht bezeugt, eine Macht also, die nicht nur im Laufe von Generationen erst sich bekundet, sondern, zum Teile wenigstens, im Leben des einzelnen Individuums selbst. Ja der individuelle Factor lässt sich sogar, wie wir weiter schon auseinandersetzten, zuletzt auch mehr weniger wahrscheinlich auf das milieu zurückführen.

V. Schlussätze.

1. Der Gaumenwulst (Torus palatinus) lässt sich, wenn nicht in allen, so doch den meisten Fällen schon am Lebenden sehen und noch besser fühlen.

2. Er ist häufiger bei Frauen als Männern, und zwar sowohl bei Geistesgesunden als Geisteskranken.

3. Seine Häufigkeit nimmt bei beiden Geschlechtern von den Normalen nach den Geisteskranken und Verbrechern hin zu, parallel mit der zunehmenden Zahl der sogenannten Degenerationszeichen.

4. Der Torus kann folglich in die Reihe der letzteren mit eingestellt werden.

5. Seine Ursachen sind dunkel; Lues ist wohl auszuschließen — die erworbene auf alle Fälle — dagegen ein Zusammenhang mit anderweitigen Ernährungsstörungen sehr wahrscheinlich.

6. Auffallend ist beim Torus das überwiegende Vorkommen bei breitem, flachem Gaumen und breitem, mongoloidem Gesichte.

7. Es ist nicht bewiesen, dass der Wulst erst in späterer Zeit sich entwickelt oder im Alter verschwinden kann; wahrscheinlich entsteht er stets schon in utero oder kurz nach der Geburt. Schon bei Kindern sah ich deutlichen Torus.

8. Die verschiedenen Formen lassen sich in zwei Arten, in die schmale und breite zusammenfassen. Die erstere ist etwas häufiger, die letztere tritt mehr bei flachem Gaumen auf.

9. Über Vererbung und Wachstum konnte bei unseren Untersuchungen natürlich nichts eruiert werden; Beides aber erscheint wahrscheinlich.

Erst weitere Untersuchungen an verschiedenem Materiale können zeigen, ob obige Sätze, wie ich hoffe, allgemeinere Giltigkeit beanspruchen dürfen. Speciell ist aber zu verlangen, dass die Untersuchungen womöglich nach oben dargelegten Principien erfolgen und auf breitester Basis, wie unsere Studie, sich aufbauen, um die Fehler des Subjectivismus möglichst zu eliminieren, was freilich nie ganz geschehen kann, da z. B. der Punkt, von wo ab der Torus als solcher gezählt wird, immer mehr weniger subjectiv bleiben wird; damit wird natürlich auch die Zahl der gefundenen Gaumenwülste verschoben.

Historischer Nachtrag.

Anfang September h. a. erhielt ich vom Herrn Prof. *Houzé* (Brüssel) folgende Notiz: »Le Dr. Paul Albrecht, il y a 7 ou 8 ans, a publié une étude sur ce sujet, sans la comparaison entre les sains et les anormaux. Je ne parviens plus à me rappeler dans quel recueil je l'ai lu.«

Litteratur-Verzeichnis.[1]

1. Actes du premier congrès international d'Anthropologie criminelle à Rome, Nov. 1885. Turin-Rome-Florence 1886/87. — 2. *Arndt,* Lehrbuch der Psychiatrie. Wien und Leipzig 1883. — 3. *Baer,* Die Gefängnisse, Strafanstalten und Strafsysteme etc. Ref. *Laehr's* Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, 29, 242. — 4. *Baer,* Über die Unterbringung geisteskrank gewordener Sträflinge. Ref. nebst Discussion. Archiv für Psychiatrie, 6, 585. — 5. *Baer,* Wie sollen seelengestörte und gebrechliche, zu längerer Strafe verurtheilte Gefangene untergebracht werden? Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 31, 647. — 6. *Beltrani-Scalia,* Studien und Vorschläge zur Reform des Gefängniswesens in Italien. Separatabdruck (Jahr?) aus der »Rivista di discipline carcerarie«. — 7. *Benedikt,* Anatomische Studien an Verbrecher-Gehirnen. Ref. *Erlenmayer's* Centralbl. für Nervenheilkunde etc. 1879, p. 348. — 8. *Benedikt,* Über die Psychologie der Verbrecher. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 33, 193. — 9. *Benedikt,* Criminelle Anthropologie. Auszug im »Journal of mental Science« 1889, p. 276 ff. u. 1890, p. 122 ff. — 10. *Benedikt,* Der Congress für Criminal-Anthropologie zu Rom. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 43, 6. Heft. — 11. *Binswanger,* Über die Beziehungen des moralischen Irreseins zu der erblich degenerativen Geistesstörung. *Volkmann*'sche Sammlung klinischer Vorträge, Nr. 299 (1887). — 12. *Binswanger,* Geistesstörung und Verbrechen. Tageblatt der Naturforscher-Versammlung zu Köln 1888. — 13. *Bergmann,* Bemerkungen über den Stehltrieb etc. Allgem. Zeitschr. f. Psych. 11. Bd. — 14. *von Blomberg,* 101 Kephalogramme. Dissertation. Weimar 1889. — 15. *Bonfigli,* Ancora sulla questione della pazzìa morale. Ref. *Erlenmayer's* Centralbl. für Nervenheilkunde etc. 1878, 130. — 16. *Bonfigli,* Sulla cosidetta pazzìa morale. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 33, 387. Ref. — 17. *Brierre de Boismont,* Die verbrecherischen Irren Englands. Übersetzt von *Starke.* Stuttgart 1871. — 18. *Caspar-Liman,* Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin. 6. Aufl. Berlin 1876. — 19. *Dagonet,* L'aliénation mentale ches les dégénerés psychiques. Ref. Neurol. Centralbl., 2, 1892. — 20. *Dally,* Über die angebliche Unzurechnungsfähigkeit der trunkenen Verbrecher. Ref. Irrenfreund 1880, p. 87. — 21. *Damerow,* Ein Blick über die Lage von Irrenanstalts-Fragen der Gegenwart. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 19, 143. — 22. *Danillo,* Zur Unterbringung irrer Verbrecher. Ref. ibidem, 44, 272. — 23. *Daude,* Das Entmündigungsverfahren

[1]) Natürlich konnte im Texte nicht auf alle einzelnen Nummern dieses Verzeichnisses Bezug genommen werden, weil sonst derselbe zu sehr mit Zahlen überladen worden wäre.

etc. Berlin 1882. — 24. *Delbrück,* Die Seelenstörungen in den Strafanstalten und ihre Behandlung. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 20, 441. — 25. *Delbrück,* Zwei Fälle von Verbrecherwahnsinn nebst einer Epikrise. Ibidem, 14, 349. — 26. *Delbrück,* Über die unter den Sträflingen der Strafanstalt zu Halle beobachtete Geisteskrankheit und ihren Zusammenhang mit dem Verbrechen. Ibidem, 11, 57. — 27. *Dewey,* Provision for insane Criminals. Ref. *Erlenmayer's* Centralbl. 1879, 288. — 28. *Djeekoff,* Verbrechen und Wahnsinn. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 43, 162*. — 29. *Djukow,* Verbrechen und Irrsinn. Ref. Irrenfreund 1886, 91. — 30. *Drobisch,* Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 24, 613. — 31. *Emminghaus,* Allgemeine Psychopathologie. Leipzig 1878. — 32. *Wille,* Die Lehre von der Verwirrtheit. Arch. f. Psych. etc. 9. Bd., p, 328. — 33. *Féré,* Étude sur la plante du pied et en particulier sur le pied plat considéré comme stigmate de dégénérescence. Ref. Neurol. Centralbl., 6, 1892. — 34. *Flemming,* Über »Moral insanity«. Irrenfreund 1874. — 35. *Flemming,* Ein Votum in Sachen der verminderten Zurechnungsfähigkeit. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 22, 97 u. 348. — 36. *Forel,* Übergangsformen zwischen Geistesstörung und geistiger Gesundheit. Ref. ibidem, 47, 6. Heft p. 30*. — 37. *Francotte,* L'anthropologie criminelle. Ibidem, 47, 6. Heft, p. 47*. Ref. — 38. *Fränkel,* Über Degenerations-Erscheinungen bei Psychosen, Allgem. Zeitschr. f. Psych., 42, 76. — 39. *Fränkel,* Über progenee Schädelformen bei Geisteskranken. Ibidem, 36, 279. — 40. *Fränkel,* Etwas über Schädel-Asymmetrie und Stirnnaht. Neurolog. Centralbl. 1888, 438. — 41. *Frese,* Die That. Allgem Zeitschr. f. Psych., 30, 592. — 42. *Freusberg,* Über Irresein der Vagabunden. Ref. ibidem, 41, 684. — 43. *Frigerio,* L'oreille externe. Ref. Neurol. Centralbl. 1889, p. 182. — 44. *Gradenigo,* Zur Morphologie der Ohrmuschel. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 47, 6. Heft, p. 57*. — 45. *Griesinger,* Pathologie und Therapie der physischen Krankheiten. Stuttgart 1867. — 46. *Guder,* Compendium der gerichtlichen Medicin. Leipzig 1887. — 47. *Gutsch,* Über Seelenstörungen in Einzelhaft. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 19, 1. — 48. *Gutsch,* Wohin mit den geisteskranken Sträflingen? Ibidem, 30, 393. — 49. *Hack Tuke,* Geist und Körper. Übersetzt von *Kornfeld.* Jena 1888. — 50. *Hack Tuke, Pritchard* and *Simmonds,* In especial relation to mental science with chapters on moral insanity. Ref Neurol. Centralbl., 9, 1892. — 51. *Hagen, Chorinsky.* Erlangen 1872. — 52. *Hagen,* Der goldene Schnitt. Leipzig 1857. — 53. *Hasse,* Einiges über Irrenanstalten. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 41, 54. — 54. Hausordnung für die Landes-Straf- und Corrections-Anstalten des Königreiches Sachsen. Blätter f. Gefängnissk., 21. Bd. 1886, 1. Heft. — 55. *Havelock-Ellis,* The study of the Criminal. Journal of mental Science. Jan. 1890. — 56. *Heimann,* Zur Casuistik der Verbrecher-Psychosen. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 37, 578. — 57. *Hofmann,* Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. 3. Aufl. Wien und Leipzig 1884 — 58. *Hoffmann,* Die traumatische Neurose und das Unfallversicherungs-Gesetz. Sammlung klin. Vortr. 1891, Nr. 17. — 59. *Hölder,* Über die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Verbrecher. Irrenfreund 1888. — 60. *Jastrowitz,* In einer Discussion über Paralyse der Frauen. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 35, 254. — 61. Jahresbericht des Landes-Medicinal-Collegiums über das Medicinalwesen im Königreiche Sachsen auf das Jahr 1890. Leipzig 1891. — 62. Jahressitzung der deutschen Irrenärzte zu Weimar. September 1891. Über Zurechnungsfähigkeit und Verbrecherthum. Ref.

Allgem. Zeitschr. f. Psych., 48, 428 ff. — 63. Irre Verbrecher, Ibidem, 23, 406 ff., *b)* Irrenfreund 1883, p. 92, Ref. — 64. *Jolly*, Über geminderte Zurechnungsfähigkeit. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 44, 461 u. 503. — 65. *Ivanowa*, Zur Frage der Criminalität der Irren. Ref. Neurol. Centralbl., 18, 1891. — 66. *Kirchhoff*, Lehrbuch der Psychiatrie etc., Leipzig und Wien 1892. — 67. *Kirn*, Über die Psychosen der Einzelhaft. Ref. Archiv f. Psych., 20, 579. — 68. *Kirn*, Die Criminalpsychologie etc. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 44, 678. — 69. *Kirn*, *Cesare Lombroso's* Verbrecher-Anthropologie. Blätter für Gefängniskunde, 24. Bd., 1. Heft. — 70. *Kirn*, Über die physische und somatische Degeneration der Verbrecher. Centralbl. für Nervenheilkunde etc. *Erlenmayer*, 1889, Nr. 15. — 71. *Kirn*, Die Psychosen in der Strafanstalt. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 45, 1. — 72. *Kirn*, Zur Frage der geminderten Zurechnungsfähigkeit. Ref. ibidem, 46, 54. — 73. *Kirn*, sh. im Handbuch des Gefängniswesens von *Holtzendorf* und *Jagemann*. Hamburg 1888. 2. Bd. — 74. *Knecht*, Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung. Biologisches Centralbl. 1888, Separatabdruck. — 75. *Knecht*, Über die Verbreitung physischer Degeneration bei Verbrechern und die Beziehungen zwischen Degenerationszeichen und Neuropathien. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 49, 584. — 76. *Knecht*, Die Irrenstation bei der Strafanstalt Waldheim. Ibidem, 37, 145. — 77. *Knecht*, Die gegenwärtige Fürsorge für irre Verbrecher in England. Ibidem, 39, 260. — 78. *Knecht*, Gefängniswesen, im Handbuche des öffentlichen Gesundheitswesens von *Eulenburg*. Berlin 1881, 1. Bd. — 79. *Knop*, Über moral insanity. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 31, 697. — 80. *Koch*, Über die Grenzgebiete der Zurechnungsfähigkeit. Irrenfreund 1881, 80. — 81. *Koch*, Kurzgefasster Leitfaden der Pychiatrie. Ravensburg 1889. — 82. *Koch*, Psychopathische Minderwertigkeiten. I. Ravensburg 1891. — 83. *Kollmann*, Die Kraniometrie und ihre jüngsten Reformatoren. Neurol. Centralbl, 19, 1891, Ref. — 84. *Koster*, Gallerie verkannter Fälle von Irresein. Irrenfreund 1873, 113 ff. — 85. *Koster*, Über Irresein der Vagabunden und Bummler. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 30, 331. — 86. *Köhler*, Über die Psychosen weiblicher Sträflinge. Ibidem, 33, 676. — 87. *Kahlbaum*, Über Heboïdophrenie. Ibidem, 46, 461. — 88. *v. Krafft-Ebing*, Lehrbuch der Psychiatrie etc. Stuttgart 1879. — 89. *v. Krafft-Ebing*, Grundzüge der Criminalpsychologie etc. Erlangen 1872. — 90. *v. Krafft-Ebing*, Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie. Stuttgart 1875. — 91. *Kräpelin*, Psychiatrie, 2. Aufl. Leipzig 1887. — 92. *Krohne*, Unterbringung geistesgestörter Verurtheilter. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 42, 536. — 93. *Krohne*, Lehrbuch der Gefängniskunde. Stuttgart 1889. — 94. *Kurella*, Criminelle Anthropologie und positives Strafrecht. Centralbl. für Nervenheilkunde etc. von *Erlenmayer*, 1888, Nr. 18 u. 19. — 95. *Kühn*, Über Geisteskrankheiten der Corrigenden. Archiv f. Psych. u. Nervenkr. 1891, p. 345 u. 614 ff. — 96. *Ideler*, Lehrbuch der gerichtlichen Psychologie. Berlin 1857. — 97. Der 2. Internationale Congress der Criminal-Anthropologie in Paris 1889. Nach Ref. im Journal of mental Science, April 1890. — 98. *Jones*, The mouth in backward children (Imbecille) of the mongolian type. Journal of mental Science, April 1890. — 99. *Langreuter*, Über die Unterbringung »geisteskranker Verbrecher« und »verbrecherischer Geisteskranker«. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 43, 380. — 100. *Leppmann*, Die Sachverständigen-Thätigkeit bei Seelenstörungen. Berlin 1890. —

101. *Laurent*, Une famille de dégénérés incendiaires. Annales médico-psychol. Nov. 1889, pag. 355. — 102. *Laurent*, Les gynécomastes. Ref. aus den annal. médico-psychol. 1889, p. 157. — 103. *Laurent*, Die Degenerierten in Gefängnissen. Ibidem, p. 158. — 104. Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage v. 22. März 1892: Über die Ursachen der Rechts- und Linkshändigkeit. — 105. Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage vom 22. Juli 1890: Über künstliche Schädelverbildungen. — 106. Leipziger Zeitung, Wissenschaftliche Beilage vom 17. Juni 1890: Bedingte und unbestimmte Verurtheilung. — 107. *Locher-Wild*, Über Familienanlage und Erblichkeit. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 32, 98. — 108. *Lombroso*, Les progrès récents de l'Anthropologie criminelle. Centralbl. f. Nervenheilkunde etc. 1890, April. — 109. *Lombroso*, Donna criminale e prostituta. Archivio di psichiatria, scienze penali etc., X, fasc. III—IV, 1889. — 110. *Lombroso*, Der Verbrecher etc. Deutsch bearbeitet von *Fränkel*. Hamburg 1887. — 111. *Lombroso*, Der Verbrecher (homo delinquens) etc. 2. Bd. übersetzt von *Fränkel*. Hamburg 1890. — 112. *Lombroso*, Genie und Irrsinn. Übersetzt von *Courth*, Leipzig, Reclam. — 113. *Lombroso*, Tatto e tipo degenerativo in donne normali, criminali e alienate. Ref. Neurol. Centralbl., 18, 1891. — 114. *Lunier*, Über Diebstähle in Warenmagazinen. Ref. Irrenfreund 1881, 109. — 115. *Lutz*, Über Atavismus des Verbrechens. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 44, 99. — 116. *Lutzenberger*, I denti nei folli e nei frenastenici. Ref. Neurol. Centralbl., 9, 1892. — 117. *Magnan*, Psychiatrische Vorlesungen. 2. u. 3. Heft: Über die Geistesstörungen der Entarteten. Deutsch von *Möbius*. Leipzig 1892. *b)* Paranoia. 1. Heft. — 118. *Marandon de Montyel*, Une révolte d'aliénés. Annales médico-psychol. 1890, Nr. 2, sh. auch p. 172 ff. — 119. *Maudsley*, Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 32, 677. — 120. *Maudsley*, Moralischer Sinn und Wille bei Verbrechern. Ref. Ibidem, 42, 47*. — 121. *Marro*, Caratteri speciali nelle varie classi di delinquenti. Archivio di psichiatria, scienze penali etc. vol. VII, 1886. — 122. *Mendel*, Der ärztliche Sachverständige und der Ausschluss der freien Willensbestimmung des § 51 des deutschen Strafgesetzbuches. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 42, 499. — 123. *Mendel*, Über die Vagabundenfrage. Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Medicin 1887. — 124. *Mendel*, Über die geminderte Zurechnungsfähigkeit. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 45, 524. — 125. *Mendel*, Zurechnungsfähigkeit. Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde von *Eulenburg*, 1. Aufl., 15. Bd., p. 303. — 126. *Mendel*, Moral insanity. *Eulenburg's* Real-Encyklopädie etc., 1. Aufl., 9. Bd., p. 215 ff. — 127. *Meyer*, Der skoliotische Schädel. Archiv f. Psychiatrie. 8. Bd., p. 108. — 128. *Meynert*, Klinische Vorlesungen über Psychiatrie. Wien 1890. *b)* Psychiatrie, Klinik der Erkrankungen des Vorderhirns. Wien 1884. — 129. *Meynert*, Über Diagnose frühzeitiger Schädelsynostosen am Lebenden. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 44, 538. — 130. *Meynert*, Die psychiatrische Diagnose und der Richterstuhl. Ref. im neurol. Centralbl., 19, 1891. — 131. *Meynert*, Sammlung von populär-wissenschaftlichen Vorträgen etc. Wien und Leipzig 1892. — 132. *Meynert*, Naturexperimente am Gehirn. Jahrbücher für Psychiatrie. 10. Bd., Leipzig und Wien 1892. — 133. *Metzger*, Zur Lehre von den Degenerationszeichen. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 45, 501. — 134. *Michler*, sh. im Handbuche d. Gefängniswesens von *Holtzendorf* und *Jagemann*. Hamburg 1888, 2. Bd. — 135. *Möbius*, Über nervöse Familien. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 40, 228. — 136. *Moeli*, sh. die

Besprechung des *Sander-Richter*'schen Buches. Archiv für Psychiatrie, 17, 294. — 137. *Moeli,* Was lehren die in Dalldorf gemachten Erfahrungen für die Frage nach der Unterbringung geisteskranker Verbrecher? nebst Discussion. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 43, 298. — 138. *Moeli,* Über irre Verbrecher. Berlin 1888. — 139. *Morrison,* Rev., reflections on the theories of Criminality. Journal of ment. Science. April 1889. — 140. *Nasse,* Zur Frage der geminderten Zurechnungsfähigkeit. Allgemeine Zeitschr. f. Psych., 46, 336. — 141. *Neumann,* Psychologische Reflexionen über das preußische Strafgesetzbuch etc. Ibidem, 27, 387. — 142. *Neumann,* Leitfaden der Psychiatrie. Breslau 1883. — 143. *Neumann,* Katechismus der gerichtlichen Psychiatrie. Breslau 1884. — 144. *Pelman,* Reise-Erinnerungen aus England und Frankreich. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 27, 163. — 145. *Pelman,* sh. in einer Besprechung: Ibidem, 42, 359. — 146. *Pelman,* Zurechnungsfähigkeit und Verbrecherthum, nebst Discussion. Ref. Neurol. Centralbl., 19, 1891. — 147. *Pick,* Über die Entlassung genesener verbrecherischer Irrer. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 43, 1. Heft. — 148. *Pick,* Über die primäre chron. Demenz (sog. Dem. praecox.) im jugendlichen Alter. Ref. Neurol. Centralbl., 9, 1892. — 149. *Pieper,* Geistige Störungen in Gefängnissen. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 34, 633. — 150. *Proal,* La responsabilité légale des aliénés. Annales médico-psychol. 1890, Juillet-Août, p. 84. — 151. *Recklinghausen,* Demonstration pathol. Schädel. Ref. im Arch. f. Psych., 19, 290. — 152. *Reich,* Über acute Seelenstörungen in Gefangenschaft. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 27, 405. — 153. *Reich,* Über die Entartung der Menschen. Erlangen 1868. — 154. *Reich,* Die Erblichkeit der Gebrechen etc. Neuwied und Leipzig 1882. — 155. *Reuss,* Der Rechtsschutz des Geisteskranken. Leipzig 1888. — 156. *Rieger,* Über Craniometrie etc. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 38, 697. — 157. *Rieger,* Über die Beziehungen der Schädellehre zur Psychiologie, Psychiatrie und Ethnologie. Würzburg 1882. — 158. *Ribstein,* Central-Irrenanstalten und Invalidengefängnisse. Handbuch des Gefängniswesens von *Holtzendorf* u. *Jagemann.* Hamburg 1888, 2. Bd. — 159. *Richter,* Bildungsanomalien bei Geisteskranken. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 38, p. 80. — 160. *Roller,* Berührungen der Psychiatrie mit anderen Gebieten. Ibidem, 28, 691 ff. und 702 ff. — 161. *Roller,* Über Seelenstörungen in Einzelhaft. Ibidem, 20, 195. — 162. *Roller,* Über die Selbstbestimmungsfähigkeit der Irren. Ibidem, 34, 315. — 163. *Roller,* Psychiatrische Zeitfragen etc. Berlin 1874. — 164. *Roller,* Über geminderte Zurechnungsfähigkeit. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 46, 337. — 165. *Roscioli.* Fronto-faciale Asymmetrien bei Irren. Ref. ibidem 1890, 2. Heft. — 166. *Rosenbach,* Contribution à l'étude de quelques formes aiguës d'aliénation mentale et de leurs rapports avec la paranoia. Ref. Neurol. Centralbl., 5, 1892. — 167. *Rönne,* Die criminalistische Zurechnungsfähigkeit. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 27, 387. — 168. *Sander* und *Richter,* Die Beziehungen zwischen Geistesstörung und Verbrechen. Berlin 1886. — 169. *Savage,* Klinisches Lehrbuch der Geisteskranken etc., bearbeitet von Dr. *Knecht.* Leipzig 1887. — 170. *Savage,* The influence of surroundings in the production of insanity. Ref. im Neurol. Centralbl., 24, 1891. — 171. *Salsotto,* Sulla donna delinquente. Archivio di psichiatria, science penali etc., vol. X, fasc. III—IV, 1889. — 172. *Schäfer,* Zur Revision der Frage nach der Unterbringung der geisteskranken Verbrecher mit Rücksicht auf das Buch von *Sander* und *Richter.* Allgem. Zeitschr. f. Psych., 44, 1. Heft. — 173. *Schäfer,* Der Gerichtsarzt und die

freie Willensbestimmung. Ref. Ibidem, 43, 2. Heft. — 174. *Schopenhauer,* Werke, herausgegeben von *Brasch.* Leipzig 1891. 2. Bd., p. 307 ff. — 175. *Schönthal,* Beitrag zur Symptomatologie der Hirntumoren. Berliner klin. Wochenschr. 9. März 1891. — 176. *Schaafhausen,* Über das Wachsthum des menschlichen Schädels. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 22, 448. — 177. *Schüle,* Handbuch der Geisteskrankheiten. Leipzig 1878. — 178. *Schüle,* Klinische Psychiatrie. 3. Aufl. Leipzig 1886. — 179. *Schilling,* Die Zurechnungsfähigkeit etc. Augsburg 1866. — 180. *Schlager,* Über Entweichungen und Entweichungsversuche von Geistesgestörten aus ihrem Verpflegungsorte. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 42, 187. — 181. *Schrank,* Über die Aufnahme von während der Strafhaft geisteskrank gewordener Verbrecher in Irrenanstalten. Ref. *Erlenmayer's* Centralblatt f. Nervenheilkunde etc., 1878, p. 213. — 182. *Schulz,* Freie Willensbestimmung in theoretischer und praktischer Beziehung. Allgem Zeitschr. f. Psych., 36, 604. — 183. *Semal,* sh. Ref. ibidem, 47, 173*. — 184. *Serbski,* Über die acuten Formen von Amentia und Paronoia Allgem. Zeitschr. f. Psych., 48, 328. — 185. *Schwarze,* Commentar zum Strafgesetzbuche für das Deutsche Reich vom 31. Mai 1870. Leipzig 1871. — 186. *Sichart,* Über die Ursachen der Verbrechen. Ref im Leipz. Tageblatt vom 17. Jän. 1890. — 187. *Siemerling,* Über schottische, englische und französische Irrenanstalten. Archiv für Psychiatrie, 17, 577. — 188. *Sommer,* Beiträge zur Kenntnis der criminellen Irren. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 40, 88. — 189. *Sommer,* Criminalität zu Auburn (New-York) und das Reformatorium zu Elmira. Neurolog. Centralbl., 12, 1888. — 189 *b) Sommer,* Zur Abschaffung des Strafmaßes. Centralblatt für Nervenheilkunde etc. April 1890. — 190. *Sommer,* Beiträge zur Kenntnis der Irrenschädel. *Virchow's* Archiv f. pathol. Anatomie etc. 89. und 90. Bd. 1882. — 191. Specialanstalten für irre Verbrecher. Verhandlungen in der belgischen Akademie der Medicin vom 30. März 1889. Ref. d. Ann. med. psych. 1889, 172 ff. — 192. *Stahl,* Schädelconfiguration und Intelligenz. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 17, 555. — 193. *Stahl,* Zur Lehre über die organischen Anlagen zum Irresein. Ibidem, 16, 1. — 194. *Stahl,* Über *Kelp's* Schädeldifformitäten. Irrenfreund 1873. — 195. *Stahl,* Einige klinische Studien über Schädeldifformität. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 11, 545. — 196. *Stolz,* Gedanken über moralisches Irresein. Ibidem, 33, 732. — 197. *Strübing,* Zur Lehre der congenitalen medianen Hals- und Luftröhrenfistel. Deutsche medicin. Wochenschrift, 9, 1892. — 198. *Talbot,* Papers on the etiology of constitutional irregularities of the teeth. Reprinted from the Dental Cosmos 1888 and 1889. — 199. *Talbot,* Statistics of constitutional and developmental irregularities of the jaws and teeth of normal, idiotic, deaf and dumb, blind, and insane persons. Reprinted from the Dental Cosmos for July, 1889. — 200. *Talbot,* Classification of typical irregularities of the maxillae and teeth. Reprinted from the Dental Cosmos for October 1889. — 201. *Tarnowsky,* Étude anthropométrique sur les prostituées et les voleuses. Paris 1889. — 202. Über irre Verbrecher, Ref. im Irrenfreunde 1883, p. 92. — 203. *Ullersperger,* Liberum arbitrium. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 31, 627. — 204. *Virgilio,* Krankhafte Natur des Verbrechers. Ref. ibidem, 33, 358. — 205. *Voppel,* Beiträge zur Craniometrie. Ibidem 14, 175. — 206. *Wagner,* Über die körperlichen Grundlagen der acuten Psychosen. Jahrbücher der Psychiatrie. 10. Bd. Leipzig und Wien 1892. — 207. *Weller,* Zweifelhafte Seelenzustände.

Correspondenzblatt für Psychiatrie etc. von *Erlenmayer*, 1872. — 208. *Werner*, Die Paranoia. Stuttgart 1891. Ref. in Jahrbüchern f. Psych., 10. Bd. 1892, und *Laehr's* Zeitschr. f. Psych., 49. Bd. — 209. *Wiebecke*, Psychische Freiheit. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 23, 293. — 210. *Wiedemeister*, Über die Errichtung von Specialanstalten für verbrecherische Irre. Ibidem, 28, 176. — 211. *Wildermuth*, Bemerkungen zu Kritiken über Degenerationszeichen. Ibidem, 46, 6. Heft, p. 126*. — 212. *Zacharias*, Über Willensfreiheit. Leipziger Zeitung vom 20. März 1891. — 213. *Zacharias*, Katechismus des Darwinismus. Leipzig 1892. — 214. Das Zellenhaus bei der Strafanstalt Zwickau etc. Zwickau 1869.

215. *Benedikt*, Schädelmessung, in der Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde von *Eulenburg*, 1. Aufl., 12. Bd. — 216. *Koch*, Die Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten in ihrem Verhältnisse zu den Degenerationstheorien. Der Irrenfreund 1891, Nr. 11 u. 12. — 217. *Mendel*, Artikel »Verrücktheit« in *Eulenburg's* Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde, 1. Aufl., 14. Bd. — 218. *Wiedersheim*, Der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit. Freiburg 1887. — 219. *Gutzmann*, Über den Sigmatismus und seine Beziehungen zu Zahndefecten und Zahnmissbildungen. Deutsche medicin. Wochenschr. 2. Juni 1892. — 220. *Schnopfhagen*, Die Entstehungen der Windungen des Großhirns. Leipzig und Wien 1891. — 221. *Binder*, Das *Morel*'sche Ohr etc. Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 1889. — 222. *Lombroso*, L'Anthropologie criminelle et ses récents progrès. Paris, Alcau, 1891. — 223. Troisième congrès d'Anthropologie criminelle tenu à Bruxelles en 1892. Rapports, fascicules 1—3, Bruxelles 1892. — 224. *Benedikt*, Drei Vorträge zur Metaphysik der Moral und des Rechtes. Wien 1890. — 225. *Benedikt*, Zur Lehre des Knochenwachsthums. Sonderabdruck a. d. Centralblatt f. d. med. Wissenschaft, 1882, Nr. 29 und 30. — 226. *Benedikt*, Ideen zur operativen Behandlung der idiopathischen Epilepsie. Sonder-Abdruck aus der Intern. klin. Rundschau Nr. 28, 1892. — 227. *Rosenfeld*, Die dritte Schule, aus den Mittheilungen der Internationalen criminalistischen Vereinigung. Sonderabdruck. Berlin (1892). — 228. *Alimena*, Naturalismo critico e diritto penale. Roma 1892. — 229. *Tarde*, La criminalité comparée, Paris 1890. — 230. *Semal*, Relations entre la criminalité et la folie. Rapport etc. Gand 1886. — 231. *Benedikt*, Les grands criminels de Vienne. Le cerveau et le crâne de *Raimond Hackler*. Lyon und Paris 1892. — 232. *Ammon*, Der Kampf ums Dasein beim Menschen. Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeilage 1892. — 233. *Havelock-Ellis*, The Criminal. London 1890. — 234. *Semal*, Des aliénés criminels. Extrait du Bulletin de l'Académie royale de médecine, année 1889. — 235. *Semal*, Des prisons asiles pour criminels aliénés et instinctifs. Bruxelles 1889. — 236. *Semal*, Coup d'oeil sur les folies pénitentiaires. Extrait des Comptes rendus du Congrès de médecine mentale tenu à Paris du 5 au 10 août 1889. Melun 1890. — 237. *Kirn*, Geistesstörung und Verbrechen. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Anstalt Illenau. Heidelberg 1892. — 238. *Wilser*, Die Vererbung der geistigen Eigenschaften. Ibidem. — 239. *Eickholt*, Beitrag zur Kenntnis der acuten Formen der Verrücktheit. Ibidem. — 240. *Ferreira-Densdado*, Peut-on admettre que certains criminels ou délinquents soient considérés comme incorrigibles et, dans le cas de l'affirmation, quels moyens pourraient être employés pour protéger la société contre

cette catégorie de condamnés? IV. congrès pénitentiaire international de St. Pétersbourg (1890). Rapport. — 241. *Kurella, Cesare, Lombroso* und die Naturgeschichte des Verbrechers. Hamburg 1892. Sammlung wissenschaftlicher Vorträge von *Virchow-Holtzendorff*, 147. Heft. — 242. *Benedikt*, Les grands criminels de Vienne. 1. Hugo Schenk. Lyon und Paris 1891. — 243. *Benedikt*, Biologie und Criminalistik. Vortrag in der Wiener juristischen Gesellschaft, März 1886. Separatabdruck. — 244. *Benedikt*, Hypnose, hypnotische Suggestion und Kriminalogie. Separatabdruck aus der Wiener medicin. Wochenschrift, 44, 1892. — 245. *Schüle*, Festrede mit Ausblick auf einige psychiatrische Gegenwarts-Fragen und Zukunfts-Aufgaben. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Anstalt Illenau. Heidelberg 1892. — 246. *Benedikt*, Vortrag über die Todesstrafe. Wien 1892, 2. Aufl. — 247. *Benedikt*, Die staatlichen Special-Irrenhäuser in Belgien. Separatabdruck aus Juristische Blätter, XIX. Jahrgang. — 248. *Benedikt*, Der neue italienische Strafgesetz-Entwurf *(Zanardelli)* und die exacte Wissenschaft. Separatabdruck aus der von Prof. *Grünhut* herausgegebenen Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart. Mai 1888. — 249. *Benedikt*, Die Vagabondage und ihre Behandlung. Vortrag. Sonderabdruck der Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft, 1890. — 250. *Benedikt*, Zur Frage der Verbrecher-Gehirne. Separatabdruck aus der Wiener medicin. Presse, 1883. — 251. *Benedikt*, Lettre ouverte. Extrait du Bulletin de la société de médicine mentale de Belgique 1890. — 252. *Peschel*, Völkerkunde, 4. Aufl. Leipzig 1877. — 253. *Ratzel*, Völkerkunde. Leipzig 1885. — 254. *Ranke*, Der Mensch. Leipzig 1886. — 255. *Taylor*, The origin of the Aryans. London 1892. — 256. *Schmidt*, Anthropologische Methoden. Leipzig 1888. — 257. *Meynert*, Über Zwangsvorstellungen. Separatabdruck aus der Wiener klin. Wochenschrift, 1888, Nr. 5—7. — 258. *Meynert*, Zum Verständnis der functionellen Nervenkrankheiten. Separatabdruck der Wiener medicin. Blätter, 1882, Nr. 16 und 17. — 259. *Kurella*, Bemerkungen über den 3. Congress für criminelle Anthropologie. Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie etc. 1892, Nov. — 260. *Kurella*, Zur Weiterentwicklung der *Lombroso*'chen Theorie. Ibidem. — 261. *M. Müller*, Chips from a German workshop. London 1867. — 262. *Wilser*, Wie traten unsere Vorfahren in die Geschichte? Tägl. Rundschau Nr. 307, 1892. — 263. *Virchow*, Transformismus und Descendenz. Berliner klin. Wochenschrift, 1, 1893. — 264. *Ziehen*, Über Störungen des Vorstellungsablaufs bei Paranoia. Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 24. Bd., 1892. — 265. *Tarnowsky*, Sur les organes des sens des femmes criminelles et des prostituées. Estratto dall' Archivio di psichiatria, science penali etc., vol. XIV, fasc. I, Gennajo 1893. — 266. *Lombroso* u. *Laschi*, Der politische Verbrecher und die Revolutionen etc., deutsch herausgegeben von *Kurella*. Hamburg 1892. Ref. von *Kirn*, Separatabdruck.

267. *D'Abundo*, Sull' azione battericida e tossica del sangue degli alienati (Riv. sperim. di freniatria 1892). Ref. im Neurol. Centralbl. 1892. — 268. *Waldeyer*, Über den harten Gaumen. Sep.-Abdruck aus dem Correspondenzblatte der deutschen anthropol. Gesellschaft, 1892, Nr. 11 und 12. — 269. *Stieda*, Der Gaumenwulst (Torus palatinus). Sonder-Abdruck aus Internationale Beiträge zur wissenschaftlichen Medicin, Festschrift, Rudolf Virchow gewidmet zur Vollendung seines 70. Lebensjahres. 1. Bd. — 270. *Calori*, Sull' anatomia del palato duro. Bologna 1892.

Estratto dalla 5. serie, 2. tomo delle Memorie della R. Academia delle Scienze dell'Ististuto di Bologna. — 271. *Wildermuth,* Über Windungsanomalien am Gehirn von Epileptischen und Idioten. Medicin. Correspondenzblatt des würtembergischen ärztlichen Landesvereines, 25. Jän. 1891. Separatabdruck. — 272. *Wildermuth,* Über Nahtverknöcherung am Schädeldach bei Idioten und Epileptischen. Separatabdruck aus Nr. 6 der Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer, 1890. — 273. *Sommer,* Die Psychiatrie der evangelischen Geistlichkeit in Preußen. Centralblatt für Nervenheilkunde etc. 1893, Febr. — 274. *Ammon,* Die natürliche Auslese beim Menschen. Jena 1893. Ref. in der Tägl. Rundschau vom 28. April 1893. — 275. *Alt,* Über das Entstehen von Neurosen und Psychosen auf dem Boden von chron. Magenkrankheiten. Archiv f. Psych., 24. Bd. — 276. *Semal,* Die moralische und die criminelle Zurechnungsfähigkeit gegenüber der gerichtsärztlichen Expertise: Bulletin de la société de médecine mentale de Belgique Nr. 61. Ref. in *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc., 49. Bd., 197*. — 277. *Pactet,* Aliénés méconnus et condamnés par les tribunaux. Ref. ibidem. — 278. *Lydston* und *Talbot,* Studies of Criminals. The Alicuist and Neurologist, Oct. 1891. Ref. ibidem. — 279. *Cinger,* La ginecomastia nei pazzi. Ref. ibidem. — 280. *Towbrigde,* Pubertäts-Irresein. The Alicuist and Neurologist. Juli 1891. Ibidem. Ref. — 281. *Kowalewski,* Die Epilepsie. Ref. ibidem. — 282. *Miller,* Caries und Mikroorganismen der Mundhöhle. Leipzig 1892. Ref. — 283. Jacquet, De l'oblitération des sutures du crâne chez les idiots. Paris 1892. Ref. im Bulletin de la société de médicine mentale de Belgique 1892, p. 8. — 284. *Hoppe,* Die Wärterfrage. Centralblatt für Nervenheilkunde etc. Dec. 1892. — 285. *Leppmann,* Die Fürsorge für geisteskranke Strafgefangene. Vortrag im preußischen Medicinalbeamten-Vereine 1893. Sonderabdruck. — 286. *Atwood,* Teachings of recent investigations unto the causation of insanity. American Journal of insanity 1892. Ref. Neurol. Centralbl. Juli 1893. — 287. *Macpherson,* Rhemarks upon the influence of intestinal desinfection in some forms of acute insanity. Journal of mental Science, Jan. 1893. Ref. Neurol. Centralbl., Juli 1893. — 288. *Ballet,* Le délire de pérsecution à évolution systématique. Progrès médical 1892, Nr. 47. Ref. Neurol. Centralbl. Juli 1893. — 289. *Meller,* Ein Fall von angeborner Spaltbildung der Hände und Füße. Berliner klin. Wochenschrift, October 1893. — 290. *Derkum,* Note on a chinese brain. Journal of nervous and mental disease 1892. Ref. Neurol. Centralbl.. Mai 1893. — 291. Dr. *Rie's* Demonstration einer Kraniotomie an einem mikrocephalen Kinde; siehe »Wiener Brief« in der Berliner klin. Wochenschrift, 11, 1893. — 292. *Laurent,* L'anthropologie criminelle et ses nouvelles théories du crime. Paris 1891. — 293. *Topinard,* L'homme dans la nature. Paris 1891. — 294. *Leutz,* De l'alcoolisme etc. Bruxelles 1884. — 295. *Baillarger,* Recherches statistiques sur l'hérédité de la folie (1844) in Recherches sur les maladies mentales. Paris 1890. 1. tome. — 296. *Baillarger,* Note sur l'ossification prematurée des os du crâne ches les idiots microcéphaliques (1856) in Recherches sur les maladies mentales. Paris 1890, 1. tome. — 297. *Kaes,* Beiträge zur Ätiologie der allgemeinen Paralyse nebst einleitenden allgemein statistischen Bemerkungen. Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc., 49. Bd., p. 614. — 298. *Reinhard,* Beitrag zur Ätiologie der allgemeinen progressiven Paralyse der Irren mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Syphilis. Ibidem. — 299. *Nordau,* Entartung. Berlin 1892, 1. Bd.

Ref. ibidem — 300. *Ascher,* Beitrag zur Kenntnis des Verlaufs und der Ätiologie der allgemeinen Paralyse. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc., 46. Bd., 1. — 301. *Tigges,* Die Stellung der Psychiatrie zum geltenden Strafgesetz und zu den strafrechtlichen Reformbestrebungen. Irrenfreund 1892, Nr. 1 u. 2. Separatabdruck. — 302. *Buschan,* Identitäts-Feststellungen an Verbrechern (Bertillonage) und ihr praktischer Wert für die Criminalistik. Sonderabdruck aus dem Centralblatte für Nervenheilkunde und Psychiatrie. August-Heft 1892. — 303. *Koch,* Die psychopathischen Minderwertigkeiten. 3. Abtheilung. Ref. im Bulletin de la société de médecine mentale de Belgique. Mars 1893, Nr. 68. — 304. *Charpentier,* Les folies du caractère et leurs rapports avec les asiles speciaux. (Annal. méd. psych. 1892). Ref. ibidem. — 305. *Marandon de Montyel,* Folie circulaire ou folie à double forme. (Ann. d'Hyg. de méd. lég. 1892). Ref. ibidem. — 306. *Féré,* Malformations de la peau chez les dégénérés. (Soc. de biologie, 1893). Ref. ibidem. — 307. *Brugia,* De la toxicité des urines chez les aliénés. (Ann. de psychiatrie 1893.) Ref. ibidem. — 308. *D'Abundo,* Sur l'action toxique et bactéricide du sérum sanguin chez les aliénés. (Anm. de Psychiatrie, 1893.) Ref. ibidem. — 309. Eigth biennal Report of the Illinois eastern Hospital for the insane at Kankakee, 1892. Ref. ibidem. — 310. *Magnan,* Psychiatrische Vorlesungen. 4. u. 5. Heft. Leipzig 1893. Deutsch von *P. Möbius.* — 311. *Lutzenberger,* I denti nei folli e nei frenastenici. (Annali di nevrologia 1891, p. 390.) Ref. Neurol. Centralbl., Juli 1893. — 312. *Ardù,* Su alcune rare anomalie dell' osso occipitale dell' uomo. (Archivio di psichiatria etc. 1892, p. 440.) Ref. Neurol. Centralbl., October 1893. — 313. *Macpherson,* Manie und Melancholie; Journal of mental Science April 1891. Ref. in *Schmidt's* Jahrbüchern. Febr. 1892. — 314. *Günther,* Über Behandlung und Unterbringung der irren Verbrecher. Leipzig 1893. — 315. *Näcke,* Beiträge zur Lehre des Delirium tremens. Deutsches Archiv für klinische Medicin, 25. Bd., 5. Heft (1880). — 316. *Brosius,* Die Verkennung des Irreseins. Der Irrenfreund 1892, Nr. 11 u. 12. — 317. *Cornet,* Die Tuberculose in den Strafanstalten. Zeitschr. f. Hyg. 1891. Ref. in *Schmidt's* Jahrbüchern. Juli 1891. — 318. *Bouchaud,* Über die relative Häufigkeit der allgemeinen Paralyse bei Laien und Geistlichen. Annales méd. psych., Mai 1891. Ref. *Laehr's* Zeitschr. f. allgem. Psych., 48. Bd., 5. Heft, p. 95*. — 319. *Lippert,* Die Culturgeschichte in einzelnen Hauptstücken. Leipzig und Prag 1885. — 320. *Sérieux,* Du délire chronique à évolution systématique. Berichte des internationalen medicinischen Congresses zu Berlin. IX. Abtheilung, pag. 108. — 321. *Christian,* Größenideen bei Verfolgungswahn. Arch. de Neurol., Nov. 1892. Ref. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc., 49. Bd., p. 267*. — 322. Notiz aus dem Archivio di psichiatria, science penali ed anthropologia criminale etc. 10. vol., fasc. 3—4, 1889. — 323. *Näcke,* Die Doppelmörderin K. B. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc., 1890, p. 255. — 324. *Wulff,* Die geistigen Entwicklungshemmungen durch Schädigung des Kopfes vor, während und gleich nach der Geburt. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych., Bd. 49, p. 113. — 325. *Richter,* Über Ausgüsse an Schädeln Geisteskranker. *Virchow's* Archiv, 128. Bd. 2. Ref. im Neurol. Centralbl. 13/92. — 326. *Zander,* Ist die Polydactylie als theromorphe Varietät oder als Missbildung anzusehen? *Virchow's* Archiv 125. Bd. 3, p. 453. Ref. in *Schmidt's* Jahrbüchern, Febr. 1892. — 327. *Verworn,* Die physiologische Bedeutung des Zellkern's, Archiv für Physiologie 1891. Ref. in

Schmidt's Jahrbüchern, März 1892. — 328. *Zacharias*, Die Bevölkerungs-Frage etc. Jena 1892. — 329. *Bunge*, Vitalismus und Mechanismus. Leipzig 1886. — 330. *Kräpelin*, Die Richtungen der psychiatrischen Forschung. Leipzig 1887. — 331. Verständigung über ein gemeinsames kraniometrisches Verfahren. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jän. 1883. — 332. *Gegenbaur*, Anatomie des Menschen. 2. Aufl. — 333. *Lombroso* e *Ferrero*, La donna delinquente, la prostituta e la donna normale. Torino e Roma 1893. Editori L. Roux e Co. — 334. *De Baets*, l'École d'anthropologie criminelle. Gand 1893. — 335. *Kurella*, Naturgeschichte des Verbrechers. Stuttgart 1893. — 336. *Marandon de Montyel*, Über sogenannte verbrecherische Irre. Annal. méd.-psych., Mai, Juni 1892. Ref. in *Laehr's* Allg. Zeitschr. f. Psych. etc., 49. Bd., 6. Heft (1893). — 337. *Baker*, Some points conected with Criminals. Ref. ibidem. — 338. *Laurent*, Die Krankheiten des Willens bei den Verbrechern. Annal. méd.-psych., Nov., Dec. 1892. Ref. ibidem. — 339. *Féré*, Folie communiquée de l'homme à l'animal. Ref. im Bulletin de la société de médecine mentale de Belgique. Mars 1893. — 340. *Camuset*, Ein geisteskranker Mörder. Arch. de Neurol. 23. Bd. März 1892. Ref. Allgem. Zeitschr. f. Psych., 49. Bd., 6. Heft. — 341. *Kaan*, Die forensische Bedeutung der Zwangsvorstellung. *Friedreich's* Blätter, 43. Jahrg., 5. Heft, Ref. ibidem. — 342. *Cullere*, Hypnotismus und Forum. Annal. méd.-psych. März, April 1892. Ref. ibidem. — 343. *Benedikt*, (Bez. Hypnotismus und Forum). Wiener medicin. Wochenschr. 1892, Nr. 44. Ref. ibidem. — 344. *v. Krafft-Ebing*, Die Bedeutung der Menstruation für das Zustandekommen geistig unfreier Zustände. Jahrbuch f. Psych., 10. Bd., 2. und 3. Heft. Ref. ibidem. — 345. *Riccardi*, Notizen und Beobachtungen über eine Reihe von Prostituierten. L'anomalo. 1892. Ref. ibidem. — 346. *Tamassia*, In causa di simulazione di pazzia. Rivista sperim. di freniatria etc., 18. vol, fasc. 1. Refer. ibidem. — 347. *Schaefer*, Ein Wort zum Schutze geisteskranker Soldaten, gerichtet an das preußische Officier- und Sanitätsofficiercorps. Stuttgart 1892. Ref. ibidem. — 348. *Kurella*, Die öffentliche Fürsorge der Idioten. Berliner klin. Wochenschrift, 25. Jän. 1892. — 349. *v. Krafft-Ebing*, Bemerkungen über geschlechtliche Hörigkeit und Mosochismus. Jahrb. f. Psych., 10. Bd., 2. u. 3. Heft. — 350. *Magnan*, Héréditaires dégénérés. Arch. de Neurol., Mai 1892. Ref. im Centralblatt f. Nervenheilkunde und Psychiatrie. Jan. 1893. — 351. *Pasquale Penta*, Der Schläfenfortsate des Stirnbeines. Arch. psych. 1891. Ref. ibidem. — 352. *Bianchi* e *Marimò*, Su alcune anomalie craniche negli alienati. Rivista sperim. di freniatria 1892. Ref. ibidem — 353. *Mingazzini*, Sul significato della depressione parieto-occipitale. Riv. sperim. di freniatria 1892. Ref. ibidem. — 354. *Penta*, I germi del delirio nei condannati. Annali di nevrologia 1891. Ref. ibidem. — 355. *Ramadier et Sérieux*, Note sur 5 cas de malformation spéciale da la poitrine (thorax en entonnoir). Bulletin de la société d'anthropol. de Paris 1891. Ref. ibidem. — 356. *van Deventer*, Ätiologie und Pathogenese des gemeinschaftlichen Irreseins (folie à deux). Centralblatt für Nervenheilkunde u. Psych., April 1893. — 357. *Kellog*, The toxic origin of Insanity. (The journal of nervous and mental disease. October 1892.) Ref. im Centralbl. f. Nervenheilkunde u. Psych. April 1893. — 358. *Turner*, Die bei Geisteskranken vorkommenden Asymmetrien des Gesichtes. The journal of mental Science. Jan., April 1892. Ref. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc. 49. Bd., 6. Heft. — 359. *Mairet*

und *Bosc*, Geisteskrankheit infolge von Ernährungsstörungen etc. Annal. médico-psychol. Jän., Febr. 1892. Ref. ibidem. — 360. *Pelmann*, Zwangsvorstellungen und ihre Behandlung. Ref. ibidem. — 361. *Bourneville*, Die chirurgische Behandlung der Idiotie. Archives de Neurol. Sep. 1892. Ref ibidem. — 362. *Grimaldi*, La quistione dell' assistenza ed educazione degl' idioti e tardivi. Nuova Rivista, I, 1. Refer. ibidem. — 363. Preußische statistische Hefte III. Ref. ibidem. — 364. *Baer*, Die Unterbringung und Behandlung von Gewohnheitstrinkern. Deutsche medicin. Wochenschr. 34/92. — 365. *Lange*, Über eine häufig vorkommende Ursache der langsamen und mangelhaften geistigen Entwicklung der Kinder. Berliner klinische Wochenschr. 1893, Nr. 6 u. 7. — 366. *Legrain*, Aus der Nuova rivista di psichiatria etc. Ref. *Laehr's* Allgem. Zeitschr., 49. Bd., 6. Heft. — 367. *Manouvrier*, Körpergröße der Pariser. Ref. aus dem Archiv für Anthropologie, 19. Bd. — 368. *Fauvelle*, Die Wichtigkeit des Kauapparates für die anthropologische Forschung. Refer. ibidem. — 369. *Topinard's* Bericht über die Studien von *Fallot* und *Alezais* über den Schädel und das Gehirn der Mörder Esposito und Tegami. Ref. ibidem. — 370. *Centonze*, L'osso bregmatico. Ref. ibidem. — 371. *Centonze*, Sul cranio di un idiota. Ref. ibidem. — 372. *Carlier*, Étude sur l'organisation et la disposition des cinq vertèbres céphaliques. La troisième paire des membres chez l'homme et les autres Vertébrés. Ref. ibidem. — 373. *Sören Hansen*, Bidrag til Ostgrönlandernes Anthropologie. Ref. ibidem. — 374. *Mantegazza*, Gli atavismi psichici. Ref. ibidem. — 375. *Marimò*, Sulle ossa interparietali e preinterparietali nel cranio umano. Ref. ibidem. — 376. *Regalia*, Orbita e obliquità dell' occhio mongolico. Ref. ibidem. — 377. *Zoja*, Interno al mucrone dell' angolo della mandibola di Sandifort (apofisi lemurinica dell' Albrecht). Ref. ibidem. — 378. *De Lapouge*, Arische Fragen. Ref. aus dem Archiv für Anthropologie, 20. Bd. — 379. *Topinaro*, Belege über die Farbe und Haare in Norwegen, gesammelt von Dr. *Arbo* und *Faye*. Ref. ibidem. — 380. *Topinard*, Der Conon der Proportionsverhältnisse am Körper des europäischen Menschen. Ref. ibidem — 381. *Topinard*, Farbe der Augen und Haare in Frankreich. Ref. ibidem. — 382. *Houzé*, Der Nasal-Index im allgemeinen und der der Flamländer und Wallonen im besonderen. Ref. ibidem. — 383. *Sommier*, Roti di viaggio di S. S. Espositione Uralo-Sibercana di Ekaterinburg. Ref. aus dem Archiv für Anthropologie. 21. Bd. — 384. *Marimò* e *Gambara*, Contribuzione allo studio delle anomalie del Pterion nel cranio umano. Ref. ibidem. — 385. *Riccardi*, Untersuchungen an Schädeln von Taubstummen. Ref. ibidem. — 386. *Bianchi*, Contributo allo studio delle ossa preinterparietali nel cranio umano. Ref. ibidem. — 387. *Riccardi*, Nuove ricerche interno agli sforzi muscolari di compressione. Ref. ibidem. — 388. *a) Topinard*, Essais de craniometrie à propos du crâne de Charlotte Corday, Ref. ibidem. — 388. *b) De Baye*, L'art des barbares à la chute de l'empire romain. Ref. ibidem. — 389. *Laloy*, Malformation héréditaire du pavillon de l'oreille. Ref. ibidem. — 390. *Variot*, Recherches sur les naevi pigmentaires circonscrits et diffus. Ref. ibidem. — 391. *Sauson*, Sur quelques faits d'hérédité croisée. Refer. ibidem. — 392. *Hervé*, Coloration differente des deux yeux. Ref. ibidem. — 393. *De Mortillet*, Formation des varietés. Albinisme et gauchissement. Ref. ibidem. — 394. *Manouvrier*, Les aptitudes et les actes dans leurs rapports avec la constitution anatomique et avec le milieu extérieur. Ref. ibidem. — 395. *Hoppe* Symptomato-

logie und Prognose der im Wochenbett entstehenden Geistesstörungen (zugleich ein Beitrag zur Lehre von der acuten hallucinatorischen Verwirrtheit). Archiv für Psychiatrie etc. 1893. 25. Bd., 1. Heft. — 396. *Topinard*, Anthropologie. Nach der 3 französischen Auflage übersetzt von Dr. *Neuhauss*. 2. Ausgabe. Leipzig 1888. — 397. *Bechterew*, Über die Geschwindigkeitsveränderungen der psychischen Processe zu verschiedenen Tageszeiten. Nach den Untersuchungen von *P. Ostankow* und *M. Gran*. Neurol. Centralbl., September 1893. — 398. *Joos*, Ein Fall von Craniostomie bei Mikrocephalie. Correspondenzbl. f. Schweizer Ärzte 1893, Nr. 6. Ref. ibidem. — 399. *Pollitz*, Über die Erblichkeit bei Geisteskranken. Dissertation 1893. Ref. aus dem Centralblatte f. Nervenheilkunde etc. Mai 1893. — 400. *Havelock-Ellis*, Kritik meiner criminal-anthropologischen Arbeiten. Journal of mental Science, Juli 1893. Correcturbogen. — 401. Bemerkung vom Prof. *Hoffmann* (Wien). Siehe Irrenfreund 1893, Nr. 1 u. 2. — 402. *Féré*, Dégénéréscence et Criminalité. Paris 1888. — 403. Eine Verbrecher-Familie. (Annal. méd.-psych. 1892, Nr. 3). Irrenfreund 1893, Nr. 1 u. 2. — 404. *Bettany*, Life of Charles Darwin. London. — 405. *Bouveret* et *Devic*, Recherches cliniques et expérimentales sur la tétanie d'origine gastrique. Ref. Neurol. Centralbl., Nov. 1893. — 406. Die Trinkerheilstätte zu Ellikon a. d. Thur. Aus Irrenfreund 1893, Nr. 1 u. 2. — 407. *Sollier*, De l'état de la dentition chez les enfants idiots et arriérés. Ref. Neurol. Centralbl. 1888, Nr. 2. — 408. *Régis*, Syphilis und allgemeine Paralyse. Ref. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc. 49. Bd., 6. Heft. — 409. Verbrechen und Trunksucht. Ref. ibidem. — 410. *Westergaard*, Zur Alkoholfrage in Dänemark. Ref. ibidem. — 411. *Tukey*, Der Wert der Hypnose bei chron. Alkoholismus. Brit. med. Journal. Nr. 1652. Ref. ibidem. — 412. *Marie*, Infection und Epilepsie. Semaine med., 12, 36. Ref. ibidem. — 413. *Crothers*, Das Gesetz der Periodicität bei der Trunksucht. The Alicuist and Neurologist. Juli. Ref. ibidem. — 414. *Sollier*, Guide pratique des maladies mentales. Paris 1893. — 415. *Lombroso*, Die Irresponsibilität der Verbrecher. La España Moderna. Ref. Review of Reviews. June 1893. — 416. *Preyer*, Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit. Stuttgart 1893. Ref. Tägliche Rundschau, 25. Juni 1893. — 417. *Steiner*, Über das Vorkommen von Pigment in der Conjunctiva der Malayer. Ref. in *Schmidt's* Jahrbüchern 1893, Nr. 6. — 418. Papers in Penology, second series. 1891. The New-York State Reformatory Elmira. — 419. Physical Training Conference 1889. Boston 1890. — 420. 23. Report of the Superintendent of the State Asylum for insane Criminals, Auburn, N.-Y. (für 1882). Auburn 1883. — 421. Report of the Commission on better provision for insane Criminals. State of New-York Nr. 62. In assembly, 16. Febr. 1887. — 422. *Winter*, Die New-Yorker staatliche Besserungsanstalt zu Elmira. Berlin 1890. — 423. Annual Report of the New-York State Reformatory, for the year 1887. Reformatory Press 1888. — 424. Jahresbericht von Elmira für 1888. — 425. Jahresbericht von Elmira für 1889. — 426. Die internationale criminalistische Vereinigung in Paris. Ende Juni 1893. Ref. Dresdner Journal. Juli 1893. — 427. *Ammon*, Die seelischen Anlagen des Menschen. Tägl. Rundschau. 1893 (verschiedene Nummern). — 428. *Edgar Quinet*, Ein naturforschender Historiker. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1893, Nr. 77. — 429. *Peli*, Solchi dell' arteria meningea media nell' endocranio. Rivista

sperim. di freniatria etc. 18. vol. Ref. Neurol. Centralbl 13/93. — 430. *Legrain,* De la dégénérescence de l'éspèce humaine, sa définition, ses origines. Ref. im Bulletin de la Société de médecine mentale de Belgique. Juni 1893, Nr. 69. — 431. *Bassate,* Die Paralysen bei Kindern während und nach den Infectionskrankheiten (Journal of nervous and mental diseases 1892). Ref. ibidem. — 432. *Jacobson,* Die Beziehungen zwischen Syphilis und progressiver Paralyse. (Journal of mental Science 1892.) Ref. ibidem. — 433. *Ewart,* Colonien für Epileptiker. (Journal of mental Science 1893.) Ref. ibidem. — 434. *Alter,* Bericht über provinciale Unterbringung der Idioten und Epileptiker. Ref. ibidem. — 435. Neuer Jahresbericht über Broadmoor. Ref. ibidem. — 436. 33. annual Report of the State Asylum for insane Criminals, Matteawan, N.-Y. Ref. ibidem. — 437. *Toulouse,* De la dynamométrie chez les aliénés. Originalarbeit, ibidem. — 438. *v. Krafft-Ebing,* Die Bedeutung der Menstruation für das Zustandekommen geistig unfreier Zustände. Jahrbücher für Psychiatrie 1892. — 439. *Váli,* Die morphologischen Veränderungen der Ohrmuschel bei Gesunden, Geisteskranken und Idioten. Allgem. Wiener medicin. Zeitung 1891, Nr. 11. Ref. Neurol. Centralblatt 1891, p. 315. — 440. *Me Dowall,* Case of abnormal development of the scalp. (Journal of mental Science, Jan. 1893). Ref. im Neurol. Centralblatt 13/93. — 441. *Kräpelin,* Über psychische Disposition. Vortrag. Ref. ibidem. — 442. *Aschaffenburg,* Über die psychischen Erscheinungen der Erschöpfung. Vortrag. Ref. ibidem. — 443. *Higier,* Mittheilungen über den Einfluss der Tageszeit auf die psychischen Functionen, ibidem. — 444. *Stieda,* Sur les differentes formes de la suture palatine transversale. Separatabdruck, 1893. Wo? — 445. *Putnam,* Die Hysterie bei Kindern. (The Journal of nervous and mental disease, 1892.) Ref. im Bulletin de la société de médecine mentale de Belgique. Juni 1893. — 446. *Darwin,* Die Entstehung der Arten etc. Übersetzt von *Haek.* Leipzig. Reclam. — 447. *Büchner,* Sechs Vorlesungen über die *Darwin*'sche Theorie etc. Leipzig 1868, 2. Aufl. — 448. Pastor *v. Bodelschwingh,* Christlicher Rathgeber für Epileptische. Bielefeld 1888. — 449. Fürst *Bismarck's* Reden. Ausgewählt und erläutert von *Purlitz. Meyer's* Volksbücher. Leipzig und Wien. — 450. *Lombard,* Über das Centrum der Schöpfung und des ersten Auftretens der Species Mensch. Ref. im Archive für Anthropologie, 19. Bd. — 451. Über Akromegalie. Ref. ibidem. — 452. *Hamy,* Studien über die menschlichen Knochenreste aus der Grotte von Gourdan. Ref. im Archiv für Anthropologie, 20. Bd. — 453. *Popousky,* Les muscles de la face chez un nègre Achanti. Ref. aus Archiv für Anthropologie. 21. Bd. — 454. *Letourneau,* Sur l'origine du sentiment juridique. Ref. ibidem. — 455. *Mantegazza,* La lingua universale. Ref. ibidem. — 456. *Tilkowski,* Die Trinkerheilanstalten der Schweiz und Deutschlands. Jahrbücher für Psychiatrie. Leipzig und Wien 1893. 12. Bd., 1. und 2. Heft. — 457. *Pieraccini,* I discendenti di due famiglie d'alcoolisti. Il maniconio, anno 7. Ref. Jahrbücher für Psychiatrie 1893, 12. Bd., 1. u. 2. Heft. — 458. *Nadaillac,* Die ersten Menschen und die prähistorischen Zeiten etc., herausgegeben von *Schlösser* und *Seler.* Stuttgart, Enke 1884. — 459. *Bastian,* Allgemeine Grundzüge der Ethnologie. Berlin 1884. — 460. *Labau,* Der Gemüthsausdruck des Antinoos. Ref. im Kunstwart, 1893, 20. Stück. — 461. *Blaschko,* Syphilis und Prostitution etc. Berlin 1893. — 462. *Liersch,* Die linke Hand. Berlin 1893. — 463. *Hartmann,*

Etwas über kurzzeitige Freiheitsstrafen für jugendliche Verbrecher. Wissenschaftliche Beilage der Leiziger Zeitung Nr. 87, 1893. — 464. *Baer,* Die Hygiene der Syphilis etc. Berlin und Leipzig 1893. — 465. *Heinzig,* Rousseau und die heutige französische Schule. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 88, 1893. — 466. 16th. Year Book, New-York State Reformatory at Elmira, 1891. — 467. 17 th. Year Book, New-York State Reformatory at Elmira, 1892 — 468. The mouthly Summary, Elmira May 15, 1893. — 469. *Howitz,* Warum leiden unsere Frauen? Dresden 1893. — 470. *Baer,* Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung, Leipzig 1893. — 471. *Virchow,* Über den angeblichen Schädel des Sophokles. Ref. Dresdner Journal Nr. 173, 1893. — 472. *Virchow,* Eröffnungsrede der 22. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Danzig. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie etc. Nr. 9, 1891. — 473. *Waldeyer,* Über die »Insel« des Gehirnes der Anthropoiden. Ibidem Nr. 10. — 474. *Ranke,* Zur Frankfurter Verständigung und über Beziehungen des Gehirns zum Schädelbau. Ibidem Nr. 11 — 475. *Mies,* Über Körpermessungen zur genauen Bestimmung und sicheren Wiedererkennung von Personen. Ibidem. — 476. *Kollmann,* Noch einmal Herr von Török. Ibidem Nr. 1, 1892. — 477. *Schwalbe,* Beiträge zur Anthropologie des Ohres. Festschrift, R. Virchow gewidmet zur Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres. Ref. und vorläufige Mittheilung von Dr. *Schäffer.* Ibidem. — 478. *Schmidt,* Die Körpergröße und das Gewicht der Schulkinder des Kreises Saalfeld. Ibidem Nr. 4, 1892. — 479. Kleinere Mittheilungen über Tätowierung in Deutschland. Ibidem Nr. 6, 1892. — 480. *Ranke,* Über einige gesetzmäßige Beziehungen zwischen Schädelgrund, Gehirn und Gesichtsschädel. München 1892. Refer ibidem. — 481. *Kurella,* Über Asymmetrie des Schädels bei Tarticollis. Ibidem Nr. 7, 1892. — 482. *Thiem,* Geschlechts-Unterschiede am Schläfenbein. Aus »Über Verrenkungen des Unterkiefers nach hinten« im Archive für klinische Chirurgie. 37. Bd. Ibidem. — 483. *v. Hölder,* Die Schädel von Canstatt und Neanderthal. Ibidem Nr. 9, 1892. — 484. *v. Luchan,* Die anthropologische Stellung der Juden. Ibidem. — 485. *Kollmann,* Die Menschenrassen Europas und die Frage nach der Herkunft der Arier. Ibidem Nr 10, 1892. — 486. *Virchow,* Crania Ethnica Americana. Berlin 1892. Besprechung ibidem Nr. 1, 1893. — 487. *Schaeffer,* Sind die Schwanzbildungen beim Menschen ein Atavismus oder eine Missbildung? Ibidem Nr. 6, 1893. — 488. *Hagen,* Über die künstlichen Verunstaltungen des menschlichen Körpers. Ibidem Nr. 7, 1893. — 489. *Munk,* Über die Functionen der Großhirnrinde. Gesammelte Mittheilungen etc. Berlin 1890. — 490. *Bidder,* Polydactylie an allen vier Extremitäten. Vortrag. Ref. in der Berliner klin. Wochenschrift Nr. 30, 1893. — 491. *Alsberg,* Rechts- und Linkshändigkeit der Menschen. Vortrag. Ref. in der Tägl. Rundschau Nr. 186, 1893 — 492. *Virchow,* Über den gegenwärtigen Stand der prähistorischen Forschung. Vortrag. Ref. Leipziger Zeitung Nr. 183, 1893. — 493. *Carter,* Obstetric paralysis etc. Ref. Neurol. Centralblatt Nr. 15, 1893. — 494. *Oliver,* On central birth palsy. Ref. ibidem. — 495. *Henoch,* Linksseitige Krämpfe infolge der Geburt; Heilung. Ref. ibidem. — 496. *Welt,* A contribution on the occurence of mental disturbances following acute diseases in childhood. Ref. ibidem. — 497. *Debierre,* La valeur de la fossete vermieune de l'os accipital en anthropologie criminelle. Actes du 3. congrès international d'anthropo-

logie criminelle, tenu à Bruxelles en août 1892. Bruxelles 1893. — 498. *Cuylits,* L'origine morbide des caractères reconnus chez les criminels-nés. Ibidem. — 499. *Näcke,* Étude comparative des signes de dégénérescence chez les femmes normales, les femmes atteintes d'alienation mentale et les femmes criminelles, devenues aliénées. Ibidem. — 500. *Dénis,* La criminalité et la crise économique Ibidem. — 501. *Morel,* L'incorigible, sa nature et son traitement. Ibidem. — 502. *De Vaucleroy,* Influence de l'hérédité alcoolique sur la foliè et la criminalité. Ibidem. — 503. *Winckler,* Nécessité d'introduire l'étude de l'anthropologie criminelle dans les cliniques psycho-pathologiques et de la rendre obligatoire pour les étudiants en médecine et en droit. Ibidem. — 504. *van Deventer,* De la pluralité des types de criminels. — 505. *Sollier,* Der Idiot und der Imbecille. Eine psychologische Studie. Ins Deutsche übersetzt von *Brie.* Hamburg und Leipzig 1891. — 506. *Ireland,* Über sporadischen Cretinismus. Nach dem Englischen. Der Irrenfreund, Nr. 3 u. 4, 1893. — 507. *Richter,* Über den Unterricht schwachsinniger Kinder. Aus der Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptiker. Im Irrenfreund, 1893, Nr. 3 u. 4. — 508. *Neisser,* Welchen Wert hat die mikroskopische Gonococcen-Untersuchung? Deutsche medic. Wochenschrift, 1893, Nr. 29 und 30. — 509. *Wildermuth,* Die neuesten Angriffe gegen die Psychiatrie. Medicinisches Correspondenzblatt des Württemb. ärztl. Landesvereines, 23. Juli 1893. — 510. *Siemens* und *Zinn,* Psychiatrie und Seelsorge. Vorträge im Verein der deutschen Irrenärzte. München 1893. — 511. *Wilser,* Der Streit um die Urheimat der Arier. Tägl. Rundschau, Unterhaltungs-Beilage Nr. 197, 1893. — 512. *P.* Über Freiheit, Zurechnungsfähigkeit, Verantwortlichkeit. Centralbl f. Nervenheilkunde und Psychiatrie. August 1893. — 513. *v. Török,* Über die heutige Schädellehre. Ref. ibidem, wie auch über andere einschlägige Arbeiten *Török's.* — 514. *Féré,* Note sur l'influence de l'éthérisation préalable sur l'incubation des oeufs de poule. Extrait des Comptes rendus des séances de la société de Biologie. Séances des 3 et 10 juin, 15, 22 et 29 juillet 1893. — 515. *Féré,* Note sur l'influence de l'exposition préalable aux vapeurs d'alcool sur l'incubation de l'oeuf de poule. Ibidem. — 516. *Berkhan,* Über das Stottern, seine Beziehung zur Armut und seine Behandlung. Archiv für Psychiatrie etc. 14. Bd. (1883), p. 321 ss. — 517. *Ireland,* Herrschermacht und Geisteskrankheit. Autorisierte Übersetzung. Stuttgart 1887. — 518. *Wiedemeister,* Der Cäsarenwahnsinn. Hannover 1875. — *Näcke,* Über Missbrauch der Localisationstheorie in Psychiatrie und Anthropologie. Neurol. Centralblatt Nr. 19, 1893.

Anmerkung. Aus Versehen ist sub Nr. 344 ein Referat der Arbeit von *Krafft-Ebing* sub Nr. 438 als specielle Nummer mit angeführt worden.

Verzeichnis
der
vom Verfasser bisher veröffentlichten Arbeiten.

1. Über Darmperforation im Typhus abdominalis. Dissertation. Würzburg 1873.
2. Über die sogenannte Colpohyperplasia cystica, im Archiv für Geburtshilfe etc. 1876.
3. Ein Fall von Uterus bicornis, ibidem.
4. Einige neue Fälle vom Vaginalcysten. Deutsche Zeitschrift für praktische Medicin, 1876, Nr. 7.
5. Über italienische Hospitäler. Berliner klin. Wochenschr. 1876, Nr. 33.
6. Zwei bemerkenswerte Fälle von Ileus, im deutschen Archive für klin. Medicin. Dec. 1877.
7. Eine Haarnadel im Bindegewebe zwischen Blase und Scheide. Berliner klin. Wochenschr. 1878, Nr. 28.
8. Beobachtungen und Studien über das Delirium tremens potatorum. Vorläufige Mittheilung. Centralblatt für die medicin. Wissenschaften Nr. 25, 1879.
9. Beiträge zur Lehre des Delirium tremens. (Monographie, 52 pp.) im Deutschen Archiv für klin. Medicin. 25. Bd., 5. Heft (1880).
10. Ein Beitrag zur Pathogenese des Albinismus partialis acquisitus (Vitiligo). Berliner klin. Wochenschr. 1881, Nr. 36.
11. Casuistische Beiträge zur Tracheotomie. Berliner klin. Wochenschr. Nr. 38, 1881.
12. Erfahrungen über einige neuere Arzneimittel der Psychiatrie: über Chloralamid, Hyoscin und Amylenhydrat (als anti-epilepticum). *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc. 47. Bd. (1890).
13. Die Doppelmörderin K. B. Ibidem.
14. Eigner, schwerer Fall von Jodoform-Intoxication. Berliner klinische Wochenschr. Nr. 7, 1892.
15. Hyoscin als Sedativum bei chronisch geisteskranken Frauen. Weitere Mittheilung. *Laehr's* Allgem. Zeitschr. f. Psych. etc. 48. Bd.
16. Duboisinum sulfuricum bei chronisch geisteskranken Frauen. Ibidem.
17. Über katatonische Symptome im Verlaufe der Paralyse bei Frauen. Ibidem, 49. Bd.

18. Der III. internationale criminelle Anthropologen-Congress zu Brüssel etc. Ibidem. (Ein kürzerer Bericht erschien im Neurol. Centralbl. 19/1892.)
19. Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe. Ibidem. (90 S.)
20. Rumination, ein seltenes und wenig beachtetes Symptom der Neurasthenie. Neurologisches Centralbl. Jänner 1893.
21. Die anthropologisch-biologischen Beziehungen zum Verbrechen und Wahnsinn beim Weibe. *Laehr's* Allgem. Zeitschrift f. Psych. etc. 49. Bd. (75 S.)
22. Zwei ausführliche Besprechungen. *a)* Über *Havelock-Ellis'* »The Criminal«. London 1890 — und *b) Lombroso's* L'anthropologie criminelle et ses recents progrès. Paris 1891. Ibidem.
23. Einige belgische Musteranstalten und der jetzige Zustand der Irrencolonien Belgiens. Ibidem.
24. Untersuchungen von sechzehn Frauenschädeln, darunter solchen von zwölf Verbrecherinnen (incl. einer Selbstmörderin). Archiv f. Psych. 25. Bd., 1. Heft (1893).
25. Der Gaumenwulst (Torus palatinus). Ein neues Degenerationszeichen. Vorläufige Mittheilung. Neurol. Centralbl. Dec. 1893.
26. Étude comparative des signes de dégénérescence chez les femmes normales, les femmes atteintes d'aliénation mentale et les femmes criminelles, devenues aliénées. Communication en: Actes du 3 congrès international d'anthropologie criminelle, tenu à Bruxelles en Août 1892. Bruxelles 1893.
27. Das Vorkommen des Gaumenwulstes (Torus palatinus) im Irrenhause und bei geistig Gesunden. Archiv f. Psych. etc., 25. Bd., Heft 2.
28. Über Missbrauch der Localisationstheorie in Psychiatrie und Anthropologie. Neurol. Centralblatt Nr. 19, 1893.

(Weitere Arbeiten sind unter der Presse.)

Untersuchunen (inclusive einer Selbstmörderin),
logen.

	talog)					
	991	969	919	968	936	998
Name	**Philipp**	**Krügel**	**Bausch**	**Krüger**	**Günther**	**Richter**
Herkunft	Stadtkran kenhaus (Dresden?)	?	?	?	aus dem Stadtkran-kenhause (Dresden?)	aus dem Stadtkran-kenhause (Dresden?)
Delict	Vagabun-din	Selbst-mörderin (tödtete sich durch Schuss)	Puella publica	Puella publica	—	—

Sun von 12 Verbrecherinnen

Katalog-Nummer	Name	Ungefähres Alter	Hinterhauptsbein	Basis	Oberkiefer	Unterkiefer	Zähne
921	**Dobrenz,** Mörderin	alt	Prot. occip. ext. ganz flach	Warzenfortsatz mäßig. Proc. styloid groß	meist ohne Alveolen, abgeschliffen. Harter Gaumen flach, Endteil fehlt	ohne Alveolen, ganz abgeschliffen	nur oben 2 Zähne noch
942	**Gottschalk,** Mörderin	alt	Protub. occip. ext. mäßig	langer Proc. mastoideus	Fossa canina flach. Wahrscheinlich prognath. Gaumen flach	hoch, mäßig schwer	oben 1, unten 6 Zähne
	Selbstmörderin		deutlich	stoid. gut entwickelt	etwas Prognathie		
919	**Bausch,** Puella publica	jung	Prot. ziemlich deutlich	—	Fossa canina flach. Der rechte untere Augenhöhlenrand tiefer als der linke. Gaumen ziemlich gewölbt, rechts 2 For. infraorbitalia	schwer	gut erhalten. Weisheitszahn fehlt links oben, ebenso unten links; rechts durchbohrend
968	**Krüger,** Puella publica	mittleren Alters	Prot. deutlich	—	Fossa canina tief. Prognathie. Gaumen gut gewölbt.	dünn	oben fast alle, die untern sehr fehlend
936	**Günther**	mittleren Alters	Prot. deutlich	Condylen mit 2 Gelenkflächen	Fossa canina deutlich. Gaumen flach	—	es fehlen viele
998	**Richter**	alt	der untere Teil sehr lang	Proc. mastoid. stark	ohne Alveolen. Gaumen flach	ohne Alveolen	fehlen

